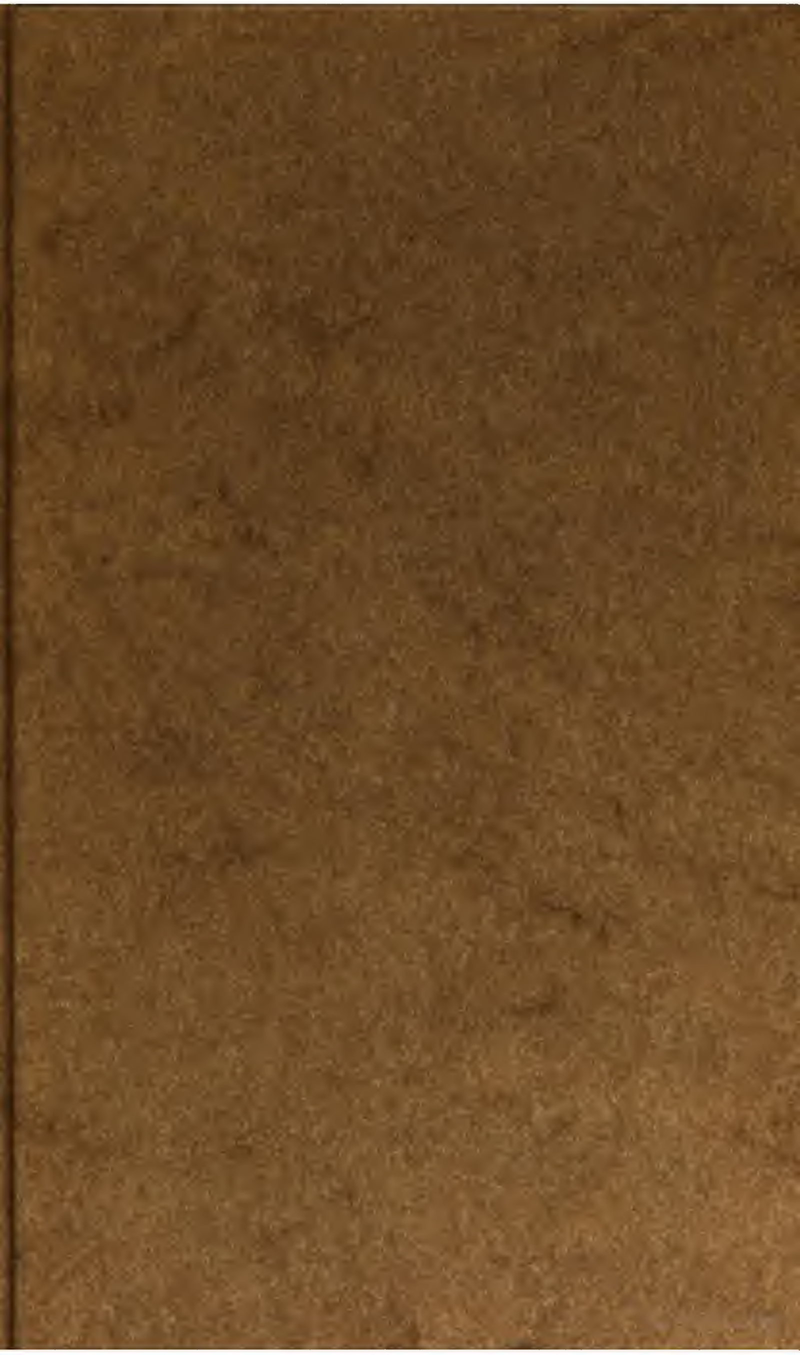


<36601514290012

Neue Beyträge zur vaterländischen Historie, Geographie, Staatistik ꝛc.

Von

Lorenz von Westenrieder,
königl. wirkl. geistl. Rathe und Canonikus ꝛc.

Zweyter Band.

München, 1817.
Bey Joseph Lindauer.



Joan. Mändl in Deitenhofen.
Camerae Praeses. Aetat. 64.
Anno 1652.

Beyträge

zur

vaterländischen

Historie, Geographie, Staatistik ꝛc.

Herausgegeben

von

Lorenz von Westenrieder,

königl. wirkl. geistl. Rathe und Canonikus ꝛc.

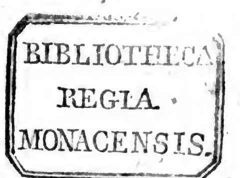


Zehnter Band.

München, 1817.

Bey Joseph Lindauer.

10. Band



Vorrede.

Ich habe über die Gegenstände, welche in diesem zehnten Bande vorkommen, nichts von einem außerordentlichen Belang vorzubringen, noch weniger etwas zu entschuldigen; aber doch ein paar Worte (mit einer ruhigen Ahndung, daß man darin nichts Arges finden werde) vorauszuschicken.

Die §§. I. und II. enthalten sehr wichtige und lehrreiche Thatsachen, und sind anbey getreue historische Gemälde ihrer

Zeit;

Zeit; aber ein wahres Kleinod von einer ächten historischen Darstellung der Zeitdenkart, und Zeitsitte, enthält der § III. Solche Grundsätze, Ansichten, Absichten, Meynungen und Einbildungen herrschten damals, und regierten die Consilia et facta virorum. Das hat sich geändert, und wird sich abermal ändern: „Multa renascentur, quam jam cecidere, cadentque, quae nunc sunt in honore vocabula.“

Bey dem § IV. dürfte manchem vorkommen, daß an seinem Inhalt wenig gelegen, und daß das Nämliche von ähnlichen Untersuchungen dieser Art zu halten sey; allein man kann, wenn man mit dem kritischen Fach der Geschichte aus Erfahrung bekannt ist, hundert Male wahrnehmen,

men, und gestehen müssen, daß auch die trockensten und, höchst unbedeutend scheinenden, genealogischen Untersuchungen (gegen alle Erwartung) zu etwas, was man nicht erwartet haben sollte, führen, und daß nicht selten wichtige Urkunden zweifelhaft, und unerklärbar bleiben würden, wenn nicht eine vorausgegangene nebenseitige Entdeckung oder Berichtigung dazu diente, sich eine dunkle Stelle, eine (unbegreifliche) Urkunde zu erklären, und den eigentlichen Sinn der Sache außer Zweifel zu sezen.

Der § V. erinnert wieder lebhaft an den fleißigen und gründlichen Zirngibl, meinen seligen Freund.

Der Inhalt des § VI. enthält in Wahrheit ein bleibendes Denkmal, was die königliche

liche Akademie, wenn sie das, was sie wünscht, stets ungehindert leisten könnte, thun und leisten, und was sie von sich, und von ihren Schicksalen zu erzählen haben würde, wenn sichs schickte; aber was Seite 210 und 211 versprochen wurde, das wird in Erfüllung kommen.

Daß unter den centum Thesibus (§ IX.) nicht jede jedem gefallen werde, wußte ich, ehe ich sie schrieb; doch man darf nur unbefangen seyn, um wenigstens in den wichtigsten Dingen meiner Meynung zu seyn. Sollte jemand, der nun einmal anders sieht, anders denkt und fühlt, wie ich, meynen, ganz überzeugt zu seyn, daß er nicht irren könne, meynen, unfehlbar zu seyn: so möge er sich erinnern, daß es nicht wohlgethan

war,

war, wenn man einst voreilig, und verhärtet genug in seiner Befangenheit war, um die Bewegung der Erde um die Sonne, und das Daseyn der Gegenfüßler, für eine Tollheit (die man nicht einmal widerlegen, sondern nur belachen müßte) zu erklären.

Was ich § X. erzählte, in Gastein gesehen und gehört zu haben, das habe ich gesehen und gehört. Andere Augen können andere Dinge, oder die nämlichen Dinge anders sehen. Die Natur ist ein großes Gastmahl, von welchem jedermann, nach was ihn lüstet, genießen kann. Wenn jemand sein Behagen findet, im hellen, und warmen Sonnenschein zu gehen, so genieße er des hellen und warmen Sonnenscheins, ohne mit scheelen Blicken nach

ei-

einem andern zu sehen, der lieber unter fächelnden Gesträuchen, und im lieblichen Schatten wandelt. Wenn ich endlich an dem Bad zu Gastein preise, was vorhanden ist: so ist es durchaus nicht meine Absicht, das Preiswürdige anderer Bäder zu mißkennen.

In=

Inhalt.

§. VIII.

Seite.

§. I.

§. I.

Zum vorstehenden Bildniß.

Nachrichten

aus

dem Leben des Freyherrn Johann Mandl,

welche von ihm eigenhändig niedergeschrieben, und hier in einer pünktlichst richtigen Abschrift abgedruckt sind.

Anmerk. Unter den sachkundigen, geschickten, fleißigen, strengsittlichen und mithin treuen und verläßigen Männern, welchen der Churfürst Maximilian I. mit vollem Grund sein unumschränktes Vertrauen geschenkt, und welche er, gemäß seiner großen und großmüthigen Gemüthsart, oft mit ganz besonders rührenden, und mit einer zarten Wahl und Sorgfalt angebrachten Kennzeichen und Beweisen seiner Zufriedenheit ermuntert und belohnt hat, stand vorzüglich der Johann Mandl, aus dessen Leben die folgenden Nachrichten mitgetheilt werden. Eine richtige Beschreibung und Schilderung der Grundsäze, der Arbeiten und Handlungen eines solchen Mannes müßte für uns von einem unschäzbarem Werth seyn, wenn sie von einem solchem Beschreiber und Schilderer geliefert würde, welcher sich (vermittelst der Einsicht in die gehörigen Schriften und Urkunden) in den Stand gesezt sähe, die Beschaffenheiten und Lagen der Geschäfte, welche unser Mann auszuführen, dann der Schwierigkeiten, mit welchen er zu kämpfen hatte, zu überschauen, und

alles mit dem nöthigen Gefühl für die Auswahl und Darstellung des Wichtigsten und Köstlichsten anschaulich darzustellen. Eine einzige solche Lebensbeschreibung, welche man allerdings durch einen Preis zu erhalten suchen sollte, würde mehr nüzen, und würde richtigere Kenntnisse der Eigenheiten, und des Werths historischer Thatsachen verbreiten, würde ungleich mehr gesunde Ansichten und treffende Beurtheilungen schäzbarer Handlungen mittheilen, als ganze Ländergeschichten, in welchen die Ereignisse nur erzählt, aber auf keiner Seite beleuchtet werden.

„Mein Johann Mändlſ zu Deittenhouen Leben, Studia, Wanderschaft, Dienst, Raisen, Ehestandt, und Kinder-Beschreibung Anno 1655."

Anno 1588 den 8. Januarÿ Nachtſ zwischen 7 und 8 Vhr bin ich zu Ginſburg auf die Welt gebohren, und den 9. darauf getauffet worden; diſſ ist der Anfang meines Lebens, das Endt ist in Gottes handt.

Von Anno 1595 bis 98 bin ich zu Ginſburg in teutsch, und lateinische Schuell geschickhet, und so weith vnterrichtet worden, das ich volgendſ Anno 98 zu München bey dem Georgio Victorino in den Principiis et Rudimentis verfahren können.

Anno 1598. In der faſſnacht hat mich mein lieber Vatter Seel. nacher Münichen geführet, und bey meinem Vötter Herrn Michael Mändl StattvnterRichter in die Cost gedinget, alda ich die humaniora Studia zu Endt gebracht. Bey solcher Raiſ hat der liebe Gott mich miraculose beym Leben erhalten; dan ich war ein Knab von 10 Jahren, in harten Winter mit Bölz und

fuetter

fuetter eingemacht, auf einen Wagen gelegt, darauf auch ein Vaſſ mit Wein lag, vnd alſ wir morgens vor tag zwiſchen Mamendorf und Bruckh in der finſteren Nacht fahreten, und mein lieber Vatter zu fueſſ hernach gieng, hat mich der ſchlaff vbergangen, indem ich von Wagen unter die Räder gefallen, alſo das mir das hintere Rad am Herzen geſtandten, welches der Vatter durch ein wunderbahrliches Liecht Geſehen, und dem Fuhrmann zu halten geſchrien, der in continenti ſtill gehalten, und geſehen, das der Wagen an Leib geſtandten, und da er nur ein Schritt gefahren, ſo were ich vom Wagen vertruckt worden.

Der Allmechtig ſey gelobt in allen ſeinen Werckhen, und mein lieber Schuzengel, welcher mich vnwürdigen Clienten in ſeinen händten getragen, und erhalten.

Anno 1604 Im October bin ich post absolutam Rhetoricam nach Ingolſtadt verſchickt, und in das Collegium St. Ignatii oder das Convict verdingt worden, alda ich logicam vntern P. Brunner, und den ybrigen Curs vntern P. Conrado Sinching gehört.

Anno 1606 bin ich der erſte Baccalaureus, und Anno 1607 der erſte Magiſter Vnter 24 Competenten creirt worden: Zu ermelten Ingolſtatt hab ich zwar fleiſſig ſtudiert, aber ſonſten auch mitgehalten, was der ſtudenten Brauch vermag.

Bis 1609. Hab ich die Jura ſtudiert, (ob ich gleichwohl anfangſ mehr luſt ad Medicinam wegen der Mentzliſchen Khundſchafft gehabt) Hr. D. Labrique in Institutionibus, Hr. D. Caniſium in Jure Canonico, Hr. D.

Deinh in codice, und Hr. D. Stuber in Digestis gehört.

Anno 1609 Im October bin ich in Italiam nach Venedig, Ferrara, Bologna, Florenz, und Perugia verraist, alda bis 1613 verbliben, und meine Studia juridica zu Endt gebracht, 3 Täg aneinander offentlich disputirt, darauff gradum doctoratus in Jure genommen, und in Majo Anno 1613 widerumben mit grossen Contento und Lob derselben Universitet verraist. Zu Perus bin ich ½ Jahr in Compagnia des Hrn. Mathäi Welsers, Hrn. Langenmantls, Hrn. Fabricii von Salzburg und anderen HHrn. all impastire gestandten, volgends ain orth in der alten Sapienz und Stüfftung des Hrn. Cardinalis Nicolai Capocy erlangt.

Das lezte Jahr bin ich der deutschen Nation consiliarius triumphans worden, in collegio doctorum gesessen, und umsonsten doctorirt worden: Wie ich mich aber sonsten alda verhalten, und aufgefiehrt, geben, ohne Rhuem zu melden, meine testimonia zu erkhennen.

Meine 2 Vötter, Hrn. Antoni, und Andreas Mändl seynt hernach zu mir nach Perus kommen, und wir alle 3 mit einander Doctores worden.

Anno 1610 bin ich nach Rom zu der Canonisation S. Caroli Borromaei, und sonsten öffter dahin, wie auch nach Napoli, Florenz, Assis und andere orth verraiset.

Anno 1613 als ich den 1. Juny aus Italia nacher München kommen, und meine liebe Eltern zu Ginsburg besuecht, hat mich Ihro fürstl. Gn. Herr Marcgraf Carl zu Burgau zu Diensten annemmen wöllen, aber die fürstl. bayrische Dienst

ha-

haben mir mehr beliebet, wie ich dann in demselben Jahr in December zu ainen Cammer Rhat Advocaten, und Fiscaln anstatt des Lcten (Licentiaten) Millers Genedigist gewürdiget, und angenommen worden.

In meinen Studiis zu München 6 Jahr, zu Ingolstatt 5 Jahr, und in Italia 3½ Jahr hab ich in 15000 fl. spendiert, welche mein lieber Vatter Seel ꝛc. auf gewendt.

Anno 1614 den 1. 7ber hab ich mit meiner lieben frommen gottseelligen Frauen Maria Holzmayrin Hochzeit gemacht, und solche bey Hrn. Ilmpecher gehalten.

An hineinraisen in Italiam hat sich das ander Miraculum bey trient mit mir begeben, alß mein Roß schon halb von einen hochen felsen hinabgewichen, und Meniglich vermaint, ich und das Roß werden zu stückh zerfallen, aber Gott hat Barmherzigkeit an mir vnwürdigen Menschen gethan, und mein lieber Schuzengel mich abermahl auf seinen Händten getragen. So bin ich auch zu Ingolstatt in Convict, und zu Peruß in der Sapienz in Lebens (Gefahr) gewesen, daß ich schier einen andern erstochen, oder selbst hette sollen erstochen werden, dessentwegen kann ich dem lieben Gott nit genuegsamb danckhen.

Anno 1615 den 16. Juni. an St. Bennonis tag um 10 Vhr Vormittag ist mein erster Sohn hanß Vlrich gebohren, des andern tagß getaufft, üud durch den churfürstl. Hofcammer-Präsidenten Hrn. Christoph Vlrich von Elsenhamb auß der heyl. tauff gehebt worden.

Anno 1616 den 4. 9bris ist mein Tochter Anna

na Maria, hernach Canzlerinn *) zu Landtshuet, gebohren, und von der Frau von Elsenhamb einer gebohrnen von Zeillhouen auf der heyl. tauff gehebt worden, ist den 9ten Aprill Anno 1655 in der Nacht an Kindt (Blattern) gestorben.

Anno 1617 ist mein andere tochter Anna Catharina gar ein Schönes Kindt gebohren, von der Frau Tannerin gebohrnen von Kuttenau auf der heyl. Tauff gehebt, aber in volgenten Jahr gestorben.

Anno 1618 bin ich in die geheimbe Canzley zu der Expedition gezogen, und ist mir das churfl. Archiv, so Hr. D. Gewoldt gehabt, anvertraut worden, so ich 20 Jahre und Vill Miehe darmit gehabt, auch guette Information Von Bayrischen Sachen bekhommen.

Anno 1619 in 7ber ist mein ander Sohn hans Christoph gebohren, von Hrn. hans Christoph Tannern Churfürstl. Rentmaistern auf der heyl. tauff gehebt, hernach Churfstl. Hofcammerrath worden: diser hat sich Anno 1646 in December mit Freyle von Asch verheurathet.

Anno 1620 im Junio bin ich mit Ihro Churfürstl. Drtl. in Behömischen Krieg verraist, und darinn also tödtlich erkranckht, das Mäniglich mich für todt gehalten, wie dan fast der ganze Hofstatt außer wenig Persohnen ausgebliben.

Anno 1621 An St. Simonis und Judae Abendt ist mein dritter Sohn hans Ludwig gebohren, und von gedachten Hrn. Tanner aus den heyl. tauft gehebt, auch Anno 1646 zum Churfstl. RegimentsRath und Castnern zu Landtshuet angenommen.

Anno

*) Mittels Heirath an einen von Deuring.

Anno 1622 in der heyl. Christnacht zwischen 10 und 11 Vhr ist mein vierdter Sohn hans Adam gebohren, von besagten Hrn. Tanner auß der heyl. Tauff gehebt, und Anno 1639 freywillig in heyl. Orden St. Bernardi zu Allerspach mit grossen Begierden getretten.

Anno 1622 bin ich abermahl alß Kranckher mit Jhro Churfstl. Durchlaucht: in Krieg verraist, alß man die OberPfalz eingenommen, und den Manßfelder daraus getrieben.

Anno 1622 et 23 bin ich mit Jhro Churfstl. Durchleucht aufn Churfürstentag nach Regensburg verraist, volgendß umb Michaeli wegen des Landtß ob der Enß das erstemahl an Kayß. Hoff geschickht worden.

In Selbiger Kriegß Expedition hab ich das Diarium, so hernach teutsch und lateinisch getruckht worden, gehalten, ligt das Original im Churfstl. Archiv.

Anno 1626 ist mir das Churfstl. Lechen-Probst-ambt anvertrautt worden.

Anno 1626 den 4ten Xbris ist mein herzliebste Ehefrau an einem Kindt, so ein Knab gewesen, samt dem Kindt gestorben. Gott Genad der lieben gottseligen Seell.

Anno 1628 bin ich neben Hrn. Grafen von Herberstorff: Commissarius gewesen, und Jhro Kayß. Maj. das Landt ob der Enß widerumben eingeräumt, dargegen Sie mir 1000 Thaler verehren lassen.

Eodem Anno ich auch neben andern Hrn. Rhäten der Commission wegen Außwechslung des Landts ob der Enß gegen der Obern Pfalz beygewohnt.

Anno 1628 den 6. August ist mein herzliebe

93iährige Mutter in Goth Seellig entschlaffen, ligt zu Ginsburg aufn freithof.

item Anno 1628 bin ich Churfstl. Hofcammer-Direktor proprio motu erklärt worden.

Eodem Anno den 10. 9bris hab ich mich mit meiner andern herzlieben Frauen Anna Cäcilia Kesferin verheurathet, und auf der trinckstuben Hochzeit gehalten.

In Selbigen Jahr bin ich auch Cammer-Direktor worden.

Anno 1629 bin ich das andermahl an Kaysl. Hoff geschickht worden.

Anno 1629 den — Tag AuGusti ist mein fünffter Sohn von der andern Ehefrauen der erste gebohren, und bald darauf verstorben.

Anno 1630 bin ich mit Jhro Churfrtl. Drtl. auf den Reichstag nacher Regensburg verraist.

Anno 1631 abermahlen ein Raiß durch ganz Böhmen wegen des hallingischen Salz verricht.

Anno 1631 den 21 Tag Februar ist mein ander Sohn von der andern Ehe Hanß Jgnati gebohren, und von Hrn. Obristen von Ruep durch Hrn. Ranpeckh auf der heyl. tauff gehebt.

Eodem Anno ist mein erster Sohn Hanß Vlrich mit Hrn. Grafen Christian von Orttenburg, Vettern Christoph Michael Mändl und V. Cammerlohrn nach pont a mousson in Lothringen, Volgendß in Frankreich, Niderlandt und Italiam verraist, und 5½ Jahr gewandert. Zu seiner Haimbkunfft im Junio Anno 1636 mit zwanzig Jahren seines Alters Churfrtl. HofRhat auf der Ritterbanckh worden, der sich Anno 38 mit Freyle Maria Jacobe von Maralting, und

An-

Anno 1647 mit Freylen Maria Ephrosina von Offenheimb verheurathet.

Anno 1632 HofCammerpräsident, und Geheimber Rhat worden, und also durch alle Functionen geloffen, darbey ich in Schweiß meines Angesichts von Jugend auf mit harter Müehe, Arbeith, und Sorg, wie auch gefahr zu Fridens- und Kriegszeiten, Mier und der Meinigen Nahrung Suechen und erwerben miessen.

Und hat Sonderlich das Kriegsweesen von Anno 1618 an, und das darauf ervolgte Landtverderben meine Dienst- und Verrichtungen in gehaimben Rhat, in KriegsRhat, und beym CammerPräsidenten Ambt also Schwer gemacht, das es gegen fridlichen Zeiten wol drenfache Müehe, Arbeit, Sorg und Gefahr erfordert, aber die Gnad und Hilff Gottes hat es allezeit yberwindten helffen, Insonderheit haben meine villfeltige Raisen an Kays. hoff, und Schwere Verrichtungen alda in meinen alter mich geschwächt. Aber dem lieben Gott in Ehren, und meinen Gnedigisten Churfürsten und Herrn zu Diensten wolte ich mehr als ain Leben opffern und auffsetzen. Versiche mich auf meine liebe Kinder, die ich darzue erzogen, und angewiesen, werden und sollen dissfahls meinen fuessstapfen und Exempel nachvolgen, sich in Churfrtl. Diensten Aufrecht, Emsig, Treu und fleissig halten, weill ich, und Sie solches zu Danckbahrer erzaigung für die grossen empfangene Gnaden in gewissen schuldig sein.

Anno 1633 den 9. Febr. hat der allmechtig mich abermahl mit ainem Sohn begnadet, Hans Rupertus genannt, von Hrn. Obristen von Ruepp durch Hrn. D. Freytag aus der heyl Tauff gehebt.

Ist

Ist Anno 1640 den 23. Aprill ein Engl worden.

Anno 1635 hat der liebe Gott mich mit ainer gar schönen lieben tochter begabt, Anna Magdalena genannt, so die Frau Obristinn von Ruepp auf den heyl. tauff gehebt durch die Frau D. feyrtagin zu Salzburg (den 10. Juny Anno 1640 ist dieses liebe schöne Kindt an Kindsblattern gestorben mit meinen größten Herzenlaidt.)

Anno 1636 bin ich mit Jhro Churftl. Durchleucht auf dem Churfürsten- und Wahltag zu Regensburg gewesen, alda Kaiser Ferdinand der Dritte erwählt worden.

Anno 1637 den 20. 9bris ist mein liebstes Töchterl Maria Cäcilia gebohren, und von der Frau Obristin von Ruepp durch mein Frau Schwiger auf der heyl. tauff gehebt.

Anno 1638 bin ich abermahlen an Kayserl. hoff geschickht, alda ich die Differenzien und stritt zwischen Jhro Kaysl. May. und Churfrtl. Durchl. accomodirt und verglichen, wie dan Seiner Churfrtl. Durchl. die Herrschafft Haidenham Sambt der Exspectanz auf Mirandula gegeben worden.

Anno 1639 den 4. Februar ist mir abermahlen eine Tochter gebohren Theresia Sophia, so die Frau Kurzinn, gebohrne von Rohrbach Hofmarschallin auf den heyl. tauff gehebt.

Anno 1640 den 26. 8bris ist mein Sohn hans Georg gebohren, und von Hrn. Obristen von Ruepp auf den heyl. tauff gehebt.

Anno 1640 hab ich abermahlen eine Commission an Kays. Hoff verrichtet, die Neue Cameral- und Interesse-Sachen, so strittig gewesen, verglichen.

In-

Ingleichen bin ich Anno 41 zu den Reichstag nacher Regensburg verschickht.

Anno 1642 den 27. August ist mein liebstes schönes Söhnlein hans Augustin gebohren, so Hrn. Obrist von Ruepp aus der heyl. tauff gehebt. Dieses schöne liebe Kindt ist den 3ten Marty 1647 zu Wasserburg an Kindtsblattern gestorben, und ligt alda in der Pfarrkirchen in der Capellen beym Englischen Grueß begraben.

Anno 1644 den 6. Marty ist mein Sohn hans Sebastian gebohren, und von Hrn. Obristen von Ruepp aus der heyl. tauff gehebt.

Anno 1644 hab ich eine Commission an Kays. hoff verrichtet, und die Pfandtschaft Engelhardtzell, und Böckhlnprugg per 430,000 fl. erhalten. Dargegen ist Ihro Mayst. mit Gelt geholffen worden, das Sie den Graf Gallas mit ihrer Armada dem König in Dennemarckt wider die Schweden zu Hilff geschickht.

Es haben auch Ihro Mayst. mir eine Schöne Ketten mit Dero Bildnuß auf 500 fl. werth geschenckht.

Anno 1644 im herbst bin ich abermalen wegen den Winther Quartieren an Kays. hoff Geschickht worden.

Anno 1645 bin ich dreymahl an Kays. hoff geschickht nach Linz, als in Friehling wegen Breysach und der französischen Satisfaction zu Beförderung des friedenwerckhs im Sommer, oder Augusto wegen eyllfertiger hilff wider die Schweden nach der Schlacht vor allern.

Darauf den —— Tag (Erzherzog) Leopold Wilhelm mit 3000 Pferdt in höchster Eill, und stille, gleichsamb Unvermerckht herauf durch Bayern

ern biſ an Neckhar geruckht, und die Franzosen ybern Rhein getrieben.

Im 8ber Selbigen Jahrſ bin ich abermahlen an Kayſ. hoff wegen befördernng des fridenwerckhs Geschickht, und ſo viel ſolches erhalten, das Jhro Kayſ. Mayſt. dero Obrister hoffmaiſtern Hrn. Grafen von Trautmanſtorff ſelbſt nach Münſter Geſchickht, ohne deme man nichts verrichtet hatte.

Jngleichen hab ich die Pfalziſche, und Chur-Sachſen bey Jhro Kayſ. Mayſt. ſo weit gericht, das Jhro Mayſt. ſich auf den achten Electorat reſolviert.

Anno 1646 im Sommer bin ich wegen eyll-fertiger hillff wider die Schweden, ſo yber den Mayn in Bayrn heraufgangen, Rhain und anders eingenommen, und das landt verderbt, Geſchickht, die ich auch erhalten, aber zu meiner Haimbkunfft alles in höchſter forcht, und Confuſion gefunden.

Deſſelben Jahrs im October, und 9ber:. bin ich zu Jhro Mayſt. nach Preßburg auf den hungariſchen Landtag geſchickht, den friden zu befördern, oder eine andere Reſolution anzukhündten, wie dann darauf die Separatio oder Arminiſtitium ervolgt iſt.

Eodem Anno bin ich zum —— (Erzherzog) geſchickht die Beförderung des Anzugſ zu entſetzung Augsſpurgs zu ſolicitiren.

Anno 1647 Jn Auguſto bin ich in höchſter Eill, und ſtille nach Paſſau geſchickht, mit Hrn. Graf Keuenhiller wegen reconjunction, und Verainigung Jhro Kayſ. Mayſt. und Churfrtl. Drtl. zu tractiren, ſo fein geſchwindt, und glücklich abgangen, darauf die Armaden zuſammen geſtoſ-

ſen,

sen, alle Differenzien verglichen, und die Schweden auf Böhmen in Niedersachsen geiagt worden.

Anno 1647 In December bin ich abermahlen an Kays. hoff nachher Prag geschickhet, und alda den ganzen Winter biß in Mörzen geblieben, Vill Miehe, und Gefahr ausgestandten, Kriegß- Fridens- und Camersachen mit und neben andern an den Churfrtl. Gesandten alda tractiert, insonderheit auch die neueu receß richtig gemacht, crafft der Ihro Kays. Mayst. und Churfrtl. Durchlaucht sich von neuen verainiget, die Waffen coniungiert, und gegen den feindten gezogen, zu welcher Expedition Ihro Mayest. dem Churfürsten 386,000 fl. zu geben versprochen, und dessentwegen das Mautamt Stain in Vnter-Oesterreich verschriben, hypotheciert, und eingeantwortet, mit welchem Ihro Churfrtl. Durchleucht gar genedigist content gewesen, und versprochen, Sie wollen mich und meine Kinder geniessen lassen.

Anno 1648 Im Monat Juli bin ich widerumben an Kays. hoff nacher linz geschickht, Vnderweegs bey Schwamestatt große Wassergefahr ausstandten, aber durch die hilff Gottes und seiner gebenedeythen Muetter daraus erlöset worden, und zu linz bey 6 Wochen gebliben, alda militaria, Politica, Cameralia tractirt, das Ihro Churfrtl. ein genedigiste Contento gehabt: diß Jahr seynt Franzosen und Schweden im Monat May yber den lech ins Landt eingefallen, dasselbe biß an den Yhn, und schier biß nacher Passau und Vilshouen occupiert, in Grundt Verhergt, Verderbt, Verbrennt, auch meiner Hoffmarch Münichsdorff in Brandt gesteckht, die ybrige Güetter gebrandschäczt, ist ein solches Landtverderben von 2 feindts:

und

und 2 freundts Armaden gewesen, dergleichen in Röm. Reich niemahlen geschehen, Unterdessen Seynt Ihro Churfrtl. Drtl. mit Dero hoffstatt nacher Salzburg gewichen, und alda sich aufgehalten.

Anno 1648. Nach der feindteinfall Und Verhergung des Fürstenthumbs Bayrn biß an den Yhn ist eine Solche theurung ervolgt, das zu München ein Schäffl Korn biß in 19 vnd 20 fl. golten, dessentwegen Vill 1000 Menschen an Hunger, und noch mehr an der laydigen Pest gestorben, die Statt München aber hat der liebe Gott durch Fürbitt seiner wehrtisten Muetter, Vnd des heyl. Benonis von der infection erhalten.

Den 17ten 7bris Anno 1748 hat mein Sohn frater candidus Professus zu Allerspach bey St. Peter zu Salzburg sein erstes heyl. Messopfer aufgeopffert, darbey gewesen 4 Churfrtl. Persohnen, 3 Erzherzog, Hochfrtl. Gnaden zu Salzburg, Bischoff in Chiembsee vnd Gurckh: Vergangene Pfingsten aber hat er gradum in Jure Canonito, und ordines sacerdotales in 8 Täg genommen, Gott geb ihme Genad, Vnd hab ich ab disen Actu die gröste freud gehabt, hat auch mein töchterl Maria Cäcilia vnter dem Amt in Beysein aller Chur- und fürstlichen Persohnen, und der ganzen Menge eine Muteten gesungen ihres Alters im 11ten Jahr.

Den 10ten August 1749 hat mein Sohn Hanß Ludwig Churfrtl. RegimentsRath, und Castner zu Landshuet mit der Fräule Florentina Magensreiterinn zu Wasserburg Hochzeit gehalten bey der Frau Angermayrinn.

Den

Den 18. Martii Anno 1749 bin ich von Bayrischen Cranstag zu Wasserburg, alda ich neben andern Bayrischen Gesandten das Directorium und Rath geführt, Vnd 5 Monath gebliben, abgefordert, und abermahlen an Kays. hoff nacher Preßburg geschickt worden, alda ich 4 Monath gebliben, wegen Vnderhalt: oder Abdanckhung der Armada, dann erstattung der Jhro Kays. Majest. gethanen ansehnlichen Vorlehen an Gelt, traydt, und andern, wie auch wegen der Salzburgischen Contributionen tractirt, und in den lezten 2 Sachen Guete nüzliche ausrichtung erhalten, dergestalt das die Vorlehen aufs Mautambt Stain in Vnderoestreich verwisen, und Verzünset werden sollen.

Als ich, wie gemeldet, meines Sohn Hochzeit zu Wasserburg gehalten, haben Jhro Churfrtl. Durchl. mir befolchen, das ich in continenti widerumben an Kays. hoff raisen solle, welches den 12. August beschechen, alda ich 6 Monath an einander gebliben, und Neben Villen wichtigen Sachen die Friedensexecution, Tractaten zu Nürnberg betreffent, auch das Erzschazmaister Ambt für PfalzHeidlberg, dan den Praeliminar-Receß und Sonderlich der langwierige strittigkheit, welche Niemandt erheben können, wegen den Salzburgischen Contributionen und Reichsanlagen zur völliger Richtigkheit gebracht, und uneracht mans wegen der Niernbergerischen bekanntnuss pro causa deplorata gehalten für Jhro Churfrtl. Durchl. durch grosse Miehe und Sorg 600,000 fl. erhalten.

Jngleichen auch die Exspectanz auf die frtl. landgrafschaft Leuchtenberg zu völligen Endt gebracht, mit welchem Jhro Churfrtl. also genedigist con-

content gewesen, das Sie mir zu meiner Anhaimbs-kunfft 7000 fl. geschenckht.

Sonsten hab ich aus Befehl Ihro Churfrtl. Durchl. meines gnedigisten Herrn in Anno 1633 einen lateinischen Tractat, gtra Pfalzneuburg, darzu sich niemandt wollen gebrauchen lassen, geschriben, und in truckh verferttigt in 4to mit dem Titl: Dissertatio de Septemviratu translato.

Anno 1651 haben Ihro Churfrtl. Drtl. über mein beschehen und beweglichen Bitten und entschuldigung den 8. Märtii mich abermahlen in eyll an Kays. hoff nach Wien abgefertigt, alda ich bis auf den 15. Januarii 1652 also 11 Monath verbliben, Vill wichtige Sachen des Reichs und Churhaus Bayrn tractiert, und Gericht, die Reichslehen und Behaimbische wegen der landtgrafschafft Leichtenberg empfangen, und Principaliter die schwere wichtige Irrung und strittigkeit wegen der Churpfalzischen Belechnung (Belehnung) Gebrauch des ErzSchazmeisterambts und Begebung des Erztruckhsessen Titls vnd Wappens, Evacuation der Vestung Franckhenthall und Reichsstatt hailbrun, restitution weyden vnd Parchstain, dan der Jungen Pfalz, negociert, vnderschidliche Senten; vnd Vrthl wider die Pfalzische erhalten, Vnd ist darauf Anno 1652 der Reichstag ausgeschriben worden.

Als ich Anno 1651 an Kaysl. hoff zu Wien, wie Gemeldet, Wichtige Sachen tractiert, hat man mir zu Endt des Monaths 7bris: einen Cammerdiener in eyll von Ingolstatt geschickt, vnd communiciert, das Ihro Churfrtl. Drtl. den 27. 7bris an S. Cosmaae Vnd Damianitag, Morgens zwischen drey vnd vier Vhr in Gott Seelliglich ver-

verschieden, und an einer starkhen Diarrhaea gestorben, mit grossen laydt, und Schaden des landts, meiner höchsten betriebnuss, und des Röm. Reichs allgemeinen Vnwiderbringlichen Verlurst, das zu disen Zeiten dise verstendigiste, erfahrniste, vnd ansehnlichiste Saulen des Reichs gefallen, Gott gebe Ihro Churfrtl. Drtl. das ewige für das Miehseelige Zeitliche leben, Seynt im 79 Jahr Ihres Alters gestorben, Vnd 56 Jahr loblich regiert, dergleichen Regenten Von solcher Prudenz authoritet, und erfahrenheit das landt in etlich 100 Jahren nit gehabt. Gott gebe dem landt einen gleichen successorem, ist Salomon Germaniae genannt worden. Ihro Churfrtl. Drtl. haben in Dero hinterlassenen Testament und lezten Willen, welchen ich selbst verfasst, mich neben andern 4 gehaimben Rhäten als Hrn. Oblandtshofmaistern Graf Kurz, Hr. von Metternich, Hofmarschall von Haslang Vnd Vice-Canzler Adlsreiter zum Vormundtschaft, und AdministrationsRath Genedigist verordnet, Vnd ein Sonderbahres Vertrauen in diesen und andern zu mir gesezt.

Anno 1652 ist die Churfrtl. Prinzesin Adlheit von Savoia den 22. Juni zu München glücklich und stattlich eingeholt, vnd den 25 darauf das Churfrtl. Beylager gehalten, auch Vill Vornembe Cavalier in- und ausser Landt beschriben, feurwerckh, Comoedien, Jagdten, vnd dergleichen eingezogene Festins angestellt, aber wegen des TrauerJahrs andere Freudenspiel vnterlassen worden.

Den 10. April 1652 ist mein Sohn hans Ignati mit dem Churfrtl. Comitat zur Abhollung der Churfrtl. Prinzesin bis nacher Maylandt, Vnd

B Vol-

Volgents weither nach Parma, Pologna, Florenz und Siena verraist, hat zuvor im hoffRhat referiret, die Rhatstell und Session bey der Regierung landtshuet genommen, Solche nach Seiner widerkunfft zu bedienen.

Anno 1653 ist er wegen Seiner in Italia gehabten leibs Indisposition, und das ihme Selbiges landt und lufft nit taugt, widerumben anhaimb kommen, Vnd hat sein RegimentsRhatstell zu landshuet bezogen zu anfang des Julii.

Anno 1652 im Oct. bin ich mit Ihro Churfrtl. Drtl. vnserer gnädigisten Churfürstinn zu Ihro Kayserl. Majestät nacher Prag verraist, alda man vor andern eingeladenen Churfürsten von der Wahl eines Röm. Königs tractiret, und die dispositiones gemacht.

Darauf im Dec. der Reichstag zu Regensburg seinen anfang genommen, und zu Pfingsten 1653 die Wahl zu Regensburg vorgangen.

Anno 1653 seynt Ihro Kays. und Königl. Majestät alß die Wahl zu Regensburg vorgangen, nacher München kommen, und mich proprio motu, ohne mein Begehren auf recommendation meines gnädigisten Churfürsten, vnd Herrn, in freyherrnstandt allergnedigist erhebt, Vnd darauf das diploma mit Vnderschrift des Churfürsten von Mainz außgefertiget, auch kein tax, so sonsten auf 3000 fl. beläuft, begehrt, welches hernach im Landt Publicirt, und ich sambt allen meinen Descendenten beyderley Geschlechts mit dem Freyherrn Titl von und zu Deitenhouen angeschafft worden, darzu Ihro Excellenz Freyherr von Ob Obristhoffmaister meistens gerathen und geholffen.

Gott

Gott geb, das es meine Erben wohl zu der Ehr Gottes, und ihrer auch des landts Wohlfahrt recht gebrauchen, dan ich mir, oder meinen Verdiensten dise grosse Gnadt Und hohen standt nit Zuaigne, noch auch darnach getrachtet habe.

Anno 1654. Umb Liechtmessen bin ich zu der Wahl eines neuen Erzbischoffen nacher Salzburg geschickht worden, zu negocieren, ob Jhro Frtl. Drtl. Herzog Albrecht Sigmund zu diser gueten Pfarr gelangen möchte, hat aber gefellt, weillen die Capitularen keinen Fürsten weeder disen noch einen von hauß Oesterreich haben und annemen wollen.

Eodem Anno in November bin ich nacher Gmündt in Oberösterreich Verschickht, mit dem Kays. Gesandten Hrn. von Radtoldt wegen des hallischen Salzwesens in Böheimb zu tractiren hat in 6 Wochen gewehrt.

Den 31. Octob. 1654 hat sich die Administration und Vormundtschaft Jhro Churfrtl. Durchl. geendet, darauf meine gnedigiste Churfürstinn mich mit Jhrer güldenen bildnuß, dann einer Ketten von 6 in 700 fl. und mit einer völligen Jahrsbesoldung, vermög decreti begnadet, und bekhennet, das meine getreue, fleissige Dienst Deroselben angenemb gewesen.

Den 12. Jänner 1655 hat mein Sohn hanß Ignati mit der adelichen Dame Eva Francisca von Leonroth zu Landshuet im Vicedomhoff hochzeit gehalten, Sie ist eine Cron von einer adelichen verstendigen, Politen, frommen und Schönen Dame, Gott gebe ihnen Gnad und Kinder.

Die 5. Aprilis peperit filium Joannem Leonar-

onardum Ferdinandum. Patrinus serenss. D. D. Elector.

Eodem Anno im August hab ich die Preysingerische hoffmarch huebenstain gekaufft pr. 24200 fl. Vnd bald darauf in Selbigen Jahr auch die negstgelegne hoffmarch Wörth von FF. von Frauenhoven keuflich an mich gebracht pr. 7500 fl.

Anno 1658 an St. Michaelistag hat mein geliebtiste Tochter Maria Cäcilia ein spiegel der tugendt mit Hrn. hans Adolph Freyherrn von Tättenbach auf Ebersschwang alda hochzeit gehalten, Gott gebe ihnen Glück und Seegen!

Anno 1658 hab ich von denen Franckhinischen Creditorn Vnd ihren Curatoren das guett hochen-Puechbach im Gericht Neumarckht erkauft pr. 13,000 fl. und 150 fl. leibkauff.

Anno 1659 hab ich die Hoffmarch Steeg von Hrn. Stöckhl und Seiner Frauen der von Losniz pr. 19,500 fl. und 150 fl. leibkauff.

Anno 1660 den 5. April, da man das heyl. Fest unser lieben Frauen Verkhündrigung gehalten. Abendts bald nach 6 Vhr hat meine geliebtiste Frau Tochter und Sohnsfrau Eva Francisca Gebohrne von Leonroth einen Sohn Glücklich und geschwindt gebohren, den Ihro churfrtl. Drtl. Ferdinand Maria durch mich auf der heyl. tauff heben, und hans Leonhardt Ferdinand nennen lassen. Gott behiett und erhalte ihne zu seinen mehrern Ehren. Ist gestorben.

Anno 1661 hat mein liebe tochter und Sohns Frau Eva Francisca gebohrne von Leonroth zu liechthamb im Neuburgischen einen Sohn gebohren Franz Leonhard Simpertus, welchen Hr. Probst

alda

alda P. Simpertus Prof. ad S. Udalricum auf der heyl. tauff gehebt.

Anno 1663 hat bemelte Frau tochter den 4. October an des heyl. seraphischen Vatters Francisci-tag morgens Vmb 3 Vhr glücklich gebohren einen Sohn, welchen der churfrtl. Prinz durch Hrn. hoffoberrichtern, und hoffRhat Hrn. von Zeillhouen auf der heyl. tauff heben, und ihme die Namen Emanuel Cajetan schöpffen lassen, deme ich und wir alle den Namen des heyl. Francisci, weilen er an seinem tag gebohren, darzu geben lassen, der liebe Gott erhalte ihne.

Anno 1665 den 24. Julii intra horam sextam et septimam vespertinam, da die Sohn (Sonne) im Krebsen, und der Mond im steinbockh war, hat mein liebe Frau tochter Eva Francisca abermahl einen Sohn gebohren, welcher durch Hrn. Georg Christophen Freyherrn von Haslang den Churfrtl. in Bayern Obristen Camern und Directorn des gehaimben Rhats auf der heyl. tauff gehebt, und Christopf Joseph Antoni genennt worden, der liebe Gott erhalte ihne zu Seiner mehrern Ehr."

Hier endet die Handschrift des Frhrn. Joh. v. Mandl, ohne auch nur mit Einer Sylbe des bittersten Unfalls zu erwähnen, welcher bereits vor einigen Jahren seinen ganzen Wohlstand, und, so zu sagen, sein bürgerliches Daseyn zerstört hat. Er hatte unter dem Churfürsten Max I., diesem kundigen und strengen Menschenkenner, schon bey fünfzig Jahre gedient, und bey den schwierigsten Umständen die wichtigsten Aufträge ganz nach den Wünschen und Absichten des großen Churfürsten, der ihn nur im-

immer seinen Mann nannte, verrichtet, hatte als Vater von fünfzehen Kindern, mit welchen ihn Gott in seinem höchst beglückten Ehestandt belohnt hat, alle Freuden des Lebens, hatte unter Kinder und Kindeskinder durch ein feyerliches Vermächtniß, welches er den 15. Juni 1657 im besezten churfürstlichen Hofrath in eigner Person hinterlegt, sein schönes und redlich erworbnes Vermögen unter sie vertheilet, *) hatte das volle Zutrauen

---

*) Sein Testament hatte er im besezten Pleno des Churf. Hofraths übergeben, wie das demselben vorausgesezte Zeugniß bewähret: „Khundt vnd Zuwissen Seye hiermit Jedermäniglich, daß vor deß Durchleuchtigsten Fürsten und Herrns Ferdinand Maria in ober= und Nidern Bajern, auch der obern Pfalz Herzogens, Pfalzgrafens bey Rhein, deß Heyl. Römis. Reichs Erztruchsess, vnd Kurfürstens, auch in den Landten, deß Rheins, Schwaben: vnd Fränckischen RechtensFürsecher: und Vicary, Landsgrafens zu Leuchtenberg 2c. Lobl. Hofrhats Präsident= vnd Rhäten alhier zu München, anheunt zu Endtsgesetzten dato in Völligen angesessenen Rhat, Vormittag zwischen Neun vnd zechen Vhr, in der Persohn erschinnen, der Wohlgebohrne Herr Johann Mändl, Freyherr zu Deuttenhofen, höchst ermelt Ihrer Kurfrtl. geheimmer Rhat, Hofkammer=Präsident, LechenProbst, Pfleger zu Dachau, und Neuburg vorm Waldt, vnd drey auf Pirament geschriebene, mit schwarz= vnd gelb seidenen Schnüren durchzogene, auch anhangenden seinem Insigl verfertigte Libell in handen gehalten, darauf gleich anfangs dises Verschlossene Libell mit beschehener klarer wohl verständiger, vnd ausdrücklicher Mündlicher Anzeig, auch offentlicher Contestirung uebergeben, daß in in solchen sein aigentlicher Letzter Will, Disposition, vnd Testament, so zwar von einer andern hand geschri-

trauen und die Hochschätzung seines Fürsten, und Vaterlandes im vollen Maß besessen, und sich einem, mit Ruhm und Wonne beglückten, Lebensziel genähert, als ein, (zwar in der größern Welt gar nicht unerhörter, aber für ihn in seinen Folgen höchst unerwarteter) Fall die glänzenden Fäden seines Glücksstands mit einem Male zerstörte. Der junge Churfürst, Ferdinand Maria, welcher, (nach dem Beyspiel seines Vaters, und nach seiner eignen persönlichen Neigung,) bey seiner Hofhaltung eine genauere Wirthschaft, als die, nach dem Hintritt seines Vaters eingeführte, war, herstellen zu können wünschte, befahl seinem Kammerpräsidenten Mandl, ihm eine genaue, schriftliche Anzeige der vorzüg-

---

schriben, von ihme aber selbsten auf jeden Blatt zu Endt mit aigenen handen Vnderzaichnet worden, vnd sich auf zwey fidei Commiss Dispositiones beziehe, begriffen seyn, Wie es Nemlichen nach seinem Tödtlichen ableiben mit seinem hinderlassenden Vermögen gehalten werden solle, vnd zugleich gebetten, vm von mehr höchstgedacht Ihre Kurfürtl. Drtl., Lobl. HofRvats Präsidenten vnd Rhäten, sowohl erstbedeutes sein Testament, als auch beede seine Verfasst: vnd aufgerichte Fidei Commiss Dispositiones, Worauf an einem Libell Fidei Commiss Deuttenhofen, an dem andern aber Fidei Commiss Münchsdorf ausserhalb geschrieben stehet, vnd gemelter Herr Mändl mit gleichmässiger beschehener Contestirung: vnd Bitt auch Uebergeben, als genugsamb- vnd beständig auf- vnd angenohmen, ad acta publica redigirt: auch solche den Rechten: vnd gebrauch nach auf das Beständigist, als es von Rechtswegen jmmer beschehen kann, vnd mag Solenisirt- vnd ihme nachgehends besagte drey ver-

züglicheren Gebrechen, und Mißbräuche an seinem Hof zu übergeben. Der aufrichtige, gar nichts Arges befürchtende Kammerpräsident gehorchte pünktlichst, und schrieb sogleich seinem Herrn: „Dieweilen Eur churfstl. Drtl. vernommen, daß, wenn man bey underschiedlichen Aemtern die ybermässige Ausgaben etwas einziechen, und sich nach der geliebsten Hrn. Watters Churfrtl. Drtl. oeconomia richten würdte, Jahrlich von 100 biß 150000 fl. wohl erspartt: und zurückgelegt, auch mit denen nothwendigen Außgaben besser genolgt werden khundte, vnnd Eur Churfrtl. Drtl. mir darüber gdigst befolchen, daß ich diese unterthänigste Erinderung zu Pappier bringen, und wo solche Außgaben einzuziehen sein mochten, benennen solle, alß" rc.

Der einfach geartete Johann Mandl gieng bey seiner schriftlichen Anzeige so zu Werk, als hätte

---

verschlossene Libell wiederummen hinausgegeben: vnd daruber ein gewohliches Verfertigtes Decretum ertheilt werden mechte.

Wann man dann solches des Herrn Mändl hierinnfals gestelltes Begehren für billich: vnd den Rechten gemess erkhennt, und angenohmmen, dessen Testament: vnd beede Fidei Commisś Dispositiones ad acta publica gebettenermassen redigirt, an: vnd aufgenohmen, auch den Rechten: vnd gebrauch nach Solennisirt. Als ist zu Urkundt deß vorbeygegangenen Actus Insinuationis, et Acceptationis, dieß vf sein herrn Mändls Verschlossenes Testament Verzeichnet: vnd zu dessen mehrer Bekräftigung daß Kurfrtl. HofRhats Secrete mit einer durchgezogenen absonderlichen plau: vnd weiß seidenen Schnur hierunten angehengt worden, so geben: vnd geschehen zu München den fünfzehenten Monaths Tag Juny, Im ain Tausent Sechshundert Sieben: vnd fünfzigsten Jahr.

Johann Georg Korndorffer.

hätte er sich darauf verlassen können, daß seine Anzeige, wenn er sie dem jungen, bekümmerten Churfürsten einhändigte, weiter in keine andere Hände kommen, und daß, wenn eine Abstellung von Mißbräuchen erfolgen sollte, diese allerdings auf eine Art, wobey auf ihn Mandl kein Verdacht fallen könnte, erfolgen würde. Er zählte nicht weniger, als einige vierzig Artikel, bey welchen, nach seiner Meynung, beßer gewirthschaftet werden könnte, zusammen, deren Inhalt so beschaffen war, daß sich die Personen, welche sie betrafen, allerdings nicht geschmeichelt, oder geschont finden konnten; was sich, wenn wir nur die ersten, (und noch lange nicht die heickelsten) jener Artikel wörtlich mittheilen, bewähren wird.

„Das Ybermaß stehet auf der grossen anzahl der leith."

„Ybermaß bey allen Aemtern, alß Frauenzimmer, Cammerer, Music, Cammerdiener, Medici ꝛc."

„Werden auf die fürstl. Tafflen von 50 bis 60 speisen gekocht, und werden (nur) auf ain Tafl Frauenzimmer hinyber gegeben, das ybrige alles frisch gekocht."

„Beede Obrist Hoffmaisterinen nemmen hinweck, und geben anderen, waß sye wollen."

„Cosstens. 2. oder 3. mahl so Viel, alß ein ganze Frauenzimmer Tafl."

„Die Freylen sollen beysammen essen, aber die Frauenzimmer haben aigne Köchinen kocht iede, waß will, oder throen mit den Fürsten Persohnen, sogar die Mädlen, und Menscher."

„Die speisen werden verkaufft, und Cosstgenger davon gehalten."

„Offt ausspeisen kost gar Viel, ist vor diesem nur ainmahl, oder gar selten geschehen."

„Wein begehrt jederman, und wird nit abgeschlagen, bediente Verkhauffen ihren Wein, und trincken anderen zu Hoff."

„Frauen=

„Frauenzimmer wird auß dem MundtKeller gespeist, und wird ihnen der theuriste Wein pr. 18. kr. gegeben.“

„MundtKellerer, und Sumellier lassen ihnen nichts sagen, handlen, und kauffen, wie sie wollen.“

„HaußCammerey braucht jezt mehrer weisses War, als vor disem Inslet, iezto mehrere Pomeranzen, und Lemoni, als vor disem gemaine öpfl.“

„Jezto gehet mehrer Zuckher, als vor disem Salz auf.“

„Vor disem seint bey der HaußCammerey 3000 fl. ausgeben worden, iezto mehrer dan. 12. und. 15000 fl. nit erkleckhen.“

„Ybermaß wan man raisst, dann nur auf. 3. täg. 50. fuehrn Gutschen.“

„Cossten die fuehrn nur auf Schleißhamb yber. 800 fl. Jährlich.

„Lauffen die Lagey nit mehr, sondern wollen alle Klepper haben, derohalben yber 2200. fl. nur umb Roß Jährlich aufgehen.“

„Vor disem seint nur 9. Klepper gehalten worden, iezto werden yber. 29. gehalten.“

„Nit weniger werden in allem zu Viel Roß gehalten, dan vor wenig Jahren wochentlich 32. schäffl Haabern, iezt von 80. biß. 100. Schl. nit erkleckhen.“

„Vor disem hat der Herzog Casten etlich 1000. fl. ertragen, iezt miessen Viel Tausent Gulden noch darzue Jährlich zum Haaber Kauff gegeben werden.“

„So geht monathlich in 90. Schäffl Waizen auf.“

„StallMr. halt kein aignen Zug pferdt ꝛc. ꝛc.

Auf das Libell, das diese mandlischen Anzeigspunkte enthält, hat eine gleichzeitige Hand von aussen geschrieben: „consultatio et reformatio der ybermässigen Ausgaben beym Churbayrischen Hoff, welches Anno 1665 Jhro Churfrtl. Drtl. Ferdinand Mariae ꝛc. vf gdistes Verlangen von Dero gewesten geheimben Rhat, und HofCammer-Präsidenten dem von Mändl zwar verfasst, und yberge-

geben, allein darauf so Vngdist angesechen, daß Er seiner Chargen entsezt worden. Vnd dieß zur Nachricht."

Die Mandlische Anzeige nämlich zog vermuthlichst, wenigst einige Abstellungen, Aenderungen und Folgen, aber die bedeutendste Folgen zog sie selbst für den aufrichtigen Kammerpräsidenten, nach sich. Man mochte wohl, wie es scheint, lange berathschlagt haben, wie man einem Mann, wie dieser Mandl war, beykommen, und was man wider ihn mochte aufbringen können, um seinen Sturz zu bewirken, und man verfiel endlich auf einen Einfall, welcher seine Wirkung that. Nachdem Mandl ein sehr hohes Alter, bey dem man sich nach Ruhe sehnt, erreicht hatte, hatte er sich, wie es dann (ganz begreiflich) gar oft so geht, darauf verlassen, daß jeder Beamte, und Untergeordnete, der unter der Wachsamkeit seiner Präsidentenstelle stand, treu und fleißig handeln, und daß überhaupt jedermann seine Schuldigkeit thun würde; diese Schuldigkeit that aber nicht jedermann; und was vielleicht Hunderte gar wohl bemerkten und wußten, mag dem zu sichern Mandl verborgen geblieben seyn; bis ihn plötzlich ein höchstes Rescript aus einem Schlummer weckte, während dessen sich in dem Kreise, worinn er hatte wirken sollen, solche Verschlimmerungen, deren Möglichkeit er nicht einmal geahndet haben mochte, ergeben haben. Das „Decretum Sermmi Dni Ducis Electoris" von 29. März Anno 1662 war des wörtlichen Inhalts.

„Denen sämmtlichen Hofkammerräthen, Secretarien und Kanzleyverwandten bleibt unverhalten, daß Jr Churf. Durchl. in Baiern, unser gnädigster Churf. und Herr auß gewissen bewegli-

chen

chen Ursachen, die dem meisten Theil Dero Hoff-kammerräthen, wegen unterschiedlicher, nunmehr eine geraume Zeit bey dem Directorio verspürten Mängel, öffentlichem Unfleiß und Maisterlosigkeit, auch gegen Ihr Churf. Durchl. Specialbefelch öffters bezaigten Ungehorsams, daraus erfolgter Confusion, bey vielen Beamten erwachsner grosser Hinderstelligkeiten, und andern mehr zur Hinderung Ihrer Churf. Durchl. Inteen gereichenden Ungelegenheiten nit verborgen seyn khöndten, verursacht worden, Dero geheimen Rhat und Cammerpräsidenten, Johann Mandl, seiner bishero gehabten Dienst zu entlassen, und beynebens gnädigst zu verordnen, daß Dero lieber Getreuer Marquard von Pfettener für einen Cammerdirektor angestellt werde. rc."

An dem nämlichen Tag, an welchem dieses Dekret im Pleno der Churf. Hofkammer verlesen ward, wurde auch eine Churf. Abordnung, welche in den Personen des Churf. Revisionsraths D. Hieronymus Störz, und des Cammerschreibers, Abraham Wilderer bestand, nach der Wohnung des, nunmehr mit der Ungnade belegten, Mannes geschickt, mit dem Auftrag, ihm „das Originaldecret, darinn die Aufkündung seiner Dienst geschah, zuzustellen, hernach die in Handen habende, zu Ihro Churfrl. Drtl. Registraturen gehörige Documenta, Acta und Schriften, sammt den Schlüsseln und andern, ihm anvertraut gewesten Sachen abzufordern, und ein jedes an sein gehöriges Ort zu liefern." Ueber den Vollzug erstattete die Commission den 1. April 1662 den nachstehenden Bericht:

„Auf

„Auf E. ch. D. an uns unterm 29. Martii negsthin abgelassen: gnedigstes Decretum und darüber von dero hochlöbl. Gehaimenrath auß, unsers Verhaltens halber empfangene weitere Instruction haben wir pflichtschuldigstermassen unß verwichenen Freytag abents zu dero gewest Gehaimenrath und Cammerpräsidenten Johann Mandl ꝛc. in dessen Wohnbehausung begeben, und ihm Dero gnädigsten Befehl gemeß, das uns zu dem Ende mitgegebene Originaldecret, darinnen die Aufkündung seiner Dienst begriffen gewest, anfangs extradirt, welches Er von vns genommen, und selbes gelesen, darauf vngefehrlich diese formalia vermeldet: Er befelch dieses Werckh Gott seinem Herrn, von deme er allezeit begert, und gebethen hab, ihme vor seinem Absterben von diesem schweren müehsamen und odiosen Ambt und Dienst zu erledigen, damit Er sich desto beßer zu seinem Sterbstündlein bereiten könnte, daß es aber auf dise Weiß und Manier, aniezt beschehe, und er also unuorsehens überfallen, und ihme eingefallen werde, dessen hete er sich nimmermehr besorgt, auch eheunder deß Himmelreichs verziehen, daß man gegen ihme, als einem alterlebt 75 Jerigen Mann, 49 Jerig gewesten Diener, dem öltesten gehaimben: und Cammerrath im Land, auch allzeit treu gewesten Diener, der Ihrer Churf. Drtl. und Dero hochlöbl. Hauß Bayern so viel nüzlich vnnd guette Dienst, sonderbar in dem 30 Jerigen Kriegszeiten mit vnterschidlichen schwären Commissionen, Raisen und Verrichtungen prästirt, vnd verrichtet hab, also procediren und verfahren, vnd dergleichen harten, vngewehnlich, vnd fast unerhört: auch bey dem hochlöbl. Hauß Bayrn mit herkommenen Prozeß vornehmen, und gegen Ihne ungehörten gebrauchen sollte, Befelchs Gott seinem Herrn, der es zu seiner Seelenheil also mög geschickt haben, es ihm nochmalen haimbstelle, Geb auch Ihrer churf. Drtl. dessenhalb ganz kain Schuld, sondern seinen Feinden und Mißgönnern, denen er lang im Weg gestanden, und nit allzeit seines getragnen Ambts und Pflichten halber habe könden recht thun, und einwilligen. Er hab dergleichen nit meritiert, noch verdient, könde seine Actiones justificiren und verthättigen, müesse

se leiden, und gedulden, waß man gegen ihme vornehme. Ihr churf. Drtl. sey sein Herr, und Er ain gehorsambster Diener. Wür (unß anrödend) könnten nun vornehmen, wessen wür befelcht sein. Vnd dieweilen Er selbs wegen der E. churf. Drtl. zugehörige, und die zeithero bey sich gehabten Acten, und Scripturen, wie auch seines nit mehr lang außbleibenden absterbens halber sorgfältig gewest, hab er beraits vor geraumer Zeit dieselben von seinen Privatsachen separirt, und an ain gewisses Ort in seiner Schreib- und Studierstuben zusambgelegt; die könde er vns gleich auß vnd yberantworten, hat vnß daher selbs mit sich genommen, und in erwähnte Stuben gefiehrt, sodann ermelte Acta und Schriften, thails in fasciculos vnnd tomos, sonderbar, waß die Landschaftssachen berieret, gebunden, thails aber, und die mehrern Cameralsachen in ainen mit Schubläden versperrten Khasten, deme hieuor sein Amtsantecessor der Schuss gewester Camerpresident ebenfalls bey sich gehabt, vorgewisen, und dabey so viel bedeitet, daß er ausser solchen Actenschriften und Documenten weiter nichts bey Handen hab. Die Camerrathsordnung befinde sich auf der Camerathsstube in dem Pult, und Khästl. Vmb kain ander gehaimbe oder particular Camer Instruction wisse er nit, hab auch dergleichen keine nie gehabt. Waß er sonsten von Actis, Schriften, Instructionen, es habe hernach betroffen gehaime oder Cameralsachen, vonnöthen gehabt, und ihme zuegestöllt worden, daß hab er jedesmalen zu den Canzeleyen, Registraturen, vnd gehörigen Orten hingeben, und widerumb geliefert, da sie sich befinden werden, wie auch diejenige, die Preuämter und Salzwesen betreffen, weren bey deren Registraturen vorhanden. Von übrigen Actis, Protocollen, Instructionen, Gehaime, Cameral- oder Landschaftssachen, item Lehen, oder auch seine obgehabte von Kays. vnd andern Höfen obgehabte Commissiones betreffend, hab Er yber daßJenig, waß er beraits obgemeltermassen zusamgethan, vnd Vns vorgezaigt, weiter nichts, die Er dann Vhrbietig vnd willig sey sambt den abgeforderten Schlisseln außzuliefern. Mit welchem wür Vns nit contentiren lassen, son-

sondern wir haben auch der Vns mitgegebenen Instruction und befelch gemeß, die ybrige in seiner Studierstuben und daran stossendem Zimmer vorhandene Schreib- und andere Khästen durch ihne Mandl eröffnen lassen vnd visitiret, was darinnen an dergleichen Schreibereyen mochte verborgen sein, aber befunden, daß alle Laden, vnd Thaden mit Privatscripturen dessen vielfeltige Landgüetter vnd andere ihne vnd die seinige selbaigne Sache conternirend, angefillet waren. Dannenhero weilen Er alles, wie wür dafürgehalten, selbs ultro vnd willig herfürgezaigt, haben wür erwehnte, Schreibstuben zu obsigniren für keine Notturfft befunden, doch nmb weniger Vnrecht thun willen, vnß vorhero gehorsamst angefragt. Jedoch dargegen daß auf der Erd bestehende Gewelb, in welches auß der obern SchlaffCammer eine Schneckenstiegen hinander gehet, underm Vorwand, ob selbiger Orten an brieflichen Urkunden ichteres vorhanden sein mochte, zu eröffnen begert, daran er zwar hart khommen; dieweil wür aber auf beschechene eröffnung gesechen, daß in solchem Gewelb eine große Quantität Argenterie, vnd Silbergeschmeid verwahret, haben wür solches mit vnserm fürgetruckten pitschafften biß zu E. ch. Drtl. fernern gdigst Resolution, weliches Er seer empfunden, und angezogen, obsigniert, daraufhin obgedeuten Khästen mit den Cameral actis vnd andere documenta vnd landschaftssachen sambt den Schlüsseln zu Vns genommen, und auf einer schlaipffen in mein — Behausung fiehren lassen, vnd auf soliche weiß der gdist vns aufgetragnen Commission ein endt gemacht ꝛc. München den 1. Aprilis Anno 1662.

E. churf. Drtl.
vnterthänigist gehorsambist Diener."

Mandl wurde wegen Fahrläßigkeiten andrer Leute zur Rede gestellt, und mußte für sie bezahlen. Man verfuhr hart mit ihm, und es gieng ihm sehr mißlich. In einem seiner Bittschriften den 10. Sept, 1662 heißt es! „dieweil es nun E. ch. D. gnädigster Will und Befelch also, und weiter nichts

zu

zu erhalten ist, so hat es dabey sein Bewenden, und will ich alles zusammensuchen, verkauffen, und mich bemühen, daß ich die erste 2 Posten mit parem Gelt gleich erstatten könnte. Aber was die Lehen betrifft, ist mir einmal unmöglich, solches dermal abzurichten, weil ich, wie E. ch. D. gnädigst bewußt, weder Besoldung noch andere Mittel habe, sondern erst in meinem hohem Alter mit (Weib und Khindern) Mangl, und Noth leiden mießte; darbey E. ch. D. gnädigst zu ermessen, daß ich niemalen im Wenigsten khaine Vntreu begangen, ainichen Kreuzer hinderstellig, zumalen ich kein Gelt in meinen Handten gehabt, sondern dasjenige, was andere maistens schuldig seyn, für sie bezahlen soll; also wann etwas unterlassen worden, bey mir khain delictum Commissionis, sed omissionis et Ignorantiae gewesen wäre. Ich will aber dessen ungeacht auch diese schwere Post anizo, zum halben Thail gehorsamist bezahlen, und weilen mit Geldanlehen nicht aufkommen, E. ch. D. ganz unterthänig bitten, Sie wollen mir nur etwas Termin geben, bis auf künftigen Sommer, Alsdann will ich mein Traid verkauffen, und den Rest bey Verpfendung meiner Haab und Gut unfehlbar erstatten ꝛc."

Wurde abgeschlagen, und ihm bedeutet, daß er binnen acht Tage zu bezahlen. Mandl bezahlte, und erhielt sein Silbergeschmeid, welches ihm abgenommen worden war, wieder zurück gestellt."

Einige Jahre darauf schickte der unglückliche Greis, nachdem er das 77te Jahr erlebt hatte, dem jungen Churfürsten ein Schreiben, in welchem er Höchstdemselben sagte, daß ihm (Mandl) nachdem

dem er nunmehr bald von dieser Welt Abschied nehmen würde, „allweg gebühre und obliege, Sr. churfstl. Durchl. um alle Gnaden und Gutthaten unterthänigsten Dank zu sagen, und wo er sye yemalen aus menschlicher fragilität offentirt haben sollte, in aller Vnderthenigkeit umb Verzeihung, und dabey auch umb die lezte Gnad zu bitten, daß Sr. ch. Durchl. ihn, als einen alten 51jährigen Diener vnd gewesten eltisten, gleichwohl unwürdigen gehaimen Rath (ihm vnd den Seinigen zu ainem Trost) wieder Ihro geheimen Rath nennen möchten wegen seinen so langwierigen, treuen, vnd mühsamen Diensten, und schweren Verrichtungen, weil ia doch das hochlöblichste Haus Bayrn yederzeit den grossen Ruemb, Lob vnd Namen vor andern gehabt, daß es ihre alte, meritirte, treue Diener geliebt vnd wolgehalten, deren Fußstapfen Ihro churfürstl. Durchl. als ein so hocherlauchter und gütigster Churf. auch hochrüemblichst nachfolgen, damit er diese genad vnd Trost mit sich in sein Grab bringen möchte. Der liebe Gott würde Ihro churf. Durchl. vnd Dero geliebteste posterität desto mehr segnen, vnd weilen ers allhier nit verdienen khunte, wolle ers im Himmel vorbittend thuen."

A Tergo dieser Bittschrift wurde signirt: „Ad Registraturam den 4. Febr. 1666."

§ § §

Solche Ereignisse beweisen (unter andern) daß es für den Mann, der hier nicht gehört wird, noch eine höhere Instanz gebe, auf die sich der unglückliche Greis auch verließ. Schweigend nunmehr, und sich in die Fügungen des höchsten Verhängnisses

nisses ergebend, verließ er dieses Thal der Thränen, den 12. Aug. 1666.

Die Edlen seiner Zeitgenossen beklagten in der Stille das unwürdige Schicksal ihres Phocions. Die Nachkommen vergaßen es über die neuen Ereignisse ihrer Tage, während welcher bald diesem, bald jenem (es ist unter Menschen nichts Beßers zu erwarten) Ebendasselbe widerfuhr, und Wir itzt lesen Trauergeschichten, wie wir auf der Bühne den Trauerspielen zusehen. Ich aber verbeuge mich voll Ehrfurcht vor dem Manne, welchen der richtig denkende und selbst urtheilende Maximiliam I. **seinen Mann** genannt hat.

Der berühmte Johann Sadeler hat sein Bildniß nach einem Portrait, welches nur eine kurze Zeit vor seinem Hintritt gemahlt worden seyn kann, (im Folioformat) in Kupfer gestochen, und ihn in einem Lehnsessel sizend, mit müden, nachläßig auf dem Schooß ruhenden Händen, mit einem Rosenkranz in der Linken, vorgestellt, und hat unter sein Bild geschrieben:

„Tota virum spirat, ceu vere viveret icon,
Ille at suspirat, mente manuque deum.
Consilium et pietas mentem confluxit in Vnam,
Hinc nihil aut temeré suscipit aut timidé.

Illustri ac magnifico Domino Joanni Mandel a Deutenhofen in Siglfing, Munchdorff, Tandern, et Wolfsegg. Serenissimi Electoris Bauari consiliario intimo, Camerae Praesidi, Feudorum Praeposito, Praefecto in Dachau et Neuburg etc. Domino suo gratioso humillimi

limi obsequii et observantiae ergo submississime D. D. D. Joannes Sadeler.

Natus 1588. obiit 1666. aetat 78."

Auf dem oben gestochenen Geschlechtswappen stehet der Wahlspruch: „Nec Temeré, nec Timide."

In dem königlichen Münzkabinet befindet sich (in Gold) mit ihrem bedeutungsvollen Inhalt die oben auf dem Titelblatt vorkommende Denkmünze.

Johann Mandl wurde in der U. L. Frauenkirche vor dem Altar der Kapelle „Maria Verkündigung" welche er, wie er in seinem Testament sagte, neu erbaut, und dazu ein Beneficium mit einem Jahrtag gestiftet hat, begraben, und der, an der Mauer sichtbare Stein enthält die folgende, (nach dem Geschmack seiner Zeit verfaßte) Inschrift:

„Bone viator bene precare et abi. Abii et ego, quia obii, et heic iaceo, qui steti LXXV. annos sub praesidio magnae dei matris infimus eius servulus, in cuius sacello arâ ornato et perpetua missa dotato exuvias deposui, vt stola gloriae induar. Joannes Mandl, Baro a Deutenhoven, Dn's in Minchdorf, Wolfsegg, Tandern, et Hvbenstain etc. fereniss. Bavariae Electoris Maximiliani Magni, eius viduae Mariae Annae et filii Ferdinandi Mariae consiliarius intimus, Camerae praeses, praepositus curiae feudalis et praefectus Toparchiarum Dachaviensis et neoburg, nunc pulvis et Umbra. Memor et certus

Mortis immortalem beatamque vitam exspectans, et ostium aeternitatis pvlsans hoc Epithaphium sibi, lectiss. conivgi Annae Ceciliae Rheferinn Ammerbach, octodecim filiis, et viginti Nepotibus, nunc vivis posterisque suis vivens posuit Anno MDCLV. Serviit fideliter Dno suo, et patriae per Annos 51. Obiit Anno Christi MDCLXVI. 12. Die Mensis Avg.



§. 2.

§. II.

„Memorabilia
mein
Johann Adlzreiters
der Rechten Licentiats, und der Churfrtl. Durchl. Herzog Maximilians in Bayrn ꝛc. Hofkammerraths.“

Anmerk. Diese Aufschrift führt das von Johann Adlzreiter verfaßte Denkbuch, welches in dem handgeschriebnen Buch, das ich vor mir liegen habe, der Handschrift des von Mandl beygebunden, und aus welchem im J. 1782 von Herrn Pet. Paul Finauer in sein „Historisch-litterarisches Magazin für Pfalzbaiern und angrenzende Gegenden (ersten Bandes erstem Heft §. III.)“ ein sehr leswürdiger Aufsatz eingerückt worden ist, mit der Aufschrift: „Nachrichten von dem Leben und den Schriften des kurbaierischen geheimen Kanzler Johann Adlzreiter von Tettenweis.“

„Mein Anherr vom Vattern Hans Adlzreiter Burger und Weisgerber zu Landshut.

Mein Vatter Christoph Adlzreiter Burger, und Nester zu Rosenheim Mein Anherr von der Mutter Hans Berger Burger und Weisgerber zu Rosenhaim. Mein Muetter, Martha Bergerin.

Anno

Anno 1596. Am heil. Liechtmessabend bin ich geboren und von Andree Wider des Inneren Raths zu Rosenhaim aus der heil. Tauff gehebt worden.

Anno 1608. Haben mich meine liebe Elteren zu meinem Vettern Sebastian Ernsten damals Richtern zu Rottenegg, der meinem Vattern von seiner Muetter her befraindt gewest, gebracht.

Anno 1610. Von ieztbesagten meinem Vettern ad studia gehn München geschickt, und dabej verlegt worden. Hab Anno 1615. studia humaniora daselbst absolvirt.

Anno 1615. Von München gehn Ingolstadt khommen. Daselbst Logicam und partem physicae gehört, weil aber meinem Vettern mich lenger zu verlegen schwer gefallen, bin ich von Ingolstadt zum Landgericht Pfaffenhofen komen und daselbst von Anno 1617. bis 18. für einen Schreiber gedient. Anno 1618. wider gehn Ingolstadt zum studiern khomen, und bej Herrn Casparn Denich der Rechten Doctorn, und Professorn bis zu endt des 1623. Jahrs für ein Schreiber gedient, zugleich auch studia juridica gehört, und gradum licentiatus, als ohne das ainlif doctores creirt worden, angenommen.

Professor in Philos. ist gewest P. Laurentius Forer Soc. Jesu.
In Jurisprudentia. D. Joachim Denich.
Hieronimus Arnoldus Radt.
Joann Stuber
Ferdinandus Weizenegger.
Caspar Denich.

Anno 1622. den 13. April Theses de Jure fiscj

fiscj publice defendirt, und Jr. fürstl. Drchtl. Herzog Wolfgang Wilhelm Pfalzgrauen zu Neuburg ꝛc. dediciert.

Eodem Anno von hechstgedacht Jr fürstl. Drtl. zu Neuburg ain wappenbrief bekhommen auf Intercession Doctor Joachim Denichs.

Anno 1623. Den 18. Septemb. auf Churfürstl. Beuelch von der Regierung Straubing zu einem Aduocaten an- und aufgenommen worden.

Den 26. huius gradum Licentiatus zu Ingolstadt genomen.

Anno 1625. Den 10. Jänner von dem Stift zu Straubing für einen Syndicum aufgenomen worden, welches ich neben meiner Advocaten Stell verricht.

Anno Eodem Den 5. Febru. mit weilandt des Edlen hochgelerten Herrn Georgen Gebhardts der Rechten Doctorn Churfürstl. Regiment Rats zu Straubing, und Rosina geborner Lagußin seiner Haußfrauen Tochter Jungfrau Euphrosina mein Hochzeit in Unser lieben Frauen Pfarrkirchen zu Jngolstadt gehabt. Mein versprechen im Octbr. Anno 1624. zuvor. Gott geb sein Gnad und Seegen.

Anno Eodem im Julio. Hat mir herr D. Peringer Churfürstl. gehaimer Rath geschriben, und mit mir tractirt, daß ich mich in der Churfürstl. Drtl. in Bayrn Herzog Maximilians ꝛc. Diennsten eingelaßen und Hofkamerrath worden. hab das erste Jar 500 fl. Bstallung gehabt, welche das ander Jar mit 200 fl. und das drite mit 200 fl. verbessert worden.

Eodem

Eodem Anno. Im Septemb. durch ein Chrfl. Decret Motu proprio gleichwol unwürdiger zu dem Reuisions Rath gezogen worden, Neben mir D. Johann Ach gewester Hofkanzler und gehaimer Rath, dan D. Marthin Bayr gehaimer Secretarius. Das Directorium hat der gehaim Rath gehabt.

Anno 1626. Den 3. Septemb. Morgens zwischen 3 vnd 4 Uhr ist meine liebe Haußfrau Euphrosina Gebhardtin eins Khinds niderkhommen, So frau Rosina Schußin Camerpresidentin aus der heil. Tauff gehebt, und Rosina genennt worden. Gott verleihe das zu seiner Ehr auferzogen werde.

Anno 1628. Den 9. April Dominica Passionis Vormittags zwischen 10 und 11 Uhr ist mein liebe Haußfrau nachdem sy von Khirchen haimb khomen, widerumb eines Khindts erfreüt worden, welchen herr oßwald Schuß gehaimer Rath, und Hof-Cammerpresident aus der heil. Tauf gehebt, und Franciscus (weil es also verlobt) genennt worden, Gott geb, das er zu seiner Ehr auferzogen werde.

Anno 1629. Den 8. December an Unser lieben frauen Empfengnus Tag zu Nachts zwischen 11 und 12 Uhr ist mein liebe Haußfrau abermal eines Khindts glücklich erfreüt worden, und Maria genennt worden, hats vorbesagte Frau Rosina Schußin aus der heil. Tauff gehebt. Gott verleihe das zu seiner Ehr auferzogen werde.

Ist von Bäbstl. Heiligkeit Urbano dem achten dis Namens auf der Kaj. Maj. Ferdinandi des andern Begern, und zur Danksagung souil er-

erhaltener Victorien, dises unser lieben Frauen Empfengnus Fest dises Jar 1629 im Römischen Reich das erstemal zu feyern beuolchen worden.

Den 5 May diß 1630 Jahrs Bin ich aus sonderbarn Sr. Churfürstl. Drtl. Herzog Maximilians in Bayrn rc. Beuelch zu dem gehaimen Sachen gezogen, aber auf meine underthenigste Entschuldigung balt hernach selbiger Function widerumben begeben worden.

Anno 1631. An St. Josephstag hat mir mein liebe Haußfrau ein Sohn welchen Herr HofCamerpresident rc. oßwaldt Schuß aus der heil. Tauff gehebt, und Joseph oßwaldt gehaissen geborn. Der ist aber gleich Georgi selbigen Jars hernach gestorben.

Anno 1632. Den 25. Novemb. an St. Catharina Tag zu Nachts umb 3 Uhr hat mir mein liebe Haußfrau ein tochter geboren, das hat Frau anna Tirmarin herrn Doctorn Thome Tiermairs Herzog albrechts von Bayrn rc. Leibmedicj Hausfrau anstadt der Frau Schußin, welche sich wegen des Khriegs Unwesens, und das ir herr vor etlich wochen zu Neuendetting gestorben, aldort zu Neyendetting aufgehalten hat, aus der heil. Tauff gehebt. Haist Catharinna. Gott geb sein genade, das zu seiner Ehr auferzogen werde. Ist Anno 1634 hernach gestorben.

Diß Jar 1632. Im April hab ich wegen besorgter Feindsgefahr mein liebs weib sambt den dreien Khindern als Rosina, Franz (welcher damal khrank ware) und Maria nacher wasserburg, von dannen nacher Rosenhaim, und weil die Feindsgefahr mer zuegenommen, letztlich gar gehn

Khuef=

Khuefstein in Tyroll geflechnet. Ich aber hab aus Beuelch Irer Chrfl. Drtl. neben anderen mer Rethen zu wasserburg zuuerbleiben gehabt bis sich die Feindtsgefahr geendert, hab alsdan ich aus Chrfl. beuelch nacher Burckhausen uolgendts nacher Neuenoetting zu herrn Schußn Cammerpresidenten (welcher aldort hernach gestorben) raisen, und etlich vill wochen verbleiben müssen, wie ich dann Weib und Khindt wider außen Tyroll zu mir genommen. Der Feindt als Khönig in Schweden hat die Statt München Im Majo dies Jar eingenomen, der ist aber hernach im Novem. in einen Treffen mit dem Pappenheim vor Leipzig gebliben. Solang des Feinds Armee in Bayrlandt gewest, hat sich der bayrl. hofftadt zu Salzburg aufgehalten, volgents nacher Braunau khomen, aber Ir Chl. Drchl. Herzog Maximilian haben sich bis vast auf des Khönigs aus Schweden Todt bey dem catholischen Bundsvolckh befunden.

Weil diß Jar das Landt Bayrn sonderlich oberlands vil gelithen, also Ir Chl. Drtl. an dero Einkhomen wenig eingangen benebens aber die Khriegsspesen nur zuegenommen, hat man allen officirs und dienern ain dritel an ihrem Sold abgebrochen. Es hat auch der schwedische Feindt mit hilf der augspurger die Bayrisch Stadt Fridperg abgebrent, deßgleichen auch die Statt aichach. Haben die schwedischen, und ire helfer in Bayrn noch übl gehaust.

Anno 1634. Haben die schwedischen Confoederirten undter dem Herzog Bernhardt von weimarn die Statt Regenspurg einbekhomen, für welche hernach eodem anno Ferdinandus tertius

tius Khönig in Ungern und Beham Khaisers Ferdinandi Secundi Sohn mit hilf der Catholischen Liga volckh zogen, dieselbig etlich wochen belagert, und letztlich per accordo widerum erobert. Der accordo hat nit jederman gefallen ꝛc. als auch besagter herzog von weimar die Statt Regenspurg entsetzen wollen, hat er Landshuet mit gewalt überkhomen, und übl darin gehaust. Auch zuvor das schöne Stättel aichach abgebrent.

Hoc anno. Den 14. Juny am heil. Fronleichnamsabent Nachmitag zwischen 3 und 4 Uhr hat mir mein liebs weib ain Tochter geborn, die ist von der Frau Tiermarin anstatt der Frau Schußin, weil sich dieselbig noch zu Saltzburg aufgehalten, aus der heil. Tauff gehebt, und nach irer Muetter Euphrosina genent worden. Gott verleihe, das zu seiner Ehr auferzogen werde.

Diß Jar Im Septemb. hat sich durch die Gnad Gottes der catholischen Sach wider zur Besserung zaigt; dann als sich Ferdinandus tertius Khönig aus Ungarn mit und neben der Ligischen Armee nach Abzug von Regenspurg, welche Stadt sich per accordo ergeben mit dem spanischen volckh so Cardinal Ferdinandus Infante aus Spanien selbsten gefiert, conjungiert, und alle 3 Armeen Nördlingen belagert haben, hat sich der Herzog Bernhardt von Weimar, Nachdem der schwedisch Feldmarschalckh Horn, und der mainaidige Cratz mit ihrem unterhabenten volckh zu Jme gestossen, vor Nördlingen, in Mainung selbige Statt zu entsetzen, im veldt praesentiert, auf welche die Unsrigen also getroffen, das der Feind auf haubt geschlagen, weimar geuerlich verwundt, Horn, und Craz gefangen, und der schwedischen hohen

hohen und Nidern officir gar vil erlegt worden und neben vil Tausend gemainer Khnecht auf der Wahlstatt verbliben seint. das spanisch volckh hat wacker gefochten, so hat sich auch sonderlich der herzog aus Lothringen, welcher das Liga volkh comandirt, wolgehalten. Gott sey Lob und dankh.

Diß Jar Im October hat die Pest in Bairlandt vast durchgehend graßiert, auch zu München so stark eingerissen, daß Ir Chfl. Durchl. Maximilian in Bayrn welche sich mit dero hofstatt zu Braunau befunden haben, beuolchen, das sich die Reth von München gehn Rosenhaim begeben söllen, unter welchen auch ich gewest.

Anno 1635. den 16. Marty am heil. Palmtag Morgens zwischen 3 und 4 Uhr hat mir mein liebe haußfrau abermal ainen Sohn, So von herrn Johann wämpl der Rechten doctorn, und Chrfl. Drchl. in Bayrn ꝛc. hofkamerrath aus der heil. Tauff gehebt, und nach ihm Johannes genennt worden, geborn. Gott verleihe Gnad, daß er zu seiner Ehr auferzogen werde.

Diß Jar Ist Herzogen Maximilian in Bayrn Churfürsten seine erste Gemahlin Elisabetha ein geborne Herzogin aus Lothringen zu Braunau, alda sich damal noch der Hofstatt befunden, gestorben.

Eodem anno Im August hat Herzog Maximilian wider geheurat, und zwar zu des Römischen Khaysers Ferdinandi Secundi Tochter Maria anna. Die Haimfierung ist zu Wien gewest.

Anno 1636. Den Letzten October an aller lieben heiligen abent ist Herzog Maximilians gemahlin

mahlin Maria anna alhie zu München mit einem Prinzen erfreut worden. den hat den 4. Novemb. hernach der Bischoff zu Freysing Veit Adam rc. in der Chrfln Residenz auf ainem Saal getaufft. Sein Nam ist Ferdinandus Maria Franciscus Ignatius Wolfgangus. Geuatter oben Khayser Ferdinandus II. des jungen Prinzen Anherr, und dessen Gemahlin. An deren statt sein zu der heil. Tauff gestandten Herzog Albrecht in Bayrn vorgemelten Churfürsten Herzog Maximilian bruder, und des Herzog Albrechts eltister Prinz.

Den 5. Novemb. drauf hat der Bischoff in unser lieben Frauen Pfarrkirchen gefirmt, da haben auch meine Khinder als Franciscus, Rosina und Maria die heil. Firmung empfangen.

Herr Thomas Tiermair der arzney Doctor Chfl. Drchl. in Bayrn Hofmedicus, und gemainer Statt alhie Physicus hat dem Franzen, und sein Frau Anna geborne von Clain der Rosina, und Maria die Firmbänder umgebunden.

Anno 1638. Ist mir das Churfürstl. Archiv anvertraut, und über ain Jahr hernach deßwegen 200 fl. am Soldt addirt worden.

Eodem Anno. Den 20. July an St. Elias Tag hat mir mein liebe haußfrau ainen Sohn, welchen vorgedachter herr wampl aus der heil. Tauff gehebt, und Joseph, wies die Muetter verlobt, genent worden ist, geborn, an selben Tag zwischen 10 und 11 Uhr, Gott verleih daß er zu seiner Ehr auferzogen werde.

Anno 1639. Den 7. Augustj khombt mein liebe haußfrau abermal aines Khindts nider, welcher von ermelten herrn Wampl aus der heil.

Tauff

Tauff gehebt, und Ignatius genennt worden. Ist eodem anno im Nouember an Khindsblattern gestorben.

Diß Jar. Im Junio bin ich widerumb aus Irer Chrstl. Drchtl. Herzog Maximilians in Beyrn rc. sonderbaren beuelch in den gehaimen Rath gezogen worden. Damals sind gehaime Reth gewest, herr Joachim Dornsperg, als obrister Canzler, Graf Ferdinand Khurz, Marschalckh, Bartholome Richel der Rechten Licentiat Vice-Khanzler, Johann Peringer der Rechten Doctor, Johann Christoph Hoerwart Landschaffts Canzler.

Anno 1640. Im Monat Julj wurdt ich auf den Reichstag nacher Regenspurg verordnet, daß ich neben herrn grafen von Terring und Richel im Churfürsten Rath sein, und das Protocoll zugleich halten solle, bin aber nur 9 Wochen allda gewest, und wider zu dem gehaimen Rath avocirt worden.

Diß Jar. Den 14. Noueimb. khombt mein Frau abermall eines Khindts glicklich nider zu Morgens zwischen 6 und 7 Uhr hats aus der heil. Tauff gehebt, Frau Rosina Schußin wittib. haist anna Theresia. Gott verleihe sein Gnad, daß zu seiner Ehr auferzohen werde.

Anno 1642. Am Sontag Invocavit den 9. Marty zu Nachts zwischen 5 und 6 Uhr khomt mein liebe haußfrau nider mit etwas Gefahr: bringt ain Sohn, welches Schwachheit halber im Hauß getaufft, und hannß Christoph genent worden. Geuatter ist gewest herr Johann Wampl hofkammer Rath. Gott Verleihe dem Khindt sein Gnad und Seegen.

Diß

Diß Jar. Im Monat Juny werden mir zu meiner Besoldung 300 fl. addirt.

Anno 1643. Den 9. July Morgens zwischen 6 und 7 Uhr khombt mein liebe Frau abermal nider mit etwas Gefahr, und bringt mir ain Sohn Hanß Georg genennt, welchen herr Wampl aus der heil. Tauff gehebt. Gott Verleihe Gnad, daß er wol auferzogen werde.

Diß Jahr Haben mir Ihre Churfstl. Drtl. den Titl aines wirklichen gehaimen Raths ertHaillt, als ich demselben albereit seit Anno 1639 beygewohnt.

Den 23. Sebtember diß Jahr. Ist mein Sohn Franciscus in den heil. orden der Discalceaten Carmeliter getretten, und Sontag den 27. hernach abents um 2 Uhr den heil. Habit angelegt, und Ciprianus de Sancta Justina genannt worden. der hat das Volgente 1644 Jahr darauf den 2. Octbr. an einem Sontag mit gnaden gottes durch dessen lieben Muetter Maria Fürbitt Profeß gethann, als er 16. Jahr und ein halbs alt gewesen; vmb solche Gnad ich dem lieben Gott nit genug dankhen kann, die er mir in filio primogenito erwisen hat. Gott geb ihm seine Gnad, ut proficiat de Die in Diem, und daß ihm andere seine geschwistriget nachuolgen.

Anno 1644. Eben disen Tag wie mein Sohn Ciprianus Profeßion thuet, würdt mir von Irer Chstl. Drchtl. das Hauß bey St. Rochus in der Creuzgassen geschenkht, aus Ursachen, daß ich die nechsten 3. Jahr her in causa palatina unterschiedliche Sachen geschrieben, die in Druckh kamen als nemlich:

1. Ante

1. Antemanifestatio. Teutsch.
2. Summarischer Bericht, wies mit dem gietlichen Tractat Anno 1641. und 1642. hergangen.
3. Weitere Informatio eben wegen diser güt-lichen Handlung.
4. Refutatio vindiciarum Rusdorfy. La-teinisch.
5. Ruckhraiß des osnabruggischen Postreiters. welches auch französisch gemacht, und Astrea genent worden.
6. Examen veritatis palatinae, so auch fran-zösisch übersetzt.
7. Erinnerungs Puncten und Bedenkhen über des unpartheyischen Tertij intervenientis Ausschlag.

Eodem Anno 1644. Den letzten December in der Nacht, doch gegen dem Tag des neuen Jahrs kombt mein Frau abermal eines Khindts nider, welches Jrer Chfl. Drchl. gehaimer Raths Canzler Herr Bartholomeus Richel aus der heil. Tauff gehebt, und Bartholomeus Ignatius ge-nent worden. Gott verleiche gnad, daß er zu sei-ner Ehr auferzogen werde. NB. Jst gestorben Anno 1651.

Anno 1646. Den 9. Jenner wird mir von meiner lieben Frauen abermal ain Sohn geborn, Franciscus Felix genant, welchen ebenmessig herr Richel aus der heil. Tauff gehebt. Gott geb Gnad daß er zu seiner Ehr auferzogen werde.

Den 16. April diß Jahrs herr mein Herr Tochtermann Johann Wämpl der Rechten Licentiat

und

und Chrfl. Regimentsrath zu Straubing mit meiner Tochter Rosina zu Landshut, allda des hochzeiters Vatter herr Peter Wämpl Burgermeister, und Landschafft Steur Einnehmer, Hochzeit. Gott geb beeden sein Gnad, langes leben, Khinder, und daß sy dieselben zu seiner göttlichen Ehr wol aufferziehen. Ist ein ansehnliche Hochzeit gewest, alles wol und mit Friden abgangen. War ain Montag, und das Breitvolckh vormittag in St. Martins Stift Khirchen eingesegnet.

Eodem Anno Im Monat September haben sich Ihre Chrfl. Drchl. Maximilian mit Dero geliebsten Gemahl, Prinzen und hofstatt, bey welchem auch ich mich die ganze zeit befunden, wegen der annahenden Feindsgefahr von den französich und schwedischen Armaden nacher Wasserburg retirirt, allda sy sich bis auf den April ao. 1647. nachdem kurz zuvor mit beeden Cronen, und Irer Chrflen Drchl. in Bayrn rc. ein Anstand der waffen zu Ulm geschlossen worden, aufgehalten. Bei disem Einfall haben die Feindt übl gehaust, wie ingleichen auch die Kays. Armada so uns succurieret, aber mer geschadt, als genutzt hat. Von wasserburg haben sich Irer Chrfl. Drchl. gleich wider in Dero Residenz Statt München begeben.

Unter diser zeit hat man zu Münster und Osnabrugg in Westphalen Friden tractirt. 1. zwischen dem Römischen Reich und beeden Cronen, Frankreich und Schweden. 2. zwischen Spanien, und Frankreich, mit welchen tractaten schon früher ein Anfang gemacht worden.

Anno 1648. Nachdem Ire Chrfl. Drchl.

in Bayrn rc. Maximilian aus erheblichen Ursachen das armistitium wider aufgekhündt, haben die französischen, und schwedischen Khriegs Völckher noch mer in Bairn gedrungen, und alles vil übler als vorhero verwiest. Dahero dann Ire Chrfl. Drchl. verursachet worden sich mit dero Gemahlin, und Prinzen, sambt dem Hofstatt abermal und zwar gar nacher Salzburg zu retiriren, allda sie sich von Anfang des Juny bis auf den Nouemb. aufgehalten. Da ich dann auch die ganze zeit mitgewest, aber mein Frau, so schwanger war, sambt den Khindern zu München gelassen, und obwohl die Gefahr groß gewest, So hat Uns doch der liebe Gott beederseits vetterlich erhalten.

Als nun der Frid in Teutschland zu Minster und Osnabrugg geschlossen, haben sich Ire Chrfl. Drchl. mit dero Hofstatt wider in dero Residenz Statt München begeben.

Anno 1649. Nachdem Herr Bartholomeus Richel geheimer Raths Canzler zu München gestorben, haben mich Ire Chrfl. Drchl. Maximilian proprio motu zu dero geheimen Raths Vice-Kanzler anstellen, und installieren Lassen, in Beyseyn der Herrn gehaimen und deren vom Hofrath, Hofkammer, und Khriegsrath von jedem Collegio zween; die Pflicht hab ich in Beysein der Herren gehaimen allain gelaist den 3. April 1649 darauf ist mir mein Besoldung soweit Verbesseret worden, daß ich mit Einrechnung der 200 fl. Archivs-Besoldung, und 400 fl. für ein Pflegsnutzung jährlich auf 1875 fl. khomen bin, Darzue ist mir ao. 1654. auch die Liferung auf 2

Pferd

Pferd angeschafft worden, des Jahrs 192 fl. dann ich bis daher nie khain Roß gehalten.

Auch hat diß Jahr mein tochter Maria im Brigitiner Closter zu Altomünster Profeß gethann. Hat ietzt den Namen Maria Franciscа.

Anno 1650. Den 15. Marty haben mir Ire Chrfl. Drchl. herzog Maximilian auf die Schachnerischen Lehen zu Todtemoeiß und Oberschwerzenbach, sodann auf die affter Lehen im Gricht Eggenfelden, und Reichenberg Exspectanz erthaillt auf mich und meine mänliche Descendentes.

Nachdem Ire Chrfl. Durchl. Maximilian Anno 1651 den 27. Sept. im 79. Jahr ihres Alters zu Jngolstadt mit Tod abgangen, ich auch darauf neben Jrer Chrfl. Drchl. herrn obristen Landhofmaister Graf Maximilian Khurzen Freyherrn Adolph von Meternich Jrer Drchl. des Churprinzens Ferdinandi Mariae, Hofmaister, Herrn hannß geörgen Freyherrn von Haßlang, Hofmarschalken Herrn Johann Mandl hofkammerpresidenten vermög und in Khrafft höchst ernannt Jrer Chrfl. Drchl. hinterlassen Testaments zu einem Administrations- und vormundschaffts Rath verordnet worden, bin ich neben den anderen ietz ernanten Herrn gehaimen Räthen bey diser Function solang verblieben, bis der Churprinz Ferdinand Maria, welcher inmittels das Beylager mit der Jrer Chrfl. Drchl. noch in ihres herrn Vattern Churfürstens Maximilians Lebzeiten verheurathen gemahl Frauen Henrieta Adlheid zu München gehalten den letzten Octbr. ao. 1654. nach auswaißung der gulden Bull sein Majorennitet erraicht hat. Da mir dann gleich wie

den anderen herrn AdministrationsRäthen auch geschehen zu einem gnädigsten Angedenken neben ainem völligen Jars Sold ein ansehliche Ketten 600 fl. werth aus gnaden geschenkht, und von Irer Chrfl. Drchl. der verwittibten Frau Churfürstin Maria Anna ꝛc. selbst in einer mit blauen Taffet überzogenen gestattel zuegestellt worden.

Ire Chrfl. Drchl. Herzog Albrecht in Bairn seint vermög angeregten Testamento Administrator der Cur,

Ire Chrfl. Drchl. die verwittibte Frau Churfürstin aber der Churfürstenthumb und Landen Vormunderin gewest.

Denen Vorernante herrn gehaime Rath zu Administrations- und VormundschaftRathen adjungirt worden.

Quae sequuntur, alia manu scripta sunt.

Den 11. May ao. 1662. zwischen 5 und 6 Uhr frue ist vorofft genannter herrn Johann Adlzreiter von und zu Tötenweis der Chrfl. Drchl. in Bayrn wirklich gehaimer Raths Canzler und Pfleger zu Mospurg nach ausgestandner 4tägiger Krankheit eines hizigen Fiebers wol dissponierter, und mit den heil. Sakramenten versehner aus diser zergenglichen welt verhoffentlich zur ewigen Freud und Seligkeit abgeschieden. Gott wolle seiner und all anderer christgläubigen Seelen eine fröliche Auferstehung verleihen Amen.

Der Kanzler Adlzreiter wurde in der Gruft der hies. Karmeliter begraben, und auf dem Stein wurde gesezt:

Jo-

„Joannes Adlzreiter in Tettenweis J. V. L.
vixi annos LXVI.
Ex iis in Ser. Elector. Bavar. Consiliis XXXVI.
Inter hos in Cameralibus XVI.
In intimis vero XXIII annos,
Ac intimi Cancellarij Officium functus XIII.
Denique etiam functus sum vitâ
Die XI. May Anno MDCLXII.“

Den 9. April 1665. zwischen 8 und 9 Uhr abents herr Joseph Adlzreiter Chrfl. Rath und Pfleger zu Mospurg gestorben zu München an der Lungen- und Dürrsucht, deme Gott die ewige Ruhe gebe. Liegt neben seinem Herrn Vattern Johann Adlzreitern begraben bey den herrn Carmelitern, Alters 28 Jahr.

Den 19. August Anno 1665 zwischen 9 und 10 Uhr Vormittag ist in Gott nach ausgestandner schweren Krankheit am Krebsen verschiden Euphrosina Adlzreiterin, gebohrne Gebhardin weillandt herrn Johann Adlzreiters gewesten Chrfstl. gehaimen Canzlers und Pflegers zu Mospurg seel. hinterlassne Wittib, Alters 62 Jahr. Dero Gott gnädig.

Den 15. Juny Anno 1681. Ist Johann Christoph Adlzreiter RegimentsRath zu Straubing ohne leibsErben gestorben. Gott gebe ihm die ewige Ruhe.

Meiner lieben Haußfrauen Euphrosina Gebhardin Anherr vom Vattern hanuß Gebhard Burger und balbierer zu Landshuet, Anfrau Barbara.

Anherr von der Mutter Caspar Lagus der Rechten Doctor, und über die 40 Jahr Professor zu Ingolstadt, ist zugleich Herzog Wilhelms seeligster gedechtnus Rath, und bey aufrichtung der Bayrischen Concordaten gewest Pfleger zu Khösching. Anfrau Susanna.

Vatter Georg Gebhardt der Rechten Doctor und fürstl. RegimentsRath zu Straubing in die 18. Jahr.

Mutter. Rosina Lagusin.

Geschwistriget der zeit Anno 1682. noch im leben und ledigs Stands, Ferdinandt. Carl. und Margaret.

---

§. III.

§. III.

„Monumenta
Coenobij SS. Annae et Joachimj Monachij,
Ordinis Eremitarum S. Hieronymi Congregationis beati Petri de Pisis strictioris Observantiae."

„Coenobij hujus Origo primo fuit ad Lacum Wallersee, ubi suggerente Onuphrio à S. Wolfgango serenissima Maria Antonia Bavariae Electrix sacram aedem S. Annae unacum annexo Eremitorio erigi voluit, eamque sub die vigesima septima Septembris Anno millesimo sexcentesimo Octogesimo nono consecrari curavit. Verum cum pauca occurrant posterorum memoria digna, quae recentis aetatis monumenta suppeditant, rite me facturum esse iudicavi, si absolutam atque uberem narrationem de Origine Ordinis nostri in Germania perscriberem, quod quidem gratissimum fore arbitror universis, quibus Ordo noster vix quoad Nomen notus est. Onuphrius à S. Wolfgango anno salutis humanae millesimo sextentesimo Quinquagesimo primo die vigesima sexta Januarij in festo S. Paulae Viduae discipulae S. P. Hieronymj ab ~~honestis~~ parentibus Casparo Hol-

Holzer, et Margaritha Conjuge in *Pago Warngau* superioris Bavariae mundo progenitus per plures horas vel nulla, vel exiguae dedit vitae indicia, ita ut iam de sepultura ageretur. Pia Mater infantem B. Virgini devovit, quae in pago Veching non procul inde magna Veneratione colitur. Voto vix emisso infas revixit, et in Ecclesia Parochiali sacro Baptismatis lavacro ablutus nomen Wolfgangi à Patrino suo loci ludimagistro Georgio Keglsperger obtinuit. Pater ejus ex Oppido Tölz oriundus in Juventute sua sub Maximiliano primo Bavariae Electore militiam secutus ab accepto demum Vulnere claudicans bello valedixit, et in Oppido Pfefferhausen fixit domicilium, ibique ex tenui mercatura Rosariornm et Coronarum aliarumque rerum ad devotionem spectantiam victitans genuit filios undecim, qui tamen omnes praeter Dionysium et Wolfgangum in Infantia mortui sunt; nondum integrò anno ab ortu Wolfgangi completo obijt Genitor, et paulopost mater egere, tum etiam arthridite laborare coepit. Quare domum, et quidquid rei familiaris supererat, Dionysio relinquens, cum Wolfgango sexenni Monachium perexit, tum paulopost in Warngau pagum rediit, ubi Wolfgangus sex circiter mensium spatio prima literarum fundamenta apud Patrinum posuit: quae Monachium reversus ita perfecit, ut iam ad altare ministrum agere posset, quod sacri ministerij genus in monasterio pollingano aliquamdiu devote exercuit.

De-

Decimum aetatis annum circiter agens, nescio quo impellente, Augustam Vindelicorum, inde Ratisbonam abiit. Hic à morum Innocentia, Corporisque Venustate commendatus, ab Illustrissimo Georgio Friderico comite de Hardegg Ephebus Suscipitur, in quo famulatu per biennium stetit, et cum Domino suo diversas provincias Hungariam, Austrian, Styriam, Carinthiam, Tyrolim, Ditionemque venetam peragravit. Iter hoc longiusculum, si non Animae, certe Corporis, et vitae periculis non caruit. His igitur periculis cautus aliud capit consilium, et Vienna, ubi tunc erat, Monachium transit, quo filialis in matrem amor identidem incitabat. Huic, ut pro Virium tenuitate succurreret, Patrum Carmelitarum benevolentiae se se insinuat: à quibus Altaris ministerio, horti que culturae applicatur, quibus tantum lucrabatur, quantum matri saterat, ut inediam pene extremam propulsaret, miseramque Vitam toleraret, corpore ferme toto in Orbem contracto. Ut id pietatis Officium melius exequeretur, anno millesimo sexcentesimo sexagesimo quinto *Wolfgango Leither* in ducendis ex ligno et Cera figuris peritissimo *statuario aulico* Operam locavit, quam artem, cum docilis esset ingenio, ita facile didicit, ut exinde nullo pene studio, sed quasi ex habitu sacras imagines ex *Cera et Charta* affabre efformaret, quarum plurimae tum in benefactorum nostrorum aedibus, tum in Ecclesiis nostris germaniae nunc quoque asservantur.

Prae-

Praeter quotidianas Heri sui curas, curam summam adhibuit, ut ea, qua poterat promptitudine Sacerdotibus in Capella aulica sacrificantibus ad Aram inserviret. Exactum in omnibus Wolfgangi studium, et eximiam pietatem non potuit non advertere serenissima Electrix *Adelais*, seu Adelhaid, quae eum dignum propterea existimavit, qui sacristiae praeficeretur apud Moniales S. Francisci Salesij, quas nuper Monachium advocaverat. Cum igitur hoc manas quotidianam circa res sacras occupationem ingereret, suum esse existimabat, ut ipse in sacrum quodamodo, ac spiritualem hominem mutaretur. Si quid ab Ecclesiae cura vacuum invenit tempus, totum illud lectioni librorum dedit, multus in vitis patrum, et indefessus in exemplis Eremitarum, quorum spiritum et mores dum legit, suos facit. Suae aetatis Juvenum consortia quaesivit, quos à probitate Vitae et morum innocentia maxime commendari audivit: cumque vel Patriae, vel morum, et studiorum similitudo conciliatrix sit amicitiae, cum iis sacrum, et arctissimum iniit foedus. Solemne his erat in locum à tumultu hominum remotum statutis diebus convenire, sacram librorum lectionem audire, Orationes, et mortificationes peragere, et pro ingenii sui modulo de rebus coelestibus tractare: ad seria solum, et quae Viros decent, intenti omni vanitate procul. Wolfgangum interea major in dies perurgebat sollicitudo, qua via se totum mundo expediret. Stimulabat perfectioris Vitae desi-

desiderium, at retrahebat grandis in Matrem Amor, cui auxiliatricem manum subducere esset contra naturae legem peccare. Tandem Pietas modum deprehendit, quo sibi, et Matri faceret satis; serenissimam Electricem Adlhaid per humillimas preces ad sua vota inclinavit, ut Mater in ducale Nosocomium S. Elisabeth recepta pro modico, quod supererat, vitae tempore abunde sibi cautum laetaretur.

Jam gravissimo impedimento liber id exequi statuit, quod iam diu mente volvebat: soli Deo servire decrevit. Postquam igitur parentis suae curam egit, eique ad Hospitale deferendae propriis manibus Opem praestitit, quatriduo post solus Wolfgangus Angelo tutelari comite ad finem mensis aprilis Anno millesimo sexcentesimo sexagesimo nono suo adhuc seculari habitu indutus Monachio discessit, et in *vastissimam Sylvam Eberspergensem* quatuor circiter horarum itinere ab urbe dissitam properavit, non alia instructus suppellectile, quam lance lignea, qua aquam caperet, libro Evangeliorum, geminoque altero de imitatione Christi, et calendario sanctorum, quibus animam recrearet. Ibi novus eremita *egesta Terra foveam efformavit, lignis Arborumque ramis contexit*, in qua dies integros in Oratione, piaque librorum lectione insumebat, asperrimis flagellationibus quotidie corpus cruentans, et modico pane, quem ex residuis nummis in pago viciniore comparabat, et aqua è longinquo delata vitam sustentans.

Id

Id aegerrime ferebat humani generis hostis, qui, ut Juvenem ad seculum reduceret, summopere laboravit. Latratus Canum, equorum strepitus stygiarumque larvarum tumultus, et clamores omni fere nocte audiebantur insoliti, ita ut integrae militum Venatorumve turmae adesse viderentur, quae cellulam obsidere, et omnia susdeque vertere contendebant: atque ideo Juvenis post occasum solis toto corpore contremiscere, ac pavere coepit: sanctorum Patrum tamen, et inter eos praecipue S. Antonij abbatis exemplo confortatus ad Orationem se convertit, nec prius ab ea destitit, donec infernales hae imposturae recessissent. In ea solitudine *per mensem* substitit, substiturus imposterum, nisi sequens obstaculum occurrisset. Diebus festivis, ut Ecclesiae praeceptum impleret, sacrosancto Missae Sacrificio devotissime aderat in proxima Parochiali Ecclesia. Cum autem inde hebdomadis singulis alimento provisus in solitudinem remearet, plebs rusticana male suspicans, an non Juvenis praedonum famulus aut socius panem ad Commilitones in eremum deferret, eum insequitur, qui cum incognitus esse vellet, hunc locum penitus dereliquit.

Circa vigesimam diem mensis Maij anno eodem millesimo sexcentesimo sexagesimo nono Wolfgangus inde discedens *versus montana*, quae à Tyroli Bavariam dividunt, iter aggreditur. Intra horridos montes opportunum locum reperit ab hominum consortio remotum, et decurrentis rivi aquis unde

qua-

quaque circumdatum, ubi cellulam; seu melius Tumbam priori non absimilem exstruxit. Ea absoluta, jam cum vita habitum quoque mutare constituit: atque ideo pallium Leycophaei seu grisei coloris, quod secum in Eremum attulerat, ea, qua potuit arte in eremiticam tunicam consuit, et reliqua sua Vestimenta pauperibus distribuit: pauper et *nudipes* deinceps in Sandalijs seu Socculis, quae à Patribus *Carmelitis* Monachij dono acceperat, incessurus. Integrum mensem asperam quidem, sed piis meditationibus suavem vitam eo loci duxit Wolfgangus, soli cuidam rustico cognitus, qui illius sermonibus capiebatur, et non raro *fabas*, aliaque tenuia esculenta per se, vel per filium deferebat. Verum diu res latere non potuit. nam cum diebus festis per integrum et ultra mensem in Ecclesia Monasterii *Tegernsee* Ord. S. Benedicti Sacris adesset, et iterum se intra montes occultaret, propterea à Judice seculari illius monasterij evocatur, et an ortus ac prioris vitae suae testimonia exhibere possit, torviori Vultu interrogatur. Cui Juvenis modeste inter alia respondit, se divino, ut pie credebat, instinctu in hunc locum venisse, non aliam ob caussam, nisi ut à mundi strepitu, peccandique occasione remotus uni Deo imposterum pro viribus posset inservire: Ortus ac vitae prioris testimonia non habere, quia menti non occurrebat, se ad Dei servitium huiusmodi adminiculis indigere. Tam pio modestoque Juvenis responso placatior Judex

dex respondit, Monachium revertatur, memoratas testimoniales literas afferat: eo facto, se apud reverendissimum Abbatem adlaboraturum, ut voti compos fieret. Cui Wolfgangus se Monachium, unde exierat non rediturum amplius; sed potius enixe precari, ut sanitatis fidem sibi in scriptis faceret, qua facilius in Tyrolim, ubi ob periculosas infirmitates aditus non ita facile patebat, admitteretur. Annuit Judex, et Juvenem, ut erat misere vestitus, depictum in pace dimisit.

Tyrolim ad initium mensis Julij ingressus iter suum, qua poterat celeritate, prosequebatur, adhuc tamen inscius, ubi pedem figeret; dum vero per *Oenipontum*, vulgo Inspruck, ad oppidum Matern advenit, casu in Eremitam incidit, qui ei referebat in monte quodam ad tres Ecclesias dicto *non procul ab Urbe Clausen* duos Sacerdotes eremiticam, et valde exemplarem vitam ducere. Quare desiderio incensus hos invisendi, sese que eorum Societati copulandi, illuc iter instituit, quo animus ferebatur. Monte conscenso frustillum panis petit (ex quo enim in Tyrolim venit, consumtis paucis à seculo nummis eleemosinam, quaerere compellebatur) à Stephano Riccio loci Vilanders Parocho, qui seria fronte, ut erat, contuens hominem, unde veniat, et quo vadat, sciscitatur. Humili Wolfgangi responso accepto, panis et vini portionem peregrino porrigi iussit, nec plura locutus ad Illustres, quos ad mensam habuit, hospites divertit. Interea

Wolf-

Wolfgangus ad Eremum appropinquavit, quo cum pervenisset, circa diem decimam ejusdem mensis Julij, et humillimis precibus postulasset, ut in Eremitarum societatem admitteretur, de literis patentibus, ut vocant, patria, et quis habitum imposuisset, requisitus fuit. At quia nec illas exhibere, nec istum à regulari aliquo Ordine se accepisse probare poterat, à P. Jacobo Molitore repulsam tulit. Cum vero suppliciter institisset Wolfgangus, tunc P. Philippus Steigleder candidati patrocinium suscipiens respondit: Reverende Pater, robustus est Juvenis, suscipiamus eum, et laboribus applicemus: Si laborare non velit, sua sponte discedet. Lubens gaudensque conditionem acceptavit Wolfgangus, atque ideo susceptus illico operarij instar lapides, caementa, et alia id genus (non sine aliorum irrisione ob miram vestimenti rationem) congessit ad fabricam novi oratorij, seu capellae, quam devoti hi Eremitae in honorem SS. Trinitatis erigere coeperant. Duobus mensibus hic substitit Wolfgangus, omnem vitae rationem diligentissimus observavit. Hoc elapso spatio de consilio patrum illorum Eremitorium aliquod quaerere constituit, ubi solus ea, quae didicerat, exerceret. Ante sex circiter menses, quam advenit Wolfgangus, illinc recesserat eadem ex causa Frater Andreas Ploner, eodem anno in monte Vorst Eremitorium exstruere coeperat: semel tamen aut bis quot annis dilectissimos sibi Magistros Jacobum, et Philippum solebat invisere:

quod

quod causae fuit, ut ejus notitiam contraxerit Wolfgangus, atque ad illum venire decreverit. / Wolfgangus igitur in Monte ad tres Ecclesias dulcissimos suos Patres Jacobum et Philippum relinquens, in mense Septembri ad Fratrem Andream venit; quaesiturus locum, ubi solitariae Vitae tyrocinia in aliqua Eremo perficeret. Dies aliquot cum ipso substitit: tum ambo ad *vallem, quae venusta dicitur,* se conferunt, ibique à Reverendo Domino Christiano Denig Parocho Oppidi Nauders, illiusque loci incolis impetrant, ut dictus Wolfgangus Eremitorium in alto monte positum inhabitare possit. Horridam hanc eremum vix ingressus eremita, tot, tantisque corporis et animi angustiis, turpissimisque illusionibus nocturno praesertim tempore obruebatur, ut contra se omnes diabolicas potestates armatas crederet: quas si effugere contendebat, in frusta discerpendum comminabantur daemones. Timidus etiamnum Juvenis, à Deo tamen confortatus reposuit: *Si tibi Domine Deus sic placuerit, in Odium diaboli discerpar.* Interdiu etiam non raro infernales tumultus audiebat tota contremiscente cellula, quae casura videbatur. Hujusmodi tentationes, et diabolicae imposturae per totam illam hyemen singulis ferme noctibus diversis tamen modis recurrebant, quibus noster Wolfgangus successu temporis jam animosior factus viriliter restitit, multis orationibus Dei opem implorans, jejuniis, Vigiliis, laboribus, ac diris flagellationibus carnis delicias reprimens, et

in

in sacra lectione assiduus; ad animum quoque erigendum pios quandoque Hymnos decantabat, cum proposito potius moriendi, quam à divino servitio recedendi: ad vivum exprimens, quod de se S. Hieronymus ad Eustochium Virginem scripsit Epist. alias 22. *Post coelo inhaerentes Oculos non nunquam videbar interesse agminibus angelorum, et laetus, gaudensque cantabam: post te in odorem unguentorum tuorum curremus.*

Anno millesimo sexcentesimo septuagesimo mense Februario ingens nivium copia magno fragore ex alto devoluta cellam ligneam ita contexit, ut vix, qua miser auram caperet, rima superfuerit. egressum tentavit, sed incassum: Si quidem nec ferrum habuit, quo nimiam copiam removeret, nec ligno glaciem potuit penetrare. Ignem, quo à frigore se tueretur, accendit: Sed quia fumus exitum non reperit, ni suffocari vellet, extinquere debuit. In his constituto angustiis nil aliud supererat, nisi ut divinae se providentiae committeret, quam saepius sibi praesentem jam fuerat expertus: recenter vero, ubi ultimo domum rediturus à praefato parocho dicti oppidi panes aliquot hordeaceos in eleemosynam accepit, quibus tunc parcissime vescebatur, et loco potus fenestella aperta nivem cultello derasam sumebat: jam dies aliquod, jam hebdomas integra efflnxerat, et altera ad finem vergebat, panes defecerant, et pauperculus noster adhuc niveo carcere detinebatur proxi-

me

me fame perimendus. At ecce dum uno alterove die festo in ecclesia parochiali non comparuit, parocho venit in mentem, an non dilecto suo Wolfgango aliquod infortunium obtigisset. Viros proinde robustos misit, qui palis, et securibus instructi ad locum eremitorij penetrarunt, remque, ut suspicabantur, deprehenderunt. Clamant, vocantque eremitam, qui probe sibi auxilium advenisse cognoverat: sed quia respondentem ipsi non audiebant, mortuum crediderunt: nihilominus unius ferme diei labore ad cellam pervenerunt, et non sine stupore Wolfgangum vivum, hilaremque inventum ad domum parochialem perduxerunt, ubi calore, cibo, potuque refectus aliquot diebus substitit, dum interea liberior ad eremitorium aditus parabatur: quo facto eo rediit, et usque ad Pascha ibidem permansit. Affirmavit Wolfgangus, hoc in loco sibi primum in mentem venisse, si sacerdotio initiari posset, quia tamen id nullo modo fieri posse arbitrabatur, Deo negotium commendavit. Habitum hucusque eremiticum portabat, quem tamen à nullo regulari ordine acceperat; certam proinde vivendi normam cum habitu assumere, et sacrae alicui Religioni se addicere statuit. Quare pro sua intentione adimplenda Patronum quaesivit, et invenit praenobilem reverendum Dominum Ludovicum de Schuldhaus Patritium tyrolensem non minus doctum, quam pium sacerdotem, cuius patrocinio Dridenti à R. P. Dionysio ab Annunciatione B. V. Mariae vicario conventus ordinis Carmeli-

tarum discalceatorum ibidem anno millesimo sexcentesimo septuagesimo in mense Majo habitu Tertiariorum indutus, et mutato nomine Frater Onuphrius à S. Wolfgango est appellatus, quod ipsemet ob singularem devotionem erga hunc sanctum anachoritam enixe petierat. Eundem habitum anno sequenti sub nomine fratris Antonij à S. Andrea feliciter obtinuit frater Andreas. Ambo dein ex concessione illustrissimi Domini comitis de Brandis domini territorialis, et celsissimi ordinarij curiensis benignissimo consensu in monte Vorst, ubi etiam laudatus dominus comes ecclesiam in honorem S. Josephi errigi jussit, eremiticam vitam maxima cum laude vivebant.

Sacellum noviter erectum summo eremitis nostris erat solatio, sed non minori dolori; solatio quidem, quia inibi statutis temporibus devote Orationibus vacare poterant: dolori autem, quod Altare S. Josephi sacra Eucharistia destitutum viderent, ac pro audiendo sacro diebus festis è monte descendere, et huc illucque discurrere compellerentur. Hoc negotium saepius Patrono suo S. Josepho in orationibus commendabant, ac inter se investigabant, qua ratione hic defectus suppleri posset. Eremitam satis doctum in societatem recipiunt, titulum mensae procurant, et ab Epispopo Curiensi obtinent, ut sacris Ordinibus initietur. Sed quia huic Neomystae vitae rigor et loci paupertas displicuit, paulo post ingratus abiit. Quare post diuturnas preces atque consultationes id

unum

unum superesse visum est, ut unus ex ipsis competenti studio se ad sacros Ordines suscipiendos disponeret. Onuphrius seniori Antonio hunc honorem detulit, eo etiam consilio, quod iste primis latinae linquae rudimentis iam antea instructus, eorum ideas seu species facilius resuscitare posse credebatur. Conduxerunt in hanc rem studiosum quemdam, qui munus Magistri ageret, ac praefatum Antonium gramaticam doceret; labor tamen utrinque vacuus fructu: neque vero id omnino magistri vitio vertendum esse videbatur; etenim Antonius postmodum alteri eremitae satis docto in valle aenana se discipulum junxit, non tamen usque adeo profecit, ut id ad intentum sufficeret. Quare iterum domum rediit, ut studii labores confratri suo Onuphrio remitteret. Verum, qua ratione id contigerit, paulo diligentius est perpendendum.

Cum eremitorium recens exstructum aliquot passibus à Sacello S. Josephi distaret, ut illi vicinior esset Onuphrius anno 1675. sub sacristiae tecto sibi cellulam struxit. Contigit autem, cum de more noctu coram altari S. Josephi preces funderet, diurnis laboribus defatigatus ad gradum altaris pronus caderet, et obdormiret. In somno (ut ipse postmodum retulit P. Aloysio à SS Nomine Jesu Vicario generali) vidit coram se Episcopum Pontificalibus indutum cum clericis ei inservientibus, qui se Onuphrium sacerdotem consecrabat, et secum missam celebrare jusserat. A somno evigilans capite in

 pla-

planum altaris inclinato se jacentem deprehendit, ac quid haec visio portenderet, secum diu mente revolvit. Illud pariter observatione dignum est, quod, cum aliquando Onuphrius Patrem suum spiritualem Jacobum Molitorem Eremitam in monte ad tres Ecclesias inviseret, iste in hunc sermonem descendit, ut maxime sibi placere diceret eremitas illos, quos nulla huc illucque discurrendi urgeret necessitas. O vere te felicem, reverende Pater, reposuit ille, qui quotidie, sanctissimum missae sacrificium offerre, et Deo in omni quiete inservire potes. Cui Jacobus respondit, similem ei gratiam à Deo reservatam esse. Tum Onuphrio obiicienti, fieri id minime posse ob imperitiam scientiarum, dixit: et tamen fiet. Praesagij veritatem rei eventus comprobavit; nam Vienna redux Onuphrius, quorsum urgente summa paupertate anno 1677. de consilio Fr. Antonij perrexit, ut ab augustissimo Imperatore Leopoldo obtineret assignationem certae tritici eleemosynae in tyroli exigendae, repetitis Antonij monitis exstimulatus animum coepit intendere, ut ad sacros Ordines suscipiendos se rite pararet. Primo itaque, ut melius Breviarij Rubricas intelligeret, duos successive sacerdotes aliquamdiu convenit, quorum instructione tantum profecit, ut non modo horas Canonicas rite persolveret, verum etiam paulatim ea, quae ad missam pertinent, non obscure intelligeret. Tum vero, ne rem tanti momenti inconsultis Ordinis sui Majoribus auspicaretur, Tridentum mense Sep-

tembris profectus, eis totum hoc negotium fideliter aperuit, ac quid sibi agendum esset, humiliter petiit. Probarunt eximii hi Patres spiritum eremitae, cujus virtutes jam alias illis notae erant: utque perfectius adhuc in iis, quae ad tremendum missae sacrificium pertinent, disponeretur, subministratis misericorditer alimoriis in eodem suo coenobio cuidam sacerdoti instruendum commiserunt.

Verum vix ea praeordinantur, Onuphrius calida febri correptus lethaliter infirmatur, ac ibidem sex hebdomadas lecto affigitur. Paululum convalescens ad montem S. Josephi equo reducitur viribus exhaustus, et capitis debilitate adeo vexatus, ut rerum omnium memoriam penitus amiserit, nec orationem dominicam memoriter recitare potuerit. Fr. Antonius de felici rerum successu optime sperans jam antea à celsissimo Principe et Episcopo curiensi literas dimissoriales, ut vocant, quibus à propinquiori Episcopo, et à sede apostolica dispensationem, qua extra statuta tempora, et sine interstitiis initiari posset, pro Fr. Onuphrio obtinuerat. Jam haec omnia, jam intensa mentis applicatio eiusdem Onuphrij (unde probabiliter infirmitas haec originem duxit) jam illustrium personarum vota, quae non sine expensis eum sacerdotum videre cupiebant, sine fructu esse videbantur. Sed aliter divinae Providentiae disponere placuit. Siquidem Fr. Onuphrius salubriori aeri in monte S. Josephi restitutus paulo post etiam pristinam sanitatem recuperavit. Itaque circa festum S. Tho-

S. Thomae apostoli Brixinonem, seu Brixinam venit, ubi reverendissimum dominum Vicarium generalem dominum Franchum adiit, et supplex pium suum desiderium exposuit, id tamen addens, se ultra breviarij et missalis intelligentiam modice in literis versatum, atque adeo se totum divinae voluntati, et ejusdem reverendissimi Domini arbitrio relinquere. Placuit humilis haec eremitae propositio, et accedente interno quodam impulsu (prout ipse postea fassus est) votis annuere volens, eum doctoris Vogl examini subiecit, cui, cum exactissime ad omnia quaesita praeter exspectationem respondisset, idoneus probatus est.

Postmodum titulo mensae instructus (quod unum ei deerat) Tridentum abijt ad suos patres, et superiores Carmelitas, quorum consilio, ac ope, de licentia ejusdem urbis Episcopi sac. rom Imp. Principis die 2. Februarij 1678. à reverendissimo Antonio praeposito canonic. Regularium S. Augustini in Ecclesia S. Michaelis ad athesin flumen primam tonsuram, et quatuor minores ordines accepit. Eodem mense Februario Brixinam venit, ubi ab illustrissimo et reverendissimo domino Jesse Perchoffer Episcopo Bellinensi, et suffraganeo Brixinensi in dominica quinquagesimae, quae erat dies 20. Februarij ad Subdiaconatus, in festò S. Mathiae ad Diaconatus, et in Dominica prima quadragesimae ad Presbyteratus ordines in sacello decanali S. Onuphrij rite fuit promotus.

Post-

Postquam igitur sacerdos ordinatus fuit Onuphrius, Brixina Tridentum profectus est, ibique per dies octo in coenobio carmelitarum in iis, quae ad missam spectant, postremo accuratius instructus fuit. Tum inde rediit, ubi facillime coniiciendum, quo amoris affectu à F. Antonio fuerit exceptus. Ille totum reliquum tempus orationi, omnique devotioni, quo ad primam missam se disponeret, impendit: Alter vero curae sibi duxit, sacellum quatenus debite ad hanc solemnitatem exornaret. Ipse dies festus S. Josephi ad hujusmodi rem fuit designatus, in quo etiam anno 1678 praesentibus pluribus illustribus viris, et maximo populi concursu incruentum sacrificium omnipotenti Deo in altari S. Josephi cum tenerrima devotione obtulit. Mirandum sane, quod eremita, qui nunquam scholas latini idiomatis frequentaverat, spatio unius anni, et privato potissimum studio eo pervenire potuerit, ut ea, quae in missali continentur, intelligeret, et ad sacros ordines suscipiendos se idoneum redderet. Magis adhuc mirandum, quod postea etiam confessarius factus fuerit, de quo infra dicemus.

Sacerdotalis porro dignitas amorem solitudinis in Onuphrio non modo non extinxit, sed potius auxit: siquidem sine mora firmiter sibi proposuit, velle deinceps procul ab omni hominum consortio remotum soli Deo ex toto corde inservire. In hunc finem ad extremitatem horti ex lapidibus sibi cellulam struere coepit, quae in hodiernum us-

que

que diem illaesa existit supra firmam petram, antrorsum orientem versus altum deorsum habet praecipitium, versus occidentem in altum exsurgit, ita, ut non nisi à septentrione ex horto pateat accessus, qui perangustus ad cellam ducit parva unica fenestra instructam: inde ad oratorium venitur, in quo altare S. Onuphrio sacrum habetur, ubi ex speciali licentia Episcopi quotidie missam celebrabat. Supra cellam laboratorium sibi erexit, ubi statutis horis ex cera, vel charta concussa sacras imagines efformabat. Ordo autem vivendi hic erat. Media nocte surgebat ad confitendum nomini Domini: et sicut inferius in Sacello S. Josephi pro ceteris ad orationem signum campana dabatur, sic eodem tempore Onuphrius in superiori suo oratorio S. Onuphrij Deo horas matutinas persolvebat, quas unius horae meditatio sequebatur. Saepe sol oriens deprehendit orantem: saepe nec ante mediam quidem noctem somnum admisit. Mane post modicam quietem, quam super nuda tabula lignea vestitus capiebat, denuo horam orationi mentali, tum alteram vocali impendebat, eaque ratione se ad Sacrosanctum Missae sacrificium disponebat, quam quotidie deserviente sibi fratre lajco per signum campanae evocato devotissime celebrabat. Tres quotidie horas, aut etiam plures Orationi mentali impendit, et insuper praeter divinum officium, octies de die coronam B. M. V. percurrebat. Reliquum temporis aut lectioni librorum, aut manuum

la-

laboribus dabat, nunquam otiosus. Ab esu carnium penitus abstinuit, et semel in die modicum cibum è farina coctum capiebat, cui aquae, et raro admodum in infirmitatibus vini diluti potum adjuxit. Silentium strictissime observabat, nec absque gravi necessitate et licentia sui confessarij cum secularibus loquebatur: quod raro contigit: sed potius in scriptis tum illis, tum fratribus respondit. Corpus, si non quotidie (quod tamen in quadragesima fiebat) certe quater aut quinquies in hebdomada aspera, et saepe cruenta flagellatione castigabat, iam ab anno 1674 gravi catena, et insuper ferrea lorica squammata usque ad genua pertingente (quae etiamnum in coenobio S. Josephi asservatur) nudum corpus circumcinxit: atque hisce aliisque orationum armis protectus ad pugnam procedebat Christi miles contra infensissimos humani generis hostes.

Quo magis eremitae nostri hominibus occulti esse cupiebant, eo amplius integerrima eorum vita divulgabatur, adeo, ut plures in eorum societatem enixis precibus admitti cuperent. Inter quos praecipue commemorandus venit R. D. Stephanus Rizzius sacrosanctae theologiae doctor, et Parochus in Villanders vigilantissimus, qui laudabili P. Onuphrii, eiusque sociorum vita, sanctorum insuper librorum lectione ad vitam perfectiorem continuo exstimulatus, tandem amore solitudinis captus de P. Onuphrij instituto amplectendo serio deliberare coepit.

De

De hujusmodi igitur vocatione proposito sibi dubio respondit Onuphrius die secunda Novembris 1681, cum adhuc in sua cellula solitarius viveret: quam epistolam operae pretium est integram exhibere ex autographo in nostro archivio asservato, quia R. D. Stephanus Rizzius (postea vocatus P. Joachimus à S. Annaẽ) postmodum ipsemet P. Aloysio à SS. Nomine Jesu Vicario Generali fatebatur, quod per hanc epistolam potissimum fuerit permotus ut divinam exinde voluntatem probe cognoscens, vocantem Deum sequi, et resignata Parochia Eremitis se aggregare decreverit. Erat autem epistola sequentis tenoris.

Der Geist Jesu erleichte uns.

Hochwohl Ehrwürdiger Hochgelehrter Herr Pfarer als iezt nun unser Vielgeliebtester von Gott erwälter Geistlicher Herr Vatter!

Der allmögende Gott, so uns aus nichten gemacht, will von uns, wiewollen wür nichts, doch nöben unserer erkandtnus auch ernstlich haben, daß wür die empfangenen Gnaden, welche uns niergents, als aus seiner yberreichlichen ewigen Schazkammer herfließen, mit höchster Threy, und demut zu seiner Ehr anwenden sollen. Auf daß wür nit durch unsern Unfleis die große Gnaden, in Verschwendung, dem Verlohrnen sohn gleich werden. Es ist uns genugsam bekandt, daß der allmöchtige Gott in erthailung der Gnaden uon uns Menschen, wie nit unpilich, wunderbarlich pflögt genent zu werden: und dieß nit ohne Ursach, dieweilen seine Gnaden so selzam,

und

und yber allen unseren Verstand seindt. Haben also in diesen nichts, als weitere nachforschung eifrigist zu vollziechen. Mein geliebter Herr Vatter! aus Vorleitung der Gnad zeige ich an, daß Gott an ihnen ein sonderbares geheimes Absehen, und wollgefallen, und will uon dero ein werckh zu seiner Ehr ausgemacht haben, in welchen sie, so palt solches aufgericht, sonderbare Gnaden Gottes sehen werden: dan Gott will nachgeends in kürze ein Licht auf dem Leichter stöllen, welches die ganze Landschaft erleichten wird. Ich wünsche in diesen, die geheime Absehen, so Gott hat, mit genuegsamer Geschicklichkeit meinem geliebten Herr Vattern vortragen zu könen. Weil ich aber ein Abgrundt der Nichtigkeit, und unwisenheit, zeig ist mein ybelbestöllte föder, daß ich nichts bin, derowegrn hete man ursach genueg mich ohne Glauben mit diesen Zeilen abzuweisen, weill ich von Natur ein lugner, und wurde es noch sein, wan nit die Gnad es in mir verhinderte. Zweifle aber ganz nit, aus Vorleitung der Gnad wird man erkennen, was hierin zu doun. Worzue nit merers uonneten, als die drey ohne eignes gesuech. Mein geliebter Mitbruder P. Philip. à Jesu Maria wird in allen den fingerzeig göben, welcher iezt in unsern heiligen Orden aufgenomen, und am föst aller Heiligen Gottes eingekleidet worden, und werde auch mit negsten meinen lieben Mitbruder Antoni uon der sach weiter zu röden iberschicken. Sonsten hab ich vernumben, daß mein geliebter Herr Vatter verlangt den Josephberg zu besehen, welches mir dan ein sonderbare freidt sein wurde, daß man aber gesindt mit mir ungeschickten unwi-

wisenten zu röden, will ich in erhaltung der erlaubnus nit ermanglen. Ich sage aber für gewiß, daß man sich an mir verstoset. Man pflegt zu sagen, wie oh war, den Naren erkennt man nit im schweigen, sondern am röden. Wollte doch mit freuden, ob ich schon nichts, aufwarten. Interim aber bit ich meiner als des grösten Sünders zu gedenken, wie ich es den öh so uiel an mir verbleibe, und winsche nichts anders, als das feyr der liebe wolle sie lebendig verzören. Und bleibe

Josephberg den 2. nouv. 1681.

Euer Hochwol-Ehrwirden

unwirdtigister Dener und Geistlicher sohn
Fr. Onuphrius à S. Wolfgango Sac. et Eremita indignus.

P. S. Bite diesen Brief, sobalt man ihn gelösen zu verbrenen, und die sach in gröster geheim zu halten.

Quam vere, et prophetice hic scripserit Onuphrius, eventus comprobavit. Nam idem P. Joachimus à S. Anna postea factus est primus Vicarius generalis ordinis nostri per Germaniam, multaque insignia praestitit nostris beneficia. Quia igitur crescente Eremitarum numero parvum eremitorium ab initio conditum, et ab ecclesia non nihil remotum pluribus eremitis sufficere non poterat, anno 1681. sacrae aedi aliud, adiunxerunt, quod formam exigui monasterii praeseferabat, aliquot cellas, et commune Refectorium cum culina continens. Sequentibus annis

annis P. Onuphrius ob necessitates Eremitorij sui Tyrolensis aliquoties in Bavariam Monachium venit. Hac occasione contigit, ut, cum in ea civitate bonum virtutis odorem spargeret, fama illius etiam ad serenissimam Mariam Antoniam Electricem Leopoldi primi Imperatoris filiam deferretur. Piisima haec Principissa cum religioso hoc viro loquendi ardens concepit desiderium; ea propter, ut ad festum omnium sanctorum anno millesimo sexcentesimo octogesimo sexto Monachij compareat, per epistolam die decima quarta septembris Viennae datam requirit. Cum socio fratre Paulo à S. Josepho tempore constituto affuit Onuphrius, eamque serenissimam Dominam ob defectum prolis plurimum desolatam post fusas ad Deum preces multoties, ac praesertim in subsequenti festo Praesentationis B. M. V. die 21 Novembris usque adeo est consolatus, ut de effectu quasi certa illico decreverit pro devotis his eremitis parvum aliquod Coenobium in electorali sua Provincia erigere, modo ipsemet Onuphrius locum indigitaret: qui piae intentioni, divinoque servitio magis aptus videretur. Onuphrio jam saepius hucusque exeunti, et illuc redeunti ab incolis, qui Bavariae confinibus prope lacum Wallersee dictum montes inhabitant, relatum est, quantum illis ab ecclesia sua parochiali longe remotis beneficium contingeret, si ibidem quotidiano missae sacrificio interesse, et Sacramenta recipere possent. Hunc itaque locum Onuphrius animarum saluti, tum solitariae

ere-

eremitarum vitae magis aptum serenissimae suggesit, quae totum clementissime approbavit deinceps sollieita, ut frisingensis episcopalis consensus accederet, de altero serenissimi conjugis iam secura.

Verum etsi serenissima fundatrix pii operis expeditionem omni conatu urgeret, non tamen deerant, qui id apud Electorem impedire, ac scripturis etiam famam absentis Onuphrij denigrare contendebant. Scripturam hujusmodi sapientissimus Princeps eidem Onuphrio ad montem S. Joseph transmisit: cui cum respondisset, et paulopost pluribus tum ecclesiasticorum, tum secularium clarissimis testimoniis innocentiam suam praesens comprobasset: illico Serenissimus de consensu fratris sui Josephi Clementis Episcopi frisingensis jam provisus manum operi admoveri jussit: atque ideo ad ripam lacus Wallersee à reverendissimo Domino Bernardo Canonicorum regularium S. Augustini praeposito in Schlechdorf fundi domino locus aedificij designatus, ac excisis arboribus adaptatus fuit.

Inde plurimum exhilarata serenissima Fundatrix diem vigesimam sextam Julij S. Annae Matri beatissimae Dei genitricis sacrum ad solemnem primi lapidis positionem constituit, cui ipsamet interesse cupiebat, prout literis ad praefatum dominum Praepositum sub die secunda Julij declaraverat. Sed aliis praepedita curis commissarios duos perillustrem dominum Philippum Carolum lib. Baronem de Berndorf consiliarium electoralem,

lem, et capitaneum in Weilheim, ac praenobilem dominum Joannem Ignatium Schlichtinger intimum Electoris secretarium, et consiliarium deputavit, qui nomine et loco utriusque serenitatis die praedicto anni millesimi sexcentesimi octogesimi octavi sub arae majoris situ primum lapidem posuere, quem ab Electrice requisitus reverendissimus Dominus Placidus Abbas vicini monasterij benedictoburani solemniter benedixit.

Fabrica ecclesiae, et annexi eremitorij beneficio serenissimae fundatricis ac indefessa vigilantia P. Onuphrij usque adeo crevit, ut sequenti anno millesimo sexcentesimo octogesimo nono in festo SS. Martyrum Cosmae, et Damiani die vigesima septima septembris, iterum praesente eodem Commissario Domino Schlichtinger per reverendissimum dominum Simonem Judam Thaddaeum Schmid suffraganeum frisingensem ecclesia in honorem S. Annae: die vero sequenti vigesimá octava ejustem mensis in festo S. Eustochij Virginis altare majus in honorem ejusdem S. Annae cum alijs duobus lateralibus in honorem B. M. Virginis et S. Josephi ritu solemni fuerint consecrata.

Quibus peractis idem reverendissimus suffrageneus missam celebravit, venerabili Sacramento copioso populo benedixit, et illud perpetuo asservandum in tabernaculum reposuit. Utque splendidius uterque hic actus positionis primi lapidis, et consecrationis ecclesiae celebraretur, serenissima Fun-

Fundatrix liberalissime sumptus necessarios impertivit. Et quidem magno cum foenore: etenim juxta spem prolis à P. Onuphrio datam, inter positionem primi lapidis, et ecclesiae consecrationem gavisa est se concepisse, ac in lucem edidisse die vigesima prima maij principem Leopoldum Ferdinandum atque inde maculam reputatae sterilitatis abstersit. Eadem piissima Fundatrix per Chirographum datum die vigesima septima ejusdem anni dotem quingentorum florenorum in sorte constituit (A); serenissimus vero Elector pro subsidio eremitarum annuam cerevisiae eleemosynam assignavit die duodecima Januarij sequentis auni millesimi sexcentesimi nonagesimi (B) Horum sustentationi providit etiam serenissima Electrix antequam moreretur (obijt Viennae in Austria die 24. Decembris 1692) in supremis quippe tabulis septem millia florenorum pro perpetua fundatione designavit: executoremque testamenti esse voluit patrem suum Imperatorem Leopoldum. Pecuniae hujus fructus solvere annuatim promisit serenissimus defunctae conjux Maximilianus Emanuel Elector diplomate dato die quinta decima Septembris millesimo sexcentesimo nonagesimo quinto. (C)

Mirabamur superius, quod idem Onuphrius absque ullo grammaticae studio ad sacros ordines suscipiendos se idoneum fecerit; sed mirandum magis, quod post longam in monte S. Josephi solitudinem, post innumeras circa erectionem eremitorij ad

la-

lacum Wallersee curas, illico habilis sit inventus, qui fidelium confessiones ibidem exciperet, eosque à peccatis absolveret: cujus rei hoc esto praefati concilij ecclesiastici frisingensis testimonium.

Nos vitus Adamus liber Baro à Pelkoven cathedralis ecclesiae Canonicus capitularis, consiliarius ecclesiasticus, et episcopatus Frisingensis in spiritualibus Vicarius generalis.

Dilecto nobis in Christo P. Fr. Onuphrio à S. Wolfgango ordinis tertiariorum Carmelitarum discalceatorum salutem in Domino.

Ut in ecclesia eremitorij tui loci Wallersee tantum confessiones utriusque sexus Christi fidelium audire, et poenitentes, praeterquam in casibus in hac diecesi reservatis, absolvere valeas praesentium tenore in Dei nomine facultatem concedimus, atque auctoritatem impertimur. In quorum fidem etc.

Frisingae 22. Aprilis 1690.

L. † S. Vitus Adamus liber Baro à Pelkoven etc. Vicarius in spiritualibus Generalis propria manu.

Hac potestate instructus Onuphrius toto conatu animarum saluti incubuit: et cum suaviter aeque, ac efficaciter poenitentes ad vitiorum fugam, et virtutis sequelam attraheret, ex remotioribus etiam locis magnus ad eum poenitentiae causa hominum fiebat

concursus: quorum confessiones diu noctuque patienter excepit, neminem à se dimittens, quem non meliorem ac salutaribus monitis instructum remitteret. Cum vero id palam ubique fieret, et insolitum videretur, hominem absque scientiarum adminiculo non solum sacerdotis, sed etiam confessarij officio fungi, id magnae authoritatis viris non modo peregrinum, sed periculosum videbatur. Quare ad episcopale officium delata, ut denuo ad examen compareat, atque interim ab audiendis confessionibus abstineat, sub die 26. Julij ao. 1691. resolutum fuit. Humillime comparuit P. Onuphrius, et, ut sonat Decretum sacri hujus tribunalis, sub die 20. Augusti post iteratum examen in pleno consilio institutum denuo habilis inventus est, qui tam ecclesiasticarum, quam saecularium personarum utriusque sexus confessiones audire, easque à peccatis absolvere valeat.

Hactenus nulli certo religiosorum ordini adscripti erant praefati eremitae, hinc totus in eo erat Onuphrius, ut hoc quoque negotium feliciter evenire permitteret Deus. Qua quidem in re eo mirabilius eluxit divini numinis consilium, quo minus in hac re humani ingenij studium apparuit. Instabat igitur Onuphrius continuis apud Deum precibus, ut ad aliquem regularem ordinem sibi lumen, et aditum aperiret.

Propterea cum Monachio iter pararet in Italiam, ibidem virgo quaedam magnae pie-

pietatis, et fama virtutis celebris ei dixerat: vade Romam P. Onuphri, Deus ibidem certo tibi assistet; ad ordinem religiosorum te ducet, qui à tuo nomine nuncupantur. Tamen hucusque Onuphrius ordinis eremitarum S. P. Hieronymj nullam habuit notitiam, minus etiam, quod religiosi nostri Romae Patres S. Onuphrij nuncupentur; (sane sub titulo eremitarum S. Onuphrij de urbe Pisanam congregationem indigitavit Raphael Maffeus dictus volaterranus) postquam vero audivit in urbe adesse ecclesiam sancto suo Patrono sacram, ipso die festo, qui fuit dies 12. Junij anno millesimo sexcentesimo nonagesimo quarto, ad eam in montem janiculum ascendit, ibidemque summa devotione ejus reliquias veneratus, simul etiam ejus auxilium in praesenti negotio imploravit. Et ecce! peractis precibus templo egressus, in proximo monasterij peristylio (vulgo claustro) sub oculos cadit peritissimo Vespasini stradae penicillo supra murum depicta S. Onuphrij Anachoritae mirabilis vita, cuius aspectus mirum in modum Onuphrij nostri rapiebat animum. Inde digressus ad portam ecclesiae, pari cordis solatio expressos vidit S. Joannem Baptistam, S. Hieronymum, S. Onuphrium, coram quibus adgeniculatos conspexit B. Petrum de Pisis, Petrum Qualceranum, Nicolaum de Furca Palence, aliosque rudi habitu castanei coloris indutos, discalceatos, barbatos, quasi in profundissima contemplatione demersos, radiis ornatos.

 P. Onu-

P. Onuphrius sanctos, ac venerabiles hos viros oculis et mente contuitus, dicebat intra se: Eremitae hi erant, et quantum ad exteriorem habitum et formam attinet, nobis non absimiles. Oh, si daretur etiam his quoad interiorem vitae rationem comparari. Haec eo cogitante, casu supervenit monasterij illius vir religiosus, ex quo sciscitabatur, quinam venerabiles hi patres fuerint? cui ille amice respondit: Eremitae à S. ecclesiae doctore Hieronymo nuncupati, qui primo sparsim in diversis umbriae eremis, et montibus, et in hoc etiam loco cum summa vitae austeritate et sanctitate vixerunt: Jam vero hic tanquam beati coelites publicae venerationi exponuntur. Onuphrius audito nomine eremitae magis adhuc incensus ulterius instabat: Quis eorum Fundator, et an forsan adhuc horum beatorum Parentum filij, et imitatores supersint? cui alter reposuit, B. Petrum de Pisis in monte bello prope urbinum illis anno 1380. auspicia dedisse, seque et alios ejusdem Monasterij incolas illorum filios et imitatores profiteri, quamvis primus vitae rigor, et habitus externus per apostolica indulta fuerit immutatus: se etiam per constitutionem S. Pij V. ad solemnem trium votorum professionem fuisse evectos, multisque gratijs, et privilegiis decoratos. His adhuc non acquiescens Onuphrius, an primae illae regulae, quas beati ii Patres tenuere, adhuc supersint, quaerebat; cui ille, eas superesse, et gottico typo impressas (1488) in eodem coeno-

no-

nobio asservari. Has ut videret, et legeret, à monasterij Rectore humiliter petiit, et obtinuit Onuphrius, quas cum attente pervolvisset, plane deprehendit, has ipsas, licet hactenus sibi ignotas, à se suisque confratribus pluribus abhinc annis fuisse observatas. Quare eas describendi licentiam obtinuit, eo jam animum intendens, ut sacro huic ordini tam mirifice invento cum sociis adscribi posset. Mentem aperuit ordinis moderatoribus, quibus placuit eremitae petitio, cumque id in majorem Dei gloriam et incrementum cessurum esse cognoscerent, omnem illi opem, atque operam promiserunt.

Sane res digna observatione, quod P. Onuphrius natus in festo S. Paulae viduae discipulae S. P. Hieronymi, ac Patronae minus principalis congregationis nostrae: quod à teneris annis S. Onuphrio devotus esse coepit (etsi in germania vix pauci nomen hujus sancti notum habeant) eumque factus adultior sibi Patronum elegit. Factus eremita huius sibi nomen assumpsit; Brixinae coram altari S. Onuphrij sacros ordines suscepit, in monte S. Josephi sacellum eidem dicavit prope suam cellulam, Monachij audivit, se Romae ad ordinem religiosorum dirigendum esse, qui ab eodem suo nomine nuncupentur. In ipso festo S. Onuphrij primo in agnitionem sacri hujus ordinis venit, et demum primaevas ordinis constitutiones, quae in eodem coenobio asservabantur, veluti è manibus S. Onuphrij servan-

vandas, et custodiendas accepit. Ex quibus satis apparet, singulari Dei consilio, et providentia contigisse, ut ordo eremitarum S. Onuphrij de urbe juxta antiquum B. Petri de Pisis institutum in germaniae partes per devotissimum P. Onuphrium propagaretur. Quod negotium Deo adiuvante adeo feliciter perfecit Onuphrius, ut eodem anno 1695 Sebastianus Antonius Tanarius Nuncius Apostolicus Viennensis pontificia auctoritate, obtentoque omnium eorum, quorum intererat, consensu, eremitas istos tum ad lacum Wallersee, tum alios prope Meranum in monte S. Josephi habitantes Pisano ordini aggregavit per decretum sub die 23. Octobris. Sequenti igitur anno 1696 Novitiatu rite expleto praefati eremitae in manibus P. F. Hieronymi Mariae Meschini novitiorum à Rectore generali ordinis nostri constituti Magistri solemniter professi sunt. His peractis P. F. Joachimus à S. Anna per litteras patentes P. F. Petri Pauli salvatoris Rectoris generalis constitutus est Vicarius generalis, sub quo imposterum reliqui eremitae sua vota emiserunt. Verum nihil profuit haec unio, quo minus adversarij utroque in loco molestias multas religiosis hisce nostris intulerint.

Postquam enim anno 1694. jam habitu ordinis S. Hieronymi assumpto in germaniam rediit, mota eadem difficultate, tertio frisingae examen subire debuit, in quo ad propositas quaestiones tam mature respondit, ut vigore decreti episcopalis sub die

13.

13. Decembris ejusdem anni etiam à casibus in illa Dioecesi reservatis absolvere posset. Ut sequens decretum testatur.

Nos vitus. Adamus liber Baro à Pelkhoven etc. P. F. Onuphrio à Wolfgango ordinis S. Hieronymj salutem in Domino.

Ut in Ecclesia eremitorij tui loci Wallersee tantum confessiones utriusque sexus Christi fidelium audire, et poenitentes, etiam in casibus in hac Dioecesi reservatis absolvere valeas, praesentium tenore in Dei nomine facultatem concedimus, ac licentiam impertimur. In quorum fidem praesentes manu nostra subscriptas, et sigillo Vicariatus munitas dedimus.

Frisingae die 13. Decembris anno 1694.

L. ✝ S.

Vitus Adamus liber Baro à Pelkoven etc. Vicarius iu spiritualibus Generalis propria manu.

Multiplici jam examine probatus Onuphrius satis doctus apparuit, qui in gravissimo poenitentiae tribunali haud immerito sederet. Hujusce rei ulteriori argumento esse potest, quod in alijs dioecesibus Passaviensi, et Viennensi eodem amplissimo privilegio praeditus, eaque rerum, quae ad conscientiam pertinent, intelligentia instructus apparuerit, quam non humana industria aquisitam, sed à Deo infusam plures praestantissimi ecclesiarum Praesules in hoc viro

ro summopere admirabantur, adeoque non immerito in ejusdem Epitaphio devotus Poeta cecinit:

Presbyterum absque scholis infusa scientia jussit
Perversas animas conciliare Deo.

Supernam Onuphrij scientiam, et insignem animarum zelum declarant magis duo casus, quorum unum praenobilis ac clarissimus dominus Joannes Michael de Reichwein electoralis regiminis Consiliarius, et Quaestor Burghusij in Bavaria die 19. Januarii 1725. P. Aloysio à SSmo. nomine Jesu Vicario generali sub fide nobili attestando scripsit: quod cum ante annos plures in oppido Wolferzhausen Praetoris electoralis officio fungeretur, quidam colonus Georgius Gattinger ex vicino pago Hattenhausen noctu è ponte castri in profundam fossam delapsus, et inde usu rationis, et loquelae destitutus jam morti proximus à superveniente P. Onuphrio ita fuerit restitutus, ut ei peccata sua confiteri, alijs sacramentis muniri, et ad mortem rite se disponere potuerit. Excellens animarum Zelus, quo ardebat Onuphrius, in alio casu refulsit, cum anno 1696 Bruxellas Brabantiae ad serenissimum Maximilianum Bavariae Electorem belgicarum provinciarnm tunc gubernatorem negotiorum causa perrexit. Ut enim facilius prolixum hoc iter posset conficere, selectis militum turmis equitum Pyrobolariorum, qui ex Bavaria in eas regiones fuerant

rant destinati, tanquam capellanus castrensis sua dicavit servitia. Contigit autem, ut, dum navibus secundo Rheno descendebant, miles quidam Henricus nomine lutherana haeresi infectus et lethali infirmitate correptus morti jamjam appropinquaret. Haec audiens Onuphrius praesto affuit, utque miserum hominem ad verae fidei agnitionem perduceret, summum laborem, et patientiam impendit. Siquidem infirmus arduum nimis et indecorum esse praetendebat, fidem, in qua natus erat, ad finem vitae deserere, et aliam amplecti, quae sibi dubia, et ad salutem incerta videbatur. Cui Pater, fidem Catholicam dubiam et incertam dici minime posse, quae infallibili aeternae veritatis fundamento niteretur, quamque tot millia Martyrum utriusque sexus signis, prodigiis, et fuso sanguine asserere non dubitassent: Arduum quidem et indecorum esse ex levi ratione in diversa flecti: ubi tamen causa salutis aeternae agitur, nec ardui nec indecori rationem habendam, et prudentis esse in hoc rerum articulo tot rationum momentis adductum mutare consilia. Ad haec miles reposuit, an ergo fieri possit, ut in fide catholica adhuc salutem consequatur? Cui Pater, se salutem et animam suam pro salute, et anima ipsius ponere, si, quae consuleret, exequeretur, seque ex toto corde ad Deum converteret. Tunc animatus miles victas dedit manus, seque totum arbitrio Patris remisit, haeresin abjuravit, professionem fidei emisit, et peracta sacramen-

tali

tali confessione interna superabundans consolatione spiritum creatori suo reddidit.

Ab itinere redux acerrimis calculi doloribus vexatus P. Onuphrius de consilio medici ac Jussu P. Joachimi à S. Anna Vicarij generalis per Germaniam mense Majo anno 1697. cum socio F. Paulo à S. Josepho lajco è Bavaria Viennam, inde in civitatem Baaden sex circiter horis inde distantem perrexit, ubi thermis, ab origine calidis, spatio unius mensis non sine magno doloris lenimine utebatur. Inde Viennam reversus, aliquoties augustissimum Imperatorem Leopoldum, nec non piissimam ejus conjugem Eleonoram Magdalenam Theresiam Imperatricem, quibus probe notus erat, accessit, pro validissimo patrocinio, quo negotium aggregationis promovere dignatus est piissimus Imperator, gratias egit, ac ut sibi et confratribus suis etiam in Austriae provinciis locus pro eremitorio clementissime indulgeretur, humillime petiit. Placuit devota petitio augustissimo Imperatori, qui patrem bene sperare, et opportunum locum quaerere jussit, seque consensu suo minime defuturum promisit. Inter alios sibi notos invisit etiam Onuphrius reverendissimum dominum Joannem Joachimum, comitem de Aham, celsissimi Principis et Episcopi passaviensis officialem, et in spiritualibus Vicarium generalem, Viennae residentem, qui ut tenerrime amabat Onuphrium, ei suum quoque patrocinium promisit. Huius potissimum patrocinio contigit, ut Onuphrius ao.

1698.

1698. Ecclesiam S. Mariae Schoenbachij (inter utramque Austriae Metropolim Lintzium et Viennam positam) obtinuerit. Fundatrix novi huius coenobij erat excellentissima domina Margarita Comitissa de Strattman, cujus jurisdictioni suberat pagus Schönbachium, quam fundationem tum vivae vocis oraculo, tum etiam scripto firmavit sacra caesarea Majestas Leopoldus Romanorum Imperator 16. Februarij ao. 1700. et pariter approbavit eminentissimus Cardinalis de Lamberch Episcopus passaviensis die 16. Julij ejusdem anni.

De insigni pariter erga nostros eremitas beneficentia commendandus venit celsissimus dominus Annibal Alphonsus Emmanuel sac. Rom. Imperij Princeps de Portia, qui P. Onuphrij virtutum fama permotus, eidem anno 1709. locum infra castrum Orttenburgi, vulgo Orttenburg in Carinthia permisit ad novum monasterium construendum, et largas etiam eleemosynas erogavit.

Dum Onuphrius ordinem nostrum noviter per germaniam introductum adeo feliciter propagaret, ut quatuor jam numeraret monasteria, eremitae nostri in Bavaria varijs affligebantur persecutionibus, reclamante potissimum contra numerum religiosorum nostrorum Monasterio benedictoburano. Postquam igitur diu multumque laboravit Onuphrius in aula electorali monacensi, ut fundatio Wallerseensis in priori sua integritate servaretur, ac religiosorum virorum

nu-

numerus ad chorum idoneus illic stabiliretur, cum omnem operam irritam fore intelligeret: jam eo coepit animum intendere, ut ejusmodi Fundatio in alium locum transferretur. Consilium aperuit P. F. Aloysio à SS. nomine Jesu Vicario tunc temporis generali, ab eoque petiit, ut in Austriam se abire permitteret. Itaque die 14. Octobris ao. 1723. Salisburgum, et inde aqua in Austriam descendit, ubi per dies aliquot in eremitorio S. Mariae Schönbachij commoratus, Viennam profectus est, ibique partes solliciti Patris pro sua religione egregie adimplevit; siquidem non modo plura in subsidium dilecti sui coenobij orttenburgensis comparavit, verum etiam augustissimae Imperatricis Elisabethae potentissima ope (apud quam tantum valuit, ut plures ab ipsa propria manu scriptas obtinuerit epistolas, quibus se, totamque domum austriacam Onuphrij precibus commendabat) Fundationis Wallerseensis translationem ad optatum finem deduxit, ut paulo inferius referemus.

His alijsque curis Viennae detentus Onuphrius, calculi doloribus, quos jam à pluribus annis acerrimos identidem tolerabat, die 15. Decembris graviter iterum torqueri coepit. Malo in dies accrescente, accersitus medicus pharmaca praescripsit, quae potius doloris vehementiam, quam morbi radicem tollerent. Quadriduo post, cum jam velociter ad mortem properaret, gravem cum humani generis hoste sustinuit luctam: quae res exinde non obscure colligitur, quod

hora

hora circiter prima post mediam noctem, collectis, quae supererant, viribus super lectulo suo in genu, et manus sese erexit, et manu tenens Salvatoris nostri è Cruce pendentis Imaginem è metallo fusam (hanc Romae è manibus Clementis XI. Pontificis plenaria in mortis articulo indulgentia dotatam acceperat anno 1701.) inter multas orationes per unius quadrantis horae spatium omnes cubiculi partes benedicere non destitit. Tum vero, quasi hostibus superatis, iterum ad quietem se composuit. Haec diligenter considerabat lajcus F. Augustinus à S. Cruce, qui aegroto ministrabat, non tamen verba orantis percipere potuit, cum infirmus, ne fratris somnum perturbaret, omnia in silentio perficere conatus fuerit.

Eo denique pervenit infirmitas, ut corporis inferioris obstructis meatibus, quidquid cibi, potus, et medicamentorum sumpsit, imo ipsam urinam per os evomuerit. Maximos hos inter dolores patientissime toleratos, sane ingemuit aliquando: sed illico Iterum mentem in Deum erigens dicebat: Domine fiat voluntas tua. Tu in aeternum sis benedictus. Non mea, sed tua voluntas fiat; aliaque his similia. Demum in Vigilia nativitatis Christi noctu sciscitabatur ex Fr. Augustino, quota jam hora esset; cumque audisset esse mediam octavam, sive ex dolorum vehementia, sive aliunde mortis praescius, alludens ad iter Orttenburgum versus, quo continuo solitariae

riae quietis studiosissimus suspirabat, dicens: Hac nocte migrabo.

Accepto igitur denuo sacramentali, et alia ex constitutionibus nostris generali absolutione, paululum ante octavam horam illius sacratissimae noctis (quae est hora quarta ante mediam noctem) adstantibus fratribus, et sensibus integris piissime in domino obdormivit, die videlicet 24. Decembris anni 1724.

Corpus defuncti sequentibus tribus diebus festivis Viennae in loco domicilij retentum est, quo multus illustrium etiam hominum concursus est factus. Alij praematura nimis morte optimum Patrem, et animarum suarum Rectorem sibi praereptum lamentabantur, alij cum vestes, manus pedesque oscularentur, dicebant: Hic vere pius, et sanctus vixerat: oh, si cum ipso nunc esse liceret! Alij de vestimentis ejus, rebusque ejus quidquam accipere desiderabant, omnes vero corpus exanime contuentes mirabantur id jam triduo absque ullo foetore, genas vitali rubore suffusas, venas cruore repletas, cunctaque membra mollia ac tractabilia remansisse.

Ipsa et augustissima imperatrix Elisabetha virum hunc plurimi fecit: si quidem de conservanda ipsius vita sollicita, sacra illa nocte pretiosissima medicamenta transmisit, quae tamen morte praeoccupatus sumere amplius non potuit.

Quid autem alij gravissimi viri de hujus servi Dei vita ac morte senserint, ope-

rae

rae pertium erit hoc loco paucis exponere. Admodum R. D. Joannes Georgius Seidenbusch Parochus in Aufhausen Dioecesis Ratisbonensis congregationis oratorij S. Philippi Nerij Pater spiritualis, qui ejusmodi institutum in germaniam incredibili Zelo introduxit, vir ob singulares virtutes in iis provinciis commendatissimus, et Onuphrio à pluribus annis familiariter notus ad Congregationis suae Monachij ministrum admodum R. D. Godefridum Thomam Mayr sub dat. Viennae die 30. Decembris de morte P. Onuphrij haec retulit: „ubique notus P. Onuphrius, qui mecum in confoederatione stetit, dum ille asinus, ego bos esse volui (sic uterque se ipsum appellare consuevit) me visitavit in Ecclesia mea ad praesepe domini (est altare huic mysterio sacrum) missam celebravit. — — In festo S. Stephani ipsum visitare volui, verum in Sarcophago reperi: siquidem in nocte nativitatis Christi feliciter obierat. Consequenter ad praesepe domini suam ultimam missam celebravit.

Reverendissimus ac illustrissimus D. Ernestus Carolus comes de Payrsperg Vicarius generalis, et officialis passaviensis infra anasum ad P. F. Aloysium à SS. nomine Jesu Vicarium generalem Vienna die 10. Januarij Monachium haec scripsit: „verum (proh Dolor) praecedentibus laetis funestissimum quid addere cogor, et est mors religiosissimi quondam, et omni titulo vere deplorandi Patris Onuphrij nuper piissime,

Deo

Deo sic vocante, viam universae carnis ingressi, in cujus jactura totam venerabilem suam religionem plurimum amisisse dolens timeo: ille enim quamdiu vixit sua eximia prudentia, angelicis moribus, ac incomparabili zelo omnium animos tenebat devinctos.

Denique reverendissimus Fr. Petrus Paulus Salvator olim congregationis nostrae supremus moderator, sub cujus regimine Onuphrius, ejusque socij Pisanum institutum susceperunt, de huius morte conscius factus, ita rescripsit memorato P. F. Aloysio Vicario generali sub die 11. Januarij ex monasterio Rivae Tridenti: litterae P. V. A. R. tam diu à me exspectatae, et disideratae summo animum meum afficerent dolore, et maerore ob mortem venerabilis P. F. Onuphrij, nisi divus Paulus me cohiberet dicens: non contristemini, sicut et caeteri, qui spem non habent. Pretiosa enim juxta S. David in conspectu domini, mors sanctorum ejus. Dolendum potius, quod nostra Congregatio orbata est tam sancto, pio, et exemplari Religioso, et quod fideles ejus spiritualis filij, monitis salutis, et vitae aeternae pabulo amplius frui non possint. Sed et hoc amarum dulcescet pia consideratione, nimirum eundem P. Onuphrium Deo unitum in coelo (ut juvat firmiter credere, et sperare) plus prodesse posse cunctis suis precibus, et cuncta salutaria obtinere, quam dum in terris vitam ageret.

Triduo, postquam obierat Onuphrius, vi-

videlicet die 28. decembris ejus corpus lignea quadam tumba occlusum, delatum est ad coenobium S. Mariae Schönbachij quindecim milliaribus distans. Huc ubi perventum est die 31. Decembris, sequenti die 1. Januarii anni 1725. ad preces quorundam coenobitarum, qui Patrem suum, vel mortuum videre peroptabant, Fr. Bruno à S. Francisco coenobiarcha sarcophagum aperiri jussit, et summa omnium admiratione compertum fuit, Onuphrij faciem omnino formosam esse, rubicundam, ac vivacem, venas sanquine refertas, manus etiam, pedes, aliaque corporis membra post octiduum in summo hyemis rigore adhuc mollia ac flexibilia remansisse, ac si viveret. In cujus rei fidem, sequenti anno 1726 die 25. Martij ejusdem coenobij fratres numero tredecim, qui haec viderant, publicum testimonium ediderunt, qua religiosa, qua sacerdotali fide firmatum. Pariter duo alij testes, qui ob summam devotionem erga Onuphrium ejus cadaver Vienna Schönbachium usque prosecuti sunt, et rem ipsam propriis oculis inspexerunt, hoc anno 1727 die 4. Maij eandem veritatem confirmarunt. Ut infra.

Nos ad finem subscripti pro veritatis robore hocce fatemur, ac etiam in casu exigentiae corporali juramento parati sumus confirmare, quod quondam P. Onuphrium à S. Wolfgango ordinis S. Hieronymi congregationis B. Petri de Pisis piae memoriae, à pluribus annis bene ac probe noverimus; siquidem dum is die 24. Decembris anno

 1724

1724 hic pie obiit in domino, et nos mortuum ejus cadaver in domo Adm. RR. PP. Hieronymianorum invisimus; reperimus, quod id omnino vividum fuerit: nec minus testamur etiam, postquam ex singulari veneratione erga hunc devotum, pium virum, ejus defunctum corpus hinc usque ad monasterium bene memoratorum admodum RR. PP. Hieronymianorum Schönbachij dioecesis Passaviensis inferioris Austriae, quo die 28. Decembris dicti anni 1724 abductum est, comitati fuimus, ibidemque die 31. ejusdem advenimus, ad instantiam vero ordinis Religiosorum, et tum ex mandato RP. Brunonis à S. Francisco pro tempore Prioris monasterij, per Fr. Josephum à SS. nomine Mariae lajcum, et scriniarium die 1. Januarij anno 1725, et sic octavo die ab ejus obitu scrinium mortuale fuit apertum: quod nec minimum malum odorem aut foetorem ex hoc defuncti corpore senserimus, sed è contra nos, et alij praesentes religiosi cum admiratione summa oculis vidimus, quod saepe bene memorati P. Onuphrij piae memoriae facies (etiamsi die 24. Decembris in sacra Christi nativitatis nocte defunctus, et frigido hyemali tempore per longam et asperam viam quindecim milliarium germanicorum ductus fuerit) omnino pulchra, rubea, et vitalis, venae cruore repletae, etiam manus, et pedes, aliaque corporis membra etiamnum mollia, ac flexibilia permanserint. Post haec in ea conventuali, et parochiali ecclesia Schönbachij sic non mutatus omnium

nium conspectui fuit expositus. Non vero in super observavimus, quod mox ante sepulturam in vultu semper formosior apparuerit, donec tandem die 2. mensis Januarij in primo dicta ecclesia intru altaria S. Annae, et S. Catharinae sepultus fuit. In quorum fidem non solum hanc attestationem propria manu subscripsimus, et signavimus, sed pro majori firmitate dominos notarios ad consignandum oretenus requisivimus: quod actum est Viennae die 4. Maij. anno 1727.

L. ✝ S. Daniel Hillingeder à caesareo corporis Famulitio.

L. ✝ S. Josephus Ainsidl, epidemeticus sub laudabili regimine equitum cataphractorum domini Baronis Offelij Polemarchi castrorum praefecti.

Nos infra scripti jurati notarij publici caesarei Viennae in Austria degentes attestamur, subscriptos testes Josephum Ainsidl, et Danielem Hillingeder vere esse tales, quales se in praesentia nostra subscripserunt, ac profitentur, adeoque eorum testimonio plenam adhiberi posse fidem, quod ipsum propria nostra manu, ac Sigillo indubitatum reddimus. Viennao 4. Maij 1727.

L. ✝ S. Joannes Baptista Löffer manu propria auctoritate caesarea juratus notarius publicus in fidem praemissorum hic me subscripsi, et subsignavi.

L. ✝ S. Ego Joannes Jacobus Eppelle propria manu caesarea Imperialique auctoritate notarius publicus huius civitatis in fidem praemissorum me hic subscripsi.

P. Fr. Onuphrij memoriam nunquam interituram exornavit unus ex eremitis nostris hoc Epitaphio:

LaVs posthVMa VenerabILIs In ChrIsto patrIs OnVphrII à
sanCto VVoLfgango CongregatIonIs beatI petrI pIsanI
antIqVI rIgorIs restaVratoris VIgorosI pIIs CInerIbVs saCra.

Progressum meditans cur sistis amice viator,
Et petis in tumulo hoc, quis requiem capiat?
Est pater à multis venerandus Onuphrius annis
Insolita vincens simplicitate sophos.
Sobrius in victu, vigil, atque precum Jaculator
Assiduus, fugiens Israelita dolum.
Virtutem ecclesiae proceres, mundique Monarchae
Obstupuere, boni quivis amore viri.
Presbyterum absque scholis infusa scientia jussit
Perversas animas conciliare Deo.
Divitias inopis fratrum testantur eremi
Quinque, suo que litant oscula grata Patri.

Ast

Ast quid non natura jubet, quid dyphtera coeli
Sejungunt, gratus quos copulavit amor?
Erravi: nemo gratos sejunget amores,
E sculpto donec marmore vita cadet.
Inferius meritis hoc doctus vade viator,
Et tu nobiscum dic: Pater alme vale.

eXspIraVIt VesperI In VIgILIa natIVItatIs DoMInI serVatorIs IesV CVnas VeneratVrVs.

Sed ut ad eremitorium Wallerseense revertamur, jam à prima wallerseensis oremotorij erectione per annos viginti quatuor fratres numero ad chorum sufficienti ibidem vixerant; sed cum monasterium Benedicto buranum ordinis S. Benedicti tanquam pars adversa semper repugnaret, et lis continua alio modo sopiri non posset, meliori consilio nostris placuit, alio hanc fundationem transferre; atque ideo anno 1716 in capitulo generali id proposuit P. Fr. Aloysius à SS. nomine Jesu Vicarius generalis germaniae, statimque decretum hujusmodi emanavit.

Die tertia Maij 1716. Attentis narratis, iisque veris existentibus, quantum ad nos spectat, et ad bonum religionis expedire poterit, oratori juxta exposita facultatem facimus, servatis tamen quoque modo servandis. Et sic, et non aliter. In quorum fidem etc. Dat. ex definitorio hyspidae die, mense, et Anno. quibus supra.

Obtento hoc decreto, in diversa Bavariae loca, ac demum circa finem anni 1723 ocu-

oculos et animum conjecerunt nostri ad suburbium Monachij vulgo Lehel dictum, ea potissimum ratione, quod copiosi illius suburbij incolae ad ecclesiam collegiatam B. Mariae virginis intra urbem tanquam parochialem nocturno tempore, et clausis urbis portis pro sacramentorum necessitate accurrere non possent: in suburbio autem neque ecclesia neque sacerdos adesset. Quare sub initium sequentis anni, die quinta Januarij communitas hominum istorum supplicem libellum dedit serenissimo Electori Maximiliano Emanueli, ut memorata electoralis fundatio ad tam necessariam, utilemque animarum salutem ex Wallersee in Lehel transferri posset. (D) His aliisque rationibus permotus serenissimus Elector die decima nona Martij anni 1725 clementissime annuit, positis tamen quibusdam conditionibus, quarum una erat, ut etiam celsissimi Principis et Episcopi frisingensis consensus accederet. (E) Diligenter examinatis Frisingae rationibus, et auditis partibus interesse habentibus, servatisque omnibus de jure servandis, non modo celsissimus Episcopus et princeps humanissime annuit huic translationi sub die vigesima Junij ejusdem anni, verum etiam die quarta Julij potestatem fecit, ut usque ad erectionem novae ecclesiae nostri in oratorio quodam loci Lehel decenter ornato missas celebrare, et fidelium confessiones audire possent. (F) Accedente proinde etiam electorali consensu, in praedicto oratorio die

8.

8. Septembris nativitati beatae Mariae Virginis sacra primae hic missae, aliaeque functiones initium habuerunt summa illorum populorum laetitia.

Reluxit in hoc opere singularis Dei providentia. Comparato enim septem millibus florenorum fundo, cui ecclesia cum monasterio inaedificaretur, nihil penitus supererat, quo fabrica inchoari posset. Non deerant, qui mutuo offerrent ultra pecunias; sed anceps manebat animus, an istae in coenobij, an vero in ecclesiae erectionem impenderentur. Primum quidem suadebant tum religiosorum necessitas, tum benevolorum consilia, existimantium post constructam aere alieno ecclesiam, vix reperiri aliquem posse, qui pecuniam ad coenobij aedificium erogaret. Alterum debita in Deum pietas, ac Religio exigebat, cui inhaerentes nostri, ab ecclesia inchoandum esse deliberarunt, ea firma spe freti, quod clementissimus Deus media suppeditabit ad utramque domum perficiendam. Spem autem in Deum non confundere monstravit eventus. Etenim anno 1733 nona Januarij obiit Monachij perillustris domina Maria Anna Baronissa de Buchwisen (jam olim Onuphrio à S. Wolfgango in erectione eremitorij wallerseensis benefica) quae in suo testamento fere tantum reliquit, quantum satis erat ad dissolvenda majora debita pro ecclesiae structura (eo tempore completa) hactenus contracta, et ad coenobij fabricam prosequendam. Sicque mirabili divina dis-

dispositione impletum est vaticinium piissimi Onuphrij à S. Wolfgango, qui ipso anno mortis suae (1724) cum die octavo Augusti P. Aloysius à SS. nomine Jesu per germaniam Vicarius generalis hujus negotij causa Vienna Monachium abiret, et de ingentibus sumptibus ad hoc opus complendum necessariis angeretur, semel iterumque haec verba repetiit: „reverende Pater, de sumptibus in hac re ne sis solicitus. Etiam debita contrahere ne dubites, quia Deus certissime dissolvet, prout ego in similibus multoties expertus sum.“ Habito igitur, ut supra dixi, tum electorali, tum episcopali consensu, per successoris Electoris bavarici decretum sub die decima octava Septembris anni 1726, ac deinde per diploma datum die ultima Januarij sequentis anni (G) congregatio Pisana in hoc monacensi suburbio stabilita fuit, et quidem non minori nostrorum patrum, quam illorum populorum solatio Sane eo loci non modo divinis officiis, cathechesi, concionibus, et sacramentorum administratione, verum etiam ex singulari Episcopi, et ecclesiae parochialis indulto infirmis nocturno tempore sacratissimo viatico communitis, et universo illi populo permulta spiritualia beneficia praestantur. Et nostri vicissim ab eo in summo honore, et aestimatione habentur. Alterum eremitorium S. Annae ad lacum wallersee pacta conventione transiit in jura monasterii Benedictoburani ordinis S. Benedicti, et nostri ad suburbia Monachij transmigrarunt.

Huic

Huic translationi egregiam navavit operam P. Onuphrius à S. Wolfgango saepe laudatus, tum Monachij in aula electorali optime notus, tum Viennae, ubi augustissimae Imperatricis Elisabethae gratia pollens id effecit, ut caesareae Majestatis suae patrocinio negotium bene cesserit. Defuncto autem in fine anni 1724 Onuphrio totius rei summa fuit penes P. Aloysium à SS. nomine Jesu Vicarium generalem, qui eximia dexteritate, prudentia, ac diligentia arduum hoc opus feliciter complevit: atque inter bene multa, quae illius regimini debet germanica haec nostra colonia (cui annis plusquam triginta praeesse meruit) hoc potissimum recensebit, quod ejusdem indefessa vigilantia monacense templum, ac monasterium brevi erectum, absolutumque vidit, ut mox dicam.

Serenissima Bavariae Electrix Maria Amalia, filia Josephi primi Imperatoris, et serenissimi Caroli Alberti Electoris (postea Imperatoris) conjux sicuti potenti suo patrocinio translationem coenobij promovit: ita serenissimae fundatricis Mariae Antoniae piae mem: ex eadem austriaca domo ortae, et proxime sanguine juncta vestigiis insistens Hieronymianos nostros summis gratiis fovere non destitit. Die siquidem decima nona Maij anni 1727 cum ingenti comitatu venit ad locum novae ecclesiae erigendae, ac pro sacro S. Annae templo inter magnificos tubarum tympanorumque plausus primum lapidem summa cum devotione

po-

posuit, quem reverendissimus et illustrissimus D. Josephus Franciscus Xaverius Maximilianus liber Baro ab Ow cathedralis ecclesiae Ratisbonensis canonicus, et electoralis ecclesiae collegiatae ad divam virginem Monachij praepositus infulatus, in pontificalibus ritu solemni benedixit.

Opus felici adeo Auspicio inceptum pari felicitate succrevit, ita ut sequenti anno subterranea crypta pro sepultura religiosorum benedicta, et ipsa ecclesia in vigilia nativitatis domini anni 1730 simili Benedictionis honore donata fuerit à reverendissimo dom. Joanne Baptista Josepho Ossinger collegiatae ecclesiae ad divam virginem Monachij Decano. Eandem ritu solemni postea consecravit rererendissimus et illustrissimus dom. Joannes Ferdinandus Josephus liber Bero à Poedigkeim Episcopus Amyclensis, et suffraganeus Frisingensis in honorem SS. Annae et Joachim, ut docet sequens Epigraphe in rei memoriam ibi posita.

Anno domini MDCCXXXVII.
die XIX. Septembris.

Reverendiss. et illustriss. dominus Joannes Ferdinandus Josephus liber Baro à Poedigkeim Episcopus Amyclensis per dioecesim frisingensem in Pontificalibus Vicarius generalis, cathedralis ecclesiae canonicus capitularis, et praepositus ad S. Petrum in Madron consecravit ecclesiam hanc, et altare majus in hon. S. Annae, et S. Joachimi, secundum in honorem S. P. Hieronymi,

nymi, tertium in honorem B. Petri de Pisis, quartum in hon. S. Crucis, et Matris dolorosae, quintum in honorem S. Joannis Nepomuceni Mart. sextum in honorem S. Onuphrij, septimum in honorem S. Paulae viduae Rom. et filiae ejus S. Eustochij Virginis.

Anniversarium erit dominica prima post octavam S. P. N. Hieronymi.

Habet igitur pervenusta haec ecclesia altaria septem, quae mox recensita sunt. Reliquiis etiam sanctorum sequentibus decoratur. De ligno SS. Crucis domini nostri Jesu Christi. SS. apostolorum Petri Pauli, et Bartholomaej. S. Annae, et S. Joachimj. S. Joannis Nepomuceni Mart. S. Onuphrij conf. S. Gaudentiae V. et M. S. P. Hieronymj. B. Nicolai de Furca Palenae ordinis nostri.

Inter maxima beneficia, quae à serenissima domo bavarica eremitae nostri receperunt, praeclarissimum censeri debet donum illud gratiosae imaginis sanctissimae Dei genitricis, quae nunc Monachij super tabernaculum altaris majoris in ecclesia nostra colitur: cujus inventio sic contigit. Ubi gloriosis Christianorum armis anno 1688 gentes Ottomanicae infra Nissam Serviae urbem propulsatae, et, aciem dirigente serenissimo Maximiliano Emanuele Bavariae Electore, toties repulsae, quoties congressae sunt, accidit, ut bavarus Hypparchus Lydl eodem anno in mense Septembri cum militibus

tibus suis non procul Belgrado in urbem Semendriam penetraret. Locus à Turcis praecipiti fuga desertus, et nullo quasi labore occupatus in praedam victoribus cessit, qui in deserto quodam graecorum monasterio etiam sub terra omnia perscrutantes devotam quamdam imaginem Deiparae divinum infantem in brachijs tenentem colore subnigro depictam eruerunt, ac duci suo serenissimo detulerunt. Is vero post expugnatam urbem Belgradum Monachium reversus dilectae suae conjugi impertivit. Devotam hanc imaginem piissima Electrix aliquamdiu in oratorio suo coluit: postmodum vero eleganter ornatam Onuphrio concessit, ut in ecclesia Wallerseensi à se fundata publicae fidelium venerationi exponeretur. A tergo dictae iconis scriptura ignoti idiomatis apposita, quam in germania nemo legere poterat; anno 1722 ad R. P. Jacobum Martinium Soc. Jesu collegij Belgradensis Rectorem transmissa est, qui die undecima Martij ejusdem anni rescripsit, peritos serviae interpretes ignotos characteres sic legisse: „anno 1785 (Juxta computum graecorum, alias 1676.) haec imago Deiparae, superiore Longino ex monasterio Milleschefze" (subintellige translata) est autem eodem R. P. Martinio teste, etiam hoc tempore monasterium Schismaticorum in sirmiensi comitatu Sclavoniae. In affixis tribus scutulis legitur: Jesus Christus, Mater Dei. Illud quoque observatione dignum est, quod haec imago eodem anno inventa fuerit,

rit, quo serenissima Electrix novam ad lacum Wallersee ecclesiam extruere coepit, ad quam videlicet Romano Catholicam Beatissima virgo à Schismaticis transire voluit, ubi cultoribus suae beneficia exhiberet, prout appensa anathemata docent.

Coram hac imagine religiosi nostri pro serenissima Electrice, et domo bavarica in grati animi testimonium ob cerevisiam à serenissimo Electore Maximiliano piissimae mem. in singulos annos juxta tenorem literarum fundationalium benigne assignatam diebus singulis vespere Litanias lauretanas devote persolvunt.

Ex speciali quoque devotione erga S. Annam locum sepulturae in nostra ecclesia prope Presbyterium sibi elegerunt excellentissimus dominus liber Baro de Mandeifl ejusque conjux, ut lapides ex utraque parte positi testantur.

Hier Ruhet
Ihro Excellenz die Hochwohlgebohrne Fr. Fr. Maria Clara Freyfrau von Mandeifl gebohrne St. Fr. Fr. von Zillerberg Churfl. Kammer und geheime Raths-Frau. so gestorben den 17. Octbr. ao. 1772 im 50. Jahr ihres Alters.
R. I. P.

Hier Ruhet
Seine Excellenz der Hochwohlgebohrne Herr Joseph Leopold Freyherr von Mandeifl auf Prandtstetten Churfl. Kammerer Pfleger und Kastner zu Geisenhausene so gestorben den 10 Febr. ao. 1782. seines Alters 85 Jahr.
R. I. P.

Quo

Quo anno consecrata fuit ecclesia, eodem coenobij structura completa est, labore potissimum et industria seduli procuratoris P. Ambrosii à S. Martino. A quo tempore crescente semper tum incolarum numero, tum spirituali animarum fructu serenissimus Elector Maximilianus auditis prius consiliariis suis ad ecclesiastica deputatis testantibus in suo rescripto, quod Hieronymiani singulari suo animarum Zelo tam in administratione sacramentorum, quam concionibus, et juventutis in doctrinae christianae instructione hucusque multa bona praestiterint, clementissime indulsit, per decretum sub die decima Septembris 1754 ut imposterum plures sacerdotes in ea familia permaneant. Die vero vigesima tertia ejusdem mensis etiam serenissimus et eminentissimus dom. Joannes Theodorus S. R. E. Cardinalis et Episcopus frisingensis huic augmento religiosorum benigne annuit.

Serenissima Bavariae Electrix Maria Antonia Fundationem instituit pro Eremitorio wallerseensi.

1689. 27. Septembris.

A. Ex autographo in Archivo nostro Monachij.

Nos Dei gratia Maria Antonia superioris et inferioris Bavariae, nec non superioris Palatinatus Ducissa Electrix, nata regia principissa Hungariae, et Bohemiae, Archiducissa Austriae etc. Praesentium tenore pro nobis, Haeredibus, et successoribus nostris fatemur.

Post-

Postquam ex certis rationibus, et singulari devotione ad promovendum Dei, ejusque dignissimae matris Mariae cultum in honorem S. Annae eremitorium, et parvam ecclesiam pro quinque vel sex patribus et fratribus tertiae regulae S. Theresiae ad lacum Wallersee à fundamentis extrui fecimus, eique non solum de necessariis paramentis providimus, verum etiam ab ecclesiastico officio frisingensi obtinuimus, ut die 27. Septembris anno 1689. unacum tribus in ea sitis altaribus per reverendum in domino doctissimum perdilectum nostrum, ac fidelem Judam Thaddaeum Schmid SS. Theologiae Doctorem suffraganeum frisingensem et collegiatae ecclesiae S. Andreae ibidem decanum, et canonicum rite fuerit consecrata. Ut vero praefatum eremitorium in necessariis paramentis, luminibus, alijsque appertinentiis perpetuo posset conservari, in hunc finem supra villam nostram S. Georgij in Milbertshofen nuncupatam inter Monachium et Schleishemium sitam, et quidem sub hypotheca speciali quingentos florenos monetae rhenanae pro dote vigore hujus assignamus, ea ratione, quod post obitum nostrum quivis ejusdem possessor perpetuis temporibus de praecitato capitali quingentorum florenorum hic consuetum censum quinque pro centum illi, qui ex eremitis ad festum S. Michaelis sufficienter legitimatus comparuerit, pro exhibita justa apocha solvere teneatur. Siquidem nos etiam desuper tam ecclesiasticos quam saeculares judices requirimus, quatenus saepedicti eremitorij et sacrae aediculae Wallerseensis dotationem hanc semper manuteneant, et rigorose observent, ut pia haec nostra intentio perpetuo adimpleatur, indeque Dei honor, et ejusdem amantissimae matris Mariae, tum et S. Annae eo amplius promoveatur. In quorum fidem praesentis donationis instrumentum propria manu sub-

scrip-

scripsimus, et majore nostro sigillo expediri fecimus.

Actum Monachij die vigesima septima Septembris, milles. sexcent. octogesimo nono.

Maria Antonia Electrix.

Joannes Baptista de Schmid.

Serenissimus Bavariae Elector assignat Eremitis in Wallerse annuam eleemosynam cerevisiae.

1690. 12. Januarij.

B. Ex Archivo coenobij nostri Monachij.

Serenissimus Elector Bavariae clementissimus dominus noster benignissime recordatur, qualiter eremitis tertiae regulae S. Theresiae consensum territorialem impertivit, ut in ejusdem provinciis Bavariae ad lacum Wallersee parvum eremitorium erigere, et extruere possint. Cum vero pariter eidem innotescat, quod dicti eremitae ob magnam suam paupertatem in horrido et deserto illo loco praesertim circa potum magnam penuriam patiantur; hinc electoralis sua serenitas benigne resolvit, ut ipsis eremitis in adiumentum deinceps singulis mensibus à domo sua braxatoria Monachij unum dolium (seu tres urnae cum dimidia) albae cerevisiae porrigatur. Atque ideo memorata electoralis Serenitas camerae suae aulicae, Praesidenti, Directori, et Consiliariis hisce ulteriorem exactam ordinationem clementissime demandat, ut benignissime concepta resolutio ab initio hujus anni ad effectum obsequentissime deducatur; prout futurum esse confidit etc.

Signatum Augustae Vindelicorum die duodecima Januarij milles. sexcent. nonagesimo.

Maximilianus Emanuel Elector.

Idem

Idem serenissimus Bavariae Elector Eremitis in Wallersee promittit solvere fructus Legati defunctae Electricis Mariae Antoniae; 1695. 15. Septembris.

C. Ex Archivo coenobij nostri Monachij.

Nos Dei gratia Maximilianus Emanuel superioris, et inferioris Bavariae, ac superioris palatinatus Dux, comes palatinus Rheni, sac. Rom. Imp. Archidapifer et Elector, Landgravius Leichtenbergensis etc. etc. tanquam supremus princeps territorialis nostro ac haeredum successorumque nostrorum nomine vigore praesentium cunctis palam facimus.

Postquam nostra in Deo defuncta dilectisima conjux olim serenissima principissa, et domina Maria Antonia etc. Nata regia principissa Hungariae et Bohemiae, archiducissa Austriae etc. piae mem. accedente clementissimo nostro consensu, ac proprio beneplacito certos eremitas, qui nunc à sede Apostolica ordini S Hieronymi congregationis B. Petri de Pisis strictioris observantiae aggregati sunt, è Tyroli in nostras Bavariae provincias evocavit, quibus ad lacum Wallersee eremitorium, et ecclesiam pro quinque vel sex patribus, et fratribus ad observantiam chori ex speciali devotione, nec non ad promovendum Dei cultum, animarumque salutem, in honorem S. Matris Annae aedificari, ac consecrari fecit; cui charitas sua ad illuminationem ecclesiae, et paramentorum, ac similium conservationem jam abhinc sub die 27. Septembris 1689. per capitale 500 florenorum super villam Milbertshoven investitam fundationem (pro qua Nos debitam ac securam designationem jam demandavimus) erexit. Insuper etiam, ut ipsi eremitae eo locorum insimul necessariam sustentationem habere possint, firmiter statuit, eisdem per capitale sex vel septem millium florenorum ex bonis suis para-

H phér-

phernalibus fundationem facere, prout dicti eremitae in hunc finem interim usque dum fundatio suum effectum obtinuit, et ad perfectionem redacta est, à sua charitate annuatim ex certa pecuniae summa sustentati fuerunt. Vicissim pluries memorati eremitae se obligarunt, et ad id ipsi et omnes eorum successores in perpetuum obstricti sunt, ut non solum quovis anno semper sexta die Septembris cum omnibus suis praesentibus sacerdotibus pro electorali nostra Bavariae, et Archiducali domo Austriae perpetuum anniversarium celebrent; tum in solatium communis animarum salutem, et utilitatem singulis diebus dominicis et festivis verbum Dei praedicent, aut amorem Dei per christianam doctrinam inserant; verum etiam in omnibus suis regularibus, et spiritualibus exercitiis peculiariter earumdem recordentur. Jam vero ob interventum praematurae mortis suae charitatis praefata fundatio ad statum perfectionis pertingere non potuit; ideo romana caesarea Majestas tanquam executor testamenti illius ad impletionem conceptae laudabilis intentionis ex relictis illius bonis pro perpetua fundatione septem millia florenorum in parata pecunia designavit, et exbursari jussit: quae septem millia florenorum etiam ab executoria testamenti commissione ipsis eremitis sine defectu extradita, ab his autem nobis, in finem dictae fundationis securius ac certius consequendae relicta, ac integraliter porrecta fuerunt. Nos propterea talem summam septem millium florenorum sub tali conditione tanto libentius in nos transsumpserimus, quia hoc Deo gratum opus nos ipsi non sine beneplacito nostro promoveri cupimus: quemadmodum etiam tenore resolutionis à nobis sub die quarta Junij 1687. emanatae similiter ad horum sustentationem clementissime refleximus, eamque ob causam vigore cujusdam sub die 12. Januarij 1690. demandati clementissimi decreti benignissimum sub-

subsidium necessarij potus adjunximus. Qua propter nos dictis eremitis de rite acceptis illis septem millibus florenorum in optima juris forma testamur: et invicem omnes nostros redditus, et proventus camerales in veram ac legitimam hypothecam assignavisse, et constituisse volumus, cum clementissima assecuratione, et cautione ipsis ex nunc deinceps in perpetuum et irredimibiliter per aulicum nostrum aerarij officium singulis annis inde debitum censum trecentorum quinquaginta florenorum diligenter, et sine minima detractione, ac ulteriori insinuatione, et quidem semper die S. Georgij, aut quatuordecim diebus ante, aut quatuordecim diebus post centum quinquaginta florenos, et ad subsequens festum sancti Michaelis reliquos ducentos florenos ad exhibitam apocham irrenitenter solvendi, et anno sequenti 1696. solutionis initium faciendi, quandoquidem nos hoc ipsum capitale, tanquam ad divinum Gazophylacium spectantem pecuniam virtute hujus acsi nos ipsi hanc fundationem erexissemus, dictumque eremitorium dotavissemus, ab omni excogitabili tributo, onere, et detractione praemeditate eo propria libera voluntate totaliter eximimus, ac immune facimus; ad quod nos, omnes nostros successores, haeredes, et successive regnaturos principes in optima firmissima, ac fortissima forma, prout de jure tam ecclesiastico, quam civili perfectissime, ac firmissime fieri possit, ac queat, sub evitatione divinae irae, ac vindictae obstringere voluimus. Proinde omnibus modernis, et futuris nostris supremis aulae praefectis, camerae praesidentibus, consiliarijs, et tribunis aerarij hisce clementissime, et districte praecipimus, ut fundationem hanc firmam teneant, eam nullo modo aut ratione diminuant, aut contravenire permittant, multo minus ipsimet ei in minimo contraagant, et inde sibi certissimam iram, et severum Dei iudicium imponant, (co-

ram quo propterea districtam rationem reddere debeant;) sed potius laudabilem hanc fundationem omnimode promoveant, et medijs ad eam assignatis, ac traditis modo superius dicto semper procedant, ipsisque eremitis praecitatos annuos census pro apocha testante sub evitatione gravis poenae, et Dei disgratiae juste irreniter ac sine tergiversatione porrigant. Omnia fideliter fide tuta. In quorum veram constantem memoriam, securamque confirmationem hoc obligationis, fundationis, et immunitatis instrumentum expediri jussimus, propria manu subscripsimus, et majus cancellariae intimae sigillum nostrum appendi voluimus; quod actum est die quintadecima Septembris, anno millesimo sexcent. nonagesimo quinto.

Maximilianus Emanuel Elector.

J. Neusoner.

Communitas in Lehel prope Monachium petit, ut PP. Hieronymiani in eum locum transferantur.

1724. 5. Januarij.

D. Ex Archivo coenobij nostri Monachij.

Serenissime Elector! Clementissime D. D.!

Electorali serenitati vestrae nos hic in Lehel proxime Monachium congregati cum profundissima submissione exponimus, quod ab annis quibusdam in mox citato Lehel, et adjacente vicinia populus tam copiosus accreverit, ut animae bis mille circiter numerari possint, quae tamen absque mendicitate ex majori parte in sudore vultus sui modo licet diverso honeste panem lucrari student. Quod inter haec nobis difficillimum accidit, est, quod tanta hominum copia absque in loco existente ecclesia, absque sacra missa, absque praesente animarum pastore, et

et christiana doctrina, alioque spirituali solatio, imo etiam cum constanti periculo absque sanctorum sacramentorum usu ex hac vita migrandi vivere debeat. Venerabili collegiatae et parochiali ecclesiae ad divam Virginem ob ejus distantiam praesertim hyemali, et alio turbulento anni tempore non solum difficile, sed noctu clausis civitatis portis etiam impossibile est, infirmis providere. Vix non dissimilis difficultas est apud patres S. Francisci de Paula in Augia, unde etiam tempore nocturno vix ante duas horas sacerdos huc ad infirmum pervenire potest, uti multa nos experientia docuit. Insuper multae personae praesertim in hyeme, quando portae civitatis tardius aperiuntur, ob vias glacie, nivibusque obductas, ob aeris intemperiem, vestimentorum tenuitatem etiam ipsis diebus dominicis, et festivis sanctissimo missae sacrificio interesse non possunt. Stantibus his rationibus jam prius intendebatur, ut ibidem ecclesia erigeretur, et saecularis sacerdos constitueretur. Verum sicuti ad constructionem ecclesiae, aedem que canonicam, ac utriusque stabilem conservationem necessarij sumptus non aderant: sic probe cognovimus, quod tantae incolarum copiae nec unica missa, nec pluribus subinde infirmis unus sacerdos sufficeret. Si vero (quod ajunt) PP. Hieronymiani ad lacum Wallersee serenitati vestrae electorali humillime supplicant, ut ex urgentibus motivis unacum fundatione sua inde in alium Bavariae locum transferri possint, qui pro sustentatione sex sacerdotum Redditibus, alijs que tum ecclesiae tum monasterij supellectilibus jam provisi absque eo, quod quemquam mendicando gravare cogitent, et insuper etiam propriis suis sumptibus parvum coenobium sibi exstruere, nobisque praedicta officia spiritualia praestare desiderant, et vicissim magnam in illos patres confidentiam ponimus: hinc electoralem serenitatem vestram nos omnes demississime

sime rogamus, quatenus clementissime assentire dignaretur, ut memorata electoralis haec fundatio ad tam necessariam, utilemque animarum salutem ex Wallersee in Lehel transferri possit. Sub spe clementissimi hujus consensus nos demississime commendamus.

Electoralis serenitatis vestrae.

Subiectissimi Obsequentissimi

Joseph M. à Delling Principis Elect. Cubicularius.

Joann. Philip. Pauli Principis Elect. Cubicularius.

Joannes Matthaeus Gloz Lignographus electoral.

Joannes Antonius Daiser Venator Elect. Magister.

Joann. Leuter Venator Elector Magister.

(Omissis) et tota Communitas in Lehél.

Serenissimus Elector consentit translationi coenobij à Wallersee Monachium.

1725. 19: Martij.

E. Ex Archivo eiusdem coenobij.

Nos Dei gratia Maximilianus Emanuel etc. non possumus vobis occultare, quod postquam apud nos clementissimum assensum ad transferendum vestrum eremitorium ex Wallersee ad sic dictum locum Lehel proxime penes Metropolim ac Residentiam nostram Monachium humillime supplicastis; nos ponderosa motiva à vobis et alijs in hunc finem nobis proposita tanta consideratione perpenderimus, ut praecipue ad augmentum divini honoris, tum etiam ad peculiare solatium, et animarum salutem in citato

Lehel

Lehel copiose viventium clementissime resolverimus demissimae vestrae petitioni, sub certis tamen conditionibus benignissime assentiri etc.

Monachij decima nona Martij milles. septingent. vigesimo quinto.

Ex commissione serenisse D. Ducis
Electoris speciali.

V. Heckenstaller.

Celsiss. Princeps, et episcopus frisingensis assentitur translationi coenobij, et alia indulget.

1725. 20 Junij, et 4. Julij.

F. Ex Archivo coenobij nostri Monachij.

Dei gratia Joannes Franciscus episcopus frisingae Sac. Rom. Imp. Princeps.

Postquam à vobis desideratae reversales ratione parvi coenobij in loco Lehel proxime Monachium construendi sunt praesentatae, ad hujusmodi constructionem, et introductionem sex sacerdotum, et duorum aut trium Lajcorum, nec non ad transferendum eo fundum fundationis Wallersee tam quoad ea, quae ad personarum, quam ad ecclesiae, et monasterioli sustentationem pertinent, clementissime nostrum episcopalem consensum impertimur etc., caeterum vobis gratiis propensi sumus.

Frisingae die vigesima Junij milles, septingent. vigesimo quinto.

Ex commissione reverendiss. et
celsiss. episcopi frisingensis Sac.
Rom. Imp. Principis.

Jo. Bernard Krebs, Consiliarius ecclesiasticus et notarius.

Jo-

Joannes Franciscus Dei gratia episcopus frisingensis Sac. Rom. Imp. Princeps.

Ad ejusdem submississimam instantiam, ac desuper captam informationem hisce clementissime assentimur, ut et ipse sui ordinis patres in Lehel non solum sanctissimum missae sacrificium celebrare, verum etiam confessiones eousque tantum audire possint, donec ecclesia conventualis fuerit exstructa.

Frisingae die quarta Julij milles septingent. vigesimo quinto.

Ex commissione reverendiss. et
celsissimi episcopi frisingensis
Sac. Rom. Imp. Principis.

Jo, Bernard Krebs.

Carolus Albertus Bavariae Elector confirmat fundationem et translationem coenobij apud Monachium.

1727. 31. Januarij.

G. Ex Archivo ejusdem coenobij.

Nos Dei gratia Carolus Albertus superioris et inferioris Bavariae, nec non superioris Palatinatus Dux, Elector etc. Tanquam unice regnans Princeps territorialis pro nobis, haeredibus et successoribus nostris hisce omnibus notum facimus. Postquam serenissima principissa, et domina Maria Antonia superioris, et inferioris Bavariae, nec non superioris Palatinatus Ducissa etc. nata Regia Principissa Hungariae et Bohemiae Archiducissa Austriae etc. etc. partim in vita sua, partim in testamento post obitum certos eremitas, qui nunc à sede apostolica ordini S. Hieronymi congregationis B. Petri de Pisis strictioris observantiae aggregati sunt, ex Tyroli in Provinciam nostram Bavariae evocavit, eisdemque eremitorium, et parvam ecclesiam ad lacum Wallersee pro quinque vel sex patribus, et fratribus ad observationem chori ex singulari de-

devotione ad cultum divinum, et animarum salutem promovendam in honorem S. Matris Annae exstrui, et consecrari fecit; in hunc finem etiam ad illuminationem sacrae aediculae, et conservationem paramentorum capitale quingentorum florenorum hucusque super villam Milbertshofen ad censum investitum, ad eremitarum vero necessariam sustentationem ex proprijs suis bonis Paraphernalibus septem millia florenorum tanquam fundationem pro anniversario ad diem septimum Septembris pro electorali nostra bavarica, et archiducali domo austriaca, alijsque obligationibus persolvendis in parata pecunia designavit, et ordinavit: haec septem millia florenorum etiam à serenissimo domino Maximiliano Emanuele etc. Parente nostro dilectissimo piissimae memoriae ad aerarium hoc nostrum cum obligatione annui, et in his locis consueti census pendendi accepta, et in horum veram ac genuinam Hypothecam omnes officij cameralis redditus constituti sunt, prout omnia instrumentum fundationis die 15. Septembris 1695. ordinate confectum, et dictis eremitis extraditum continet. Hinc piam hanc fundationem praesentibus non solum modo firmissimo clementissime confirmare, verum etiam ad humillimam supplicationem saepius citatorum eremitarum ex rationibus clementissime nobis notis consensum nostrum benignissimum eo impertiri voluimus, ut ipsi eremitae eremitorium suum hucusque in Wallersee possessum unacum fundatione huc in Lehel transferre possint etc. In memoriam, et constantem hujus observationem, praesentem nostrum consensum propriis manibus subscripsimus, et electorali nostro sigillo expediri jussimus. Quod actum est in metropolitana nostra residentia Monachij die trigesima prima Januarij milles. septingent. vigesimo septimo.

Carolus Albertus Elector.

Franciscus Jos. Burging.

§. IV.

§. IV.

Ueber eine bisher unbekannte Tochter des Herzogs Ludwig I.

Von Zirngibl.

Es war bisher eine von allen baierischen Geschichtschreibern angenommene Meynung, daß Herzog Ludwig I. (Sohn des im J. 1183 verstorbenen Otto), aus seiner Gemahlinn Ludmilla nur eine einzige Tochter, Anne, welche an den Herzog in Sachsen, Rudolf, vermählt wurde, erhalten habe.

Die untersuchten obermünsterischen Archivsurkunden geben uns das Zeugniß von einer zweyten Tochter dieses Fürsten, Perhte mit Namen.

Die thätige, und für die Aufnahme ihres Stiftes sehr wachsame Abtissinn Mathilde zu Obermünster, welche aus dem gräflichen Hause zu Neuffe oder Niffe ausging, und nach dem Tode der Abtissinn Gertraud im Jahre 1219 zur abteylichen Würde gelangte, verfocht mit unerschütterlicher Standhaftigkeit die Rechte ihres Stiftes wider die ungebethenen Advokaten, welche sich selbst als solche mit Ungestüm aufdrangen, in der Absicht, sich

und

und ihre Familien mit Nutzungen des Schutzrechts über geistliche Güter zu bereichern. Mathilde klagte wider Ulrich von Pentling und wider andere, welche das Advokatie-Recht über Tegernheim, Poulinhovin (Pöllnhofen), Nanzing im Landgerichte Cam, Otmaring im vormaligen Pfleggerichte Osterhofen, an sich zogen, bey dem König Friderich, und bey den um ihn versammelten Reichsständen. Der König ließ der billigen Klage Mathilds Gerechtigkeit widerfahren. Die ungerechten Anmaßer wurden abgedankt, und die Schutzgerechtigkeit über diese ursprünglichen Fundations-Güter des Stiftes auf Verlangen, Bitten, und auf den ausdrücklichen Vorschlag der Abtissinn, und des gesammten Konvents selbst, welches damals aus Töchtern des besten und berühmtesten Adels des Vaterlandes bestand, dem baierischen Herzog Ludwig I. unter der ausdrücklichen Bedingniß, daß er die Advokatie-Rechte nicht über den begränzten Sinn der Freyheiten des Stiftes ausdehne, und keinen Schritt wegen des übernommenen Schutzes über das Stift, zum Nachtheile der ursprünglichen Rechte und Freyheiten desselben unternehme, anvertraut. Die Urkunde darüber wurde der Frau Abtissinn zu Nürnberg den 1. Junius um das Jahr 1219 ertheilt. Ich theile den wörtlichen Inhalt der Urkunde in der Beilage *a*) mit.

Der edle Herzog Ludwig, mit seinem Sohne Otto, über dieses Zutrauen der Abtissinn und der adelichen Nonnen zu seinem herzoglichen Hause, gerührt, entschloß sich, dem Stifte Obermünster zwey dienstbare, ihm mit Leib und Gut zugehörige Damen (ministeriales) zu überlassen, davon

von sich eine Heilwig, welche den obermünsterischen Oberprobsten, Heinrich, schon wirklich geheirathet hatte, die andere aber sich Perhta nannte, welche seine eigene Tochter, und Schwester des Prinzen Otto, der den Beynamen, Illustris, erhielt, und im wahren Sinne verdiente, war, und welche mit dem obermünsterischen Ministerialen Chunrad von Sala (Salach), der mit dem adelichen Sitze in der Probstey Salach von der Abtissinn und dem Convent belehnt worden, sich zu vermählen entschlossen war.

Der Herzog legte eine schriftliche Urkunde über die Vergabung dieser zwey Frauenzimmer an das Stift Obermünster auf den Altar daselbst. Es wurde als ein Haupt-Ehepakt festgesetzt, daß zu Folge der damaligen Zeit-Sitte die Hälfte der, aus beyden Ehen hervortretenden, Kinder dem Stifte, die andere aber dem Herzoge zufallen sollte, und zwar in der Art, daß, wenn die Kinder aus beyden Ehen bis auf eine Person abgingen, auch die Kinder dieser noch lebenden Person, sie möge in der ersten Vertheilung dem Herzoge, oder dem Stifte zugefallen seyn, zu gleichen Theilen wieder getheilt werden sollten.

Die Abtissinn, und das Convent, ihrer Seits, über diese außerordentliche Gnade und unerwartete Großmuth beyder Fürsten, welcher zu Folge aus einer herzoglichen Mutter entsprossene Kinder Dienst- und Zins-Leute ihres Stiftes wurden, gerührt, wollten (zur geringen, doch herzlichen Belohnung einer Vorliebe von der Art zu ihrem Stifte), auch ein außerordentliches Opfer darbringen. Sie erklärten, und verbriefeten zugleich

feyer-

feyerlich ihre Erklärung, daß alle jene Lehen, mit welchen die Männer beyder dieser neu erworbenen Dienst- und Zins-Damen belehnt sind, zu den Kindern, die aus diesen Ehen hervortreten möchten, hinübergehen; in dem Falle aber, daß die Kinder vor der Mutter abgingen, diese die Lehen ihrer Männer benützen sollte. Im Falle, daß die Frauen nach dem Tode ihrer ersten Ehemänner zur neuen Ehe schritten, sollen die Frauen, nicht aber ihre neuerrungenen Männer, noch weniger aber die Kinder, welche bey diesen neuen Ehen erzeugt würden, die lebenslängliche Nutznießerinnen der Lehen verbleiben.

Diese Handlung gieng in der Stiftskirche zu Obermünster in Gegenwart der zwey Landgrafen zu Leuchtenberg, mehrerer Hofwürdenträger des Herzoges, dann einiger Ministerialen des Stiftes vor, unter welchen sich auch Ulrich von Taufkirchen, Kammermeister des Stiftes, dessen Nachkommen mit dem doppelten Sitze zu Salach in der Folge belehnt worden sind, befanden.

In der Beilage *b)* theile ich den buchstäblichen Inhalt dieser ungedruckten Urkunde mit.

Die Urkunde nennt die Perhta bestimmt, und mit ganz klaren und vollständigen Worten, eine Tochter des Herzogs Ludwig I.

Die Urkunde selbst ist der nach allen ihren Umständen beschriebenen Handlung gleichzeitig, und es wird ihr von keinem Diplomatiker das Alter vom Jahre M CC XXII. indictione X., mit welchen Daten sie epochirt ist, angestritten werden können.

Her-

Herzog Ludwig I. hatte demnach nebst der bekannten Prinzessinn Anne, noch eine, bisher unbekannt gebliebene Tochter, Perhte genannt.

Man wird aber diese Perhte wegen ihrer Verehlichung mit einem obermünsterischen Dienst- und Lehenmanne lieber für eine natürliche, als eheliche Tochter Ludwigs ansehen wollen; aber da die Urkunde sie geradeweg mit Hintansetzung alles zweydeutigen Ausdruckes, eine Tochter des Herzoges nennt, wer giebt uns das Recht, bey dem Stillschweigen aller gleichzeitigen Geschichtschreiber und Urkunden, dem im strengen Verstande gewissenhaften Herzoge eine natürliche Tochter aufzubürden, und die unschuldige Perhte für eine solche zu erklären? Ich sage dem gewissenhaften Herzoge. Man durchgehe alle von ihm gegebenen Urkunden, und man wird sich überzeugen können, und müssen, daß er in allen seinen Handlungen, Entscheidungen und Anordnungen, stets aus den gerechtesten Grundsätzen ausgegangen ist.

Gerade zu dieser Zeit wurden die Turniergesetze strenger, als jemals, beobachtet. Sollte der Herzog sich wider diese durch einen Ehebruch, oder noch als ein eheloser, doch wehrhafter Prinz, und Ritter vom ersten Range, durch einen Leichtsinn verfehlt haben, der ihn im Turnieren zum Auftragen unfähig gemacht hätte?

Wenn durch andere Umstände die Verehlichung mit einem obermünsterischen Ministerialen sich erklären läßt, so ist die Erklärung derselben durch eine natürliche Geburt eine übelgerathene, muthwillige, und ungerechte Kritik eines Zeit-

gei-

geistes, der dadurch die etwa bey ihm herrschenden Unordnungen zu entschuldigen sucht. Man muß den alten moralischen Fürsten ohne alle Ursache, und ohne dem mindesten Beweiß keine Leidenschaft von der Art aufbürden, von der sie ihre altdeutsche Treue gegen ihre Ehegattinnen, ihr gewissenhaftes Betragen in allen ihren Handlungen, ihre hohe Geburt, und fürstliche Erziehung selbst, (die vor allen auf Beybehaltung fürstlicher Ehre, christlicher Sittsamkeit, und auf Enthaltung von allen sittenlosen Ausschweifungen, zumal von Verirrungen von dieser Art abzielte), weit entfernt hielt.

Dann machten die Fürsten an die fürstlichen Stifter und Gotteshäuser keine fehlerhaften Vergabungen, und bemackelten Opfer mit unehelichen Leibeigenen, und ungerechten Gütern, sondern mit mackellosen Dienstmännern und Frauen, mit eigenen durch Recht erworbenen Gütern.

Auch die fromme Abtissinn Mathilde würde das Opfer mit einer uneheligen Dame nicht mit so herrlichen und herzlichen Ausdrücken der Vorliebe des Herzoges gegen das Stift, und ihres uneingeschränkten Dankes gegen das herzogliche Haus, herausgehoben haben. Dann würde auch das Opfer mit einem unehelichen Frauenzimmer gar keinen Werth gegen die jährlichen Vogtzinse und Vogtgülten, welche dem Herzoge das neuerworbene Schutzrecht über mehrere Probsteyen des Stiftes abwarf, gehabt haben; und endlich würde wohl der Werth eines Frauenzimmers von unächter Geburt, oder gar einer ex toro damnato hervorgetretenen Sproße die Erthei-

lung

lung und Ueberlassung reicher, und ansehnlicher Lehen an sie, und ihre Kinder veranlaßt haben?

Es dürfte wohl eine weit ungezwungnere Vermuthung seyn, wenn man der Prinzessinn Perhte etwa natürliche Leibesfehler zumuthet, welche jeden Prinzen ihr seine Hand zu biethen abgehalten haben mögen. Oder hatte sie etwa selbst eine besondere Vorliebe zum Chunrad von Sala, der von einem guten altbaierischen Geschlechte abstammte, dessen Bruder, Ulrich von Sala, des Bischofes zu Regensburg Conrad IV., eines gebornen Grafen von Frontenhausen, Vizedom, und des Hochstifts Regensburg Domherr und Custos war? *)

Vor allen Dingen muß man sich einen höheren Begriff von den Ministerialen der fürstlichen und adelichen Stifter zu dieser Zeit machen.

Das Stift zu Obermünster, und jenes zu Niedermünster, sammt dem Umfange ihrer Güter in Baiern, trugen viel, und wurden mit dem Titel eines Fürstenthumes **) in den Jahren 1215 u. 16 von

*) Oef. rer. boic. script. Tom. I. p. 201. in Episc. Cunradi IV. compositionis charta differentiae inter monasterium superius, et inter Scotos ad S. Jacobum super electione, et institutione Prioris ad S. Petrum extra muros civitatis Ratisponae dd. M.CC.XVI. m. idus Oct. Ratisp. in qua charta Ulricus, et Vicedominus, de Salah tertius testis adducitur.

**) Concambium fecissemus de duobus Principatibus, nimirum de Superiori, et inferiori Monastèriis in Ratispona.

von dem Reiche, und seinem Vorstande beehret. Man wollte beyde Stifter dem Reiche unter dem scheinbaren Vorwande, die bey der Wahl einer Abtissinn zu machenden Unkösten zu ersparen, entreißen, und dem Hochstifte Regensburg anstatt der Stadt Nördlingen, des Oringaus und der Probstey daselbst, welche, als dem Hochstifte bisher zugehörige, Güter Bischof Conrad IV. dem Reiche anließ, unterwerfen.

Daß König Frideric II. diesen Tausch seinem Blutsverwandten, dem Bischofe, zu Liebe, zum Nachtheile aller Reichsstände überhaupt, und beyder Stifter besonders gemacht, und bestätigt habe, bekennt er in seinem eigenen Diplome de dato Eger Kal. Januarii ao. M.CC.XV. ein *)

Die damals regierende Abtissinn Gertraud machte mit der niedermünsterischen Abtissinn Tuta gemeine Sache. Zu Würzburg wurde im Jahre 1216 ein Reichstag gehalten. Viele Reichsstände erschienen dabey. Von allen Seiten her erhob sich die gerechteste Klage wider den vom Könige, eigenmächtig, ohne Einstimmung der Reichsstände, und zuvörderst der beyden in der Sache äußerst betheiligten Stifter gemachten Tausch. Das Reich mißbilligte die, ohne seine Einstimmung von dem Friderich gemachte, Abänderung mit beyden Stiftern. Beyde Abteyen wurden durch einen förmlichen Reichsschluß dem Bischofe abgenommen, und dem Reiche wieder zurückgestellt.

Beyde

*) Hundius in Metropoli Tom. III. mihi pag. et 4. et 5.

Beyde Stifter wurden Fürstenthümer in dem Diplome dd. Herbip. Idibus Maii ao M.CC.XVI. genannt *). Die Aebtissinnen hatten nebst dem fürstlichen Titel auch alle mit der fürstlichen Würde verbundene Hoheiten zu behaupten; sonst würden die Umfange ihrer Güter gewiß nicht Fürstenthümer des Reichs genannt worden seyn.

Zu dieser Zeit demnach stand das Stift Obermünster im vollen Glanze eines Fürstenthumes da, dessen Würde und Vorzüge das Reichs-Oberhaupt mit seinen Reichsständen einstimmig und ausdrücklich anerkannte.

Welchen Rang, welches Ansehen, und welche Vorzüge die Ministerial-Würde bey den geistlichen Fürstenthümern den Besitzern davon einräumte, darüber geben Joannes Georgius Estor in seinem Commentario de Ministerialibus, und Adamus Fridericus Glafey in commentatione historica de vera quondam ministerialium indole einen erschöpfenden Aufschluß.

Selbst die fürstliche Abtissinn Reitze war sehr besorgt, daß die Erben des, von ihr mit der Burg und dem Sitze Salach im Jahre M.CC.LXXXVII. in Crastino S. Martini belehnten, Bertholds Menkofer nach des Gotteshauses Ehren und nach Würde eines Ministerialen von Obermünster Verehligungen treffen möchten **). Sie entband sogar dieselben der

*) Idem cit. loc. Tom. II. mihi pag. 591 et 592.

**) Sieh die Urkunde in der Beilage c.

der Verbindlichkeit, sich nur allein mit Dienst- und Lehenleuten des Stiftes zu verehligen, und ertheilte denselben, im Falle der Nichtausfindung eines würdigen Gegenstandes in der Familie des Stiftes, welcher der Ehre des Gotteshauses, und der Würde eines Dienst- und Lehenmannes desselben entspreche, die allgemeine Erlaubniß, sich mit Söhnen und Töchtern auswendiger, und fremder Ministerialen, doch nur des Stiftes Niedermünster, und der Herzoge in Baiern verehligen zu dürfen. Dadurch, meyne ich, wird bis zur Evidenz der hohe Begriff, den das Stift selbst von seinen Ehren und von der Würde seiner Ministerialen im Jahre 1222, und noch in der Nachzeit hatte, bewiesen.

Aber auch der Dienst- und Lehenmann, Conrad von Sala, war ein bedeutender Landsaß im Vaterlande. Er wurde nicht selten, und zwar in wichtigen Geschäften, als Zeuge aufgebothen.

In der oben angezogenen Ausgleichungs-Urkunde zwischen dem Stifte Obermünster und dem Kloster zu den Schotten in Regensburg, in welcher jeder regierenden Abtissinn das Recht, einem Prior in dem auf obermünsterischen Grund und Boden von dem Stifte selbst hingesetzten Kloster ad S. Petrum consecratum außer der Stadt Regensburg, aufzustellen zugesprochen wurde, tritt Cunrad mit folgender Titulatur auf: „Conradus de Sala, dictus Puller.“ Ich halte ihn aber vielmehr für den Vater unsers jungen Cunrad von Salach, dessen Sohn als ein kinderloser Vasall den 12. Nov. 1287 einen

 großen

großen Theil der von ihm besessenen Lehen dem Stifte als ein zukünftiges Eigenthum freiwillig auffand, und zusprach, und zwar aus diesem Grunde, weil die Abtissinn Reitze nach Rath und Willen des Herzogs in Baiern, Heinrich I., aus dem wittelspachischen Hause, Bertholden dem Menkofer, Margreten seine Hausfrauen, und den aus dieser Ehe hervortretenden Kindern, und Erben, die Burg und den Sitz zu Salach mit Hause und Hofstatt, mit allen Lehen, welche Puller, oder Conrad von Sala im Dorfe zu Salach, und alle Eigen, die er darin besaß, sammt einem jährlichen Zins von 9 Schilling Regensb. Pf. von dem Hoflanden (von dem Feld- und Wiesengründen des Stiftes in dem Dorfe Salach) als Lehen überlassen hat.

In der merkwürdigen Urkunde über diese Belehnung werden auch alle Realitäten, welche Chunrad von Sala, genannt Puler, dem Stifte als ein wahres Eigen anließ, aufgezählt. Sie sind folgende:

a) Zu Geiselhöring der große Zehent der 24 Schafe gültet, und des Chruken Gut am Sedel daselbst (nahe am Sedelhofe des Stiftes Obermünster), welches 12 Schill., und 2 Hofstätte welche 72 regensb. Pf. zinsen.

b) Der Zehent zu Tetenkofen (zwischen Geiselhöring und Salach), und von den Einöden Kaltenbrun, ze Bibrich (und Biburg, zwischen Ginkofen, und Wiessing) der 6 Schafe gültet.

c) Ein Hof zu Häderspach der 10 Schafe, und ein anderer allda der 8 Schafe gültet.

d) Ein

d) Ein Hof zu Greißing, jenseits der Laber bey Geiselhöring, der 10 Schafe, und eine Mühle daselbst, die 3 Schafe gültet.
e) Ein Gut zu Hinterbuch, welches 4 Schafe gültet;
f) und eine Waldung zu Neuhofen.

Die Beilage c) enthält eine getreue Abschrift dieser ungedruckten Urkunde.

Da Kunrad von Sala, Puller genannt, noch neben und sammt diesen Eigenthümern ein freyes Dominikalland von guten, und starken zwey Höfen, bey seiner Burge eine Tafern, mehrere Hofstätte in Salach und außer Salach, nahe an der Einöde Mißelbach einen schönen Holzwachs als Lehen, und alle diese Lehen sammt den obengenannten Eigen steuerfrey (denn zu dieser Zeit war jede Art von einer Steuer noch unbekannt), besaß, so ist es keinem Zweifel unterworfen, daß er ansehnlich begütert gewesen ist, und daß er folglich nach der damaligen Lebensart (welche die Bedürfnisse vereinfachte, und dieselben nicht mit großem Aufwande vom Auslande, oder gar über das Meer herholte, sondern in dem vaterländischen Grunde und Boden, oder wenigstens in Deutschland aufsuchte, und die sich mit den Produkten und Fabrikaten des Vaterlandes, oder der angränzenden Provinzen bekleidete und behalf), in dem Wirkungskreise, der keine Auslagen auf Helme, und Kriegssöldner, sondern nur einen oder den andern Harnisch und Spieß erheischte, der keinen Aufwand auf Junker, und Hoffräulein zu machen hatte, daß er, sage ich, in diesen einfachen, von allen aus-

län-

ländischen, übertriebenen, gar oft verderbenden Zärtlichkeits-Bedürfnissen entfernten Zeiten, eine Prinzessinn des Regentenhauses, gut, sittlich, edelbaierisch zu nähren, zu kleiden, und zu unterhalten im Stande war.

Beylage *a*).

Fridericus II. d. g. Romanorum Rex semp. Aug. et Rex Sicilie.

Notum facimus universis Imperii fidelibus tam presentibus, quam futuris, quod dum dilecta nostra Mathildis abbatissa superioris monasterii in Ratispona coram nobis per sententiam principum advocatias in tegirnheim, Boulimhovin, Otmaringin, et Nancingin cum aliis advocatiis, quas Ulricus de Bentlingin et quidam alii iniuste sibi vendicaverant, liberas et absolutas ei esse evicisset, nos easdem advocatias de consensu et ad preces prememorate Abbatisse concessimus et conmisimus dilecto consanquineo nostro L. illustri duci bavarie, Palatino comiti Reni tenendas et protegendas secundum iustitiam et tenorem privilegiorum ipsius ecclesiae; et quod de ipsis advocatiis infeudando, obligando, seu alio aliquo modo nihil unquam licitum sibi sit distrahere, vel alianare. Ad cuius rei evidentiam presentem paginam conscriptam sigillo nostro iussimus communiri. Testes sunt Chunradus metensis, et spirensis episcopus, imperialis aule cancellarius. Ulricus bataviensis episcopus. Bernardus dux carinthie. Hermannus marchio

chio de Bodin. Ebirhardus de Ebirstein. Comes Kalhous de Kirchperch. Heinricus de Lapide. Gotefridus de Arnisberch, et alii quam plures. Datum apud Nurimberch. Kal. Jun. indict. VII.

Nota. Das Jahr Christi mangelt. Die siebente Zinszeit läuft zwar auch mit den Jahren Christi 1234 und 1249; allein die Sterbjahre der Abtissinn Mathild, welche 1125, des Kanzlers Kunrad, der 1224, des Bischofes zu Passau Ulrich, der 1221, und des Herzogs Ludwig, der 1231 dies Zeitliche verließ, lassen nicht zu, die Urkunde später als auf das Jahr 1219, welches mit der nämlichen Zinszeit übereintrifft, zurückzusetzen. Friederich nennt sich in der Urkunde nicht einen Kaiser, sondern nur geradeweg König. Er erhielt die kaiserliche Krone im Jahre 1220, folglich wurde die Urkunde vor diesem Zeitpunkte ausgefertiget.

Beylage b).

Mehthildis Di gra Supioris Monasterii Sce Marie dicta abbatissa presentibus et futuris in perpetuum. Ut etatis nostre negotia firmitatem habeant, et vigorem. neque de eis apponat cupiditas aut submoveat oblivio. de quo possit im posterum oriri contentio, uel dissensio, certis solent apicibus annotari. Innotescat igitur presenti etati quam future posteritati, quod cum Dns Lodewicus Illustris Dux Bawarie, et filius eius Otto, in quorum advocationis Dominio non modica bonorum ecclesie nostre habetur porcio, in signum debite dilectionis darent eidem ecclesie nostre duas ministeriales suas, Heil-

Heilwigam videlicet, quam duxerat Heinricus prepositus ecclesie nostre et **Perhtam filiam Domini L. Ducis**, quam ducturus est Chunradus de Sala ecclesie nostre ministerialis, utramque super altare Sce Marie dimidiam, ut ita dicamus. Ut et pars dimidia liberorum ipsarum, quos genuerint. cedat ecclesie nostre et pars altera ipsis donatoribus. et si utriusque uel solius liberi ad solam usque personam decesserint. uel utra earum non solam genuerit. uel illa, que defunctis aliis sola superstes fuerit. cui parti in divisionis porcione cesserit. tamen eius liberi diuidantur utrique parti. Nos ad recompensandum tante dilectionis argumentum cum consensu tocius conuentus famularum Dei, cui licet indigna presum, et prodesse debeo. de manu mea concessi supradictis uxoribus beneficia maritorum suorum, quibus gaudent hucusque et gaudere debent ipsi mariti de ecclesia nostra possidendis simul et ipse uxores illis gaudebunt cum liberis, quos tantum genuerint per istos maritos. Si autem decesserint omnes liberi matre uiuente. ipsa tantum, ad uite sue curriculum possessione gaudebit predictorum beneficiorum. Si vero defunctis maritis, quos nunc habent, alii eas traduxerint, et liberos ex eis procreauerint, nichil illi liberi ivris habebunt uel matre uiuente. uel matris post obitum in predictis beneficiis possidendis. Vt igitur nostre concessionis, sicut et principum predictorum certa forma donationis. nullo possit in poste-

sterum turbari offendiculo. presentem paginam cum testibus inde conscriptam. sigillo ecclesie nostre placuit insigniri.

Testes sunt hij. Gebehardus, et frater eius Diepoldus Landegrauij de Livkenberge. Livtoldus Bincerna ducis. et filius eius Ulricus. Alhardus de frisinge. Eberhardus de Porta. Karolus Theloncarius. et filius eius Karolus. Rapoto sculteta. Karolus Rex. Chunradus de Sala. Alhardus de Sala. Ekehardus de Otemaringe. Willehalmus de Santinge. Vlricus Camerarius de Tufchirchn. et alii plures.

Actum anno ab incarn domini M.CC.XXII. indictione X.

Ex archivo Monasterij Sup. Kast. V. Schubl. III. Nr. 1.

Beylage c).

Wir Rethՙze V. g. g. Aptesse dahze obermünster ze Regenspurch tun chunt, daz Her chunrat der Pullaer unsers goteshouses erwårger dienstmann mit gesunten, und mit lebentigen leibe, und ouch an sinen letzen Ziten mit gewizzen und mit ordenlicher beschaidenheit betraht, und sach an siner Sele heil. und verricht sich mit uns, und unserm goteshuse umb all di lehen, di er het von uns und von dem goteshouse, und swaz er aignes het in dem dorffe zu Sala; daz gab er uns und unserm goteshause vreilichen (freywillig) auf, und gestund dauon, und sogetanne aigen gab er auf unser frowen altar, di wir hernach an disem prief nennen,

also,

also, daz si sulln dienen uf unsern tisch, und einer jeglichen frowen Aptessin tisch, di nach uns choment, und daz tet der Pullár darumbe, daz wir den Sitz und daz gesázz datze Sala mit house, und mit hofstatt, und all di lehen, di der Pullár in dem dorffe datze Sala ze rechten Lehen het von dem goteshouse an Veld, vnd an dorff, erpauen und verpauen, versuht, und unversuht, und alles sin Aign, daz er het in demselben dorff, daz er uns gegeben het, und niun schilling pfenninge zinsen von hoflanten, nach unsers Herren des hohen Pfallentzgraven Hainrichs von den Rein, herzoges von Beiren rat, und pet haben gelihen Herrn Perhtolden dem Menchovár, und siner housfrowen frow Margareten, und den chinden, die si beid miteinander habent, und noch gewinnent. Wir nemen ouch uns ouz daz derselbe Perhtold, und sin Housfrowe, und ir erben dhein Voderung noch dhein recht sollen haben ouf unser fórste, noch ouf unser wismat, noch dhein prewhous, noch dhein taver, noch dheinen chouf haben sulen datze Sala, daz unsern leuten, oder unserm Marchte (Geiselhóring námlich) oder unser Hofmarche geschaden múge. Swes sich ouch Herr chunrat der Pullár ze unrecht het underwunden von unsers goteshouses leuten oder gut, da sulen si von gesten (abstehen) als wie si des geinnern (finden) mit der gewizzen. Es sulen ouch heren Perhtholts, und frown Margareten chint von unserm goteshouse niht cheren mit heurat on unsern willen, und on der aptessin willen, und rat, di ze den Zeiten des goteshouses gewaltich ist; ez si danne, daz si nach unsers

gotes-

goteshouses eren, und nach ir Wirden niht ze heurat chommen möchten, so sulen si heuraten in Nidermünsträs gewalt; mochten aber si da ouch niht ze heurat chomen nach ir Wirden, und nach ir eren, so mügen si dann wol mit heurat cheren in unsers herrn Herhoges Hainriches gewalt, also, daz daz alles sol on geverd geschehen. swelhes chint daz aber niht tut on gevärde, als geschriben ist, daz ist gevallen von allem dem reht, daz ez het an dem vorgenannten gut dahe Sala, und ist dem goteshouse ledich. Wir haben uns ouch darzu gebunden, und wöllen daz ez stät belibe, daz wir noch dhein Aptesse, di nach uns choment, des iht gewalt haben, daz wir dez Urbares, daz unserm goteshouse von dem Pullär worden ist, iht verlihen, oder an werden mügen, noch ensullen, umb dhein sache. Ez het ouch der vorgenant Perhtolt mit der Housfrowen, und mit den chinden daz geheizzen, ob wir, oder daz goteshous werden angesprochen umb daz gut, daz dem goteshouse ist gevallen von dem Pullär, oder in gelihen ist, daz sulen si mit samt uns versprechen, und redden mit ganhen triwen, und daz Versprechen sol an Perhtolten dem Memchovär alleine sten, diweil er lebet, also daz sin Housfrowe, und sine chint darumbe niht ze antwurten habent. Swenn aber er niht wär, so sullen si daz goteshous versprechen, und retten mit uns als si mügen mit ganzen triwen. Und daz gut, daz des Pullär lehen ist gewesen, und unserm goteshouse von im geworden ist, daz nennen wir hie an disem Brieff: dahe (zu) geiselhering der grozze zehent, der giltet

24 Schaf, und daselb des chrucken an Sedel, giltet 12 Schilling, und 2 Hofstet geltent 72 dn. datze Tetenchoven ein zehent, giltet 6 Schaf, datze Chaltprun und ze Bibrich ze habortärn ein zehent giltet 6 Schaf. datze Häderspach ein Hof, giltet 10 Schaf. datze Neunhoven ein Holtz, so ist daz daz eigen, daz unserm goteshouse von dem Pulläer worden, und gegeben ist. datze greuzzing ein hof giltet 10 Schaf, und ein Müle daselbn giltet 3 Schaf. datze Hinderpuch ein gut, giltet 4 Schaf. daz dirre satz ditze geschäfte, und dise Sache also stätt ewichlichen belieb, und unzerbrochen on allen chriek, darüber ist geschriben diser brief ze Urchunde, und ze Vestenunge versigelt mit des vorgenannten unsers hohen Herren Pfallentzgraven Heinriches von dem Rein Herzogen von Beirn, chreftigen insigel, und unsers Conventes insigel, und mit des oftgenanten Perhtoldes insigel.

Bei disem geschäfte, und diser ordnunge sint gewesen die Edeln Herren graf Albrecht von Hals, und Her Ulrich von Abensperch, und dienstmann Her Heinrich der Allencofär. Her Albrecht von Strubing der Vitztum. Her Hermann, und Her Magens die lichtenbergär. Ruger Perhtold, und gehwolf die greule. Hartlip der gozzoltinger. Marchant der Perchofär. Heinrich unser Schreibär (Notarius). Chunrat unser Hofmaister. Chunrat der Chastnär. und ander ein Michl tail. daz ist geschehen im Jare 1287 an dem nachsten tag nach st. Martinestag. geschähe aber daz, daz di chint wurden angesprochen umb di gevärd, da sulen si sich vor-

nemen

nemen mit ir aide, und sol man den gelauben. und die sach ist verrichtet in dem Jar und an dem Tag als vorgeschriben ist.

Appendent quatuor Sigilla.

Imum. Ducis Heinrici equestre, circumscriptum Hainr. dei, gra. palatinus. comes. reni. dux. bawarie.

IIdum. Abbatisse, que se nominat in circumscriptione circa Sigillum d o m i n a m.

✝ d. riche. abbatis. supioris. monasteri.

IIItium. Conventus antedicti monasterii valde laesum.

IVtum. Triangulare mit Eisenhüthlein.

s. paerktoldi. Menchovaer-ij.

Kast. V. Schubl. Nr. 2.

Copiae Concordant cum Originalibus ita testatur 27. Febr. 1813.

Romanus Zierngibl,

Conservator Archivii Provincialis Ratisponae.

§. V.

§. V.

Des berühmten St. emmeranischen Abts

Albert

Rechnung von Jahren 1328 bis 1329, allzeit a Crastino S. Jacobi.

Ein Beytrag
zur
baierischen, regensburgischen und emmeranischen Geschichte.

Mit Anmerkungen
des
Roman Zirngibl.

(Als Fortsetzung der im IXten Bande dieser Beyträge §. V. pag. 218. vorkommenden Rechnung.)

Es sind zwar vaterländische Urkunden von allen Gegenständen, aber wenige, oder gar keine abgefaßten Rechnungen vom 14ten Jahrhunderte erschienen. Ich wage es, wieder einige zu liefern, und sie mit Anmerkungen zu beleuchten.

Es wird sich der Beweis über die Richtigkeit meiner Absicht etwas zur vaterländischen Geschichte beyzutragen, am Ende von selbst darlegen.

§. I.

§. I.

Die Rechnung vom 26. Julius 1328, bis wieder dahin 1329, fängt also an:

Anno d̃ni. M.CCC.XXVIII. a c̃stino B. Jacobi, et sic p. annū de abbcia, officō opis, et hospitalis in vino, blado, ac denariis infrasc̃pta.

Im Eingange der dießjährigen Rechnung wird Zeugniß von der Unfruchtbarkeit des Jahrganges, und von dem Mißwachse, welcher auch einen ziemlichen Unterschied in der Getreideinnahme gegen das verflossene Jahre verursachte, gegeben.

Primo de annona anni XXVIII. s̃pdc̃ti de abbĩca de oĩbus prediis, decimis, ac de agcultā nra. ext. muros civitatis, et in Dechpeten recepimus.

Silig. CXXIII. sca. III. mod. I. Virl. mĩs. I. met.
Triticj LXIIIJ. sca. min. II. Virl.
It. Or. XXXV. sca. I. mod.
It. ãve LXXII. sca. I. Virl.
It. pis. I. sca. I. mod. mius. I. Virl.

Eodem anno fuit stilitas frugū, ita q̃ de Aytthofen nil penitus hūimus: in Albürch tm. VI. sca. ord. exceptis aliis locis, in quibq. desc̃m. patiebam.

Der beste und fruchtbarste Getreidboden war bisher allzeit in Aiterhofen, und in Alburg zu finden. Um die schädliche Wirkung des drückenden Mißwachses herauszuheben, merkt der Rechnungsführer an, daß man im ersten Orte gar nichts, im lezten aber nur 6 Schafe Gersten eintreiben konnte.

Von

Von der großen Spenn, und Irrung zwischen dem Herzog Heinrich, und der Stadt Regensburg, macht der Computant folgende Meldung:

Eodm. etiam anno fuit discordia int. ducē Heinr. et civitem ratisp.

Aber über diese Uneinigkeit erklärt er sich weiter unten noch einmal.

It. de annona officii opis in anno XXVIII. supdcō recepimus

Silig. XX. sca. II. mod.
Trit. —— VII. mod.
It. ord. II. sca. I. Virl.
It. a͂ve XIIII. sca.

It. de officio hospital. in eodm. anno recepimus

I. scas. sil. + sca. T. + sca. ord. I. sca. ave.

S. omi͂s bladj de abbcīa, et, p͂dc͂is duobus officiis undecūque recepti.

Sil. CXLV. sca. (Es hat sich der Rechnungsführer verschrieben.) Es soll stehen:

Sil.	CLXV. sca.	I. mod.	— Virl.	I. Met.
T.	LXV.	III. mod.	I. Virl.	—
Ord.	XXXVII.	III. mod.	I. Virl.	—
Ave	LXXXVIII.	— mod.	I. Virl.	—
Pis.	I.	I. mod.	mig. I. Virl.	

Man nahm demnach weniger gegen das verflossene Jahr ein

an Korn	um 156 Schaf	— Muth	1½ Virl.
an Weizen	um 19 Schaf	1 Muth	2 Virl.
an Gerste	um 35 Schaf	2 Muth	— Virl.
an Haber	um 96 Schaf	1 Muth	3 Virl.

Die-

Dieser Abstand gegen das verflossene Jahr ist nicht gering. Man kann annehmen, daß im ganzen Vaterlande fast um die Hälfte weniger Getreide als im verflossenen Jahre gewachsen sey.

Prete͂a hēmus in annona residuata put. sūp in ron͂e anni p͂ximi gr͂r (continetur).

An Korn 279 Sch. 3 M. 2 Virl. — Metzen.
an Weizen 64½ Sch. — M. — Virl. 1 Metzen.
an Gerste 18 Sch. 3 M. 1 Virl. — Metzen.
an Haber 141 Sch. 5 M — Virl. — Metzen.

Es verdient die Vorsicht des Abts unsere Verwunderung und Nachahmung. Landesherren und Stände sollten immer einen guten Vorrath an Getreide haben, damit sie zur Nothzeit den Unterthanen, und der ärmsten Menschenklasse aushelfen können. So handelten unsre Vorfahren, welche unsre eingebildete Aufklärung die Dummen nennt. Möchten wir ihnen doch in allen Stücken nachfolgen, und durch ihre Weisheit unsre Aufklärung belehren!

§. II.

Einnahme an Wein.

In anno vices. VIII. p͂fato de omibus Vineis abb͂cie et decimis recepimus XXXVII. carra. XXX. Ur. VII. Ct.

It. de Vinea officii opis in Rigling II. Karr. XXIV. Ur.

It. de Sacristia recepims. I. Karr. XXI. Ur.

Su͂ vini de abb͂cia et p͂sc͂ptis duobus officiis p͂dcis recepti XLII. karr. XI. Ur. VII. Ct.

K Rich-

Richtig berechnet. Es folgt aus der Summe, daß der Rechnungsführer 32 Omer zu einem Fuder annimmt. Uebrigens ist der Unterschied der dießjährigen Weinlese gegen jene des verflossenen Jahres unbeträchtlich.

§. III.

Aber desto auffallender ist die Minderung der Zinse, welche aus den zu der Abtey gehörigen Hofmärken, Kastenämtern und Probsteyen in diesem Jahre geflossen sind. In anno vices°. VIII°. (schreibt der Rechnungsführer) de omnibus p̃diis ad abbaciam spectantibus recepimus CXXXIII. libr. VI. sol. LIIII. dn.; weniger gegen das verflossene Jahr um 60 ℔, 2 Sch. 18½ Pf. Et hoc (setzt er hinzu) p̃pt. maliciam, et strlitatem anni, nec n̄ p̃pt. discordiā, quae uerteb. int. dn̄os duces, et civit. Rat. Es kam also der gute Abt wegen Uneinigkeit der Stadt mit den Fürsten zu Niederbaiern, in seinen Einnahmen sehr zu kurz, welches ihm um so empfindlicher fiel, je eine größere Schuldenlast, und je wichtigere Leibgedinge an Geld und Getreide ihn drückten.

Die Quelle der Uneinigkeiten der Stadt Regensburg mit den Fürsten zu Niederbaiern giebt der Computant nicht an. Die neueste regensb. Chronik will sie in der zehenjährigen Verbannung des Dietrichs von Au, und des Ortlieb Gumprecht, aus der Stadt Regensburg finden. Sieh Seite 534 und folgende. Ich suche aber den Samen der Uneinigkeit vielmehr in der tief eingewurzelten Abneigung der adelichen Bürger, deren die meisten gut begüterte Landsassen in Nieder-

derbaiern waren, gegen die Baierfürsten auf. Sie konnten ihre Ausschließung von der Vormundschaft der jungen Prinzen nach dem Tode K. Ottens nicht vertragen. Jede Gelegenheit, den Prinzen trotzen zu können, war ihnen angenehm. Die gereitzten Prinzen vergalten Gleiches mit Gleichem. Der eingetretene Mißwachs gab ihnen Gelegenheit, die Getreidsperre über die Stadt zu verhängen; und da sie für ihr mit Hunger bedrohtes Land sorgten, straften sie die Ritter Regensburgs, welche Schaarenweise das Bürgerrecht in Regensburg nachgesucht, und deswegen ihre Schätze und Getreide ungehindert in die Stadt zu bringen, berechtiget zu seyn glaubten.

It. recepimꝰ p XXV. Karr. XXX. Urnis vini venditis seu p̃pinatis CXII. lbr. III. sol. X. dn. de q°. vino pla. vasa ppinavimꝰ p. XXXII. dn. qdam p. XXXVIII. dn. quedam p. XLII. put hō patebūt p. spēs.

Im gegenwärtigen Jahre wurde der große Getreidevorrath verschlißen; dieß Geschäft kam dem regensburgischen Publikum, welches Mangel am Brod, und dem Kloster, welches Mangel an klingender Münze litt, sehr zu statten. Die Einnahme an verkauften Getreide stieg auf 147 Pfund, 6 Schill. 20 Pf. hinauf, welche der Computant mit folgenden Worten vorträgt:

It. vendidimus CLXXX. sca. silig. p. C. lbr. X. sol. den. — qm̃lib. sca. p. v. ($4\frac{1}{2}$) sol. dn. — It. LX. sca. Trit. p. XLI. libr. LX. dn. Scaf. p. vj. ($5\frac{1}{2}$) sol. dn. — It. V. sca. ord. p. XVIII. sol. X. dn. sca. p. + lbr. mius. X. dn. (110 Pf.) — It. sca. pis. p. + libr. X. dn. —

It. VI. sca. a͞ve p. IIJ libr. dn. sca. p. III. sol. X. dn.

Summa den. de blado vendito CXLVII. libr. VI. sol. XX. dn. Es wurde also das Schaf Korn um 135 Pf., das Schaf Weizen um 165 Pf., das Schaf Gerste um 110 Pf., das Schaf Erbsen um 130 Pf., das Schaf Haber um 100 Pf. verkauft. Uebrigens nimmt der Rechnungsführer 4 Muth zu einem Schaf, 4 Vierlinge zu einem Muth, und wie der Verfolg dieser Rechnung beweiset, 2 Metzen zu einem Vierlinge an. Folglich kommen auf ein Schaf 32 Metzen. Jede Sorte des Getreides stand ziemlich hoch im Preise, welcher sehr drückend für die ärmste Klasse der Einwohner Regensburgs war.

Sū omī. denar. de abbc͞ie p͞diis, vendicone bladi, et ppinacone vini quomolibt receptor. CCC. LXXXXIIII. libr. LIIII. d. et II. libr. V. sol. XXIIJ dn. in quibꝰ ex ro͞ne anni p͞cedentis remansimꝰ obligti.

Auch erhielt das Kloster in diesem Jahre theils durch Vermächtniß, theils durch verschiedene Leibgedinge eine nicht geringe Summe. Pretea recepimꝰ a fr͞e Ulrico Novic͞o LX. lbr. dn. — It. a filiis sororis sue XIIII. libr. dn.

Der Noviz Ulrich brachte ins Kloster 60 Pfund, und die Söhne seiner Schwester legten 14 Pfund dazu; dagegen verschrieb man letzteren ein jährliches Leibgeding von 2 Pfund Pf., wie dieß aus dem Verfolge der Rechnung erhellet. Vermuthlich war dieser Noviz ein Laye, und wenn ich mich nicht irre, so nannte er sich Glas. Dieser, und der Bruder Rupert machten Dienste

in

in der Abtey, und ließen sich in ökonomischen Geschäften brauchen.

It. de den. nob p. dn͞m frid. duce auste legatis LXXIII ℔ exclusis expensis p. confrem. nr͞m. Petm. p. obtinenda eadem pecunia fcis. Friedrich, Herzog in Oesterreich, vermachte dem Kloster 73 Pfund. Der Abt schickte den Mönch Peter, der unter Abt Balduin Schullehrer im Kloster war, nach Oesterreich, um das Legat zu erheben. Der Abt nennt den Legatarium geradeweg einen Herzog, zum redendsten Beweis, daß man Friderichen nie in Regensburg als einen König respektirt habe. Die Rechnung bindet sich positiv dem Jahre 1329 an; folglich starb Friedrich der Schöne in diesem Jahre, und das bisher verfehlte Sterbjahr dieses merkwürdigen Fürsten ist durch die albertinische Rechnung zu verbessern.

Die Ursache dieser besondern Gnade und Wohlthat, welche der sterbende Fürst dem Gotteshause St. Emmeram erwies, kann man entweder in der Empfehlung des Gumprecht an der Haid, besondern Wohlthäter des Klosters, bey welchem der gefangene Herzog im Oct. 1322 seine Einkehr nahm, oder aber in dem respektvollen Besuche, den der Abt und die adelichen Mönche dem Herzoge auf Vorladung des Gönners Gumprecht abgestattet haben, finden.

Es erhellet aber aus der Rechnung des Jahres 1335, daß dies Legat nicht sine onere dem Kloster zugeflossen, sondern daß man vielmehr für den Verstorbenen einen Jahrtag zwischen dem Feste der Erscheinung des Herrn, und der Reinigung

nigung Mariä jährlich zu halten, und dem Convent für Präsenz 92 R. Pf. mitzutheilen verbunden gewesen sey. Friedrich starb also in dieser Zwischenzeit; denn die Begehung des Jahrtages wurde allezeit dem Sterbtage selbst, oder der diesem nahetretenden Zeit angeheftet.

It. a Dno Heinr. Perchausen CXII. libr. dn. Herr Heinrich, aus dem altbaierischen Ritterstamme der Perghäuser entsprossen, Pfarrer zu St. Emmeram, kaufte sich ein jährliches Leibgeding von 16 Pfund, wie dieß aus einer Urkunde cod. III. N. 220 d.d. Benedicti 1330 erhellet. Jedermann sieht bei dem ersten Blicke das Unverhältnißmäßige des Kaufschillings mit dem ausgedungenen Leibgedinge.

It. a Chalmünzr̃o LXXI. libr. dn. Dieser Herr Chalmünzer (Kunrad, Bürger in Regensburg) hat sich um seine 71 Pfund eben auch ein Leibgeding eingehandelt.

Sū. CCCXXX. libr.

It. eodm. anno de censu officij o͂pis int. et ext. civit. de anno pn͂ti, et de hiis, que remansant in p͂diis de anno p͂tito, recepimus XV. libr. VI. sol. XI. dn.

It. de officio sacristie pdc͂o anno recepimus XIII. libr. III. sol. VIIII. den. et sic plbnj r͂o (ratio) contincbat. Es scheint, daß der Pfarrer in St. Emmeram in diesem Jahre die Sacristeyrechnung geführt habe. Das Kloster setzte auf seine Pfarrer, die fast allezeit aus dem Schoose des Dom, oder eines Chorherren-Kapitels in Regensburg gewählt worden sind, vieles Vertrauen, und ließ sie zuvörderst bey der Verwal-

tung

tung seiner Güter, und in Beylegung der Differenzen mit seinen Gegnern einwirken.

Su͂m. den. de p͂dc͂is duobus officiis receptor. XXVIIII. lbr. L. dn.

Offic. hospit. commissum fuit Marq͂rdo. Marquard, aus dem herrlichen Geschlechte der Muhrer, Religios in St. Emmeram, war in gegenwärtigem Jahre zum Vorstand des Spitalamts gesetzt worden. Seit dem Tode des Kunrad Lutzenauer stand es unter der Administration der Abtey-Kapellane.

§. IV.

Distribu͂co om. den. receptor.

Primo distribuimꝰ p. quibuslibt impensis ad coquinā p. nobis, familia n͂ra, et quibuslibet hospitibus supvenientibus a festo B. Jacobi, et sic p. annū integrū LXXXVI. libr. LXXII. dn.

Mehreres um 22 Pfund 7 Sch. 23 Pf. in Vergleich mit dem verflossenen Jahre, ohne Zweifel wegen der großen Dürre, welche alle Lebensmittel vertheuert hat.

It. p. idem tpus vino latino, francoico, necarico, et australi XII. libr. III. sol. XXIIII. dn. Der tägliche ordentliche Trank war der Baierwein, dessen Kultur man nach Kräften und mit vielem Aufwande betrieb. Doch bey besondern Feyerlichkeiten, und bey dem Hoftische des Fürstabts, zu welchem die Gäste gezogen worden sind, wurden auch lateinische (süße wälsche und tyrolische), Franken, Nekar, und Oesterreicher

reicher Weine aufgesetzt. Der lateinische Wein machte den Konfektwein aus.

Pro quibuslib. impensis contg anno XXVIII°. vid. pro sviciis festivitatum, et minuconum XXII. libr. IV. sol. XXVII. dn. Es wurde eine bald größere bald mindere Zahl Präsenzpfenninge, je nach der größe der Feyerlichkeit, und der Wichtigkeit eines gestifteten Jahrtags, und bey den Aderlassen unter dem Konvent vertheilt.

Pro sale p. annũ, et ult. (über Jahr und Tag) IV. libr. III. sol. X. dn.

Pro impensis olerũ, videl. decocco͞ne, Rübengbs, Zwibrachen, Wurmjeten, ac p. lignis ad p͞dc͞a olera decoquenda XXII. sol. XIII. dn. Diese Ausgabe auf Kräutereinsieden, welche Operation in dem Bierkessel vorgenommen wurde, auf Zwibrachen und Würmjeten (ich verstehe darunter das Anhäufeln der Pflanzen, die Reinigung derselben von Würmern), kömmt jährlich in der Rechnung vor. Unsere Vorfahren scheinen von Krautwürmern mehr, als wir geplagt worden zu seyn; vermuthlich weil sie ihre Pflanzen jährlich auf das nämliche Feld ausgestoßen haben, welcher Umstand das Ungeziefer vermehrt, wie das Abwechseln mit den Feldern dasselbe vermindert.

It. molitori IIIj libr. XXIV. dn. It. fam͞lis nr͞is in molend. existentibus, et in eo laborantibg + libr. XXV. dn. Man unterhielt innerhalb der Klostermauer eine Ochsen- oder Roßmühle, und einen eigenen Müller, dem in diesem Jahre eine Belohnung von 3½ Pfund, und

eine

eine Ehrung von 24 Pf., den Mühlknechten ein Lohn von ½ Pfund, und eine Ehrung von 25 Pf. gegeben worden ist.

Pro lignis emptis in civitate, et impensis lignorum de Eylsprue (Eilsbrunn) ad ambas nra͂s coq͂unas XIII. libr. VII. sol. I. dn. Das Kloster war mit vielen Waldungen dotirt, um sich selbst beholzen zu können. Entweder konnte man das benöthigte Holz nicht zuführen, oder man unterließ aus Sorglosigkeit, die eigenen Waldungen zu benützen; sohin war man gezwungen, zugeführtes Holz auf dem Markte zu kaufen.

Pro impensis lignor. auz der Jugent, videlz succisione, freno, laqueis, den fludrärn, et quibuslibꝰ aliis impensis, V. libr. VI. sol. XVIIII. dn. Man fällte Holz auf dem Jugendberg bey Nittenau, und zu Eilsbrunn. Dieß, und jenes wurde auf dem Wasser von den Floßleuten (Fludrärn) zugeführt. Die Floßleute selbst handelten mit Holz; von welchen der Abt das zur Pfisterey, und das zum Brauhause benöthigte weiche und dürre, oder harte Holz kaufte.

It. pro lignis ad p͂xator͂. p. Derrholz ad praxator. et pistinum, et eadem lig͂. frantibus (den Holzmachern) II. libr. VII. sol. VIII. dn.

Sup. annona anni XXVIII. mess. collcoribus decim. inclusis impensis cur. in Mangolting XXVI libr. XXXIII. dn. Nebst dem Hofe, und der Hube im Burgfrieden, und nebst dem Hofe in Dechbethen bauete das Kloster in diesem Jahre auch einen Hof in Mangolting.

Pro

Pro Vindemia in anno p̄dc̄o, collcoribus uvar. ac aliis quibus libet in vineis laboribus, vectura vini, inclusis, picticus ductu (vermuthlich Mostführen) XV. libr. VI. sol. LXVIII. dn. Jedem, wenn er diese Geldausgabe mit dem Bestallungs-Getreide für die Weinzierl verbindet, werden die großen Kosten auf die delikate Weinkultur, in die Augen fallen. War es ein Wunder, wenn die in ihren Fruchterzeugungen ungewissen Weinberge in fruchtbare Kornfelder umgeschaffen worden sind?

It. tribus Trituratoribus a festo b. Elizabeth (19. Nov.) usq9 ad Epy. (Epiphaniam) dni. III. libr. LVI. dn. Es wurden den eigenen Bauleuten, oder Ehehalten drey Drescher zugegeben. Am Feste der Erscheinung des Herrn war ausgedroschen. Wegen der großen Dürre war des Getreides wenig; folglich wurde man mit der Drescharbeit bald fertig.

Sup. Villanam cur̄m. p. annū p̄sceptū fam̄lis pc̄o Vj libr dn. It. eisdem potalibus XXX. dn. Die Ehehalten im Bauhofe erhielten mit einander 5½ Pfund Pf. zum Lohne (es waren deren 6 an der Zahl), und 30 Pf. als eine Besserung.

Pro dilaco̅ne fimi (für Düngerbraiten) LXVI. dn.

Pro Virgis ad sepes (für die Widen um die Zäune zu befestigen) VII. sol. III. dn. Die Zaunstätte waren demnach weitschichtig.

Pro Vallibus fiendis ant cultam n̄ram (für das Aufwerfen der Gräben um die emmeraner Braiten) III. sol. X. dn.

Pro

Pro Ungento curruum (für Wagenschmiere) III. sol. III. dn.

Pro reparaco͞ne redarum L. dn. currificj v. sol. dn. et VII. (142 Pf.)

Pro bove, et vacca q͞dam IX. sol. XVI. dn. Das Hornvieh stand im mittelmäßigen Preise.

Pro V. equis X. libr. VI. sol. XXIV. dn. Auch die Pferde standen im Preise nicht zu hoch.

Steph͞no in Dechpeten, I. libr. I. dn. Er war Baumeister des Klosterhofes daselbst. Man hatte erst im verflossenen Jahre von dem Bürger Kunrad Kalmünzer diesen Hof um 96 Mark Silber, oder um 108 Pfund 7 Schill. (es kam auf eine Mark Silber $1\frac{1}{8}$ Pfund $2\frac{3}{16}$ Pf., oder $272\frac{3}{16}$ Pf.) doch nicht ohne Prozeß, dessen Kosten auf 6 Sch. 15 Pf. hinaufgelaufen sind, eingelöset. Für die Verbesserungen des Hofes, für die neu geführten Gebäude mußte das Kloster überdieß 50 Pfund 1 Pf. ausbezahlen. So vergaß man also auch zu diesen Zeiten nicht bey Einlösung eines Hofes oder einer Hube auf den Anschlag der Gutsverbesserungen.

Löblino iure advocacico + libr. IV. dn. Kunrad der Löbel lief jährlich mit diesem seinem Vogtrecht ein. Man führte aber wegen desselben mit ihm bey dem päbstlichen Unterrichtern, nämlich bey dem Abt zu St. Ulrich in Augsburg, und bey dem Probsten zu St. Magn, einen unangenehmen Prozeß, dessen Kosten auf 2 Pfund 63 Pf. hinaufgestiegen sind.

Pro semine plantularum (für den Pflanzen-Samen) XXX. dn.

Pro

Pro Tri̅co' zu säen, in huba Straubingii, et p. int.dcco̅ne ortorū ptinentium ad p̃dcī hubam, (für Anlegung neuer Gärten bey dieser Hube) cuidam ondenti (condenti) ag̃os p̃dcē hube, nec n' in gpc̃cone frugum memorate hube III. sol. XXVI. dn. Hier kommt zum erstenmale die straubinger Hube in Vorschein. Sie lag in Geltolfing, und hatte ihren Namen von ihren vormaligen Besitzern, den Straubingern, welche zu den altbaierischen Geschlechtern gehören. Sieh unten in der Rechnung de ao. 1330. §. XIII. das Weitere von dieser Hube. Die Anlegung der Gärten, die Zubereitung der vernachläßigten Aecker geben eben auch einen Beweis von der Sorgfalt des Abts Albert für die Kultur der Gründe. Vielleicht aus diesem Grunde haben sich die Geistlichen so sehr der Besteuerung ihrer Gründe widersetzet. Im Jahre 1324 wurden die niederbaierischen Fürsten von dem Gemeingeiste der hohen Geistlichkeit gezwungen, unter Ausstellung Siegels und Briefes die Steuer über die geistlichen Güter aufzuheben. Baier. Geschichte. II. Th. S. 278. Unser Abt selbst schonte keine Mühe und Kosten, die Steuern von seinen Gütern wegzuschieben.

Pro emūdaco̅e paludis in villana cur. + libr. dn.

Pro feno, et impensis feni XXVIIII. libr. IIII. dn. Diese Ausgabe auf das gekaufte, und selbst bearbeitete Heu ist beträchtlich, und wirft sich gegen dem Jahr 1325 eine Mehrung von 14 Pfund, 1 Sch. 16 Pf., und gegen dem J. 1327 von 5 Pfund, 5 Sch. 29 Pf. heraus. Die

Ur-

Ursache davon ist in dem dürren, und regenlosen Jahrgange zu finden.

Ad p̃xatorium humulo, pice, brasio, molendō, p.tantibus, et p̃xantibꝰ IIII. cvis. III. libr. LXVIIII. dn. Das Bräuwesen wurde schlecht betrieben. Aus dieser Stelle erhellet, daß man nur viermal heuntiges, oder Sommerbier gesotten habe. Am Ende der außerordentlichen Ausgaben folgt, daß man 41 Schafe Gerste wegen Miswachs zu kaufen gezwungen war.

Pro fimo, vectura fimi, et quibuslibet aliis impensis eiusdem ad om̃es vineas abbc̃ie XIIII. libr. IIII. sol. I. dn.

Pro sudibus, Vitibus, et sube (subere) ad pdcas vineas VIIII. libr. V. sol. XV. dn.

Vinitori p. cultura vinee int. muros IIII. libr. XXX. dn. ptim incluso pc̃o anni futuri. Der Weinzierl anticipierte die Besoldung für das folgende Jahr.

It. plantantibus arbores in eadm vinea (innerhalb den Klostermauern) pro fossatis faciendis (für Gruben zu machen) et Argilla (für Letten oder weichen Leim) + libr. XXIIII. dn. Man hielt zu dieser Zeit alles auf das gute Obst. Uebrigens wurden in diesem einzigen Jahre 44 Pfund 6 Sch. 8 Pf. für den Weinbau aufgewendet. Bey Umschlagung des Weines wurde diese Ausgabe kaum von der Ausbeute ersetzt. Klug handelten demnach unsre Vorfahren, mit Umschaffung der Weinberge in Kornfelder. Die Ausbeute an Korn ist allezeit sicherer, als jene des Weines. Mit Ausreitung der Weinberge nahm verhältnißmäßig das Biersudwesen zu. In

älteren

älteren Zeiten hohlte alles seine Stärke und seine Kräfte von dem Baierweine her.

Es ritt auch der Abt zweymal auf den Gütern und Hofmarken herum, theils um die Beständner einzusetzen, theils um den Stand der Früchte zu besichtigen, und sohin die jährigen Gilten in den Beschaugütern zu regulieren. Bey dem ersten Ritte wurden, ohne Kost und Trank (dieser, und jene mußte von den dem Einsetzungsrechte (institutionis iura) unterworfenen Leuten auf ihre Kosten beygeschaft werden) in Anschlag zu bringen, 6 Schill. 12 Pf., bey dem zweyten, dessen meiste Auslagen der Abt, oder seine Anwälde mit Klosterpfenningen bestritten, wurden 15 Schill. 8 Pf. verzehrt. In instituc̃one expendimus absque victualibus, et potalibus VI. sol. XII. dn. in conspeccõne frugum XII. sol. VIII. dn.

Fabro pro sufferreata eqru͂m, nec nõ pro debitis, in quibus eid͂. antiquitus tenebam͂ VII. libr. XVI. dn.

Sellatori antiq°. pc͂o, et novo IIII. libr. LVII. dn. Dem Schmid, und dem Sattler wurden die jährlichen, und die ausständigen Conti abgeführt. Die Berechnungen dieses und jenes waren nicht übertrieben.

Ad Marstallum pro quibuslibꝫ nccriis minutis V. sol. VIII. dn. Für Kleinigkeiten zum Abteystalle wurde die nicht kleine Summe à 158 Pf. ausgelegt.

Ad pistrinum p. quibuscumque ncriis, n͂n͂ famlis in jpo laborantibꝫ p͂co IIII. libr. II. dn. Diese Ausgabe auf die Pfisterey ist wie-

der

der sehr mäßig. Desto beträchtlicher ist aber jene auf die Kleidung des Abts, und seine Hausfamilie, d. i. auf seine Ministerialen, Bereiter und Bothen. Pro vestitu nobis, et familie nr̃e hyemali, et estivali XXXVII. libr. LXXX. dn.

Judici in Pfaffenberg tunica IX. sol. VI. dn. Der fürstliche Landrichter in der Grafschaft Kirchberg saß zu dieser Zeit in Pfaffenberg. Das Kloster hatte in dem Landgerichte viele Grundholden. Um die Zinse in dem gegenwärtigen unruhigen, und unfruchtbaren Jahre fließend zu machen, belohnte der Abt die Beyhilfe des Landrichters in Eintreibung derselben mit einem kostbaren Rock. Die Schankung selbst sowohl, als die Gattung derselben entspricht dem Zeitalter, in welchem man die fürstlichen höhern Diener mit Ringen, Degen, Kleidungsstücken, oder mit Beuteln, welche mit etlichen Schillingen Pf. gespickt waren, ehrte.

Rudlino apud Carmelitas cappa, tunica, et scaplari V. sol. XVIII. dn. In der Rechnung de ao. 1330—31 wird er Stezel (Sterzel) genannt. Warum wurde dieser Mönch geehret? Vermuthlich hörten die jungen Religiosen seine juristischen Vorlesungen an. Uebrigens beweiset diese Stelle, daß die Kirche zu St. Oswald um diese Zeit noch mit Karmelitern besetzt war.

It. fri. Ulrico pro vestitu + libr. dn. Im gegenwärtigen Jahre profitierte Ulrich als ein Layenbruder. Er brachte Geld ins Kloster, §. III. Der Abt hat ihn bey= oder nach seinen Profeß neu gekleidet.

Sum̃

Sum̄ denar. p̄dcorum CCC.LXI. libr. VII. sol. IV. dn.

§. V.

Nun folgen die außerordentlichen Ausgaben. Unter diesen ist die erste: Augustinen. Predicatorib. Minoribus I. Libr. X. dn. Diese drey Mendikanten Orden laufen jährlich mit den an sie gemachten Ehrungen, welche doch nicht jährlich gleich waren, ein.

Euntibus nobis ad ducem Rudolfum Amb̄gam in cā Bch. Wym̄. p.pinavimus eidm̄ X. libr. Halen. que faciunt III. libr. LXXX. dn. Ibm. eūdo, et redeundo expendiq̄ II. libr. LII. dn.

Abt Albert unternahm in diesem Jahre drey wichtige Reisen: Die erste nach Amberg zum Herzog Rudolf, die zweyte nach Straubing zu Herzog Heinrich dem Aeltern, und die dritte nach Landshut zum Herzog Otto. Pfalzgraf Rudolf, der mit dem K. Ludwig zur Verherrlichung der kaiserlichen Krönung die Reise nach Rom mitmachte, traf weit eher, als der Kaiser selbst, in Baiern wieder ein. Der Sohn des St. emmeramischen Vasallen Heinrichs Wimmer, Berthold, befand sich bey dem Hoflager dieses Fürsten. Er verfolgte mit Strenge und Nachdruck die Prätensionen seines Vaters an das Kloster. Dieser glaubte, nach heimbezahlten Kapital à 220 Pfund, für nichts mehr zu haften. Der junge Ritter, Berthold Wimmer, machte Anspruch auf eine nicht kleine Summe von Interessen. Der Abt suchte Schutz wider diesen, dem Gotteshause seit mehrern Jahren her, sehr lästi-

lästigen Prätendenten bey dem Hoflager des Pfalzgrafen. Mit welchen Erfolge? Dies war kein für eine Rechnung geeigneter Gegenstand. Auf der Hin- und Rückreise verzehrte der Abt mit seinem Gesinde 2 Pfund 52 Pf. Da er während seines Aufenthaltes in Amberg nichts, wohl aber eine Ehrung von 10 Pfund Häller für den Pfalzgrafen verrechnet, so scheint es, daß der Pfalzgraf den Abt und sein Gesinde in Amberg verköstet habe.

Uebrigens ist zu merken, daß 3 Pfund 80 R. Pf. den 10 Pfund Hällern das Gleichgewicht gehalten haben. Es gingen demnach 3 Häller auf einem guten regensburger Pfenning.

Die Ursache der Reise nach Straubing zum Hoflager Herzog Heinrichs war das Gesuch der Steuerfreyheit für die Saalhöfe in Inning. Nichts wurde in diesem Zeitraume von den fürstlichen Vizedomen so sehr, als die Belegung der Saalländer der Geistlichkeit mit Steuern betrieben; aber auch die Bischöfe und Aebte samt der niedern Geistlichkeit ließen keine Mittel unversucht, ihre Dominikalhöfe in der Steuerfreyheit zu erhalten. Es folgt auch aus dieser Rechnungsstelle, daß das Landgericht Erding, in dessen Bezirke Inning liegt, zu Unterbaiern gehört habe. Dem Abte kostete dieser Ritt 2 Pfund 3 Sch. 1 Pf. Item euntibus nob̃. Strubingā ad ducem Heinr. pro curiis in Inning expendimus II. libr. III. sol. I. dn.

Jährlich pflegte der Abt Opfer auf die Altäre und in die Opferstöcke der Kirchen Regensburgs, deren Gefälle bey dem Abteyamt verrechnet wurden, zu legen, und Messen in denselben

 lesen

lesen zu lassen. In diesem Jahre wurden Sac̄ fico p. annū v. libr. dn. (4½ Pfund) verrechnet.

It. in Nativitate den Telcharnern LX. dn. Auch diese Auslage auf die Hornbläser, welche mit ihrem lärmenden langen Hörnern die Weihnachtferien in der Kirche, und vor der Abtey ankündigten, kömmt jährlich, bis auf das Jahr 1334 vor.

Vigell. Vagis, scol. et quibuslibet ioculatoribus XII. sol. XII. dn. Den Figlern, Liranten, Possenreissern und Gauklern, wurde für ihre Unterhaltung, welche sie dem Abte, seinen Geistlichen, und seiner Hausfamilie machten, 1½ Pfund 12 Pf. ausbezahlt.

Nunciis, et familiaribus nris quibuscūque pannona, censu, ad duces, et alias circumquaque in negociis n̄ris laborantibus, expensis, II. libr. VII. sol. VI. dn. Der Getreidmangel im Vaterlande, und andere wichtige Umstände zwangen die Herzoge, die Getreidsperre in ihren Landen zu verhängen. Die Zinse aus den Getreidgütern flossen ohnehin wegen der traurigen Lage, in welche Krieg und Dürre die Grundholden versetzt hatte, unrichtig. Die Halbritter, die sich um diese Zeit sehr vermehrt haben, die Feinde des geistlichen Standes, die nie mangelten, bestritten die Grundgüter, und die daraus gehenden Zinsen und Gilten zuvörderst aus dem Advokatierecht, welches sie sich selbst zueigneten. Der Abt war also gezwungen, nicht nur allein persönlich bey den Hoflagern der Fürsten Hülfe zu suchen, sondern auch dahin seine Ministerialen, Familiaren und Bothen abzusenden, um durch

diese

diese die Gilten und Zinse aus den Grundgütern flüßig, und nach St. Emmeram ins Kloster gangbar zu machen. Dieß war der Zweck der obigen Ausgabe.

In Nativitate dn̄i Dno Epō pro capriolo + libr. XI. dn. It. eid̄. Dno Epō X. libr. dn. Abt Albert zahlte dem Bischofe richtig wieder die in der Exemptionsbulle bestimmten 30 Pfund Turonenser, welchen 10 Pfund R. Pf. das Ebenmaß hielten. Dann verehrte er demselben zu Weihnachten einen Rehebock, für welchen er 131 Pf. ausgelegt hatte. Das Wild muß entweder sehr selten gewesen seyn, weil ein einziges Reh (capriolus) in einem so hohen Preise stand, oder vielmehr die Art, es zu fangen oder zu erlegen, machte es theuer. Ein Reh muß schätzbar gewesen seyn, weil man es für ein würdiges Präsent für den damals eben so angesehenen, als reichen Bischof in Regensburg angesehen hat.

It. cuidam dicenti confirmacōm Dni Babenb'gen. El'ci, Tunica VI. sol. dn. Der Bischof von Bamberg ließ unserm Abte durch einen eigenen Bothen seine Bestätigung auf dem bischöflichen Sitz melden. Diese Ehre erwies der Bischof dem Abte, weil er und seine Nachfolger die ersten von dem römischen Stuhle aufgestellten Richter und Schirmer des Klosters St. Emmeram waren. Der Bothe gehörte vermuthlich zum Hofgesinde des Bischofes, und unter die Ministerialen desselben. Ein neuer Rock, mit welchem dieser zum kleinen Adel gehörige Gesandte beschenkt wurde, war Leuten von dieser Art gar angenehm; denn an guten Kleidern fehlte es diesen armen Halbrittern immer.

 It.

It. cuidam dicenti elccōm Dni Abbtis in Prul XXIV. dn. In diesem Jahre 1329 nämlich wurde der Mönch Ulrich in Prül zum Abt gewählt. Diese Stelle verbessert den Fehler in Mon. boic. Vol XV. p. 151, der die Wahl des Abts Ulrich auf das Jahr 1331 hinsetzt.

Indessen setzte der feine Abt die genaueste Freundschaft mit den angesehenen Bürgern Regensburgs, wiewohl dieselben mit den Fürsten des Niederlandes uneins waren, auf dem alten Fuße fort, ohne dadurch sich mit diesen abzuwerfen. Dieß beweisen die Geschenke, welche Albert den vortrefflichen Bürgern, und andern Standspersonen, mit gekochten Fischen, und süßen Weinen (vino latino) gemacht hatte. Er wurde aber auch mit Gegengeschenken, gemäß der Sitte dieser aufrichtigen Zeiten, die nicht mit bloßen Komplimenten, sondern mit Thatsachen, ihre herzliche Freundschaft zu verstehen gaben, beehret. Die Auslagen für die Präsente selbst, und für die, einige Gegengeschenke bringende Diener der Bürger liefen in diesem Jahre auf 4 Pfund Pf. hinauf. It. honorando cives cū piscibus gditis, et vīo lat. ac alios honestos, et nūciis, ab eisdem nob. honorancias reportantibus IV. libr. dn.

Not. Da man in Klöstern zu dieser Zeit nur Fastenspeise aß, so verstand man sich auf eine geschmackvolle Zubereitung der Fische. Deswegen bestanden die meisten Ehrungen in gewürzten Fischen conditis piscibus. Dann kannte man in unserm Vaterlande keine andern Confektweine als die vina latina, das ist, die welschen Weine. Man wird aber diese nur von Tyrol her geholt haben. Hochgeehrt war man mit dem Geschenke einer Kanne süßen Weins,

und

und großmüthig dachte man mit Aufsetzung desselben bey einem Gastmahle.

Der Vizedom in Oberbaiern kam in diesem Jahre 1329 nach Regensburg. Gemäß alter Gewohnheit beehrte man die in Regensburg ankommenden Fürsten, und ihre ersten Minister, mit Fischen, Wein und Haber, sofern man ihnen verbunden war, oder ihre Gunst suchte. Die Rechnungen unsers Abts beweisen klar, daß er sich die feine Politik besonders zugeeignet, und daß er, wiewohl er mit männlicher Standhaftigkeit seine Rechte zu verfechten wußte, nie die Schranken des Anstandes zu überschreiten sich erlaubt habe. Kaum traf der Vizedom in Regensburg ein, so kam der Abt ihm mit Fischen und Wein, wofür er 45 Pf. ausgelegt hatte, entgegen. Item honoravimus vice Dn̄m Tr̄e (terrae) supioris pisce, et vi̅o compatis pro XLV. dn.

Dieser Vizedom, dessen Namen der Computant aus einer der Zukunft unangenehmen Sorglosigkeit zu nennen unterließ, war Heinrich der Gumpenberger, der großes Gewicht und Ansehen beym K. Ludwig hatte. Hund Stammb. 2 Th. 108 Seite.

It. iudicem in Pfaffenberg (honoravimꝰ) cum III. sol. XII. dn. Oben wurde er mit einem nicht wohlfeilen Rocke, hier mit 102 Pf. beehrt. Dieser Landrichter muß entweder ein Liebhaber von Präsenten, oder das Kloster muß ihm besonders verbunden gewesen seyn, indem er in einem Jahresumlaufe dem Kloster 378 Pf. gekostet hat. Prinzen von Geblüte erhielten selten eine wichtigere Ehrung, als dieser Landbeamte.

It. dedimus pu̅is Schenchonis, et Smiherii,

herii, quos de s. fonte levavimꝰ II. libr. dn. It. eisdm̄ duas bursas p. LX. dn. compatos. Der Abt wurde in diesem Jahre von einem Schenk und von einem Schmiehen um die Pathenstelle gebethen. Die zeitgeistige Verschweigung der Vornamen setzt mich in eine kleine Verlegenheit. Der vortrefliche Hund kommt mir zu Hülfe. Er entdeckt in der ersten Familie einen stattlichen, mit unserm Abte gleichzeitigen Ritter, Stephan von Schencke, und in der zweyten einen mit dem nämlichen Abte zeitverwandten Ritter, Dietrich von Schmiehen, deren dieser mit seiner Gemahlinn Anna, und jener mit seiner Gattinn Elsbet Kinder gezeugt hatte. Stammbuch 2. Th. 283 Seite, und 1. Th. 227 Seite. Diese zwey, den niederbaierischen Fürsten sehr ergebenen Ritter, haben also Alberten zu ihrem Gevatter gewählt. Er band jedem über die Taufe gehobenen Bathen in zwey um 60 Pf. gekauften Beuteln ein Pfund Pf. ein.

Die Fehde mit dem Wimbrion oder Wimmer (Berthold mit dem Vornamen) einem Sohne des Heinrichs Wimmer von Abensberg, hatte noch nicht sein gewünschtes Ende erreicht. Wie der Abt selbst deswegen zum Hoflager des Pfalzgrafen nach Amberg abging, so schickte er auch sachkundige Negotianten, nämlich den Religiosen Starzhauser (Jordan) und den Familiaren Egelseer (Dietrich) wider ihn aus. Beyde hatten 5 Pfund 7 Sch. 9 Pf. verprozessirt. It. expendimꝰ cont. Wymon̄m p. Starzhauser, et Egels. V. libr. VII. sol. IX. dn.

Dem obigen Gumppenberger machte Albert im nämlichen Jahre ein Geschenk von einem halben Pfund Pf. in einem um 60 Pf. gekauften

Beutel,

Beutel, weil er seine guten Dienste wider den Richter in Rietenburg, welcher den Abt in Einbringung der Zinse in Perchhausen hinderte, verwendet hatte. Der gute Abt, um seine Rechte in der Hofmark Perchhausen zu behaupten, war gezwungen, nicht nur den Kammermeister des Königs zu beschenken, sondern auch in dem Wege der Rechte 12 Sch. Pf. wider diesen unklugen Richter zu verprozessiren. It. expendimꝰ cont. iudicem in Ritenburch impedientē nob. censū nr̄m in Perchhausen. XII. sol. dn. It. ppinavimꝰ gum̄pgio ppt. idem negō̄m. + libr dn. It. bursam p. LX. dn. Man beobachtete also damals schon den bescheidenen Anstand, das Geld nicht bloß, sondern in kostbaren Beuteln (der Preis von 60 Pf. für einen, war zu diesen Zeiten gewiß nicht gering) zu präsentiren.

Aber zu einer andern weit wichtigern Wahrheit führt uns dieß dem Vizedome in Oberbaiern zur Beschämung der Partheylichkeit des Richters in Riedenburg gegebene Präsent. Daß nämlich Riedenburg nicht zum niedern, sondern zum obern Baiern gehört habe, so wie dann auch im pavischen Vertrage alle Güter der Burggrafen in Regensburg, nämlich die Burgen und Vesten Stefling, Regenstauf, Lengfeld, Kalmünz, Ror und Riedenburg, samt Zugehören, den Herzogen in Oberbaiern zugefallen, und allein eigen gewesen sind. Die Geschichte demnach widersprach klar der Besetzung des Markts Riedenburg mit österreichischen Truppen im Jahre 1778, welche sich auf die irrige Meynung gegründet hat, daß Riedenburg im 14ten Jahrhunderte zu Niederbaiern gehört habe.

Nota.

Nota. In dem lib. cens. ist von Perghausen folgendes zu lesen. Perchhausen habemus XII. hubas, quarum quevis de statuto solve̅ debet + libr. den. in festo Pentecostes LX. dn. et in Ep̄y Dni LX. den. Nunc autem vivarium Dn̄i de Lapide (der Weiher des Herrn von Stein, Vogts allda) destruxit prata ad easdem hubas p̄tinentia, ppter q̄d̄ huberii co̅sueveru̅t sing̅lis annis in censu defalcare XXX. den. et sic deinceps quevis huba dabit tm̄ in festo Pentecostes XLV. dn. et in Ep̄y Dn̄i XLV. den. Subscripti possident, nämlich im Jahre 1329—30, welches das ursprüngliche des herrlichen Zinsbuches ist.

Hainr. Rausch, III. hubas.
Franco, II. hubas.
Gebhardus, II. hubas.
Gözzel, II. hubas, quo mortuo ip̄as locavim⁹ Mäthildj relicte ip̄ius.
Swaiger, I. hubam.
Ulricus Rausch, II. hubas.

Ibidem habemus X. areas quarum quevis solvit in festo B. Georii V. den. Infrascripti tenent eas.
Ulricus Nidenaus, unam aream.
Chun. Rausch, unam aream.
Chunr. Hausner, unam aream.
Marquardus, unam aream.
Perchtoldus Textor, unam aream.
Polsterinn, unam aream.
Dürgnär, duas areas. *

* Der Besitzer der letzten Hofstatt ist weggelassen.

Ibidem he̅mus ein Smidlehen, solvens XXX. dn. Chunradus Rauschtenet.

Item ibidem he̅mus ein Chamerlehen **, solvens XII. dn. Chunr. Rausch, p̄dc̄tus tenet.

** Vermuthlich ein Kramerlehen.

It. he̅mus ibidem unum Vorsterium, qui custodire debet nr̄m Hayholz, dc̄um Perchauser Aycheich, in quo advocatus nihil iuris habet. Idem Vorstius solvit nob̄. de eodem Vorstlehen

lehen in festo Pasche c. ova, et unum agnum. Chunradus Rausch tenet.

Sciendu˜, q˜d. p˜dc˜um Hayholz vide˜z Perchhauser Aycheich, continet bene mille et ccta. iugera˜.

Habemus ibidem, et in Solern, ac in Hätenhausen iurisdicconem tempalem sup. homie˜s in bonis nris residentes, exceptis trib9 casib9 homicidio, furto, et coitu violento.

He˜mus ibidem etiam co˜ferre officiu˜ p˜conatus (Amtmanns, oder Obmannsamt) et quicu˜q9 est p˜co, debet exigere ab homib9 censum nr˜m., et ip˜m censum ad nos deferre, et dampna ecc˜lie, siq˜ ibidem evenerint, nobis referre. Debet etiam preco pdictus una cum hom˜ib9 n˜ris ibidem laborare p. expensis nobis instituc˜onis tempe porrigendis.

Sciendu˜, q˜d. tempe instituc˜onis (zur Zeit der Einsetzung der Freysassen und Stifter) de XII. hubis nris in Perchhausen, et de tribus hubis nris in Hättenhausen solvunter expense p. nob. et n˜ris.

Non˜dm, q˜d. census in Perchauser Hofmarch dat. pro media pte in festo Pentecostes, et p. media pte in Ep˜y Dni, et census arear. ibidem, et in Solern datur in festo B. Georii.

Decima in Perchausen.

Sciendum, q˜d. indivise accipimus tota˜ decima˜ magna˜, et minuta˜ de XII. hubis in Perchhausen, nisi q˜d. plebanus accipit de qualib9 huba ibidem VI. manip˜los siliginis, et VI. avene, in quorum manipulorum recompensam data est plb˜n in Solern curia ibidem, ita, q˜d. am˜odo de eisdem hubis recipimus omnem decima˜ magna˜, et minuta˜. Item de duabus hubis dc˜is Vihausen, quas Hachsnacher a nobis tenet in feodo, recipimus similiter totam decimam magnam, et parvam.

Am

Am Ende hat eine jüngere Hand beygesetzt: Alle Gilt, und der Zehent, und alle das Gotzhaus Gerechtigkeit sind durch Abbt Hartkung, und das Convent under iren Insigeln verkauft den Hachsenack — —

Wie der Richter in Riedenburg zu Abts Albert Zeiten, so waren die Hachsenacker nach Verfluß eines Jahrhunderts dem Reichsstifte St. Emmeram in Ausübung seiner Gerechtsame, und in Einbringung seiner Zinse höchst beschwerlich und lästig. Man verfiel dann auf den heut zu Tage unbegreiflichen Gedanken, und Entschluß, diese herrliche, mit einem unübersehbaren Forst versehene Hofmark, ein Fundationsgut, samt Zehenten, zu veräußern. Wie wesentlich schädlich waren den Klöstern und Richtern die fremden Vogtrechte? Vor Einführung und Festsetzung eines Amortisationsgesetzes soll man den geistlichen Körpern ihre veräußerten Fundationsgüter gegen billige Abfindung mit den Besitzern derselben, eingeräumt haben; wenn doch noch außer des iuris fortioris ein Recht in unserm Vaterlande für den geistlichen Stand gangbar ist.

Albert hatte die Ehre, dem Herzoge Otto, der in Landshut Hof hielt, einen Prinzen über die Taufe zu heben. Die wenigen Worte, mit welchen der Abt dieses merkwürdige Ereigniß aufgezeichnet hatte, geben einen guten Beytrag zu Baierns Geschichte in diesem Zeitraume. Item expendimꝰ eundo Landishutam, stando ibm̃ p. triduum, et levando de sacro fonte p̃um Dñi Ottonis ducis, et in reṽsione de Landeshuta XVI. libr. III. sol. VI. den.

Die Ehre der Pathenstelle bey einem Prinzen von Geblüt, giebt einen neuen Beweis für die hohe Gunst, in welcher Abt Albert bey dem baierischen Gesammthause stand. Es folgt auch aus dieser Stelle, daß die Ehe Ottens mit der Richard, gebornen Herzoginn von Jülich, nicht un-

unfruchtbar, wie man bisher allgemein geglaubt hatte, gewesen sey. Vor allen ist Suntheims Zeugniß von der Unfruchtbarkeit der Ehe Ottens mit seiner Gemahlinn (Oef. Tom. II. pag. 566) durch diese Stelle zu verbessern.

Endlich ist zu vermuthen, daß der Prinz gar bald nach erhaltener Taufe gestorben sey, weil gar kein gleichzeitiger Geschichtschreiber eine Meldung von ihm macht. Man vergaß ihn um so bälder, je kürzer seine Erscheinung auf dem Welttheater war. Und er würde in eine vollkommene Vergessenheit eingehüllt seyn, wenn nicht ein glücklicher Zufall die wenigen Bruchstücke der albertinischen Rechnungen aufbewahrt hätte.

Darf ich dem kleinen Prinzen nicht den Namen seines Pathen, nämlich Albert, beylegen? Wenigstens nahm der Prinz des Kaisers Ludwig, den Albert 1336 aus der Taufe hob, den Namen seines Pathen an.

Bey dem päbstlichen delegirten Richter- und Schirmamte zu St. Ulrich in Augsburg, wurden in diesem Jahresumlaufe 80 Pf., und bey dem Notariatsamte des zweyten subdelegirten Richters zu St. Magn 60 Pf. ausgelegt. It. expendimus August. ad S. Udalricum in iudicō LXXX. dn. It. dedimꝰ Eglingio Notar. Dni Pp̄ti S. Magni LX. dn.

Balneatoribus (den Badern, welche Gattung Leute gute Losung zu dieser Zeit hatten) I. libr. IV. dn.

Domicellis claustralibꝰ (den Dienern des Convents) Martini et Carnisbrivio (zu Martini

und

und zur Fastnachtzeit) LXVI. dn. Diese domicelli claustrales werden anderswo pueri claustrales genannt.

Monachis de Prüfning XXIV. dn. Monachis in Prüll XII. dn. Diese und jene erhielten die obigen wenigen Ehrungen vermuthlich zur Faschingszeit, zu welcher der Abt bey ihren ländlichen Ergötzungen sich eingefunden haben mag.

Ministris nr̃is Jo. Bapte, Nativite et carnisbrivio VI. sol. VII. dn. Die höhere Dienerschaft des Abts erhielt zum Meth, zum Christkindel, und zum Fastnachttrunk 187 Pf.

Mensalibus, für Tischtücher und Servietten wurden IX. sol. IX. dn. ausgelegt.

Lotrici (der Wäscherinn als ein ordentlicher Lohn) + libr. (und als ein Trinkgeld) XVI. dn.

Aykolding'io pie memoire + libr. dn. Dieser Aykoldinger hatte den Vornamen entweder Haimo, oder Kunrad. Letzterer war ein Enkel des ersteren. In dem Werke der erloschenen altadelichen Familien Baierns S. 16 wird ihrer auf das Jahr 1314 bey St. Emmeram gedacht. Vermuthlich machte der Abt dem kranken Aykoldinger während seiner Krankheit dieses kleine Geschenk.

Heinrico de Raeut Padue studenti II. Marcas argenti. Diese Ausgabe gereicht dem Abte zur ewigen Ehre. Er unterstützte ein Unterthanskind von Vogtareut, welches auf der hohen Schule zu Padua studierte, mit zweyen Marken Silbers, das Mark berechnet er selbst weiter unten auf 270 Pf.

It.

It. sorori dni Abb̄tis Palw. felicis recordac̄nis + libr. dn. Ohne Zweifel aus Achtung gegen seinen Hrn. Vorfahrer gab Abt Albert der Schwester desselben, einer gebornen Rathsherrns-Tochter, Netzel genannt, die genannte Ehrung.

Reinbotoni p. equo suo, quem ad Villanam cur̄m dt., IV. libr. dn. Memchofer̄ pro eq°., quem ad Villanam cur̄m dt., III. libr. dn. Jener nannte sich mit dem Zunamen von Schmidmühln. Sieh lib. Prob. N. CCXXXVI. Er war mit dem Abt verwandt. Er sowohl als der Memkofer machten Ministerialdienste beym Abte. Sie verkauften ihre Reitpferde als Zugpferde.

Camar̄io in subsidio equi I. libr. dn. Peslino in subsidio equi I. libr. VIII. dn. Ersterer war ein Kammerdiener, der zweyte ein Bereiter; diesem und jenem machte der Abt kleine Beyträge zum Ankauf neuer Reitpferde.

Dn̄o de Abensp̄ch pab̄lo LXIV. dn. Es kam einer von den zwey Brüdern Wernherr und Ulrich von Abensberg nach Regensburg. Für dießmal wurde der Junker, vermuthlich auf sein eigenes Verlangen, nicht mit Haber, sondern mit klingenden 64 Pf. beschenkt. Auch ein Degenbeck besuchte den Abt, der zur Zehrung 8 Pf. erhielt. Tegn̄bechoni pab̄lo VIII. dn. Die Degenbecker saßen um die Laber herum. Heinrich der Degenbeck war siegelmäßig, und nahm öfters Antheil an den Geschäften siegelmäßiger Landsassen, und der Ritter vom zweyten Range. Mon. boic. Vol. XV. pag. 395, 397, 400. Beyde Geschenke beweisen eine Art oder Ueberbleibsel der Gastfreyheit, die man in Klöstern

Rit-

Rittern und Halbrittern, mit welchen man in Verhältnissen stand, durch Geldgeschenke ersetzte.

It. ministris nr̃is pab̃lo V. sol. V. dn. Die höhern und niedern Diener des Abts verzehrten in den Geschäften des Gotteshauses auf dem Lande, und in den Städten 155 Pf.

Pro medela equor. XII. sol. XXIV. dn. Es scheint, daß eine kleine Seuche in diesem Jahre die etwa unsauber gehaltenen, oder durch die dießjährige große Hitze niedergeschlagenen Pferde angefallen habe, weil eine so große Summe der Pfenninge für Pferdarzney verrechnet wurde. Wenigstens überzeugt mich die Beobachtung, daß eine länger anhaltende große Sommerhitze der Gesundheit der Pferde sehr nahe trete.

Pro p̃gamone quocũqꝫ, et incausto XLVIIII. dn. Incaustum, vielmehr Encaustum bedeutet eine rothe Dinte. Das Pergament war sehr wohlfeil, welches aus der unmittelbar folgenden Stelle noch deutlicher sich erklärt.

It. p.gamẽo novi registri pvileg. LXII. dn. Es wurde in diesem Jahre die Zubereitung zur Verfertigung eines neuen Privilegienregisters, auf dessen richtige und genaue Herstellung man mit vieler Vorsicht sah, mit einer Auslage von 62 Pf. auf das benöthigte Pergament gemacht.

Impendim̃ aedificiis Strubinge fc̃is XLIV. libr. IV. sol. VIII. dn. Diese Stelle ist zwar durchstrichen. Indessen scheint doch die Reparatur des Klosterhauses, der Stallungen und Getreidkästen, in Straubing, vorgenommen worden zu seyn, weil die folgende Stelle sich auf diese bezieht. Die angezogene Stelle selbst giebt uns

einen

einen Aufschluß über die Kosten eines in der Stadt Straubing neu hergestellten Hauses, und über die Zugehör, die, wenn sie nicht von prächtiger, doch wenigstens von dauerhafter Art waren.

It. familiaribus n̄ris hinc inde pr̄vicō laborantibus, expensis apud hospitem n̄rm ib̄m, V. libr. V. sol. XVIII. dn. Man zahlte die Zechen, welche die vielen nach Straubing wegen der neuen Gebäude und wegen andrer Geschäfte abgegangenen Bothen und Ministerialen daselbst aufschreiben ließen, auf einmal, mit 5 Pfund 5 Sch. 18 Pf.

It. cuidam tondenti ḡmia in orto V. dn. Das Gartengras ließ man nicht mit der Sichel, sondern wegen der Reinlichkeit mit der Sense abmähen.

It. dedimus villico in Neunhausen in subsidio edificiorum p. incendium destructorum II. libr. dn. Der erste Bauer oder Ammann in Neuhausen, unweit Landshut, brannte ab. Albert gab ihm 2 Pfund Pf. als eine Brandsteuer. Dieß war zu diesen geldlosen Zeiten ein nicht unbedeutender Beytrag.

Pro vectura pis. de Strubing XV. dn. It. cuidam ducenti Starzhauserum, et frem Rugūm de Strubing Rat. IV. dn. Beyde Stellen beweisen die geringe Fracht und Fuhrkösten von Straubing nach Regensburg, indem man eine Fuhre Erbsen von Straubing nach Regensburg mit 4 Pf. belohnte, und mit 15 Pf. den Lehenrößler, der den Jordan von Starzhausen, Konventualen, und den Layenbruder und Oekonom Ruger, von da aus bis eben dahin, geführet hatte.

Jetzt

Jetzt folgen einige Ausgaben auf Verbesserung der Gebäude. Alle beweisen den geringen Preis der Baumaterialien. It. pro tignis, et latten et stab̃lo porcorū, et pro eodem stabulo tegendó XXVIII. dn. Dedimus pro coquina tegenda, clavis, arena, et capistrō XXXVII. dn. Pro repacone quarudam canularū VI. dn.

Pro vase aceti, et uno vase ad II. Ur. vini X. dn. Für ein Essigfäßchen und für ein Weinfaß auf 2 Eimer zahlte man 10 Pf.

It. dedimus pro quibuslibet impensis testudinis Jacobo Lapicide Aystetīo, et Pet. carpent. III libr. V. dn. Jakob Aysteter, bürgerlicher Steinmetz, und Peter, ein Zimmermeister, stellten ein dauerhaftes Gewölb von zubereiteten Steinen um 3 Pfund 5 Pf. her.

Pet. carpent. pro assibꝰ quercinis ad Almariā LXV. dn. Man zahlte dem Zimmermeister für eichene Läden zu einem Kalter oder Tennen, auf welchem das Getreide ausgedroschen wird, 65 Pf. Heut zu Tage würden 65 Gulden zur Beyschaffung eichener Läden zu einer Dröschtenne kaum hinreichen.

It. Pfäter theloneo feni XXXVIII. dn. F̃ri Rugero expensis ib̃m XXI. dn. Das Gotteshaus besaß in Pfäter eine Donauinsel. Das Heu, welches man auf derselben errungen, wurde in Pfäter, wo eine herzogliche Mauth sich befand, mit 38 Pf. vermauthet. Der Layenbruder Ruger ordnete die Heuarbeiten von Pfäter an, und verzehrte daselbst, während der Heuerndtezeit, 21 Pf.

Pro

Pro vectura libror. ac aliarū rerū nostrarū de Parisiis Ratisb. VII. sol. X. dn. Abt Albert hat am Sabbat in der Osterwochen (1327 den 18. April) eine Reise nach Paris unternommen. It. anno p̃dco (sagt er in der Rechnung von dem Jahre 1327 bis 1328 allezeit a Crastino S. Jacobi) nobis Parisiis euntibus expendimus pro equis, et victualibꝫ pro itinere eundo, et redeundo, et pro victualibꝫ nb̃. Parisiis existentibus, nec non vestitu nr̃o. et familie nr̃e, hospicō, lectisterniis, et suppellectilibꝫ p. totū tempꝫ, q̃d. ib̃m, et in itinere stetimus, hoc est a sabb̃to in eb̃de pascali usque ad vig̃m b. Mych. px̃ime subsequente, LXX. libr. III. sol. dn. Vermuthlich hat Albert, während seines Aufenthalts in Avignon, mit einigen berühmten und gelehrten Männern von Paris, welche entweder ein Geschäft oder der Vorwitz zum römischen Hoflager gelockt hatte, Bekanntschaft gemacht. Dieß demnach, dann die französische muntere und unternehmende Nation, der prächtige und glückliche Hof Carls des Schönen, mögen ihn auf den seltenen Entschluß zu einer eben so kostspieligen, als weiten Reise gebracht haben. Ich zweifle nicht, daß er die Hin- und Rückreise über Avignon eingeschlagen habe, um seine Gönner und Freunde daselbst ehren.

Eben diese Reise zeugt von dem thätigen und unternehmenden Geiste unsers Abtes, der ihm einen besondern Vorrang unter den Prälaten seines Zeitalters bewirkt, und ihn bey großen Fürsten beliebt und schätzbar gemacht hat. Die Absicht dieser mühsamen, zu Pferde, mit mehrern Familiaren gemachten Reise, war gewiß nicht

muthwilliger Vorwitz und unnöthige Ergötzung, sondern neue Verbindung mit berühmten Männern, Erwerbung neuer Gönner und nöthiger Kenntnisse; wie er dann auch einen Vorrath güter Bücher, und anderer nützlicher Geräthschaften sich daselbst verschaft hatte, welche in dem Jahre 1328 bis 1329 nach Regensburg, mittelst der obigen geringen Auslagen von 7 Sch. 10, oder 230 Pf. gebracht worden sind.

Albert ließ ein Hausregister zusammenschreiben; er ließ die Anfangsbuchstaben mit Gold auftragen, mit Bildern und gemahlten Blumen zieren, mit Seide heften und in Leder binden. Die Auslagen auf alle diese zeitgeistigen Zierrathen werden also vorgetragen: Pro illumātura inventarii Tusculani V. sol. dn. Pro pellibus, et serico ad eundem libr̃m, et manip̃lum florum XVII. dn.

Ulrich Königsfelder, ein adelicher Mönch des Gotteshauses, verstand sich auf das Schönschreiben und Goldauftragen. Er besserte ein Meßbuch aus. Der Abt gab ihm eine Belohnung von 248 Pf. Pro melioracōne libri missalis Chünigsveld I. libr. VIII. dn.

In den Vorzimmern der zwey Abteystuben wurde ein neues Tabulat, die vorderste Zimmerzierde zu dieser Zeit, angebracht. Die Ausgabe auf dasselbe war nicht gering. Es kostete 2 Pf. 2 Sch. 8 Pf. Es waren in dem Tabulat häufige Verzierungen angebracht. Item dedimus p. compacōne tabularis ante duas stupas nras II. libr. LXVIII. dn. Dann wurde ein neuer Ofen, der sicher den sechsten Theil des Zimmers,

mers, gemäß damaliger Sitte, einnahm, gesetzt. Impensa fornacis stupe nr̃e + libr. XX. dn.

Equo albo nr̃i Marstalli IV. libr. dn. Ein Reitschimmel zum Gebrauch des Abtes hatte 4 Pfund Pf. gekostet.

Wiewohl das Kloster in diesem getreidelosen Jahrgange einen Vorrath an Weizen, Korn und Haber, wegen guter und vorsichtiger Wirthschaft, hatte, so war man doch weder mit vorräthiger Gerste, noch mit Malz versehen. Es wurde die jährlich errungene Gerste jährlich wieder vermalzet. Der diesjährige Miswachs verursachte einen Abgang am Malze. Der Abt, um das Brauwesen nicht zu verwahrlosen, war gezwungen, 41 Schafe Gerste, das Schaf um 90 Pf., zu kaufen. It. pp̃t. defectũ ordei circa bsium (Brasium, Malz) compavimꝰ XLI. scaf. ord. p. XV. libr. III. sol. den. scaf pro III. sol. dn.

Endlich die letzte Ausgabe in der dießjährigen Rechnung lautet auf das Prädium Pentling, welches der Abt um 250 Pfund von Dietrich dem Auer, Pfleger zu Domstauf, gekauft hat. Auch wurden für Entsagungsbriefe der Abensberger, auf gewisse von denselben lehenweise genossene advokatische Rechte in Pentling, 3 Pfund ausgelegt. Anno p̃dc̃to compavimus p̃dium in Pentling p. CCL. libr. dn. It. pro l̃ris sup. eodm. p̃dio a Dño de Abensp̃ch. obtentis III. libr. dn.

Die Totalsumme aller außerordentlichen Ausgaben wird also angegeben. Sũ omi. dn. exõrd. distributorum inclusis II. marcis, taxatis p.

XVIII. sol. — CCCLXX. libr. LXI. dn. Sū univ̄sal om̄ium den de abbcia distributorū septingente XXXII. libr. XXXV. dn. Oben §. IV. wurden die ordentlichen Ausgaben auf 361 Pfund 7 Sch. und 4 Pf. berechnet. Diese mit den außerordentlichen Auslagen summirt, geben die richtige Totalsumme von 732 Pfund 35 Pf.

§. VI.

Die Ausgaben des Werkmeister-Hospital- und Sacristey-Amts werden nur summarisch, wie folgt, vorgetragen.

In a̅o. XXVIII. sup̄dc̄o impendim9 offic̄o (operis) in univ̄so XV. libr. LXXXVII. dn.

Impendim9 offic̄o hospitalis om̄ib9 computatis, iuclusa cultā vineae in Läutfritstorf, et sudibus ad eandem vineam, vindemia, nec nō p. quibuslibet impensis III. libr. XXI. dn.

It. impendim̄ offic̄o sac̄stie IX. libr. LXXXVII. dn.

Sū totalis om̄i den. de abb̄cia, et p̄dictis tribus officiis distributor̄, septingente LXIII. libr. III. sol. X. dn.

Richtig berechnet.

Receptis, et distributis anni XXVIII. ad invicem adeq̄tis, distributa excedūt recepta in VIII. libr. LXIVIIIJ. dn.

Wieder richtig; denn die Ausgaben stiegen hinauf auf . . 763 Pfund 3 Sch. 10 Pf.
Die Einnahmen warfen nur ab . . . 755 — 1 — 6½ —

Es ergiebt sich ein Ueberschuß an Ausgaben von . . . . . 8 Pfund 2 Sch. 3½ Pf.

§. VII.

§. VII.

Distribuc̃o bladi anni XXVIII. de abb̃cia, et p̃dc̃is duobus (vielmehr tribus) officiis recepti.

A c̃stino B Jacobi in anno XXVIII. et sic p. annum dedimꝰ p. om̃i pane ad pistnū pro domo n̄ra, con^tu, et quibuslibet hospitibus sil. CXXXII. sca. I. mod. T. (tritici) XXXII. sca. II. mod. It. ord. XIII. sca. Es scheint, man habe Gerste unter das Korn gemahlen, welches fast allezeit der Fall bey einem bedeutenden Kornmangel ist.

Ad ambas cocq̃nas VII. sca. I. mod. ord. — I. sca. piseris. Man rigelte die Gerste. Dann diente sie in dieser Gestalt als eine Hauptnahrung sowohl für die Religiosen, welche außer dem Krankenhause keine Fleischspeisen zuließen, als auch für die Dienerschaft, der man zu diesen Zeiten selten Fleischspeisen aufsetzte.

Ad praxator. XLVI. sca. ord. Das Biersudwerk wurde wenig betrieben; indem nur in einem Jahresumlaufe höchstens 46 bis 50 Schafe versotten worden sind.

Villico cam̃arii in Pentling + sca. sil. Es wurde dem Grundholden auf der Kammerhube in Pentling ein halbes Schaf Korn mitgetheilt. Ehe das Prädium Pentling von Albert gekauft worden ist, hatte das Kammergut bedeutende Güter, Rechte und Zinse, nicht minder das Oblai, und Siechenamt (Infirmarie) einige Zinse daselbst zu ziehen. Alle diese Rechte, Zinse und Güter werden in dem Zinsbuche de ao. 1330 genau beschrieben.

Ste-

Steph̃no in Dechpeten (er war Baumeister auf dem Klosterhofe daselbst) I. sca. sil.

P̃chtoldo (Menchofer) familiari ñro I. sca. sil. I. sca. aṽe. Er war ein adelicher Dienstmann der Abtey.

Dremloni in Eylsprñne (Eilsbrunn) + sca. sil. Dremel war der Diener des Werkmeisteramts. Jedes Klosteramt hatte nebst dem Vorstande, der ein Religios war, einen Diener. Die Aemter aber waren folgende: Das Abtey- und Kelleramt, welchem der Abtey-Kaplan, zu unsern Zeiten Großkellner, vorstand. Das Oblai-, das Kammer-, das Siechen-, das Sagrär- oder Küsteramt; das Werkmeister-, das Spital-, und endlich das Singamt. Jedes Amt hatte seine eigenen Einkünfte aus Höfen, Gründen ꝛc., und bestritt seine Ausgaben.

Pastori in Dechpeten p̃co (Hutlohn) II. Virl. sil.

Fam̃lis Villane cũr. II. scaf. I. mod. II. Virl. sil. II. sca. T. (Weizen), II. sca. or. II. sca. aṽe. Es scheint, die Bauhofleute haben zwar das Brod aus der Pfisterey, nicht aber die Kost aus der Küche erhalten. Vielmehr habe man ihnen ein genanntes (bestimmtes Getreide) gegeben, welches sie auf ihren eigenen Heerde verkocht haben.

Fab̃o in Mangolting + sca. sil. Das Kloster bauete zu dieser Zeit einen eigenen Hof in Mangolting. Dem Hufschmied allda wurde ein halbes Schaf Denglkorn gereicht.

Heinr. de Oetling I. sca sil. Die Etlinger waren thurniermäßig. Den Vornamen Heinrich trugen

trugen mehrere Etlinger. Sieh die erloschenen alt- baier. Familien S. 147. Vermuthlich erwies Heinrich Etlinger dem Kloster, als ein fürstlicher Beamter, gute Dienste. Die Etlinger saßen bey Pföring herum, und gingen von Oetling (im Landgerichte Vohburg) aus.

Aw̃er de huba IV. sca. sil. IV. sca. ãve. Man gab Friedrich dem Auer wegen der Hube des Klosters im Burgfrieden, welche ihm versetzt war, die er aber, ohne den Reluitionsschilling bisher erhalten zu haben, zurückgab, den obigen Getreiddienst.

Vinitoribus in Swebelweis XXII. sca. II. Virl. sil. 22 Schafe 2 Vierlinge Korn war die ordentliche Bestallung und zwar nur für die einzigen Weinzierl in Schweibelweis. Man berechne daraus die großen Kosten, die man auf den so oft umschlagenden Weinbau zu machen verbunden war.

Pro semine circũquaq9 XIX. mod. I. Virl. sil. (das ist 4 Schafe 3 Muth und 2 Metzen Korn) T. (Weizen) XI. mod. II. Virl. (das ist 2 Schafe 3 Muth 4 Metzen) Ord. VIII. sca. II. Virl. Ãve X. sca. I. mod. I. Virl.

Semine in Mangolting III. sca. sil. II. sca. ãve.

Semine ad hubam Straubingĩi (diese Hube lag in Geltolfing. Sieh unten §. XII.) X. mod. Or. V. mod. ãve.

Semine auf der Praiten XIII. mod. ord. Es wurden auf der großen emmeramer Breiten außer der Stadt gegen Südost 3 Schaf 1 Muth Gerste ausgesäet.

Semine in Dechpeten VI. mod. ord. VI. sca. II. mod. ãve.

Se-

Semine in Pentling III. sca. ord. Item semine, et pab̃lo (an Samen und Futter) XIII. sca. IV. mod. ave.

Nota. Es scheint, daß man die Huben in Pentling und in Pforing zur Einsetzungszeit, zwischen heil. 3 Könige nämlich und Lichtmeß, selbst mit eigenen Händen zu bauen übernommen habe, weil nichts von einem auf dieselben ausgeworfenen Wintersamen verrechnet wird. Uebrigens hat man zu dieser Zeit vielmehr dem Korne, als dem Weizen nachgebauet. Heutzutage geschieht das Gegentheil zumal in den Feldern des Burgfrieden. Zudem wird in den letzteren fast gar kein Haber, sondern fast durchaus Gerste angesäet.

It. simul. sup. Nativitem convt̃ui II. sca. Trit. Zu Weihnachten, Ostern und Emmerami wurde ein recht gutes, weißes und geschmackvolles Brod, auf welches man in diesem Zeitraume alles hielt, gebacken. An diesem nahm nicht nur allein das Convent, sondern auch die ganze Hausfamilie Antheil.

Messoribus VI. sca. sil. Trituratoribus V. sca. sil. Die Schnitter und Drescher wurden nicht nur allein mit Gelde, sondern auch mit Getreide belohnt. Man gab ihnen nämlich überhaupt einige Schafe Korn, welches sie unter sich theilten.

Dedimus iure precario (als Leibgedinge) wurde folgendes Getreide den Leibgedingern vor die Thüre geführt:

Zihinne, II. sca. sil.
Praxatori, X. sca. sil. II sca. T.
Cecilie ancille Gumptinne I. sca. T.
Plbno in Winnb̃g II. sca. sil. II sca. T. I. sca. or.
Mgrõ curie I. sca. T. III. sca. sil.
Alh. de Chelhaim II. sca. sil.

Agneti

Agneti de Abach, I. sca. sil.
Wollerinne, II. sca. sil.
Strubinginne, II. sca. sil.

Quatuor praebendariis p̃dc̃is (das ist, den erstgenannten 4 präbendirten Frauen miteinander) II. sca. ord.

Haymõi, V. sca. sil. V. sca. ãve.

Diese Leibgedinge machen nicht mehr und nicht weniger als 43 Schafe aus, und doch weniger im laufenden Jahre gegen das verflossene um 32 Schafe. Unter andern kommt die Wittwe des Gumprecht auf der Heide, welche im verflossenen Jahre allein mit 40 Schafen einlief, nicht mehr vor. Vermuthlich starb sie in diesem Jahre; denn sie tritt in der folgenden Rechnung auch nicht mehr auf. Aus der nämlichen Rechnung erhellet auch, daß man den Präbendirten nicht allezeit streng das Wort gehalten habe; denn mehrere, welche in diesem Jahre nichts erhielten, laufen in dem vorgehenden und in dem nachfolgenden Jahre mit ihren Leibgedingen in den Rechnungen ein. Sieh unten §. XIII.

Pentling Vinitori II. sca sil. It ibm. expensis III. sca. sil. Vermuthlich erhielten die letzteren 3 Schafe die Bauhofleute des in diesem Jahre gekauften Prädiums Pentling zu ihrer Speise.

It. ad coq̃nam zu Semmelmehl + sca. T. Man hat die zu der Küche nöthigen Semmeln selbst gebacken.

Bonitati I. mod T. Dieser Bonitas tritt öfters in den dießzeitigen Urkunden mit dem auf deutsch gegebenen Namen, Gutmännl, auf. Er gab einen Tischnarren ab, und wurde für seine drolligen Einfälle mit einem Muth Weizen abgefertiget.

Pro

Pro elemosina Arnolfi Imp̄ris V. sca. T. Es wurden bey dem Jahrtage für den Kaiser Arnolf 5 Schaf Weizen gebacken, und das daraus gebackene Brod unter die, die Präsenz machenden Geistlichen, Klosterfamilien und Hausarme vertheilt.

Ze Reneln (zu Haberkörner) IV. sca. āve. Der Haberkern und die gerigelte Gerste wurden täglich bey dem Nachtisch wechselweise den Religiosen und der Hausfamilie vorgesetzt. Sie machten miteinander die Hauptnahrung für diese und jene zu dieser Zeit aus, wie ich oben schon angemerkt habe.

Magr̄o cūr. pablo XVIII. sca. mig. I. mod āve. Der Bauhofmeister unterhielt in diesem Jahre einige Pferde, die er zu den Arbeiten des Klosters gegen das Futter herließ. Das Futter für die eigenen Bauhofpferde kommt unmittelbar in der folgenden Getreidausgabe vor. Depablavimus p. t̄pus p̄dcum pro equis cur. n̄re, cur. villanae (für die Abtey- und Bauhofpferde) et quorūcūque hospitum CXXVIJ sca. āve, oder 506 Münchner Schäffel.

Loeblino II. sca. II. Virl. āve iure advocatico. Der Bürger Kunrad Löbl zog dieß Vogtrecht aus dem Klosterhofe zu Dechbethen.

Depablavimus in St̄bing ap̄d hospitem V. sca. āve, et I. mod. Nicht nur allein die Bereiter und Dienstleute, sondern auch der Abt selbst mit seinen Knappen, ritt öfters, Geschäfte halber, zum Hoflager der niederbaierischen Fürsten nach Straubing. Der auf den Klosterkasten daselbst eingediente Haber wird hier verausgabt.

Vendidimus put. (prout) sup. gtinet̄. (Sieh oben §. III.) CLXXX. sca. sil. It. LX. sca. T.

It.

It. ord. V. sca. It. a͂ve VI. sca. It. I. sca. pis.

Sūm omīs bladi p͂scp͂ti distributi, sive venditi sil. CCCLXXXXVIII. sca III. Virl. It. Tticj CXI. sca. II. Virl. It. ord. LXXXXVJ. sca. II. Virl. It. a͂ve CC. sca. III. mod. It. pis. II. sca. cui summe sūt incluse XLI. sca. ord. gtente int. dist͂buta den.

Dist͂bucone bladi anni pn͂tis a receptis ipius anni, et a blado residuato p. tres annos p͂cedentes subtc͂ta, recepta excedūt dist͂buta in XXVII. sca. sil. mīg I. met. It. Triticj XVIIII. sca. I. met. It. II. sca. ord. It. a͂ve XX. sca. I. mod. I. Virl. Richtig berechnet; denn der Rest an Korn durch 3 Jahre bestand aus 279 Sch. 3 Muth 2 Vierl. — Mäschen.

Man nahm im gegenwärtigen Jahre 1328 an Korn ein:

145 — 1 — : — 1 — S. J. I.

Summe 425 Sch. — Muth. 2 Virl. 1 Mäschen.

Ausgaben im Jahre 1328 an Korn:

398 — : — 3 — : —

Rest 26 Sch. 3 Muth 3 Virl. 1 Metzen oder Mäschen.

Oder 27 Schaf weniger ein Mäschen; denn der Computant rechnet auf ein Schaf 4 Muth, auf ein Muth 4 Vierlinge, auf einen Vierling 2 kleine Metzen.

Weitzen-Rest durch 3 Jahre:

64 Sch. 2 Muth — Vierl. 1. Metzen

Die dießjährige Einnahme gab:

65 — 2 — 2 — : —

Summe 130 — : — 2 — 1 —

Dieß-

Dießjährige Ausgabe an Weitzen.
111 Schaf — Muth 2 Virl. : —

Rest demnach 29 — : — : — 1 —

Gerste: Rest durch 3 Jahre:
18 Schaf 3 Muth 1 Vierl. — Metzen.

Dießjährige Einnahme:
37 Schaf 3 Muth 1 Vierl. — Metzen

Die gekaufte Gerste warf ab:
41 — : — : — : —

Summe 97 Schaf 2 Muth 2 Vierl. — Metzen

Dießjährige Ausgabe an der Gerste:
95 — 2 — 2 — : —

Rest also 2 Schaf — Muth — Virl. — Metzen

Haber: Rest durch 3 Jahre:
141 Schaf 5 Muth — Vierl. — Metzen

Dießjähriger Haber:
87 — : — 1 — : —

Summe 228 — 5 — 1 — : —
Ausgabe 208 — 4 — : — : —

Rest also 20 Schaf 1 Muth 1 Vierl. — Metzen.

Ich rechnete dem Computanten ordentlich nach, um zu sehen, ob seine gegebenen Reste richtig wären. Die aus meiner Nachrechnung entspringenden Daten sprechen auch wirklich für die Richtigkeit der Seinigen.

Wiewohl man zu dieser Zeit noch keine ordentliche Rechnung zu führen wußte, und keine regelmäßige Rechnungskunst einstudiert hatte, so ist doch diese Getreiderechnung ein Beweis von einem besondern einzelnen Fleiße und Genauigkeit,

welche

welche man für eine Grundlage, auf welche wir heut zu Tage unsre Rechnungsart gebauet haben, ansehen kann. Sie, diese Rechnung nämlich verdient um so mehr unsere Verwunderung, je geringer die Hülfsmittel zur Abfassung einer ordentlichen Rechnung in dem vierzehnten Jahrhunderte waren.

§. VIII.

Distribuco vini, undecūque recepti.

Expendimus pro domo nr̄a, contu in anno p̄dc̄o a festo Nativitatis B. Virginis, usque ad festum pasce coctidie, et deinde usque ad octavas Pentecostes pro contu, in plenis officiis, et pro domo nr̄a XI. Karr. VII Ur. vini. Die Religiosen sowohl, als die Familie des Abts ließen sich den Baierwein recht wohl schmecken. Sie haben miteinander innerhalb 40 Wochen 359 Eimer Wein getrunken.

Pro Füllwin III. Karr. XXX. Ur. vi. c̄c. crateres (Kannen). Die Weinkeller waren ohne Zweifel einer großen Feuchtigkeit unterworfen, weil man innerhalb 40 Wochen 126¾ Eimer Füllwein nothwendig gehabt hat; wenn nicht etwa unter diesem jene Portionen stecken, welche die Kellerdiener bey der Bearbeitung des Weins sich zugeeignet haben möge. Die Diener verstanden sich wenigstens eben so gut, als ihre Herren, zu dieser Zeit auf das Trinken.

Engelpto iure suo II. Ur. Er that Weinmeisters Dienste.

D̄ne chüngunde ad S. crucem I. Ur. Vermuthlich war sie eine Nonne im heil. Kreutze.

Fri

Fr̄i n̄ro Karolo pro impetrac̄oe Lrarū a vicedn̄o sup. vinea in Läutfritstorf VIIII. Ur. Die einstudierte albertinische Geschichte setzt mich im Stand, diese räthselhafte Anmerkung gründlich zu erklären. Abt Albert hatte einen Bruder, Carl der Schmiedmüller genannt, der zu Schmiedmühlen saß. Das Sacristeyamt besaß nicht weit von Schmidmühle, nämlich zu Landsfriedstorf, welcher Ort zum Vizedomamte in Lengfeld gehörte, einen ziemlich großen Weinberg, nebst andern Gründen. Die Rechte des Klosters auf diesen Weinberg wurden angefochten. Der Abt suchte bey dem Vizedomamte durch seinen Bruder einen Schutzbrief nach. Es wurden Carl dem Schmidmüller für seine Mühe und wegen der für den Schutzbrief gemachten Auslagen 9 Eimer Wein verehrt.

Svis Hauzendorferii I. Ur. et q̄r. Den Dienern des Hauzendorfer wurde eine Ehrung von $1\frac{1}{4}$ Eimer gemacht, Es scheint, daß Heinrich der Hauzendorfer zu dieser Zeit Vizedom zu Lengfeld gewesen sey. Der fleißige Hund giebt uns einen Wink zu dieser Vermuthung, indem er von einem Heinrich Hauzendorfer, Pfleger in Lengfeld, auf das Jahr 1345 Zeugniß giebt. Stammbuch I. Th. 227 S. Die Diener des Vizedoms wurden demnach für ihre guten Dienste mit einem nach dem Geiste dieser Zeit sehr willkommenen Weingeschenke belohnt, und vermuthlich überließ der Anwald des Klosters, Carl von Schmidmühle auch dem Vizedom Hauzendorfer eine gute Portion von den obigen 9 Eimern.

Unmittelbar darauf folgt. It. Satelpog io de

de Schönnpg. XXVI. Ur. mi͞g. II. Ct. — abstulit nobis. Hund erinnert sich I. Theil 318 S. eines Albrechts von Goltolfing, des alten Vizedoms, der von den niederländischen Fürsten viele Burgen, nämlich Geltolfing, mit welchem Orte die Herzoge in Niederbaiern von dem Gotteshause St. Emmeram belehnt waren, Schönberg mit Zugehören, Albrechtsdorf, die Hofmarken Sala, Miltach, Paipach und Harburg pfandweise innegehabt hat. Hund vermuthet am Ende, daß dieser Albert ein geborner Satelpogner gewesen sey. Hunds Vermuthung geht kraft obiger Stelle in eine sichere Wahrheit über. Ich habe aber Ursache, zu glauben, daß nicht der alte Vizedom in Straubing, sondern vielmehr einer seiner Söhne, vielleicht Albert der Jung, das Kloster um 26 Eimer Wein gefehrdet habe. Wider dieß Unrecht wurde Abhülfe bey dem neuen Vizedom in Lengfeld nachgesucht.

Not. I. Es merkt auch Hund an, daß eine Schwester des alten Vizedoms sich mit einem gewissen Wuron vermählt habe. Ich halte diesen Wuron für den berufenen Winbrion, oder Wimmer, militem (Kastelan in Abensberg) der, und dessen Vater immerfort in Uneinigkeit mit dem Kloster St. Emmeram lebten.

Not. II. Von dem Weinberge in Landfriedstorf redet der liber censualis Sacristie also: It. de vinea (in Laeutfridstorf) custos recipit terciam ptem vini sine suis laboribus, et expensis, et temp͞e vindemie vinitores recipiunt tres urnas vini de vino indiviso, p. quibus ipsi custodi mat. scdo. vl. tertio (bey der zweyten oder dritten Erscheinung in dem Weinberge) vel q͞s vice sui miserit, dare debent honestas expensas in cibo,

cibo, et vino bono. Bey der Weinlese machten sich unsere Vorfahren besonders lustig, man lud gute Freunde ein, man aß und trank wacker, nach guter altdeutscher Sitte. Die Sacristey war mit mehrern Weinbergen dotirt, um den Opferwein hergeben zu können.

Pp̃to ad Pontem (dem Probsten in Böhmischbruck) II. Ur.

Plbano IIII. Ur. pro fimo. Dem Pfarrer in St. Emmeram zahlte man den Dunger, den er dem Kloster überließ, mit 4. Eimer Wein.

Vendidimus seu ppinavimg p. Wnlinū et Chunr. offilem plbni XXV. Karr. XXX. Ur. Sieh oben §. III.

Sūm vini distributi XLII. Karr. XI. Ur. VII. Ct. Richtig berechnet, wenn 3 Kannen einen Viertel-Eimer (quartale) ausmachen; doch anderswo nimmt der Computant deren 4, oder 4½ zu einem Viertel-Eimer, und 16, oder gar 17 zu einem Eimer an.

Ende der Rechnung vom 26. July 1328 bis wieder dahin 1329. — Die letzte Rechnung von 1329—1330 folgt im nächsten Bande.

---

§. VI.

§. VI.

Ueber
die Heilung der Gebrechen,
deren
die ersten sechszehn Bände der Monum. boic.
unlängst bezüchtigt worden sind.

An Se. Hochwohlgeboren, den ....

§. I.

Wenn mir gleich die ängstliche Bestürzung, mit welcher E. — beym Anblick der, den Monum. boic. jüngst im öffentlichen Druck gemachten, gräßlichen Beschuldigungen —

(die ersten sechszehn Bände nämlich wurden eine „ganz sorgenlose, mit falsch datirten, unrichtig abgedruckten, und ganz erdichteten Urkunden angefüllte Compilation, wie im Schlafe zusammengestoppelt, ein ursprüngliches Blendwerk des Schlendrians" genannt)

— erfüllt, und für die Monum. boic. ordentlich besorgt geworden zu seyn schienen, ein stilles Lächeln abnöthigte, so flößte mir auch jene sichtbare Bestürzung und Verlegenheit eine innige Hochachtung für die einfache und rechtliche Denkungsart E. H. ein, bey welcher Denkungsart man sich gar keine Vorstellung machen kann, wie

es möglich seyn sollte, irgend ein, zumal mit einem feyerlichen Ernst, und noch überdieß mit einem großen Aufwande hergestelltes, Werk, der scheußlichsten Gebrechen zu beschuldigen, wenn sich diese Gebrechen nicht ganz unstreitig vorfinden, sich auch durchaus nicht beschönigen, oder mit irgend einer Rechtfertigung mildern lassen sollten. Das sollte man ja freylich meynen; aber bey einer näheren Ansicht auch der schlimmsten Beschuldigungen fand man schon unzählige Male, daß man oft über die gräßlichsten Vorwürfe mit einer voreiligen Gutmüthigkeit, eine irrige Meinung angenommen habe.

Der Einfall, und wohl auch manche dringende Veranlassung, die Aechtheit der Urkunden und Documente zu untersuchen, war zu keiner Zeit eine ganz fremde und ungewöhnliche Erscheinung; aber ihre eigentliche Thätigkeit, nachherige Verbreitung, und die zur vielseitigen Kunstsache gewordene Fertigkeit erhielt diese Erscheinung und Beschäftigung eigentlich bey der Gelegenheit, da der (1596 zu Tillemont in den Niederlanden geb. und 1665 gest.) Jesuit Joh. Bollandus den Entschluß faßte, die bekannten Leben der Heiligen (acta sanctorum) herauszugeben, wo dann seine Mitarbeiter (nach ihm Bollandisten genannt) nicht umhin konnten, die Glaubwürdigkeit der unzähligen Legenden und Schriften zu sichten, und gewisse bestimmte, kritische Kennzeichen festzusezen, nach welchem das Glaubwürdige vom Verdächtigen, das Gewisse vom Ungewissen, und mit Einem Wort, das Aechte vom Unächten abgesondert, und ausgemerzt werden könnte. Zumal hat einer jener Mitarbeiter, der (zu Antwerpen 1628

geb.

geb. 1714 gest.) berühmte Jesuit Daniel Papebroch durch sein „Propylaeum antiquarium circa ueri ac falsi discrimen in vetustis Membranis," der historischen Gelehrsamkeit einen höchst wichtigen Dienst geleistet, indem er sich dadurch, daß er Sätze aufstellte, bey welchen die Urkunden zu St. Denis ins Gedränge gekommen zu seyn schienen, das Verdienst erworben hat, den (1632 zu Saint-Pierre-Mont in Champagne geb. und 1707 zu Saint Germain verst.) verewigten Benediktiner, Johann Mabillon, zu veranlassen, sein Werk de re diplomatica (an 1681 u. 1709) und diesem Werke einen Nachtrag, oder Supplementum ad libros de re diplomatica (1704) folgen zu lassen, zu welchem Supplement ihn der (1663 zu Orleans geb. und daselbst 1718 verst.) scharfsinnige Jesuit, Bartholomä Germon, durch seine ganz sonderbaren Einfälle und Zweifel, welche er in einer „disceptatio, de veteribus Regum Francorum diplomatibus" aufstellte, genöthigt hat, als welche nichts geringeres hätten beweisen und aufdecken sollen, als daß der größte Theil der Urkunden, auf welche Mabillon sein Werk gegründet hatte, falsch und erdichtet seyen, was Germon wiederhohlt behauptet, sich aber ein ganzes Heer von kritischen Heroen, welche sich um das Werk des Mabillon mit einem Eifer, als sollte es um Tod und Leben gestritten werden, annahmen, zugezogen hat. Seit diesen Tagen ist des Kritisirens, des gierigen Hinfallens auf alles, was bezweifelt werden kann, kein Ende, und es giebt keine Urkundensammlung, welche nicht bestritten, und worin (nach dem Dünkel des Kämpfers) nicht Manches für unächt erklärt worden

seyn sollte. Das Kritisiren dieser Art ist das gewöhnliche Theater, auf welchem jeder Anfänger sein Parterr unterhalten, sich bey den (unwissenden und eben darum staunenden) Gaffern ein gelehrtes Ansehen geben, und eine hohe Achtung verschaffen will; aber nicht bloß einzelne Urkunden und deren Sammlungen, nicht nur alte Denkschriften, Chroniken und Codices wurden bestritten, sondern Münzen, Statuen, Aufschriften und andere unzählige alte Denkmäler und Ueberlieferungen wurden in Zweifel gezogen, und weil diese Zweifel nicht immer mit einer mathematischen Richtigkeit gelöset werden konnten, (auch wenn sie wahr seyn mochten) in einen Zustand von Ungewißheit versezt. Was, (um aus mehrern tausend Beyspielen nur ein Paar im Vorbeygehen zu nennen,) was schrieb man nicht alles über die Grabstätte des heil. Benedikts, und über andere Grabstätte; dann über den wahren Verfasser des Büchleins de imitatione Christi? etc. etc. Viele mögen allein aus der Absicht, Jemanden, dem sie gram geworden, zu beunruhigen, oder um mit ihrem Witz zu prunken, oder um sich und andern, auf fremde Kosten, eine Unterhaltung zu verschaffen, die Streitkolbe ergriffen, und, mit ihren dienstfertigen Sekundanten, einige Gänge versucht haben. Nichts, dem man nur auf einige Weise beykommen konnte, blieb ungehudelt, und der gelehrte französische Jesuit, Johann Harduin, phantasirte sich, in der Fieberhitze seiner Zweifelsucht, bis zu dem Einfall, in seiner, ao. 1693 gedruckten prolusione chronologica de nummis Herodiadum „mirae audaciae paradoxa“ (wie Leibniz sein Libellum „sapientissimorum in ipsa societate

Jesu

Jesu virorum iudicio suppressum" nennt), an das Licht zu stellen, und eine Menge der alten Kirchen- und Profanscribenten, und einen großen Theil der alten Klassiker geradezu für Erdichtungen späterer Jahrhunderte zu erklären. Ich ersuche E. — das beyliegende Buch, das ich E. — zur Uebersicht schicke, „clavis diplomatica Baringii" nur durchzublättern, und pag. 26 bey der sectione II. de Bellis diplomaticis in Germania einige Augenblicke zu verweilen, und die Anzeige der vielen Feldzüge zu betrachten, welche in Dingen, deren Bestandtheile die diplomatische Kritik in Anspruch nimmt, mit Glück und Unglück, mit und ohne Erfolg, durchgestritten worden sind.

Euer — dürften es nun nach diesen Vorgängen weniger befremdend, und (ich muß hinzusezen, auch weniger bedeutend) finden, wenn auch die Mon. boic. in lose Händel gezogen worden seyn sollen, von welchen ich gleich bestimmter sprechen werde.

Die diplomatischen Gefechte waren, wenn sie auch den ihnen vorgesezten Zweck, den ächten Stand der Streitsache zu erobern, nicht immer erreichten, gar oft nebenher sehr nützlich, indem sie oft solche Entdeckungen und Berichtigungen vieler Dinge, worüber man außerdem im Irrthum, oder in einer gänzlichen Unwissenheit geblieben wäre, herbeyführten, und indem sie überhaupt schätzbare Verzeichnisse kritischer Regeln, Kennzeichen und Beobachtungen, nach welchen die Aechtheit aller Arten von Alterthümern untersucht und geprüft werden mußten, veranlaßten, und sammelten, und ihnen ein, auf unumstößlichen Grün-

den

den gestütztes, Ansehen verschafften, womit die streitenden Parthenen nicht umhin können, sich zu beruhigen, und den Streit für entschieden zu halten.

E. — werden sich, als ein streng rechtlicher und gewissenhafter Mann, noch immer keine Vorstellung machen können, wie es dann zu der Unzählbarkeit der diplomatischen Kriege so viele, nicht bloß (was wohl hundertmal geschah) muthwillig, und hämisch, und rachmüthig herbeygezogene Gelegenheiten, sondern wirklich gegründete Veranlassungen geben, und wie so mancher mildgesinnte Gelehrte sich habe entschließen können, an solchen Plackereyen (möchte man gerne sagen) einigen Antheil zu nehmen. Es gab der ernsthaftesten Veranlassungen allerdings, und zwar von jeher mehrere, und bedeutendere, als man sich, wenn man in diesem Fache nicht eingezünftet ist, sollte vorstellen können. Wie manche erdichtete Schriften wurden schon den Aposteln, den ersten Kirchenvätern, und den Päbsten unterschoben! Die donatio Constantini, die Canones und Epistolae decretales des Isidorus Mercator, der Wust erdichteter Chroniken mit der Sündfluth von Legenden, (und im Reiche der Kunst die erdichteten, oder nachgemachten Münzen, Statuen u. a.) waren höchst verfängliche Erscheinungen, welche bestritten, und deren boshafte und zum Theil alberne Unrichtigkeiten aufgedeckt werden mußten, wenn nicht tausend irrige Vorstellungen, und durchaus falsche Nachrichten, Ansichten und Begriffe auf der Erde fortgepflanzt, und gar oft die schrecklichsten Erfolge herbeygeführt werden sollten. Solche Erfolge würden sowohl bey Schriften und Denkmälern, als bey Urkunden gleich

wich=

wichtig und fürchterlich geblieben seyn. Mit Urkunden behauptet man ja Rechte und Ansprüche, macht solche geltend, und greift zu, wo man ein Uebergewicht von Ansehen und Macht besitzt. Seit Jahrhunderten (die letzten zwanzig Jahre, da von einem Franzosen, mit Namen Napoleon Bonaparte, zuerst das neue Beyspiel, ohne rechtliche Ansprüche, nach Laune und Willkühr zu verfahren, aufgestellt wurde, ausgenommen) fiengen die kriegführenden Theile damit an, daß sie der Welt in ihren sogenannten Manifesten Urkunden vorlegten, mit welchen ihre gewöhnliche Verfahrungsart, mit Gewalt zu nehmen, was man ihnen gutwillig nicht geben wollte, gerechtfertigt oder beschönigt werden sollte; und da sich beide Theile immer eifrigst bestrebten, alles Mangel- und Lückenhafte in den vorgelegten Schriften aufzuspüren, so konnte es nicht fehlen, daß nicht sehr oft sonderbare Verstöße, und unerwartete Ungleichheiten in Urkunden eben desselben Inhalts zum Vorschein gekommen, und entdeckt worden seyn sollten; was, wenn man sich eines der auffallendsten Beyspiele erinnern will, mit jener Urkunde, durch welche im J. 1740 das Recht des Hauses Baiern auf die Erbschaft von Oesterreich hat gegründet werden sollen, der sonderbarste Fall war, indem bekannter Maßen in der zu München aufbewahrten Urkunde die Worte „männliche Erben,“ in der zu Wien gelegenen, und vorgezeigten Urkunde aber „eheliche Erben“ zu sehen war; ein Fall, welcher (da man ja doch hätte voraussetzen müssen, daß beyde Urkunden vor ihrer Ausfertigung zusammen gelesen worden wären) ganz Europa mit Erstaunen erfüllte, übrigens

aber

aber den Ansprüchen Baierns nichts benehmen konnte.

Es ist ein großer, ja im Grunde ein wesentlicher Unterschied zwischen falschen, oder verfälschten, und zwischen erdichteten Urkunden. Falsche Urkunden, oder verfälschte Urkunden sind, wie falsche Wechselbriefe, ein öffentlicher diebischer und räuberischer Anfall des Eigenthums oder der Rechte eines andern, und solche ehrlose Unternehmungen wurden zu allen Zeiten als Hauptverbrechen der verruchtesten Art behandelt, und bestraft. Auch die Verfasser falscher oder verfälschter Schriften, wie dies mit so vielen Memoires der Fall war, wurden, wenn darin wichtige, aber nie geschehene Dinge als Thatsachen aufgestellt, und die Nachrichten über bedeutende Vorfälle mit absichtlichem und unläugbaren Unrichtigkeiten entstellt, und gleichwohl den Zeitgenossen, und der Nachwelt als eine reine Wahrheit übergeben worden, als Leute von schlechter, und verabscheuungswürdiger Art der Verachtung aller Männer von Ehre Preis gegeben.

Mit den erdichteten Urkunden hat es eine ganz andere Bewandtniß. Die Erdichtung von Urkunden geschah, an und für sich, keineswegs aus der Absicht, um sich der Erwerbung oder des Besitzes eines unrechtmäßigen fremden Guts, oder Rechts zu bemächtigen, sondern um sich bey seinem rechtmäßigen Besitz zu sichern, und wider alle Gefährde zu bewahren. Hundert Male nämlich mag sich der Fall ergeben haben, daß, wenn in alten Urkunden die Buchstaben zu verschwinden, oder die Pergamente in eine sichtbare Vermoderung überzugehen begannen, die Eigenthümer derselben

selben auf den Einfall geriethen, solche Urkunden umschreiben, und pünktlichst nachmachen zu lassen, was an sich gar nicht verfänglich, aber gleichwohl gar gewöhnlich sehr gewagt, und gefährlich war, wenn der Copist im Nachmahlen der alten Buchstabenformen nicht ganz geübt, und noch mehr, wenn er wohl gar leichtsinnig und nachläßig war, und wenn dann, oft erst nach vielen Jahrhunderten, Zeiten und Leute gekommen sind, welche in den Buchstaben, den Abkürzungen, und Absetzungen, den Interpunktionen u. dgl. einige Abweichungen von den Formen der Zeit, da die Urkunde ausgestellt worden seyn sollte, entdeckten, und welche aus dieser Ursache die Aechtheit einer Urkunde in Zweifel zogen.

Was nun bey den Urkunden, welche das Nagen der Zeit zu zerstören drohte, geschah, das mag wohl allerdings wegen vieler andern ähnlichen Ursachen geschehen seyn; und was heut zu Tage vor unsern Augen geschieht, daß man die wichtigsten Urkunden, z. B. Wechselbriefe, Kaufbriefe u. dgl. man weiß nicht wie, verliert, das geschah auch damals; und man vermißte, und fand nach dem sorgfältigsten Suchen, z. B. einen Schankungs- oder Tauschbrief nicht mehr, an dessen wörtlichen Inhalt man sich gleichwohl gut erinnerte; oder man verlor seine brieflichen Urkunden durch eine Feuersbrunst, oder durch einen feindlichen Ueberfall, was bey den häufigen Fehden gar oft der Fall war; oder man hatte, z. B. bey einer Uebergabe, gar keine Urkunde ausgestellt, sondern bloß den Namen dessen, der die Schankung machte, mit den Zeugen, auch wohl ohne Zeugen, in das Schankungsbuch eingetragen;

gen; und hatte dann, gemäß der leidigen Erfahrung, wie unsicher oft ein Besitzstand sey, über welchen man keine Urkunde aufzuweisen hatte, sich über den unstreitigen Besitz seiner Eigenthümer eine Urkunde geschrieben, wie sie ehemals diejenigen, welche ein Geschenk, oder einen Tausch gemacht hatten, ausgefertigt übergeben hatten, oder übergeben hätten können. Von allen Urkunden dieser Art muß man freylich gestehen, daß sie keine originelle, sondern daß sie bloß nachgemachte, daß sie (wie man, auf eine halb wahre, halb unrichtige Weise, zu sagen pflegt) erdichtete Urkunden, aber man kann darum mit Recht nicht sagen, daß sie falsche oder verfälschte, daß sie Lügen, Raub- und Diebsurkunden seyen. Man kann auch allein darum, weil Urkunden nach ihren Buchstaben später geschrieben geworden zu seyn scheinen, als sie ausgefertigt sind, nicht immer bis zur Unfehlbarkeit beweisen, sondern nur (gemäß einer diplomatischen Berichtigung) behaupten, daß gewisse Urkunden nicht originelle, sondern nachgeschriebene, daß darin zwar nicht die Sachen, aber die Aufsätze erfunden sind.

Auch der Fall war sehr gewöhnlich, daß Originalurkunden, eben wegen ihrer Verlustsgefahr, abgeschrieben, daß diese Abschriften, (Copien, oder copirte Urkunden) den Kaisern, Bischöfen und Herzogen (oft jeden insbesondere) zur Bestätigung, oder (was im 12ten Jahrhunderte zu geschehen anfing) zur Ertheilung eines Vidimus vorgelegt, und daß sie dann in diese kaiserliche oder bischöfliche Instrumente wörtlich eingetragen, aber erst nach der vorausgesetzten Versicherung, daß man sie in allen ihren Theilen un-

ver-

verletzt gefunden, mit dem Siegel der Bestätigung bekräftigt worden sind. Wenn nun auch solche Bestätigungsbriefe, in dem Falle, daß sie durch Unglücksfälle zu Grunde gegangen, aus der bloßen Erinnerung nachgeschrieben oder in ein Denkbuch eingetragen wurden, so konnte es nicht fehlen, daß manche Unrichtigkeiten, Verirrungen in der Zeit und den Namen, und wohl auch häufige Widersprüche eingeschlichen seyen, welche den kritischen und gelehrten Leser allerdings berechtigen, über die Aechtheit einer Urkunde, oder eines alten Copialbuchs sein Bedenken zu äußern. Solche Bedenken wurden z. B. über die Urkunde, welche vom Senkenberg, und nach ihm, vom Verfasser der Geschichte der Deutschen, Hrn. Schmid, wegen der im Jahre 1156 vom K. Friedrich I. vorgenommenen Trennung der österreichischen Markgrafschaft von Baiern, von bewährten und unbefangenen Männern vorgelegt; weil in dieser Urkunde, wovon kein Original aufgewiesen werden kann, Sachen vorkommen, welche zu der Zeit, da sich die eben genannte Trennung ereignete, noch nicht in Uebung waren. Uebrigens sind die Regeln der Prüfung, nach welchen über die Aechtheit alter Urkunden mit einer unbezweifelten Unfehlbarkeit abgeurtheilt werden könnte, noch lange nicht vollständig gesammelt, und was in dem (eben vor mir liegenden litterarischen Nachlaß von Michael Denis (Wien MDCCCI.) in einem (Seite 134) vorkommenden Aufsatze: „Kurze Erzählung der Streitigkeiten über die alten Urkunden, von einem Freunde der Wahrheit," am Ende (Seite 176) vorkommt, wird nie aufhören, wahr zu bleiben: „Aber die Diplomatik ist doch in unseren

Tagen

Tagen zu einem vollkommenen System gediehen?"
Wer dieses glaubt, wird betroffen werden, wenn
er bey dem, der Sache gewiß kundigen Gatterer
lesen wird: „Diplomaticae universalis systema
adhuc desideratur." Er wird sich aber wieder
trösten, wenn er findet, daß der gelehrte Mann
dieses System von den Verfassern des Nouveau
Traité de diplomatique erwartet. Sie haben
nun ihr Werk vollendet, und ich wünsche, daß
man sich immer an ihre Entscheidungen halten
möge; allein das Utile, das in diplomatischen
Streitigkeiten meist zum Grunde liegt, läßt die-
ses kaum hoffen. Man wird streiten, so lange
es Besitze und Ansprüche geben wird. Dadurch
wird noch manches in der Völkergeschichte, in der
Geschlechtskunde, in der Biographie, in den
Sitten der Alten, in der Graphik, in der Geo-
graphie, Statistik und Politik, aufgeklärt wer-
den. Niemal wird sich eine ganze Menschenge-
sellschaft wider die alten Urkunden erklären; wie
sich auch niemal eine dawider erklärt hat; in jeder
Gesellschaft werden sich zuweilen die Glieder über
die Aechtheit dieser oder jener Urkunde wider-
sprechen. Und, o daß die Widersprecher zur Ehre
der Menschheit und des gelehrten Standes niemal
die Bescheidenheit und Mäßigung vergessen, und
die Erzähler der Widersprüche immer die Quellen
selbst besuchen, und vergleichen möchten, um durch
ein bequemes Nachsagen nicht Irrthümer und
Vorurtheile fortzupflanzen!"

§. II.

Ich komme nun zu den Beschuldigungen,
welche unlängst den Monumentis boicis gemacht,

und welche von Eurer — mit so vieler Besorgniß gelesen worden sind. Die Vorwürfe, welche den gedruckten Monum. gemacht werden können, beziehen sich auf zwey Gegenstände; es können a) erdichtete Urkunden, solche Urkunden nämlich, worin, wie ich oben sagte, die Aufsätze, aber keineswegs der Inhalt derselben erdichtet, oder aus dem Gedächtniß erneuert werden sind, aufgenommen, und b) es können vom Abschreiber, vom Setzer, und vom Besorger der Korrektur und Revision, mehr und weniger bedeutende, sogenannte Errata nicht bemerkt worden, und mithin in den vorhandenen Abdrücken stehen geblieben seyn.

Die Urkundensammlung der ersten Volum. Mon. boic. wurde einem gründlichen, bewährten, und gewissenhaften Sachkenner, dem Herrn Chr. Friedr. v. Pfeffel *) anvertraut, und von ihm nicht (wie man sagt) im Bausch angenommen, sondern,

*) Nicht auch von dem sel. Ildephons Kenedy (wie jüngst Jemand, der zur Zeit da die Sammlung begann, noch nicht geboren war, folglich dem bloßen Sagenhören nachschrieb, und den Monum. dadurch, weil Kenedy zur Sammlung von hist. Dokumenten durchaus nicht geeignet gewesen seyn sollte, etwas anhängen wollte) sondern allein der Person des Hrn. v. Pfeffl wurde die Monumentensammlung anvertraut; und Kenedy wurde ihm nur als der nothwendige Begleiter, der für den Hrn. v. Pfeffl, so zu sagen, gut stand, mitgegeben, weil der Hr. v. Pfeffl, als ein Ausländer, eine in Klöstern ganz unbekannte Person, Kenedy aber ein bekannter Mann, und (was als Hauptsache zu betrachten kam) selbst ein baierischer Religios war.

dern, wie er in seinen schönen Vorreden immer anführt, wohl untersucht, und erst, wenn sie ihm nach seinen Ansichten, des Druckes würdig schienen, zum Druck bestimmt. Pfeffel führte in seinen Vorreden immer ganz unverhohlen und genau an, ob er in den Klöstern Originalurkunden, oder (wo diese zu Verlust gegangen waren) Abschriften und Aufsätze, oder nur Denkbücher und Briefereyen erhalten habe; er bestimmt auch gewöhnlich das Alter und den historischen Werth derselben, rühmt die Bereitwilligkeit und herzliche Theilnahme der Prälaten, mit der sie ihm alles mittheilten, und giebt über das Erhaltene seinen Dank, und seine Freude zu erkennen. Scholliner, welcher die Fortsetzung der Sammlung nach dem Hrn. v. Pfeffel übernahm, war nicht weniger, in jeder Rücksicht, ein höchst verläßiger Mann, und mit Einem Wort, diese zwey Männer, (ehemalige Lichter und Zierden der Akademie,) würden, wenn sie noch lebten, zur Vertheidigung des Werthes ihrer Sammlungen gar vieles vorzubringen wissen, was den Tädlern derselben unerwartet seyn dürfte. Diese ächte Beschaffenheit der Sachen, welche ich, als lebender Zeuge, verbürge, hindert keineswegs, daß in den Abdrücken der Mon. boic. nicht Errata und Menda eingeschlichen seyn sollten. Ich habe von den Mon. boic. überhaupt (im 2ten Bande der akadem. Geschichte von Seite 330 u. w.) ein freymüthiges Geständniß niedergelegt, nachdem ich schon einige Zeit vorher ein akademisches Cirkular bewirkt hatte, worin alle Vorstände der Klöster ersucht wurden, die Abdrücke ihrer Monumente mit den Originalen zusammen lesen, und das Verzeichniß der Druckfehler, welche sich etwa

finden

finden möchten, mit ihren Vidimus der Akademie mittheilen zu lassen. Wiewohl nun solche, von den Klöstervorständen unterzeichnete, und besiegelte Verzeichnisse eingeschickt wurden, so ließ es gleichwohl die Akademie dabey nicht bewenden, sondern da sie glaubte, alles, was die klösterliche Monumentensamlung für immer außer allen Streit setzen, und sie den gelehrten Geschichtforscher in einem Zustande, welcher ihren Wünschen nichts übrig lassen würde, überliefern würde, unternehmen zu müssen, so beschloß sie, einem ihrer historischen Mitglieder, dem ehemaligen Kapitularen des Benediktiner-Stifts Tegernsee, Hrn. Sebastian Günthner, welcher sich durch verschiedene historische Werke bereits perenne nomen erworben hat, mit seiner Einwilligung, den 20. May 1810 den schriftlichen Auftrag zugehen zu lassen, über sämmtliche Monumentenbände einen dreyfachen Index *) a) locorum, b) personarum, und

---

*) a) In dem Index der Ortschaften soll nebst dem Namen des Orts, so wie dieser in den Mon. boic. vorkömmt, auch jener, den der Ort jetzt führt, beygefügt, auch eine Nachricht, in welchem ehemaligen Gau, und jetzigen Landgericht der Ort befindlich war, und ist, beygefügt werden; in welcher Hinsicht sich Hr. Günthner, nach seinem Bedürfniß, mit den noch lebenden Klosterpersonen in eine zweckmäßige Benehmung zu setzen haben sollte.

b) In Betreff des Verzeichnisses der Personen sollte der Verfasser, nachdem das Verzeichniß der Namen sehr zahlreich ist, nebst der, sehr beliebten Hauptabtheilung in personas ecclesiasticas et saeculares, auch noch Unterabtheilungen, z. B.

und c) rerum zu verfassen, von welchen Indicibus, nachdem von ihnen die historische Klasse eine sorgfältige Einsicht genommen haben würde, der gelehrten Welt gedruckte Exemplare mitgetheilt werden sollten. Auch begann der fleißige Herr Günthner seine Arbeit unverzüglich, und bereits ist über mehrere Bände der gewünschte Index zu Stande gekommen. Daß der Hr. Verfasser bey dieser seiner Arbeit auch die Weisung bekommen mußte, so oft, als er es für nöthig finden würde, die Originalien in dem hiesigen königlichen Reichsarchiv nachzusehen, versteht sich von selbst.

Wenn Eure Hochwohlgeb. sich schon durch diese Vorsorge der Akademie für die Mon. boic. beruhigt finden sollten: so ist vollends die herrliche Folge, welche die, anfangs angeführte, häßliche Bezüchtigung zur Wirkung erhalten hat, so beschaffen, daß sie nunmehr durchaus nichts weiter zu wünschen übrig läßt. Diese (durchaus, ohne alle von der Akademie gegebene Veranlassung) in

---

Imperatores, Reges, duces, comites, nobiles etc. als welche Unterabtheilungen das Nachschlagen und Auffinden sehr erleichtern, anbringen.

c) Was den Sachen-Index betrifft, so wird dieser, nachdem darin alles Wichtige, was man bey den bloßen Namen der Personen und Ortschaften nicht finden kann, dann erst recht von großer Brauchbarkeit und Vollständigkett seyn, wenn in demselben die Namen der Personen und Ortschaften, bey welchen eine wichtige Thatsache vorfiel, noch einmal bemerkt worden, mit der Beyfügung des Jahrs und Tages, an welchem sich eine Thatsache und Begebenheit ereignete.

in die Welt mit einer rasenden Zornhitze hinausgeschleuderte, Bezüchtigung enthielt (nicht zwar für Sachkenner, welche darüber nur lachten, aber für das Publikum) etwas so Erschütterndes, daß Se. kön. Majestät sich bewogen fanden, in einem an die Akademie sub d. 19. Juny 1815 erlaßnen Reskript, aus den historischen Mitgliedern eine eigene Commission, welche gemeinschaftlich zur Belehrung und Beruhigung des Publikums über den Werth der Mon. boic. arbeiten sollte, zu ernennen; und ferner —

(nachdem diese Commission behauptet hatte: „daß es schlechterdings keinen andern Ausweg gebe, den schwerbeschuldigten monumentis boicis das, ihnen gebührende, Ansehen und Zutrauen zu verschaffen, als dieses, daß man die gedruckten Urkunden in Hinsicht auf ihre Aechtheit (nach den in der Diplomatik angenommenen Regeln und Grundsätzen) mit aller Strenge prüfe, sie dann mit den vorhandenen Originalen zusammen lese, dann die, allenfalls sich findenden Errata zusammenschreibe, und seiner Zeit, nebst allem übrigen Befund, dem Publikum mittheile,“)

— Allerhöchstihrem Reichsarchiv in einem an dasselbe den 29. August 1815 erlaßnen Reskripte zu eröffnen, „daß Se. Majestät wollen, daß das jetzige gelehrte Publikum, und die Nachwelt, über die Aechtheit der Mon. boic. beruhigt, und diesen Mon. das, ihnen gebührende, Zutrauen, und die verdiente Achtung, verschafft werde, und zu dem Ende befehlen, daß der angeordneten

 aka-

akademischen Commission, (bestehend aus dem von Westenrieder, von Streber, von Breyer und von Roth,) aus dem Reichsarchive, nach der Reihe der betreffenden Klöster, die Originalurkunden oder Kopialbücher, aus welchen die Mon. boic. entnommen, vorgelegt, und ein beym Reichsarchiv verpflichtetes Subjekt zur Collationirung abgeordnet werde, dann daß sie (jene Commission) eine fernere Einsicht von sämmtlichen Urkunden und Dokumenten aller Klöster oder Stifter nehmen sollte, um ersehen zu können, ob nicht noch einige ungedruckte Urkunden der öffentlichen Bekanntmachung würdig befunden werden. Se. Majestät gewärtigten, daß das Reichsarchiv zu diesem der Aufklärung der vaterländischen Geschichte so wichtigen Unternehmen mit allem Ernste mitwirken werde."

Eure — werden ganz gewiß der freudigen Erwartung seyn, daß die gedachte Commission, nachdem sie die allerhöchste Versicherung erhalten hat, daß „Se. Majestät den von ihr den 21. August 1815 erstatteten Bericht mit Wohlgefallen aufgenommen haben," nunmehr mit dem thätigsten Eifer daran seyn werde, sich mit der Durchgehung und Prüfung der Mon. boic. thätigst zu beschäftigen. Das eben angeführte allerhöchste Reskript berechtigt auch die Zeitgenossen und die Nachwelt, von dem verständigen und gewissenhaften Fleiße der, allergnädigst ernannten Commission (zumal da das Reichsarchiv beauftragt ist, mit allem Eifer mitzuwirken,) ein, jede fernere Einstreuungen und Zweifel für immer zurückweisendes, Werk zu erwarten. Ich werde

auch

auch (denn das ist nunmehr meine unerläßliche Pflicht, die ich mit Freuden erfüllen werde, geworden) — den Zeitgenossen und der Nachwelt zum ewigen Andenken pünktlichst erzählen, welchen Erfolg jenes allerhöchste Reskript hatte, und welche Namen die Personen führten, die an dem Erfolge, den man nicht ohne Verwunderung vernehmen wird, den eigentlichen Theil genommen haben.

Ich würde mich, wie Eure — gewünscht haben, der Ehre unserer Mon. boic. gleich anfangs, da ihnen die häßlichen Vorwürfe gemacht wurden, angenommen, und ich würde, da ich die angegriffenen sechzehn Monumentenbände mehr, als Einmal durchgelesen habe, einsweilen meine Bürgschaft geleistet haben, daß sich bey der kritischen Prüfung zeigen werde, daß wenig an der Sache sey, was zu einem großen Aufheben berechtigte; allein ich möchte gern freundschaftlich und friedlich sprechen, möchte gern ruhig mit besonnenen Leuten sprechen können. Wo ich das nicht finde, und nicht zu erwarten habe, taedet pudetque. Ich scheue jeden Streit, und wünschte, wenn ich der Behauptung eines andern widerspreche, eine ruhige friedliche Unterredung, wie sichs für Männer, welche dann doch in der Klasse wohlerzogner, oder von der Litteratur gebildeter Leute stehen sollten, ziemt. Ich ziehe mich, wo ich zornige Männer sehe, mit Eckel und Verachtung für ihre brausenden Undinge zurück. Tollköpfe reiben sich ja freylich, was man sogar (so einfältig kann der eingebildete Mensch werden!) zu wünschen scheint, — und

 sprü-

sprühen auf allen Seiten brennende Funken von sich; aber aus einem so heillosen Gesaus und Getrieb kann für die Aufnahme der Litteratur und für das Heil des Vaterlandes, welches Heil der Zweck aller Litteratur seyn soll, in Ewigkeit nichts Gutes hervorgehen; denn beym wilden Toben eines vom zornigen Ungestüm fortgerißnen rohen Geistes, wohnet die Weisheit nicht, sondern bey der sanften Ruhe der zartfühlenden Besonnenheit wohnet sie, und beym freundschaftlichern Wohlwollen des milderen Sinnes.



§. VII.

§. VII.

Ueber die Ambronen in Baiern.

Der vortreffliche Herr Vinzenz von Pallhausen rc. sagte in seiner „Prüfung der von Herrn Konrad Mannert rc. aus den Quellen entwickelten Geschichte Bojoariens, Seite 14: „daß die Ambronen jemals in Baiern an der Amber gewohnt, und von diesem Fluße ihre Benennung entlehnt haben sollen, wie Hr. M. S. 8. es wahrscheinlich findet, auf diesen höchst lächerlichen Gedanken ist vielleicht noch kein Mensch verfallen rc."

Als der Titl. Herr v. Pallhausen dieß niederschrieb, erinnerte er sich nicht, daß es schon vor dem Herrn Mannert jemanden gegeben hat, der auf jenen Gedanken verfallen ist. In dem zweyten Bande der neuen akad. Abhandlungen ao. 1804 kommt §. 1. vor: ein „Versuch über die ursprünglichen Sitze der Ambronen." Der Verfasser nannte seinen Aufsatz nur einen Versuch; allein da diesen Versuch die k. b. Akademie eines Platzes unter ihren vortrefflichen Arbeiten würdigte, so scheint derselbe nicht nur einigen

gen Beyfall, sondern auch einen gewissen historischen Charakter erhalten zu haben. Diese Abhandlung war von dem Verfasser einst für die Annales Raitenbuchae, die er mit dem Herausgeber derselben, Professor Grünwald, bearbeitete, aber in der Folge durch eine andere Bestimmung daran verhindert wurde, sammt der schon früher in dem 4ten Bde der Westenr. histor. Beiträgen herausgegebenen Abhandlung: von einer Römerstraße von Augsburg nach Tyrol — bestimmt. Beyde diese Abhandlungen bezeichnen das entfernteste Alterthum jener Gegend, und mit Vergnügen erfährt man, daß es schon damals Leute und Bewohner gegeben habe, die wir unsere — wo nicht Urväter — doch Urvorfahren nennen können.

Ob übrigens diese Abhandlung von den Ambronen auch dem Hrn. Mannert bekannt war, oder nicht, mag ich nicht errathen. Kannte er selbe, so ists Beyfall; kannte er sie nicht, so ists für mich nicht minder rühmlich, einen um die alte Geographie verdientesten Gelehrten mit mir gleichen Sinnes zu haben, und gewährt den Schluß, daß es doch ein paar Männer gegeben habe, denen dieser Gedanke wichtig und ausführbar schien.

Wenn ich in der Geschichte immer nur ein blinder Nachbether oder unachtsamer Skribler hätte seyn wollen, wäre ich nie auf diesen Gedanken gerathen, die Ambronen anderswo, als in Gallien zu suchen. Wenn ich aber alle einschlägige Stellen der alten Griechen und Römer genauer prüfte, und mit einander verglich, so both sich mir eine ganz andere Aussicht dar, als die,

welche

welche die seitherigen Schriftsteller darstellten. Unter den Neuesten aber finde ich selbst den berühmten Schweizer-Geschichtschreiber, Hrn. Joh. von Müller, der Th. I. S. 15. von den Tigurinern sagt: Sie verließen die gerechten Sitten ihrer Voraltern und Eidgenossen traten zu den Cimbern, Teutonen und Ambronen, und giengen über den Rhein, in Gallien zu plündern. Diese Stelle nöthigt mir die Frage ab: Für was sollten die Tiguriner über den Rhein gegangen seyn, um nach Gallien zu kommen, wenn ihre Wohnung in Helvetien war?

Welches war dann das Land, worin die Tiguriner wohnten, und woraus sie zogen? Lag es östlich oder westlich gegen Gallien? Gleich zuvor sagte er: „aus östlichen Gegenden wanderten 300,000 streitbare Männer mehr als einer Nation, deren die Cimbern die vornehmsten waren. Von der Donau nach Illyrien und bis an den Rhein durchzogen sie um Raub das Land.“ Eher mußten sie also den Rhein passiren, bevor sie zu den Tigurinern kamen, wenn die Tiguriner damals schon wirklich Bewohner des jetzigen Helvetien waren? Stießen aber die Tiguriner schon früher zu den Cimbern, das ist, noch diesseits des Rheins, so waren die Tiguriner, vielweniger die Ambronen, keine helvetischen Völker; oder Helvetien erstreckte sich gegen Osten viel weiter, als alle seitherigen Begriffe der Geschichtschreiber reichten. Entweder also sind die Tiguriner von den Cimbern und den übrigen über den Rhein gehenden Deutschen auszunehmen, oder

sie

sie waren damals, vor dem cimbrischen Kriege nämlich, noch nicht in Helvetien. *)

Nun welche starke Vermuthung erhebt sich von dem Sitze und der Abstufung der Tiguriner am Tegernsee? früher, ehe sie nämlich nach Helvetien kamen, wo wohnten sie? Der Hr. Auctor der Prüfung redet hievon, als von einer Sache, die ihm unmöglich schien, oder lächerlich dünkte.

Aber laßt uns weiter forschen. Nach allen Schriftstellern heißen die Tiguriner Nachbarn der Ambronen. Wo aber waren sie Nachbarn? Bey dem zweifelhaften Daseyn der Tiguriner in Helvetien vor dem Cimbrischen Kriege, wie aus obigem erhellet, ist das Daseyn der Ambronen und ihrer Nachbarschaft mit den Helvetiern noch weniger erweislich, ja es wird ganz unstatthaft aus einer Stelle des Jul. Caesars de Bell. gall., der L. I. c. 12. sagte: 15 Pagus (Tigurinus) vnus est, qui cum domo exisset. — Unter den Helvetischen Völkern waren also die Tiguriner die einzigen, die in den Cimbrischen Krieg zogen? Wenn nun aber auch die Ambronen unstreitig den Cimbrischen Feldzug mitmachten, so waren sie ja keine Helvetier, keine Nachbarn der Tiguriner in Helvetien. Wo also? — Wer sieht nicht, welch tiefes

*) Wenn man dem allgemeinen Grundsatz: omnia nomina initio fuere appellativa, gemäß, annimmt, daß die Helvetii nichts anders waren, als Deutsche, mit einander verbundene, das ist, einander sich helfende Völker, deren Land, worin sie sich niedergelassen, sodann von den Römern Helvetien genannt wurde, so läßt sich vieles hierinfalls besser erklären.

tiefes Studium die Werke der Alten fodern, wenn man den wahren Sinn derselben ergründen will, und wie immer eine dunkle Stelle durch die Hellere eines andern Auctors erleuchtet werden muß? — Nachdem der berühmte Jo. Müllerus mit ausserordentlicher Mühe alle Stellen der Alten vom Cimbrischen Kriege gesammelt hatte, bekennt er selbst F. 52. de Bello cimbr.: Ergo interest, incredulum esse, nec nisi critice, plene, et distincte origines, fataque gentium scribere.

Daß die Ambronen und Tiguriner bey den Lateinischen sowohl als Griechischen Auctoren Gallier heißen, war mir gar wohl bekannt, aber nicht minder auch, daß es bey den Schriftstellern des Alterthums eine Epoche gab, wo sie von den Deutschen gar nichts, sodann eine, wo sie von selben nur Weniges, und endlich niemal Alles wußten, wie es Plinius selbst eingesteht: Germania — nunquam tota percognita — L. IV. c. 28. Die alten Griechen Apollonius Rhodius, Protarchus, Possidonius, Pausanias u. a. mehrere (apud Steph. Bizant. v. Hyperb.) nannten alle die diesseits der Alpen vom schwarzen Meere an bis zum Ursprunge der Donau wohnenden Völker a) Hyperboreer. Was sie für eine Regierung, Sitten u. dgl. hatten, berührten sie mit keiner Sylbe. Herodot fing zwar an, die Existenz der Hyperboreer zu bezweifeln aus dem Grunde, weil bey den benachbarten Nationen gar keine Meldung von dem Hyperboreern geschehe, als höchstens bey den Issedonen, *) — Herodot L. IV.

*) Allein aus der ganz natürlichen Ursache, weil alle diese Namen keine nomina propria, sondern nur

L. IV. c. 32 et 36. nennt die Anwohner der Donau gegen ihren Ursprung hinauf b) Celten. Unter den Celten wurden nun wieder alle die Völker, die diesseits der Alpen, von der Küste von Frankreich bis gegen Norden und Osten an das schwarze Meer hin lagen, begriffen, indem sich die Celten zur Zeit des Tarquinius Priscus nach Zeugniß Livii L. V. c. 34. unter dem Sigovesus in diesen Gegenden ausgebreitet hatten, so weit sie konnten, bis an die äußersten Grenzen von Europa, wie Plutarch in Camillo bezeugt, und bis nach Pannonien nnd Illyrien, nach Justinus ex Trogo L. XXIV. c. 4. In der Folge geben die griechischen Auctoren allen diesen Völkern den Namen c) Ga=

---

appellativa, d. i. von der Natur und Beschaffenheit hergeleitete Namen waren. Späterhin beschrieb sie Plinius l. 4. c. 12. Pone riphaeos montes ultra aquilonem. Indeß sind Hyperborei nichts anders als Völker, qui ultra Boream vel aquilonem habitant, nämlich gegen Norden zu. Und da es gegen Mitternacht kälter ist, als in Italien und Asien, so läßt sich auch der Name Celten gar leicht erklären, der nichts anders anzeigt, als Völker, welche in kelten (kalten) Ländern wohnen, und daher als Bewohner dieser Länder die Kelten oder Kalten genannt wurden. Daß Celten nicht mit dem Z Laut, sondern mit dem K Laut müsse gesprochen werden, versteht sich von selbst; indem die Auctoren, welche zuerst der Celten erwähnen, Griechen waren, die Κελται schrieben, und nicht Ζελται. Eben so versteht sich auch, daß initio omnia nomina fuerint appellativa. Und so nannten die Alten den kältern Theil von Britannia, oder das heutige Irrland, Hybernia. Plinius l. IV. c. 16.

c) Galater. Dieser Name ist jünger, sagt Pausanias in attic. L. I. c. 3. und ist etwas später den Celten überhaupt beygelegt worden. Was nun unter Gallater zu verstehen sey, erklärt Diodorus Siculus c. V. Magni fluvii per Galatiam vario cursu fluunt: Eridanus in nostrum mare; qui vero tantum in Oceanum fluunt, magni habentur Rhenus et Danubius. Wenn also das Land, welches von der Donau durchströmt wird, Gallatia heißt, wie leicht lassen sich die anwohnenden Völker zu Gallier, und die Gallier zu Deutschen machen! Weiter sagt er: Nunc, quod a multis ignoratur, scribetur: Vltra Massiliam, qui mediterraneas regiones, quique iuxta alpes et montes pyreneos incolunt, Celtae appellantur, vltra hos, qui ad Notum Oceanum versus pertinentes Oras et Hercynium montem, quique deinceps ad Scythiam vsque habitant, dicuntur Galatae. Quas omnes gentes communi nomine Galatas appellant. Was die Griechen Galater nannten, nannten die Römer sodann d) Gallos, wie dies aus dem Livius, Jul. Caesar, Justinus u. a. sattsam erhellet. Caesar sagt gleich im Eingange seiner Geschichte de bell. Gall. daß die Celtae in römischer Sprache Galli genannt werden. *) Livius nennt seine ganze Geschichte hindurch alle deutschen Völker Gallier, nur mit dem Unterschiede, daß er in Bezeichnung unserer Völker des Beywortes Transalpini sich

*) Tacitus de German. c. 25. Helvetii, vlteriora Boji, Gallica utraq. gens, tenuere.

sich bedient, die Gallier in Italien aber Cisalpinos nennt. Ferner lesen wir in Epitome Liv. L. LXIII. Scordiscos Gallos, in Fast. capitol. Carnos Gallos, beym Vopiscus in Aurel. ad Gallias profectus Vindelicos obsidione barbarica liberauit. Worüber der berühmte Auctor Notitiae Austr. Antiq. T. I. c. 4. n. 5. die bedeutende Warnung macht: Sane multae considerationis Gallorum vocabulum apud vetustos terrarum nostrarum colonos esse debet, cum apud sacros pariter atque profanos scriptores huius vsus omnino aduertatur, cauteque dignoscendum, quo tempore? et vbi, ad aliarum partium incolas referendum sit? Quod cum a multis historicorum omissum, ipsaque haec Gallorum denominatio non rite perpensa, inde factum, vt perperam ad gentem Cardinis alterius relata sint, quae illuc minime congruebant, atque vel ex eo etiam factum, Norici nostri Annales per antiquitatem adeo exiles, paucisque rerum actarum memoriis claros haberi, cum scriptores plurimi nihil ferme Norico adscripserint. Mit so einem Unglücke bedrohte auch Hr. v. P. die Geschichte des alten Bojarien, wenn er die Ambronen nicht für unsere Landsleute erkennt. Bey der Armuth und Dunkelheit der Quellen, wie froh müssen wir seyn, auch nur Fünkchen eines Lichtes aufzufassen, um in der Finsterniß einst heller zu sehen! — Ich hoffe, daß dies hinlänglich seyn werde, um mich zu rechtfertigen, mit guten Gründen die Ambronen den Westfranken entrissen, und unsrer Nation zugetheilt zu haben.

Hier-

Hieraus läßt sich auch erklären, wie die Tiguriner nach Strabo u. a. Nachbarn der Ambronen seyn konnten, und nicht so seyn konnten, wie man glaubt, wenn man sich vom Gallorum Gens irre führen läßt. Nicht minder erhellet daraus, wo die Extrema Galliae zu suchen seyen, nämlich nicht allein in Westen, sondern auch in Osten. Aus diesem Plane läßt sich auch erklären, wie die Ligurier, Ambronen, Tigurinen, Cimbern und Teutonen einander in der Sprache verstanden, wenn man sie alle zusammen für Deutsche Völker erkennt, wovon einige früher, einige etwas später in bessern Ländern sich niedergelassen, und den Zurückgebliebenen immer das Streben nach mildern Gegenden zurückgelassen haben. So haben die Ligurier sich bis in Italien, nach ihnen die Tiguriner bis nach Helvetien vorgedrungen; als nun auch den Cimbern und Teutonen sich die Ambronen zugesellten und theils östlich theils westlich durch die Alpen in das reitzende Italien einzubrechen drohten, aber durch unglückliche Schlachten zurückgedrängt wurden. Endlich erhalten daraus auch alle die von Hrn. Prüfer entgegengesetzten Stellen aus Strabo, aus Florus, aus Livius, Vellejus, Eutropius und Orosius ihren gehörigen Sinn.

Wenn ich ferner aus dem Grunde, daß ich die Ambronen zu baierischen Landbewohnern mache, und mir den Verdacht zuziehe, auch die Tiguriner an den Tegernsee versetzen zu müssen, Unwissenheit verrathe, so muß ich gleichwohl noch eine andere Frage rügen, nämlich: 1. Hat Zürich wirklich allezeit Tigurum oder Tigurium geheißen? 2. Hat Zürich damals schon gestanden?

3. Hat

3. Hat Zürich seinen Namen von den Tigurinern, oder die Tiguriner von Zürich erhalten? Der Hr. Auctor der Prüfung hält so zuversichtlich Zürich für Tigurium, und für den Ort, welcher den Tigurinern den Namen gab, daß er es für einen eben so lächerlichen Einfall eines Irrenden hält, die Tiguriner von Tegernsee abzuleiten, wie die Ambronen von dem Ambersee. Ich antworte aber auf meine erste Frage: Zürich hat von seiner Entstehung an bis in das XVI. Jahrhundert niemals Tigurium oder Tigurum geheißen. Ich berufe mich auf die Zürcher Geschichte. In allen Urkunden bis auf besagten Zeitpunkt hieß Zürich allemal: Thuricum, Thurecum, Duregum, oder Deutsch Zürich. Unter den besagten Urkunden ist eine Charta Hiringi Lectoris, in welcher steht: In Durgaugensi pago, qui dicitur Zurichouia. In einem Diploma Ludov. II. Imp. dato eccles. S. Petri: Capellam vnam sitam in villa Zurich, quae est constructa in honorem S. Petri. Am merkwürdigsten ist jenes Monument, welches ao. 1747 zu Zürich ausgegraben wurde, wie Schoepflinus in Act. Theod. Palat. T. III. p. 173 bezeugt mit der Inschrift: Vnio Augusti Libertus, Stationis Turicensis XL. Praepositus L. Aelio Vrbico posuit. Hierüber sagt der gelehrte Schoepflinus loc. cit. p. 174. Collegit ex eo recte Vir Doctissimus Hagenbuchius Dissert. de Turico inter epistolas epigraphicas p. 538. non Tigurinos, sed Turicenses in eo loco habitasse, pagumque adeo Tigurinum in alia Helvetiae regione esse quaerendum. Es giebt auch Münzen von Carl dem Großen, auf deren einer Seite

steht:

steht: Carolus Imperator, auf der andern Zürich. Im Gegentheil ist bekannt, sagt Schoepflin l. cit. daß im Kanton Bern zu Avenche oder Wiflisburg jene Ara gestanden sey, welche vom Pagus Tigurinus Meldung thut: Genio Pag. Tigor. P. Graccius Paternus Cur. Col. et Scribonia Lucana. V. F. Sieh Stumpfii Chron. Helvet. L. V. p. 588. b. Tschudi, Gruteri Inscript. Tom. I. p. XCI. 4. Niemal findet man Tigurum bis auf Henricus Glareanus, der im XVI. Seculo lebte, und der erste war, welcher den Namen Tigurum auf Zürich anwendet, und mit Ernst behauptet, wie aus seiner Geschichte von Zürich zu ersehen ist. Aber mit welchen Gründen beweiset er, was er behauptet? Allerdings mit keinen andern als mit dem: Pictoribus atque Poetis quidlibet audendi — Glareanus schrieb ein Lobgedicht auf sein Vaterland, und bediente sich eines bon mots mit Zürich, dem er mit dem alten Heldennamen Tigurum schmeichelte: Salue belligerae celeberrima Gloria Gentis, O Tigurum Vrbs orbi et pando notissima coelo! — (Schard. Tom. I. script. rer. German.) Freylich passender für das poetische Sylbenmaß klingt Tigurum, als Turregum oder Durregum, und für eine der berühmtesten Städte Helvetiens kann nichts reitzenderes gedacht werden, als ihr Ursprung aus dem grauesten Alter. Zwar hatte Glareanus schon in seinem Commentar über Caesar de Bell. Gall. dem er ungefähr 1513 schrieb, zu dieser Idee vorgespielt, da er sagte: Limagus apud Glaronenses oritur, hinc lacum Tigurinum ingressus ad hostia eius Tigurum Am-

Amplissimam Heluetiorum vrbem diuidit. Aber welchen Werth er auf diese neue Erfindung setzte, bekennt er am Ende dieser Stelle (beym Schardius l. c.) selbst: Hunc locum haud scio, an quisquam ante me explicuerit, cum ego doctissimos meae aetatis homines de re saepius interrogauerim: sed quale inde responsum tulerim, non est opus huc referre. Wie empfänglich für diesen Ehrennamen die damaligen Schweizerskribenten waren, ersehen wir aus Tschudi Descript. Rhaet. Alp. Beym Schardius f. 581. Tigurinus pagus Zürichow und darob gegen Alpen — Caesar. strabo. — Ganz richtig; nur daß beyde diese Auctoren nichts von Zürich wußten. In der Praefatio Descript. sagt er: Non ergo immerito prima laus datur summae eruditionis viro Henrico Glareano Poetae praeceptori meo colendissimo atque affini dilecto, qui primus apud nos, quod sciam, vetusta nomina in lucem reuocauit, quae tunc fere omnem humanam exciderant memoriam. Qua in re pulchro exhibito exemplo plurimos bonos viros et felici pollentes ingenio excitauit. Hieher gehört auch Oswaldus Molitor Lucerinus, welcher das Lobgedicht des Glareanus mit einem gelehrten Commentar beleuchtet hat, wo er gleich im Eingange (l. c. beym Schardius) bekennt: Quam difficilem rem sit Poeta noster aggressus in describenda Heluetia, vel hinc manifestum, quod ducem, cuius vestigia notauerit, habuit neminem. Hactenus enim, vt verum fateamur, parum apud nostros tributum est literis, quoniam, qui illis dederint operam, fuerunt paucissimi. —

Wei-

Weiterhin sagt er: Initium commentationis sumit a Tiguro vrbe, quae primas partes inter Heluetios obtinet. Er kann sich aber selbst nicht enthalten zu bekennen, welchen Namen bis dahin Zürich geführt habe: Hodie Turregum, seu Duregum appellitant — aber, setzte er hinzu: ineptius; doch von dem Erbauer derselben will er schweigen, weil die Meynungen zu verschieden sind. Kühner drückt sich Althamer (beym Schardius l. c. f. 8.) aus. Idem Sueuus Rex memoratur maius oppidum in Durrego condidisse et in eo habitasse, quod in Durgea situm multis annis a Sueuis eorumque principibus habitatum est. Cuius rei argumentum vetustissimae Tigurinorum literae proferantur, quae Durregum siue Tigurum Sueuorum fuisse testantur; et adhuc illic domus ostenditur, in qua residerunt. Accedit ad hoc, quod in Durgea situm sit, quae vna ex centum pagis Sueuorum, quorum Caesar et Tacitus mentionem fecerunt, conjicitur fuisse. Auffallend aber ist der Kontrast, den Bilib. Birkheimer Explic. loc. Germ. apud Schard. T. I. f. 202 aufstellt: Tigurina Metropolis Noricj, vel Augusta Tiberii seu Regino, Regensburg — certum.

Hierin besteht nun die ganze Originalität — nämlich in gelehrter Begünstigung eines um sein Vaterland eifrigst beflissenen Schriftstellers, und in gefälliger Nachahmung der blinden Folger. Weder diese noch jener sind vermögend, historische Beweise von der Richtigkeit ihrer Jdeen aufzustellen, und so bleibt Zürich im klassischen Verstande Turicum oder Turregum und kann nie mit Wahrheit Tigurum genannt werden.

Auf die zweyte Frage: Hat Zürich damals schon existirt? antworte ich aus Obigem: daß seine Existenz vor dem gallischen Kriege nicht bewiesen werden könne. Die Helvetier hatten damals 12 Städte und 400 Dörfer, die sie bey ihrem Aufbruche in den Krieg alle in Brand steckten. (Caesar de bell. Gall. L. I. c. 5.) wie sie aber geheißen, ist mit keinem Namen bekannt. Glareanus macht zwar in seinem Commentar in Caes. de bell. Gall. einen speziosen Plan, aus dem Worte Pagus, griechisch πηγη, dorisch παγα (fons, ein Brunnen), die vier Pagos des Cäsars, nach den vier Flüssen Helvetiens abzuleiten. Diese Flüsse nennt er Vr, Limagus, Vrsa, et Arola, die Au aber, oder die Gegend, welche ein solcher Fluß durchströmt, und die auf beiden Ufern befindlichen Wohnungen nennt er einen Pagus. Aus Vr macht er nun Dur, und synkopirt aus die Vr = D'Vr. At Heluetiorum lingua Dur pronunciat et regionem adiacentem Durgew. Ohne mich über die Aechtheit dieser Etymologie in eine Untersuchung einzulassen, ist doch gewiß, daß, wenn es damals zu Cäsars Zeiten auch ein Durgew sollte gegeben haben, doch nie erweislich wird, daß es ein Durregum oder Turrecum, vielweniger ein Tigurum gegeben habe. Es ist eine bekannte Vorliebe aller großen Städte und berühmten Familien, sich recht alt zu machen; aber um hierinn glücklich zu seyn, wird doch mehr Wahrheitsschein erfodert, als in dem Plane des Glaranus liegt.

Die dritte Frage: ob Zürich seinen Namen von den Tigurinern, oder die Tiguriner von Zürich haben, wird den Gelehrten selbst überlassen,

lassen, die, wenn sie's für nöthig halten, die besten Aufschlüsse zu geben wissen werden. Der Gelehrte, und um die Geschichte seines Vaterlandes verdiendeste Müllerus nennt Zürich ohne weiters, wie vor altem, Turicum, und nicht Tigurum. Hat aber vor dem Glareanus Zürich niemal Tigurum geheißen, so konnten die Tiguriner ihren Namen so wenig von Zürich, als dieses von jenen haben.

Von alten Vorurtheilen solchergestalten losgerissen, habe ich nun freyes Feld, die Tiguriner aufzusuchen, wo ich immer eine Spur ihres Namens finde. Lange hielt ich mich an die Meynung, die Tiguriner wären beym Ausbruch des Cimbrischen Krieges schon in Helvetien gewesen; allein auch dies scheint mir nicht so richtig, daß es allen Zweifel ausschließt. Wenn gleich Caesar in der berüchtigten Stelle c. 12. sagt: Hic pagus vnus, cum domo exisset, patrum nostrorum memoria L. Cassium interfecerat: so folgt doch nicht daraus, daß seine Heimath, die er verließ, schon damals in dem Lande war, was wir Helvetien nennen. Omnis ciuitas Heluetia, heißt es zwar, in quatuor pagos diuisa est, ist aber hauptsächlich von Caesars Zeiten zu verstehen; ob diese Eintheilung auch schon vor dem Cimbrischen Kriege Statt gehabt habe, ist nicht erweislich. Diese Pagi oder Gaue waren ja zu Caesars Zeiten nicht alle solidirt, sondern waren noch ambulant, d. i. ohne feste Sitze, wie aus der Stelle Caesars l. c. c. 37. erhellet, wo er sagt: Pagos centum sueuorum ad ripam Rheni consedisse, qui Rhenum transire conarentur. Solchergestalt zogen der ganze

Pagus der Tiguriner, und der Pagus der Ambronen von ihren bisherigen Sitzen aus ihrer Heimath (qui cum domo exissent) und blieben auf ihrem Zuge noch immer der Pagus Tigurinus und der Pagus Ambronicus, wie die Centum pagi Sueuorum, welche an der Gränze der Trevirer über den Rhein gehen wollten. Und endlich giengen die Pagi der Tiguriner und Ambronen, wie schon oben gemeldet worden, über den Rhein, um Gallien zu plündern, und daselbst neue Wohnsitze, die fruchtbarer und wärmer, als ihre verlassenen Nordlande waren, aufzuschlagen. Wer weiß nicht, daß, um aus Helvetien nach Gallien zu wandern, man nicht über den Rhein gehen darf? — Die Heimath also der Tiguriner und Ambronen muß zur Zeit des Cimbrischen Krieges diesseits des Rheins, und aus der Gleichheit des Namens zu schließen, wahrscheinlich in der Gegend des Ammersees und Tegernsees gewesen seyn, die beyde, gegen den Rhein gerechnet, östlich liegen. Indeß da die Ambronen in diesem Kriege fast ganz aufgerieben wurden, waren die Tiguriner so glücklich, in Helvetien ihre Sitze zu finden, und daselbst jenen Pagus Tigurinus zu bilden (aber im Kanton Bern am Martersee) wie oben gesagt worden ist.

---

§. VIII.

§. VIII.

Miscellanea.

Anmerk. Die folgenden Errata verdienen, verbessert zu werden:

In dem, (bey Strobl ao. 1788 erschienenen) baierisch-historischen Calender kömmt ad ann. 1571 Seite 192 unten in der vorlezten Zeile vor die Zahl: 38000. Es sollte heißen: 3800.

Im dritten Bande meiner Beyträge zur vaterländischen Historie ꝛc. ad ann. 1599 kömmt Seite 118 Zeile 12 vor: „Item Friedrich Seifried der Hofbaumeister ꝛc. Es sollte heißen: Friedrich Süstris."

a) Im vierten Band verdienet, bey der Fortsetzung der verschiedenen Ausgaben ꝛc. Seite 169 beym Jahre 1600 nachgetragen zu werden:

„Item für ein Wasserwerk, so auf Haissen Herzog Wilhelms von dem Isarberg hereingeführt worden 8000 fl.

Item Philipp Menzel, der Arzney Doktorn zu Ingolstadt, von wegen seiner mit seiner hochf. Drtl. (Durchlaucht) Kardinal Philippen höchstsel. in derselben obgelegenen Leibs-Schwachigkeit gehabtten müehe zur verehrung —— 200 fl.

Item Hans Schönbruner Perlhefftern in Augsburg per Arbeit 300 fl.

Item

Item um Rubin und Diemant in die Danckh-kränz zu binden, so auf dem Turnier ausgeben werden — 750 fl.

Item die Herzoginn Maria Anna nach Graz ausgeheirathet (an den Erzherzog und nachmaligen Kaiser Ferdinand II.) woselbst das Hochzeitfest gehalten worden.

Item Hannß Grossen Gutschier für seinen schwarzsameten Ueber-, und rothsammeten Unterrock, so ihm auf Herzog Maximilians Haimführung gemacht, aber auf das grazisch-Hochzeitfest von demselben wieder begehrt, und der fürstl. Braut Vorreuter gegeben worden, bezahlt 25 fl. 30 kr.

Item Wolf Ständler Klingenschmid um 67 Pörschschwerdter zum Fußturnier zu machen 35 fl. 44 kr.

Item Hanß Wernle Mahlern, umb daß er mit ir Drtl. nacher Graz verraist, zur ergözlichkeit 36 fl.

Item auf das grazische Hochzeitfest aufgegangen: 49983 fl. 10 kr."

b) Aus einer gleichzeitigen Chronik.

„Item da man zalt MCCCC vnd XXXVI jar zu Sandt martein tag ist beygelegen Herzog albrecht bey Fr. Anna Herzoginn zu Braunschweig.

Item do man zalt MCCCC vnd im LX an freitag vor invocavit ist der alt Herzog albrecht gestorben.

Item do man zalt MCCCC vnd XXXVII an freitag nach michaelis ist geborn worden Herzog Hanns.

Item

Item do man zalt mcccc vnd xxxviii nach sand bartholome tag ist geporn Hertzog ernst.

Item do man zalt mcccc vnd xxxviiij an sandt anna tag ist geporn Hertzog Sigmund.

Item do man zalt mcccc vnd xl Jar ist geporn Herczog albrecht, ist gestorben also klein, vnd ligt begraben zu Straubing.

Item do man zalt mcccc vnd xli ist geporn frau margret in octava nativitatis dni.

Item do man zalt mcccc vnd xlii ist geporn fraw elspet am liechtmeß tag.

Item iiij jar hat mein fraw anna von prawnsweig gefeiert darnach mer getragen.

Item do man zalt mcccc vnd xlvij ist geporn Herczog albrecht an freitag vor sant thomas tag.

Item do man zalt mcccc vnd lxxxvij jar hat Herzog albrecht (der IVte) des kaiser Friedrichs Dachter fraw kunigund genommen von österreich an suntag nach dem cristag.

Item do man zalt mcccc vnd xlviiij ist geporn Herzog cristoff an der heillig drey kunig tag.

Item do man zalt mcccc vnd lxxxxiij jar ist gestorbn Herzog cristoff auf dem weg von jrlm (Jerusalem) zu rodis in der stat vnd begrabn vor der stat in ainer capelln an sand panthaleans tag.

Item do man zalt mcccc vnd li an aller Heilligen tag ist geporn Herzog Wolfgang.

Item do man zalt mcccc vnd liiij ist geporn Fraw Warbera nach Pfingsten vnd ist ain klosterfraw zu Anger worden, vnd ist gestorbn ein dem kloster do man zalt mcccc vnd lxxii vnd ligt zu anger.

Item

Item do man zalt mcccc vnd xxxviij ist gestorbn Herzog ernst der alt vnd Herzog wilhalm was sein prueder vnd Herzog hans vnd Herzog Sigmundt waren sein eên, vnd storb In die visitatione marie.

Item do man zalt mccccLxxviiij starb Herzog ludwig (von Landshut) vor sant Sebastians tag.

Item do man zalt mcccc vnd xv ist geporn der kais. Friedrich von österreich im Sebtember.

Item do man zalt mcccc vnd Lxxxxiij ist gestorbn kais. Friedrich in augusto.

Item do man zalt mcccc vnd lviiij Jar ist geporn der römisch kunig Maximilian In Merzen des xxii Tag.

Item do man zalt mcccc vnd Lxxxviii am lesten tag Aprilis ist geporn fraw Sidonia vnd ain Tochter Herzog Albrechtn (des IVten).

Item do man zalt mcccc vnd Lxxxviiii am xvi tag Juni ist geporn fraw Sibilla auch ain Tochter Herzog Albrechtn.

Item do man zalt mcccc vnd Lxxxxii ist geporn am xxiiij tag aprilis fraw Sabina.

Item do man zalt mcccc vnd 9iii (93) am xiii tag novembris ist geporn Herczog Wilhalm vnd haben auf der Tauff gehebt graff jorg von helffenstein vnd graff Ulrich von mundfurt der Jung vnd Jorg von Eyssethoff (Eysenhofen) der was hofmaister.

Item do man zalt mcccc vnd 9iiij Jar ist geporn Herzog Ludwig (iuxta alios ao. 95).

Item do man zalt mcccc vnd 9viii Jar ist geporn fraw susanna ain tochter Herzog Albrechtn In die divisionis apostolorū die waß am Suntag vmb die xi stundt in der nacht geporn."

Con-

Item „die Geburtstage deren Herzogen von Bayern betreffend, von ao. 1436 biß 1498. Aus einer andern gleichzeitigen Handschrift.

ain tochter frawe s u s a n ist geporn do man zalt mcccc vnd lxxxviij jar ist iunge gestarben ligt zu unser Fr. alhie die mütter clara jm reglhauß der pütrich hat sy in jrm arm gen kirchen tragen mit etlichen jrn swestern jm migler hauß ist gestorben in hrn. hanns von pesenhawsen Hauß Hofmaister meiner gnädigen Fr. 2c.

darnach ain sun Herzog Ernst genannt ist geporn am xiij tag deß monats juny vmb die ainlefften ora in der nacht in den ersten grad des Wasermanns vnder dem planeten die sunen anno dnī mv vnd im viert jar.

mer ain Tachter frawe s u s s a n n a genantt ist geporn am samstag nach den heyligen ostertag da man zalt mv vnd in den andern jar. Ist jung verheirat worden margraff casimerus von prandenburg.

Vnd als man zalt mvc (i. e. 1500) vn jm xviii jar habe sy Hochzeit gehabt am xxv tag des Augustmonats in der kayserlichen stat augspurg.

Hernach stett verzaichnet der vorgeschriben Fürsten vnd Fürstin Außgang von disem Eleendt vnd am Ersten.

Item da man zalt mcccc vnd im lx jar an freytag vor invocauit ist der alt Herzog Albrech gestorben got genad jm 2c. ligt auf den Heiligen perg.

Item

Item do man zalt mcccc vnd im lxiij jar im achten sant martine ist der erst sun Herzog hans (fil. Albert. III.) gestarben, got genad jm.

Item der andre sun Herzog Ernst ist junger gestarben, ligt begraben zu straubing.

Item da zalt mvc (1500) vnd jm ersten jar an dem Heylichen Liechtmeßabent ist gestarben Herzog sigmunde der drit sun des alten Herzog Albrecht ligt begraben zu vnnser liebn frawen got geb jm die Ewige rue.

Der viertt sun Herzog Albrecht ist junger gestarben ligt auch zu straubing begraben.

Der fünft sun Herzog Albrecht deß gemachel frawen kunigundt ist gestarben am samtag vor den suntag reminyscere jn der Heiligen vasten da mann zelt mvc vnd viij jar.

Item da man zelt mcccc vnd lxxxxiij jar ist gestarben Herzog Christoph, der vi sun des alten Herzog Albrecht (IIItii) auf dem weg seiner Widerfart vom heiligen grab von jerusalem am pfinztag vor vnser frawen schidung zu Rodiß in der statt vnd begraben zu sant pantolians in ainer capeln vor der statt.

Item da man zelt mvc vnd xx jar am sechsten tag des augustimonats darauf gefaln was die verclärung jesu chstj vnd sant sixts der heilig Babst zwischen drey vnd vier orn zu margens ist auß disem Elend verschaiden Fr. kunigundt hochlöblicher gedächtnuß got geb jr Ewige rue amen.

Da man zelt hat mcccc vnd xv jar ist geporn keyser Friedrich der drit frawen kunigunden her vater.

Item

Item da man zelt hat MCCCC vnd jm lxxxviij jar ist gestarben keyser Friedrich am xviiii tag des Augustmond.

Item da man zelt MCCCC vnd jm lviiij jar ist geborn der römisch künig Maximilian am xxij tag jm merzen fr. kunigundt pruder.

Item da man zelt MV vnd jm xviiij jar ist der römisch kunig vorgemelt aus disem Elendt verschaiden am xII tag des jenner seinß alters jm lviiij jar.

Item da man zelt MCCCC vnd jm xxxviij jar ist gestarben Hertzog Ernst der ain vater ist gewesen des alten Herzog Albrecht (III.) frawen anna von praunsweig gemachel vnd ain pruder hertzog Wilhalm, in der octaff der Heimsuchung der junckfrawn maria ir muemlein Elisabet.

Ist ain anherr gewessen der alten fürstn von Bairn ꝛc.

Item da man zelt MCCCC vnd lxxviiij jar vor sant Sebastians tag ist gestarben der alt herzog ludwig von Lantzhuff der ain sün ist gewössen Herzogs Heinrich.

Fraw sidania ist gestarben an sant rüprechtstag anno MVC vnd jm v. jar.

Item fraw sibilla ist verheirathet worden pfalzgraf ludwig curfürst zu Haidelperg, vnd daselbst gestarben ao. MVC vnd jm xviiij jar.

Item fraw sabina ist verheirat worden Hertzog vlrich von Wirtemperg.

c) Stif-

c) Stiftungsbrief des goldenen Almosens 1449.

In nomine Jesu Cristi vnd marie Amen Ich martein Ridler burger zů München Bekenn für mich vnd all mein erben offenlich in dem brief das ich mit veraintem wolbedachtem můt vnd mit gutem willen nach meiner frewnt vnd ander erberger lawt Rat vnd mit gesuntem wolmugenden leben zů den zeiten da ich es wol getůn möcht zu lob got dem allmächtigen vnd zu eren der hochgelobten Junckfrawen marie vnd allem hymlischen her durch hail vnd trost meiner sel vnd auch aller meiner vorfordern vnd nachkomen vnd allen gelaubigen selen willen geben geordent vnd vermacht hab, orden vermach vnd verschreib auch wissentlich inkraft dis briefs zů ainem ewigen almůsen Sechs hawsarmen menschen die purger hie sind vnd kind haben zů münchen mein hernach geschribe stuck vnd güter mit grunt vnd podem vnd mit allen iren zůgehören das alles frys ledigs aigen ist mit namen meinen hof zu průtelpach gelegen in dachawer gericht darauf yetzo sitzt Jorg mair vnd güllt iärlich fünff seck rogken vier seck haberen ain halb pfunt pfening wisgüllt zehen hünr zehen käs zwo gennß hundert ayr zwelf pfening hochtzeit Item meinen hof ze nyderen nepach gelegen indem aigen ze mässenhawsen darauf yetzo sitzt werndel kopp vnd gilt genanten dinst Sechs segk rogken, ain halben sack waitzen, ain sack gersten sechs seck haberen viertzehen schilling pfenning wisgüllt, ain metzen öl zehen hünr vier genß hundert ayr vier vnd zwaintzigk pfening stifftgelt vnd erung Item mer ain hůb ze nyderen nepach in dem aigen

darauf

darauf yetzo sitzt Gebel pawmgartner vnd gilt genanten dinst, vier seck rogken drey seck haberen zehenthalben schilling pfening wisgült ain halben metzen öl zwo gennß fünff hünr, funfftzigk ayr vnd zwelf pfening stifftgellt Item ain pfunt pfening ewigs geltz hie zü münchen aus des Tegenhart pullingers haws in sand peters pfarr gelegen am graben zwischen her hannsen woninsland haws vnd des portzel pierprews städel Item mer ain pfunt pfening ewigs geltz aus des vlrich präbstels haws gelegen in vnnser frawen pfarr oberhalb der schäffler gassen zenachst an der gürtlerin schlairweschin haws vnd gegen vnnser frawen shül vber vnd die benanten zway pfunt pfening ewigs iärlichs geltz aus den egenanten zwain hawseren vnd die güllt von den obgenanten stucken vnd guteren ist angeslagen zegelt das halb schäffel waitzen vmb drey schilling pfening ain sack rogken vmb ain halb pfunt pfening, ain schaffel gersten vmb achtzigk pfening, ain sack haberen vmb Sechtzigk pfening vnd ain metzen öl vmb sechtzigk, das macht mitsambt den zwain pfunt pfening ewigs geltz auch mit der wisgüllt vnd hochtzeit achtzehenthalbs pfunt pfening iärlicher güllt hindan gesetzt ayr genß hünr kaß. Also orden vnd verschreib ich in obgeschribner maß Sechczehenthalbs pfunt pfening ewigs geltz zü dem obgeschriben almüsen wochikleich zegeben an dem Sampcztag nach vesper Sechs hausarmen menschen die purger hie sind vnd kind habent yedlichem besunder für sechs pfening rogkein prot vnd für sechs pfening rinntfleisch, oder zü zeitenn ander fleisch wann man nicht rinntfleisch gehaben mag vnd in der vasten

sol

sol man für das fleisch sechs pfening arbais geben das macht also Sechtzehenthalbs pfunt pfening. wår aber sach das von den obgenanten güteren mer güllt geuiel von aufslahen des traids wegen die selbig pesserung sol vnder die sechs menschen getailt werden wurd aber abgen an der obgenanten güllt was abgangk das wår das sol den sechs menschen yeden nach seiner anzal abgen. Auch han ich gepeten von sölicher meiner stifft wegen die fürsichtigen weysen mein herrn von Rat der Stat zů münchen das die durch gotzwillen so wol tůn vnd zwen oder drey erber man burger zů München der ainer des Rats sey darczů wellen Solich almůsen zů geben ůnd dem almůsen ob ze sein habent sy mir zů gesagt wann des notgeschicht so wellen sy zwen oder drey irer Burger darczu geben der ainer des Rats sey. vnd also ist auch mein will vnd mainung das die selben zwen oder drey erber man die von meinen benanten lieben herrn darczů geseczt werden selber bestellen ainen knecht oder diener der auch purger vnd gesessen hie sej der prot vnd fleisch bestell vnd die güllt helff aufziehen vnd verkauffen der das almůsen trag an die stet daran man es geben wirt dem selben diener orden ich auch iårlichen zegeben die obgenanten zway pfunt pfening ewigs geltz aus den obgeschriben zwain hawseren doch so sol der selb knecht die benanten zway pfunt pfening iårlichen selb versteuren nach der burger gesatzt hie zů münchen. Auch sollen die selben zwen oder drey die sechs hausarmen menschen selber welen vnd kyesen die das almůsen angentz nemen vnd

söllen

söllen darczü mer aufnemen vnd welen sechs ander hausarme menschen ze wartteren vnd die sollen auch eingeschriben werden. Vnd wenn denn ains oder mer von den sechssen die das almusen yeczo nemen gestirbet oder het sich an der narung gepessert oder wär krank gewesen vnd wär gesundt worden, so mugen vnd sullen sy an der selben stat ander aus den sechs wartteren aufnemen die denn solichs almüsen am notturftigisten sein nach irem beduncken. Auch ist mein will vnd mainung welcher vnter den pflegern die güllt einnemen wirt vnd die pawern beherbergt das dem selben sull werden der kuchen dinst von den obgenanten gütern mit namen hünr gannß käs ayr zusampt dem lon den er hat von got dem herren. Auch sol das almüsen geben werden an steten vnd ennden die mein lieb herrn darczu ordnen werden nach irem gefallen. Auch ist mein mainung das der pfleger ainer personlich albeg dapej sey züsampt dem knecht wenn man solichs almusen ausgibt, damit das solich almusen redlichen gegeben vnd ausgericht werd. Vnd also verzeich ich mich obgenanter martein ridler der obgeschriben stuck güter vnd güllt alle aus mein vnd aller meiner erben gewalt zü dem vorgenanten almüsen yetzo vnd hinfür ewigklichen auf die obgenanten pfleger die yetzo sein vnd hinfür werden also das dy inobgeschribner maß bej der Stifft vnd almüsen beleiben söllen vnd das das almusen ewigklichen in aller vorgeschribner maß dauon ausgericht vnd gegeben werd. Auch mugen vnd söllen die pfleger die güter besetzen vnd entsetzen nach nutz des obgeschriben almüsen ge-

getrewlich vnd vngeuarlich. Vnd des zů vrkunt vnd gantzer bestätigung aller obgeschriben sach Gib Ich obgenanter martein Ridler den brief mit meinen aigen anhangenden Insigel besigelt trewlich stät zůhallten, das hieuor geschriben stet. Es habent auch die von München Ir gemains Insigel an den brief gehenckt darumb das sölich almůsen mit irem wissen beschehen ist doch Irem Sigel auch gemainer Stat zů München Reichen vnd armen vnd allen iren nachkomen an schaden. Auch Bekennen wir walthauser vnd Gabriel die Ridler in kraft des briefs das solich obgenant stifft vnd almusen vnnsers lieben pruders Martein Riedlers alles mit vnnserem gůten willen vnd wissen geschehen ist Des zů vrkund hab ich obgenanter walthauser Ridler mein aigen Insigel an den brief gehengt So hab ich Gabriel Ridler gepeten meinen lieben vetter ludwigen Ridler burger zů München das er sein Insigel durch meiner vleyssigen pet willen an den brief gehengt hat doch Im vnd seinen erben an schaden Der pet vmb dasselb sein Insigel sind zeugen die erberen weysen vlreich Stüpff vnd Thoman Rüdolf die zeit des Rats ze München mein lieb vetteren Das ist geschehen des nächsten freitags vor dem Suntag Judica in der vasten Do man zalt Nach vnnsers lieben herren Jesu Cristi gepurde Viertzehenhundert iar vnd in dem Näwn vnd Vierczigisten Jare.

Stif-

d) 1451. Hoc Anno Nobiles ac strenuj D̃i. Schluderer fundavere domum, in qua alerentur foeminae in sepeliendis defunctorum Corporibus, celebrandisque pro illorum Animabus Exequiis servire iussae. Inscriptio domus haec:

Stifter 1451.

Die wohledl vnd gestrenge

Peter vnd Joannes Schluderer.

Auch Hieronjmus Reusch zu Weißbach des Inneren Raths vnd Burgermaister allhier 1720.

1453. „Paroecialis Ecclesia S. Virginis monacens. hoc anno frisingensi sedi dedit Episcopum Joannem IVtum Tulbeckium Monacens. S. Viti Praepositum, qui cum annos viginti N. P. (nostrae Paroeciae) praefuisset, senex vitae quietioris studio sixto Tannbergio cancellario suo, mitram lubens volens, abdicato Episcopatu reliquit. Sepultus est Monachii apud div. Virginem. in capella Majorum suorum sub altera turri septentrionali, ubi et missam fundaverat, et plura alia bona fecerat. fuit is Joannes Tulbeck Plebanus S. Virginis, in et de Monaco. Ille supranominatus Joannes habuit inimicum capitalem, Nomine Guolfangum Mülzel de Arding, qui multa damna Ecclesiae frisingensi et clero intulit, quem tandem famuli sui captivaverunt, et post — poenam scelerum suorum in Monaco capitis decollatione exolvit. Tulbeck autem † ao. MCCCCLXXVI. die IX. Maij.

e) „ao. 1574 führte Herzog Albert Vte ein Gebäude auf, welches nachmals jungen, durch Verstand und gute Sitten sich auszeichnenden Leuten, welche die Armuth hinderte, sich den Wissenschaften zu widmen, zu Theil geworden. Sie wohnten vorher in einem unansehnlichen, erbarmungswürdigen Hause; daher faßte Herzog Wilhelm Vte nachher den Entschluß, das Gebäude zu erweitern, und es braven Jünglingen einzuräumen, damit sie für ihre Gesundheit eine bessere Luft genössen. Nachdem er dazu erst mehrere Häuser zusammengekauft, aus diesen dann etwas Neues, und nach drey Jahren alles hergestellt, hat er, um das Haus durch die Majestät seiner Gegenwart zu verherrlichen, mit Renata, seiner durchlauchtigsten Gemahlinn, dann mit seinem Bruder Ferdinand, und seinem Sohne Max, an dem Tage, da die Studenten selbes bezogen, ein Mittagmahl im neuen Speissaale genommen. Nicht minder hat er die vierzig Studenten, welche darinn aufgenommen waren, herrlich ausgespeiset, und seine Freygebigkeit noch gar viel weiter gezeigt, so daß aus dieser Pflegschule nachmals die brauchbarsten Jünglinge herausgingen."

ee) „Zu diser zeit ware Martinnus Czaki von Posest vnd Nimezber, weillen 1575 durch den Religions- vnd Türckhenkrieg dessen familia von ihren in Ungarn rechtlich ingehabten adelichen Landgüteren mit Vnrechtmässiger gewalt beraubt wordten, als ein gueter chatholischer Christ nach Bajern entflochen, vnd allda in ermangleten Mitlen vnd nothgedrungener Verschwiegenheit seines adels umb ainen schlechten Dienst sein Leben hinfüran fortzubringen angehalten, worauf er dann

nach

nach der handt mitls seines Wohlverhaltens bej Jhro Durchlaucht HerzogFerdinand in anno 1595 als leibgutscher angestellet worden. Diser Martin bekam in seinem Verheurathen stand einen sohn Nahmens Ferdinand Czaky, welcher nachmals die goldschmids profession zu München bey dem hoffgoldschmid, hans schmied, erlehrnet. Auch wircklicher goldschmid allda wordten, seine erste frau Anna ware eine tochter, Isace Melbers dorthmaligen Herzoglichen goldschmids. Anno 1632 im damahlig Schwedischer Feindsgefahr muste er unter der stattgarde einen fahnen annemben, Und mit seinen Untergebnen bürgeren die wacht auf dem wahl bej dem Neuhauserthor viell wochen lang continuieren, Und alß heernach der König von Schweden sich der statt bemächtiget, hat er gedachten seinen fahnen nit wie andere fendrich in die Handt des feindts übergeben, sondern solichen mit grosser gefahr nacher hauß salviert, vnd der statt zu rum vnd ehr conserviert, weliche dorth Vmb 300000 Reichsdaller ranzioniert, dabey er zur abwögung alles darzue hergegebnen gold vnd Silbers ordiniert wordten. Alß der Feindt nach drey wochen wider abmarschiert, ist ein ganzes Regiment Soldaten eingezogen, davon er ville herrn officiers ein ganzes Jahr lang in Quartier haben, auch selbige mit ser grossen Vnkösten an speis Tranckh vnd ligerstatt Vnterhalten miessen, ferner wurdte ihme nit nur bej der statt sonderen auch bej dem churfürstl. hoff vnd Camer Rath, das Quatierambt auffgeburdet, wie er dan alle tag dem hoff Quatiers Rath bejwohnen, dazu Jhme der hoff-Raths-Diener, wie den churfürstl. herrn Räthen Täglich hat ansagen Miessen. Mit weli-

cher commission aber er vngemeihne Mühe leibs vnd lebensgefahr hat gehabt, bevorab anno 1634, da ein Königlicher Infant aus Spanien hier ankommen, vnd obbemelter Zackhj für 2000 Mann vnd Pferd das Quatier ganz alleinnig zu Regieren gehabt, vnd alſ man wegen der in aller Nachbarschafft bereits grassirten Contagion höchst besorgt ware, bekamme er mit zuezüchung des churfürstl. hochzölners bej Friedberg herrn Caspars Seloners die weitere Commission vnd beschreibung der Frembdling, die gegen 6000 Seelen gewest, er Vnaussprechliche Mühe erduldet, Vnd wurde er eben in disem Jahr vnder dem Rath zue ainem Mitglied erwöhlt, darauff im Monat Augusti die vorher schon besorgt leidige Pestilenz würkhlich eingerissen, welche biſ in April ao. 1635 in hiessiger statt entsetzlich gewüthet, vnd etlich 1000 Personen in die Ewigkeit befördert hat. Vnd gleichwie solch leidigen zufählen allmöglichste praecautiones vorgekhert, vnd auff die allgemeinen Nuzen getreue obsorg getragen werden miessen, alſo auch wurde wiederhohlter Ferdinand dabey mit einer höxst gefährlichen vnd beschwerlichen Verrichtung beladen, vnd commissioniert, 3 neue Brechhäuser bauen, vnd daſ allt ausbesseren, auch zu begrabung der dothen Cörper eine grueben drithalb mannslenge tief, 50 schuech lang, vnd 20 brait machen zu lassen, alle tag zweymahl auff dem gottsackher hinauſzugehen, täglich in denen 4 brechhäuseren herumb zu lauffen, vnd zu visitiren, denen LazaretKapellanen, brechbadern, ünd Krangenwartheren aifferig zuzuſbrechen, umb bey denen Armen Patienten Ihr bestes zu thuen, auch alle wochen dreymahl die ganze

ganze nacht hindurch biss frühe vmb 2 Vhr bej dem sendlinger thor in Verwahrt zu stehen, biss die dothe vnd Kranckhe hinauß geführt wurden, welch allen dann derselbe mit aller möglichster sorgfältigckeit vnermüthet nachgeckommen, vnd dise tödtliche Commission ganzer 3 Viertl Jahr lang nacheinander continuirt, seine haußfrau starb an diser Contagion. Nach vberlebten disem grossen Vbel hat er sich im monat September ao. 1635 mit Cristina Andorfferinn verwitibt gewesten Eisen-Cramerinn das zweyte Mahl verheurathet. Ao. 1638, da man die statt Münichen wider zu fortificiern angefangen, vnd darzue täglich 1200 Pauern gebraucht, ist dickbesagter Ferdinand Zackhi abermahl zum Quartiermaister erwöhlet worden, darbey er vmb so mehrer arbaith hatte, weillen die schanzer alle monat abgewexslet worden, so zwey ganze Jahre gedauhret,weliche zeit auch hindurch über 3000 Artillerie-Profiant vnd andere churfürstl. Dienstpferdte zum behueff der vnter Comando des herrn Generals Joann de Werth in feld gestandenen churbaierischen Armee in ganzem land erckaufft, vnd allhier zusammen geführt worden, die er gleichfalls mit quartier zu versechen gehabt, seine Mühe hat sich ao. 1646 noch viel mehr vergrösseret, angesechen damahls die franzosen vnd Sweden grosse einfäll in Bayern gethan, vnd Jhro churfürstl. Durchläucht sich genöthiget sachen, zur sicherhait dero Residenzstatt 5000 Mann aigener troppen herein verlegen zu lassen. Unter disen verwirrten trublen sturbe seine anderte ehegattinn, Und schritte er zur dritten ehe mit hrn. Bartholome, Plazens des Raths vnd handelsherrn tochter Anna

Maria,

Maria, mit welicher er den 9. Oct. in der haußcapellen herrn antoni Mezen, des Raths vnd Gastgebs auf dem Rudlthurn durch herrn doktor Mändl Pfahrherrn bei vnser lieben Frau copulirt worden."

Atque haec descripsi ex Supplicatioe alicuius Josephi Valentini Zackhj, pro impetranda aliqua gratia ad serenissimum Maximilianum III. data 1751. Der letzte von diesen Czaki in Baiern starb als Ministrant bey u. l. Fr. den 20. Aug. 1809.

f) „Im 1566 J. den 4. Juni nach 10 Uhr nachts in den linken Frauenthurm das Wildfeur geschlagen, hat brennen wollen, ist gelöscht worden.

1630 hat Churfürst Max Ite in der St. Peterskirche hier die Erweiterung des Chors und beyder Sacristeyen unternomen, und ist hernach 1649 die Kirche das leztemal eingeweiht worden; worauf 1651 die Churfürstinn Wittwe Maria Anna den Kirchenbau vollendet hat."

Nachtrag. „Item 1704 heute den 11. Juli hat man die Häuser und Dill der Gärten vom Sendlinger bis Schwabinger Thor angefangen abzubrechen.

Item 1707 war man sehr daran, von Nymphenburg einen Canal nach der Stadt zu graben; wurde aber erinnert, daß der Sandboden das Wasser verschlingen würde, und folgendes Disticon darauf gemacht:

Mingite sylvestres, campestres mingite Nymphae,
nam bibit ingentes iste canalis aquas.

Im J. 1607 am Vorabend St. Jacobi hat der Donner eingeschlagen in den linken Thurm bey

bey St. Peter *) hat gezündt, und auch den andern Thurn ergriffen, seynd dannenhero beyde Thurm abgebrannt; wurde hernach von der Zeit an bis 1621 der jetzige Thurm gebaut mit zehntausend Gulden Unkosten; ist die eiserne Stang, worauf das Kreuz steckt, 17 Schuh lang, wiegt 120 Pfund; hat das Kreuz 13 Schuhe in der Länge, und 7 in der Breite, hält der Knopf auch 7 Schuhe."

Item allbereit 1719 ist der Thurm oberhalb dem Gang bis zum Knopf mit Kupfer neu gedeckt worden.

Item 1730 wurde, durch Verwendung des Herrn Dechants Cajetan von Unertl, der alte Choraltar abgebrochen, dann der Chor und beyde Sacristeyen eingewölbt und verbessert, dann eine neue Stiege an das churf. Oratorium gesezt. Der neue Choraltar ist in sechs Jahren zu Stand gekommen; hernach ao. 1745 ist vom Bildhauer Johann Georg Greiff der h. Peter verfertigt worden, dessen Thron mit zehen marmornen Säulen umgeben ist, um welchen die 4 Kirchenlehrer (von Andre Faistenberger) stehen.

Item haben die Schätzungen derjenigen Häuser, Mühlen, Stadl, Werkstätte, Ställe und andere Gebäude und Gründe, welche vom 29. März 1638 bis 13. August 1645 wegen hiesiger Fortification abgebrochen, und sonst verbauet worden, betragen 146019 fl. waren bey der Schäzung den 17. May 1638 die Herren: Herr von Haimb-

*) Es hat in den Thurm überhaupt eingeschlagen 1500, 1607, 1619, 1649, 1654, 1659, 1690, 1725, 1727, 1730, 1752.

Haimbhausen, churf. Rath und Rentmeister, Hr. Schleich, churf. Hofkammerrath, Hofbaumeister Schön, Baumeister Schlichtinger, Hans Heiß, Maurermeister, Heichel, Zimmermeister; dann von der Stadt Maximilian Ridler, Bürgermeister, Hartmann Reischl, und Hans Reibl, beyde des Raths, Stephan Reuter, Bierbräu, Georg Eggeter, Lebzelter, Georg Kaiser, Stadtbaumeister und Georg Ernst, Zimmermeister. Item hernach die Schäzung von d. 15. Juni 1638 in Beyseyn seiner churf. Durchl. vorgenommen worden vom Hofkammerrath Ferdinand Schleicher, und Mathiasen Schlichtinger, Bauschreiber, und Hrn. Max Ridler, und Heinrich Hörl, beyder Bürgermeister, Hartmann Reischl, Georg Pershamer, beyde Handelsleute, Stephan Reuter und Melchior Haimerl, beyde Bierbräu, und Georg Eggeter, Lebzelter. Sieh wegen der frühern Befestigung der Stadt in diesen Beyträgen Bd. 6. Register sub voc. München.

Item 1660 die Reitschul erbaut.

1674 den 9. April eine große Feuerstbrunst in der Residenz zu München war.

g) Aus Originalen. Nr. 1.

Brief des Herzogs Wilhelm IV. an seinem Bruder Ludwig zu Landshut, 1525. descript. ex originali.

Dem Hochgeborenen Fürsten
vnnserm frundtlichen lieben Brueder herrn Ludwigen Pfalnßgrauen bej Rhein Herßogen in Obern vnnd Nidern Baiern ꝛc.

Zu seiner lieb Handen.

Hochgeborner fürst fraintlicher herczn lieber brwe-

brweder jch schick hiemit zw dir sigmünndt pffenhawser mit befelch in vil artickl was mir hewt dato von jsprück vnd an gestern von doctor eckn zw khümben desgleichen von dir aüch zwgeschriben antwürt zwgeben vnd dir darpey Mein güetbedüncken aüch anzwzaigen dich jn aller handlvng darnach haben zwrichten dan der artickel sindt vil die jch dir jn schrifften als die Nottvrft erfordert nit so lawter hab zwschreiben mogen wellest jme gleich mir selb glawben geben dan dir allen brwederlichen willen zwerzaigen bin jch zwthain von herczen genaigt was mir jederzeit zwkhümbt soll dir vnverhallten beleiben damit was dir lieb ist finstv mich als dein getrewen brweder willig datum münchen süntag vnser frawen tag Anno vCx xxv°.

Dein Brweder Wilhalm ꝛc.

Nr. 2.

Brief des Herzogs Wenzeslaus (eines Sohns des Kaisers Maximilians IIten) descript. ex originali.

Serenissimi Principes, Domini Fratres amantissimi:

Redditae sunt nobis literae a Dil~bus (dilectionibus) V~ris, a singulis binae, quibus vt ordine respondeamus, Dominus frater noster Archidux Albertus *) Statuit respondere ad

*) „Dieser Albert, genannt der Fromme, war erst Cardinal und spanischer Statthalter in Portugall, dann auch Statthalter in den Niederlanden. Er legte die Cardinalswürde nieder, vermählte sich mit der Tochter König Philipp II. von Spanien, Isabella Clara Eugenia, und erhielt die Niederlande als Brautschatz."

ad illas quae a Dr̃bus V̄ris scripte sunt nonis Julij. Ego autem satis faciam ijs quas scripserunt pridie calendas Aprilis. Nos quam diligentissime vestra causa gratias egimus serenissimae Principissae de chirotecis. Quemadmodum etiam Dil̃bus V̄ris magnas gratias agimus de fidibus quas nobis miserunt, speramus illarum bonitate illectas Musas nobis fore magis quam ante propitias. Nos vicissim quotiescunque aliquid Dil:nes. V̄rae a nobis mitti sibi volent, effectum curabimus. Ego mortem Schuendin nutricis meae familiariter fero, quoniam fuit optima mulier, quaeque magnam curam de me habuit, quapropter pro meo in illam defunctam officio iussi misse sacrificium pro exequijs illi celebrari. Tabulam Q. Curtij quod Dil:nes V̄rae tantopere laudent, puto id fieri amore quo nos prosequuntur potius quam ipsius merito, nobis tamen valde conducit ad memoriam quotiescunque illam inspicimus. Reliquam historiam eodem modo absolueremus, nisi statuissemus sine vllo impedimento contendere ad finem historiae. Praeceptor noster quoties in narratione historiae regionum per quas vel Alexander vel Darius suos milites ducerent, mentio incidit, nobis facit novas tabulas, vbi nos oculari demonstratione docet, quid opus sit ad intelligendum Q. curtium. Si deinceps habebimus ocium, singulis locis adscribendi quid ibi factum sit, libenter id faciemus. Et minori labore nobis id constabit, quam dispendio temporis. De chirotecis quas Dil:nes V̄rae petunt ad dandas

das cognato nostro duci Cliuiae dabimus operam, vt satis faciamus vestre petitioni, cui vt nostro nomine. S. P. dicant etiam atque etiam oramus, etiam nunc subit quanta humanitate, cum Tisseldorffium venissemus, et hilaritate nos ipse tractaverit, Gratias agimus ego et Dominus frater noster Albertus Serenissimis sororibus nostris quod nos salutaverint, ipsas vicissim etiam atque etiam salutamus. Valeant Dil:nes V~rae. Datum Madriti 9. die Augusti. Anno 1572.

Dilectionum Vestratum

Amantissimus frater,

Wenceslaus. mpp.

Der Prinz Wenzeslaus starb im 17. Jahre seines Alters 1558.

Nr. 3.

Instruktion Herzog Alberts VI. (Landgrafen zu Leuchtenberg) die Führung seiner (noch unmündigen) Söhne betreffend; an den Hrn. von Rehberg, aus der Originalhandschrift des Herzogs. C. 1626.

Die Söhne des Herzogs und Landgrafen zu Leuchtenberg Alberts VI. (eines Sohns Herzog Wilhelms des Vten) waren: a) Johann Franz Carl, geb. 1618, † 1640. b) Ferdinand Wilhelm, geb. 1620, † 1630. c) Max Heinrich, geb. 1621, Churf. zu Cöln ꝛc. d) Albert Sigmund, geb. 1623, Bischof zu Freysing.

1. Vor allem zu sehen das die Andacht erhalten werde, vnd sie meine Chinder gern und fleissig betten, sonderlich der Albrecht der sich dan steets und Starckh vergist und sich In solchen nit regieret, derowegen vff Ihme fleissige acht zugeben,

geben, und stettigs zu vermannen, so wol mit gutten als der schärffe.

2. wie Im gleichen sie ad studia fleissig sollen gehalten werden, und nit alzeit recreationes suchen oder sulhe von anderen außzebiten sichs vnderstehen Ihnen nit solle zugelassen sein.

3. so solle man sie auch In allweg dahin ziehen, das sie Mit den Leüten von alleerlai conversieren nit stetz von hunden, Jagen und rossen sondern andern sachen reden darmit sie das discurieren mit den Leitten frei gewennten darzue sie dan auch mit ernsten zu halten.

4. In sonderhait solle man fleissig vff die mitag rationem gehen nihts vnder essen zeit so wol von essen als trinchen zu lassen, ohne sondere grosse nott.

5. Sie die Chinder fleissig und stetz obseruieren, zu wem der ein oder der ander propendiere es seie gleich In gehen, In stehen oder anderen Misgeberden, damit sie dauon abgezogen werden und darein nit ersterken. solches Ihnen mit Ernsten vndersagen.

6. Den Albrecht die Chindische weiß so vil miglich abgewennen vnd deswegen confundieren damit er desto accorater seie und bleibe, Insonderhait sich nit also vergine und verstere, auch an den disch vnd sonsten nach den naht essen sichs den schlaff nit also zuuil lasse über gehen deswegen Ernstlich darauff halten.

7. den brüdern nit gestatten das sie an einander voexiren den dardurch leichtlich verbitterkhait daruß Chembe.

8. so solle man auch den Jo. Fr. Carl wol obseruiren wegen seins hauhenden gangs vnd

das

das er sich also vff die gerecht hand zuvil schwinget Vnd er solhe heßliche postvr mehr neben andern vnderschidlichen gestibus die er vnderweilen auch mahet druff dan wol und fleissig zu sehen;

deßgleichen vff des Maxen Hainrichs wegen seines Einwerzen gangs mit den Füssen; dan auch wegen allerlai Chrume meilers so er vnderweilen machet oder schlozet an der zung. Item auch das er so hauchet vber einander sizet vnd iez halt Ihme miglich bei Ihnen das heslich abzeschaffen vnd das hipsch zu introducieren welches alles nur mit dem fleißsigen vffsehen muß zuwegen gebracht werden.

9. so sollen auch sie ad mores so weit gezogen werden daß, wen frembde zu Ihnen khomen das sie sich wissen gegen Ihnen züuerhalten so wol mit der Anret, als der Antwort, das versthehe Ich auch gegen den abgesanten: Sonderlich mit der reuerenz das sie nit zvuil oder zu wenig geschehe, vnd vornemlich mit reichung der henden; sie bede so wol der Max als Albrecht gar vnardig, vnd stehet Ihnen gar nichts an, den sie Ihre hendt nit wissen zu fieren wie andere derowegen grosse acht druff zu geben vnd stättigs deswegen zu üben sei damit man von den Leitten nit ausgelacht vnd verschimpft werde. Vnd muß diß nur ex ussu zu wegen gebracht werden reiterando heüpsche vnd der zeit gebrichliche gutte mores In das werkh zusezen.

10. so sollen sie auch lernen das gelt Chennen, wie es In gang, vnd wie vil das Chleine geltes allerhandt, grosse Münz Machen als Taler, Gulden, Ducaten zolt gulden, Silberkhronen vnd der-

dergleichen mer, dan wan man groß Ist sichs her-
nach nit mer lernet.

Will ich mich also gegen eüch mein D. v.
Rechberg våterlich versehen Ihr werdet euch meine
libe Chinder lassen befolhen sein, vnd nit allein
disen allen vff das fleissigst nahgeleben, sondern
da Ihr selbsten noch vil guttes In einen vnd an-
deren Chündet darzue thuen, solches nit underlas-
sen, dan die arme Chinder biß anhero von Ihren
Preceptoren wenig so wol in moribus als an-
deren gelernet das also grosse Zeit ist Ihnen nihs
zuuerseumen. hab Ich eüch hiemit nit verhalten wöl-
len wie dan deswegen gegen eich mein ganze hoffnung
Sthehet. Also diß memorial der Instruction
zumereren behilff noch darzu vnd adieren wollen.

Nr. 4.

Verzaichnus der Jenigen Goltgulden so Ich
Endtsbenanter von der Frstl. Drtl. Herzog
Johan Francise Carl, vnd Albrecht Sig-
mundt empfangen habe. Ao. 1634.

Erstlichen für beede Fürsten zum Neuen Jarr
empfangen für ieden 20 Goltgulden thuen
40 Goltgulden.

Mer hat man Ir Drtl. Herzog Johan Fran-
cise Carl in die Erste Aderlaß geschenckht
15 Goltgulden.

Summa ganzer empfang beeder Fürsten
55 Goltgulden.

Joan Vlrich Gienger,
Frstl. Jungenherrschafft Cammerdiener.

Ausgab der Jenigen Goltgulden, so ich Ao. 1634
wie oben vermelt empfangen, vnd ausgeben
habe. wie volgt.

Erstlichen in Lauffen dem Jungen hannß
Stainair

Stainair koch mit bewilligung Hr. D. Sattlperger zum Neuen Jarr geben . . 1 Goltgulden.

Dem 23. April haben Jr Drtl. herzog Johan Francise Carl zu Armbstorff bei vnsser lieben Frauen in Stockh gelegt . . 1 Goltgulden.

Den 29. dito haben Jr Drtl. herzog Johan Francise Carl zue Armbstorff, alß sie mit meinem gnedigsten herrn gewest, in Stockh gelegt . . . . 1 Goltgulden.

Den 7. May haben Jr Drtl. herzog Johan Francise Carl in lauffen ein schiessen gehalten vnd zwen Goltgulden zum besten geben. 2 Goltgulden.

Den 13. May haben Jr Drtl. herzog Joan Francise Carl, vnd Albrecht Sigmundt zu Armbstorff bei vnsser lieben Frauen in Stockh gelegt ieder 1 Goltgulden . . . . 2 Goltgulden.

Den 30. May haben Jr Drtl. herzog Joan. Francise Carl, vnd Albrecht Sigmundt bei herr hannß dilmair Frstl. hoff Capelon, als mein gnedigste Frau Seeligster gedechtnuß gar kranckh ist worden, nacher alten Oetting in Stockh zulegen ieder 3 Goltgulden mit geben. thuen 6 Goltgulden.

Den 2. Julj haben Jr Drtl. herzog Joan. Francise Carl zu Tittmaring zum verschiessen geben . . . . 2 Goltgulden.

Eodem die, et loco haben Jr Drtl. herzog Joan. Francise Carl, vnd Albrecht Sig. bei dem brindtl in vnsser lieben Frauen Capellel in den Stockh gelegt, ieder 1 Goltgulden. 2 Goltgulden.

Den 9. Julj zu Tittmaring alß mein gnedigster herr daß beste zum verschiessen geben, haben Jr Drtl. zum besten kranz geben 1 Goltgulden.

Den 13. Julj zu Armbstorff haben die Frstl.

Jun-

Jungeherrschafft bei vnsser lieben Frauen in Stockh gelegt . . . . . . 3 Goltgulden.

Den 23 Julj in lauffen zum verschiessen zum besten geben . . . . 1 Goltgulden.

Den 27. Julj in lauffen zum besten zuuerschiessen geben . . . . . . 2 Goltgulden.

Den 15. Augusti haben die Frstl. Jungeherrschaft in Berchtolsgaden bei vnsser lieben Frauen in Stockh gelegt . . . . . 3 Goltgulden.

Den 18. dito haben die Frstl. Jungeherrschaft bei S. Bartolome im Sehe (See) in Stockh gelegt . . . . 3 Goltdulden.

Den 21. dito haben die Frstl. Jungeherrschaft wider bei S. Barlolome im Sehe in Stockh gelegt . . . . 3 Goltgulden.

Den 23. dito haben die Frstl. Jungeherrschrafft auf gnedigistem beuelch meineß gnedigsten herrn, dem schuelmaister von Golling geben lassen . . . . 1 Goltgulden.

Den 4. 7ber haben Jr Drtl. in Bertolßgaden zum besten zuuerschiessen geben 2 Goltgulden.

Den 7. 7ber haben die Frstl. Jungeherrschafft bei vnsser lieben Frauen in Stockh gelegt in Bertolsgaden . . . . . 3 Goltgulden.

Den 8. 7ber haben die Frstl. Jungeherrschafft dem bastl (Sebastian) fürstmiller auf gnedigsten beuelch meineß genedigsten herrn geben 2 Goltgulden.

Den 8. 7ber haben die Frstl. Jungeherrschafft auf den Dürnberg in Stockh gelegt 3 Goltgulden.

Den 13. 7ber haben die Frstl. Jungeherrschafft bei S. Sebastian in der Rahmsaw in Stockh gelegt . . . . 3 Goltgulden.

Den

Den lesten Febr. ao. 1635 haben Jr Drtl. herzog Joan Francise Carl, den Simon dellinger falckhner in München für den hundt franckhedrib hinauff geschickht . . . . . 2 Goltgulden.

Den 20. April haben die Frstl. Jungeherrschafft bei vnsser lieben Frauen auff der gmain in Stockh gelegt . . . . . . 3 Goltgulden.

Summa ganzer Ausgab . 52 Goltgulden.

Zu Egg den 29. May haben Jr Frstl. Drtl. die Jungeherrschafft in Stockh bei vnsser lieben Frauen hilff gelegt . . . 3 Goltgulden.

Summa ausgab vnd Empfang
gleich . . . . . . 55 Goltgulden.

Joan Vlrich Gienger mpp.
Frstl. Jungeherrschaft Cammerdiener ꝛc.

Den 30. May ao. 1635 von Jr gnaden herrn Hoffmaister habe ich wider empfangen 36 Goltgulden in Traunstain.

Nr. 5.

Aus einem Originalbriefe des Erzbischofes und Churfürsten zu Cöln, Joseph Clemens.

Bonn, den 28. Julli 1720.

Lieber Hoff-Camer Rath Rauch. Es scheinet vermessen zu sein, das ein Ignorant, der gar kein Musicque kan, sich unterfanget zu componieren. dises widerfahret mir, Indem ich hier bey dir 11 Motetten vnd Compositiones Iberschickhe, welche ich selbst componiert habe, vnd zwar auf ein wunderliche weiß, weillen weder Noten Kenne, noch die Musicque imb geringsten verstehe. dahero gezwungen bin ienes, so mir imb Kopf

kommet, ein Musicalischen Componisten vor zu singen, so meine gedanckhen zu Papier bringet. Indessen mues ich ein guetes gehör, vnd gusto haben, weilen das Publicum, so solches gehöret, selbe iederzeit approbiert hatt. Den Methodum aber, so ich mir hierin vorgeschrieben habe, ist allein iener, so die Imben zu thuen Pflegen, welche aus denen schönsten blumen das Hönig heraus ziehen, vnd solches zusamen tragen: also auch ich alles, was ich componiert habe, allein genommen von guten Meistern, deren Musicalien mir wollgefallen. Gestehe also frey meinen diebstall, welches doch andere laugnen, vnd ihnen zu Eignen wollen, was selbe von anderen genommen. Darf also Niemandt sich Ergern, wan er alte Arien darin hören wirdt; dan weilen selbe schön seint, als thuet das Alterthumb darumb nicht ihnen den Preis benemmen. Habe also dises Werkhlein zum Praesent der Kirchen S. Michaelijs Archangelj, bey denen PP. Societatis JESU, wo meine Voreltern darin ein Seminarium Musicale gestifftet, verehren wollen, damit von mir zu Ewigen Zeiten dises Kennzeichen dort gelassen möge werden, vnd dises darumb, weilen ich dise Musicque in Zeit meiner Verfolgung ahmb Meisten componiert habe. die Vrsachen, worumb iedes Stückh componiert worden, seze ich hierbey

1mo) Adjutorium nostrum in nomine Dominj: habe ich gemacht, da ich die gröste Verfolgung ausgestanden anno 1706.

2do) Non nobis Domine: wegen erhaltenen Victorien.

3tio) Tempus est: als ich die 2 Stätt Rüssel, vnd Valencin verlassen habe, zu danckhbarkeit,

barkeit, weilen ich in selben Stätten vill gutes von denen Ihnwohneren vor mich und die Meinige empfangen.

4to) Victoria: nach der schlacht zu Belgrad 1717 wider die Türckhen.

5to) Per hoc vitae spatium: als ich in mir selbst gestritten, was standt ich ahnemmen solle, ob ich geistlich oder weltlich bleiben werde.

6to) Quare fremuerunt gentes: als man mich aufs eisserist ohngerechter weis verfolget hat, mir selbst zum Trost.

7.) Quem vidistis pastores: zu Weinnachten.

8.) Parce Domine: zur fasten Zeit.

9.) Maria Mater gratiae: der allerseligisten Mutter Gottes zu Ehren.

10. 11.) als mein schwager der Dauphin 1711 und mein Neveu der Dauphine, und sein gemahlin 1712 gestorben, welches auch das Kosthaus ersueche, nach meinen Todt vor mich selbst singen zu lassen.

Dahero dir auftrage, dem P. Magistro Chori, solches in meinen Namen sambt disen Eigenhendigen brieff von mir zu überliefferen, und Ihme dabey, und das ganze Kosthaus meiner Gnaden zu versicheren: schrieb alles dises der Göttlichen Gnad zue, welche mich ohnwissenden Erleichtet hat, dises zu thuen, der ich ahnnebens dich auch meiner gnaden versichere.

Joseph Clement, mppria.

Ad Nr. 5. Antwort.

Eminentissime, ac Serenissime Princeps et Elector, Domine Domine Clementissime!

Exosculor humillima cum reverentia Manum clementissimam, et munus musicum pretiosissimum. Consignavit hoc in manus meas uná cum literis gratiosissimis Consiliarius Aulae boicae, et Eminentissimae Serenitatis Vestrae Praefectus in Pergen Joannes Rauch, nec sine ingenti gaudio, et gratulatione omnium. Quanta enim non est Gratia, non tantum Domus Gregorianae, et ejus, cui incumbit ejusdem aliqua Inspectio, et cura, clementissimé meminisse, sed et musico Thesauro tam regié munerarj voluisse? Advolvimus proin serenissimis Pedibus et Pedo Archiepiscopalj, summasque, quas possumus, ac debemus, gratias cum omni demississima Reverentia persolvimus, aeternum obstricti Regali Munificentiae. Perennabit hoc Eminentissimj Favoris mnemosynon in musico Electoralis Templi monacensis gazophylacio, ad Dei Gloriam, ad Deiparae, ac S: Michaelis Archangelj honorem, ad memoriam Eminentissimae Dignationis non intermorituram. Admiramur interim summum serenissimae Musicae pretium non modo ab Eminentissimo Authore, sed et ab amaenissima arte, quam adhibitis omnibus musicis gregorianis exploratam stupebant universi. Porro, quod deferre submississimé Tenuitas nostra vicisim potest, est precum nostrarum Sacrificium, çum á me minimo, tum ab alumnis Gregorianis,

nis, praestandum: eum utique in finem, ut boni Superi Eminentissimam Serenitatem Vestram in felicissimo Regimine diu stabilire velint, ad Ecclesiae exaltationem, et omnium bonorum sodalium, maximé clientum, quorum minimos esse sese gaudent alumni Gregorianj. Hos adeo uná mecum, servulorum minimo, Eminentissimis favoribus et gratiis ut profundissima cum reverentia commendare porró liceat, flexis genibus etiam atque etiam rogamus, ausi quoque sancta confidentia sperare impertiendam Benedictionem coelestem ab archiepiscopali Mitra, et Pedo, quod fixo osculo submississimé reveremur. Monachij 7. Augusti anno 1720.

Eminentissimae Serenitatis Vestrae

humillimus

Georgius Schilcher, Soc. JESU
Domus S. Gregorij M. Inspector.

h) „Anno 1721 den 22. Julij ist bey dem Isserthor der ewige Jud oder der bis an zu Endt der Welt lauffende Schuester ankhommen, ist aber nicht in die Statt gelassen worden, derowegen er sich zu weidthausen ein Zeit aufgehalten, und mit denen zuelauffenden Personen geredet, und gesagt, das die Familia von denen Juden so Christum den Packenstreich gegeben, allen die rechte Hand zweymal länger, als die linke sey, von diesem Geschlecht aber, so Jesum angespiben, solche speiben sich allezeit selbst an; er sagte weiters, daß er sey schon 7mal die Welt außgangen, auff dem gasteigberg betrachtete und bettete er vor dem Cru:

Crucifix. Als er dessen gefragt wurde, gab er zur Antwort, dises sey die rechte Abbildung vnsers Herrn; vnd die lenge, vnd in allen gleich, er handlete auch mit geschmuck vnd Perlein. Hat obiges Crucifix Gabriel Luidl Hofbildhauer zu München aus Bley gegossen."

„Anno 1722 den 7. Jenner ist Graf Ferdinand Seefeld zu Nachts in Gott seliglich entschlaffen.

Den 14. Jenner ist ihr Durchl. Herzog Theodor in das Welschland verraiset.

Den 25. Febr. seindt die 2 Durchl. Prinzen, als Ihro Durchl. Churprinz und Durchl. Herzog Ferdinand 1 Viertl nach 7 Uhr ins Welschlandt verraiset, wovon sie abermal den 16. Juni in der fruh um 7 Uhr zurückgekommen.

Den 14. Martii ist Ihro Durchl. Herzog Clement Bischof zu Münster, zu Nachts um 10 Uhr alhier in der Residenz ankommen.

Den 19. April um 1 Viertl nach 6 Uhr ist von Ihro Durchl. Herzog Ferdinandj Durchl. Gemahlinn geboren worden Prinz Clemens Franz de Paula, Maria Crescentius, hat in der Hoffkapelln vmb 10 Vhr die hl. Tauff embfangen, dessen Tauffgödt waren Ihrr hochfürstl. Durchl. Bischof zu Münster und Paderborn.

Den 26. Sept. seindt Ihro churf. Durchl. von Cöln alhier gleich nach 12 Uhr mittag ankhommen. eodem die ist ein Maurer von dem Dach vnser lieben Frauen Kirch morgen gegen 7 Uhr heruntergefallen, ist auch ein Knab, so man für einen Zaubrer gehalten, hingerichtet worden.

Den 30. Sept. ist Ihre Durchl. Churprinz mor-



morgens ein wönig vor 12 Uhr nach wien abgeraist, seine Durchlauchtigist Gemahlinn abzuhollen. Ihro Durchl. Herzog Ferdinand seynd disen zwey Durchlauchtigsten Prautpersonen biß Riedt entgegen geraist.

Den 18. Oct. ist der Einzug vnd zu nachts die Bleichtung in der Statt gehalten worden, es haben auch alle Durchl. Herrschaften in güldenen Service auf dem Kaisersaal gespeißt.

Den 18. Oct. war Opera. Den 19. wurde Feuerwerk gehalten. Den 20. gingen die durchl. Herrschaften nach schleisshheim. Den 22. Oct. war Turnier zu sehen mit 4 Farben. Den 23. ginge der Hoff nacher Dachau. Den 24. wurde wieder ain Opera vorgestellt. Den 25. ist der zweyte Turnier in den beleuchten Kuchlhoff gehalten worden. Den 26. wurde zu Starnberg gespeisst, allwo auf den See ein sehenswürdiges Kunstfeur ist angezündet worden. Den 27. abermahl Opera. Den 29. erlustigten sich die Durchl. Herrschafften zu Fürstenried, mit einen Frühstück; zu Nachts aber zu Nymphenburg, allwo ain schöne Bleichtung gehalten wurde. Den 4. Nov. ist der lezte Turnier in dem Turnierhaus gehalten worden."

1732 den 27. August: „Nachdem man bey angefangener völliger Erneuerung des Chorpflasters in St. Peters Pfarrkirchen allhier, durch die Werckhleith die alte Stein aufheben lassen, seind die Tagwercher am obengedachten Tag nach halber acht Uhr in der frühe bei Abgrabung der Erden auf einen Grabstein gekommen, zu welcher Zeit Ich Dechant (Anton Cajetan von Unertl) eben die h. Meß vollendet, und dieses eingesetzten erfundenen Grabsteins halber die Nachricht erhal-

halten; worauf ich nach gebetten Recess den Augenschein alsogleich eingenohmen, vnd ersehen, daß auf dem Chor ex cornu Evangelii, vnweit der Sacristeythür nächst an den Chor-Stiellen ein Rother Marmorstein bey 4 Schueh lang, vnd 2 Schueh braith, warvon die Helffte dieses Grabsteins, mitls aufhauung der Erden, auf eine ganz vnversehene weis, in der Mitte zerbrochen, vnd dieser halbe Theil in ein ganz ausgemaurtes grüfftl, oder Gräbl gegen 6 Schueh tieff hinunter gefahlen seye, welchen halben Stein ich also anwiederum herauf zu heben befolchen, vnd observiert, daß an solchen hienach geseztes Epitaphium ausgehauet; In diesem grüfftl aber bezeigte sich ein zünenes Kinds-Särchl, welches Ich Dechant in Beyseyn meiner zweyen Cooperatorn, vnd zweyen Beneficiaten besichtiget, vnd darinnen ein aichnes Särchl, so mit gelben Taffet ausgeziert, gefunden, in welchem ein ganz vnversehrtes, mit gelben, auch vnversehrten Taffet bekleidtes Kinds-Körpl, so etwas schwarzlecht in Angesicht, vnd Händen, an welchen Sye ein helffenbainenes Crucifix, neben ainen Rosenkranz haltend, gelegen, vnd keinen Geruch von sich gegeben; worauf dan solches Särchl also gleich wieder vermacht, vnd in das Grüfftl hinabgelassen. Es ist indessen in der ganzen Stadt das öffentliche Vernehmen gewesen, daß man in der St. Peters-Pfarrkürchen einen vnversehrten heyl. Leib erhoben; dahero Ich zu Benemmung all irrigen Wahns, vnd erlangung des wahren Grunds dan aigentlicher Beschaffenheit den churfstl. leibmedicum Hrn. Doctorn Tempere, vnd 2 erfahrne Chyrurgos, alß den alten Barbierer Schmid,

vnd

vnd Knöbl beruffen, vnd das Kind den andern Tag alſ den 28ten diſſ auſ der Grufft mehrmahlen erheben laſſen, welche dieſen vnverſehrten Körpel in mein Dechantey, vnd der zweyen Cooperatorn, dan anderer Perſonen Gegenwart visitirt, und befunden, daſ, ob ſolcher ſchon 113 Jahr vnd acht Monath vnter der Erden lige, vnd nach ſeinem Tod nit ſeye eröffnet, noch einbalſamirt worden, dieſer iedannoch natürlicher weis auſgedörret, zu keiner fäullung aber der Vrſachen kommen können, weillen ſolcher entſeelter Leichnam mit doppelten Sarchen, vnd in einem auſgemaurten Grüfftl von aller Feichtigkeit bewahret geweſen; warnach Ich alſo das Särchl in ihr voriges Gräbl abermahlen verſencken laſſen. Dieſe Freylein iſt nach Joann. Hübners genealogiſchen Tabelle fol. 674, vnd nach allgemeinen Hiſtor. Lexicon, verbo: Martiniz des Herrn Jaroslai, damals noch Baron von Martiniz, vnd Maria Eusebia, einer gebohrnen Baronessin von Sternberg eine Freylein Tochter, vnd ihres Alters 2 Jahr, 2 Monath, 2 Wochen, und 2 Täg geweſen, deren Hr. Vatter Baron von Martiniz von denen Böhmiſchen Ständten zu Prag mit dem Grafen Slawata durch ein fenſter von dem Schloß in ainen von 40 Ellen tieffen graben den 23. May 1618 hinuntergeſtürzt, vnd unverlezt erhalten worden. Nach welcher Ihme wiederfahrner grauſamen Gwaltthättigkeit ſich wiederholter Hern Baron von Martiniz anhero nacher München zu Ihro Drtl. Maximilian, damals annoch Hörzogen in Bayrn ꝛc. in einer Stallknechts-Kleidung flichtig reteriret, vnd alſdann wegen einer engeren Verbündnus wider die

Re-

Rebellische Böhmische Ständ mit Ihro Drtl. Hörzogen Maximilian zu Tractiren, von Ihro Kayserl. Maj. Mathia die Commission erhalten.

Epitaphium auf dem Chor bey der Küsterer-Sacristey neben der Meßglocken.

Hic requiescit illustris, et innocens Puella Joanna Eva Baronissa de Martinitz illustr. D. D. Jaroslaj Baronis de Martinitz. Dni in Smezena etc. sac. caes. regiaeque Majestatis intimis a consiliis, et cubiculis, eiusdemque locum tenentis, et aulae Mareschali in Regno Bohemiae, nec non Burggravii Carlsteinensis filia, aetatis suae Annorum II. Mensium II. Hebd. II. Dierum II. defuncta IX. Jan. Anno D̃i. MDCXIX.

Terra, Polusque mihi Patria est, licet exul utrumque
Num teneo, terram corpore: Mente Polum.
Exulis heu! Exul Patris Eva Joanna quiesco,
Exilii Pietas causa, fidesque fuit.

i) „Preise der Spezereyen in München, ão. 1671 in der heil. Dreykönigdult. Aus dem Einkaufsbuche des Klosters Fürstenfeld.

6	Pfund ganzer Pfeffer, das Pfund		26 kr.
4	Pfund gestoßner Imber a . .		26 kr.
½	Pfund gestoßner Zimmet a	1 fl.	30 kr.
½	Pfund Muscatsblüthe a . .	2 fl.	30 kr.
4	Loth ganze Negel das Loth a .		10 kr.
4	Loth gestoßenen Safran a . . .		26 kr.

6 Pfund

6 Pfund Ambrosiemandeln, das Pfund		24 kr.
6 Pfund Weinbeer a		10 kr.
6 Pfund Ziwebn a		12 kr.
2 Maaß Oliven, die Maaß a .		28 kr.
150 Pfund Lachs oder Stockfische, das Pf.		11½ kr.
200 große Plateiseln, das Pfund a .		5½ kr.
100 Brandhering	3 fl.	15 kr.
60 gesëurte Limonie, ein Stück .		1 kr.
8 Pfund Zucker, das Pfund a .		24 kr.
20 Pfund LaxFische		14 kr.
30 Pfund fein Reis a		5 kr.
25 Pfund Zwetschgen a		3 kr.
2 Pfund Weihrauch a		36 kr.
½ Faßl Brickenfische a	5 fl.	30 kr.
1 Lagl Gardseeöl, das Pfund a .		14 kr.

Von Caffee wußte man damals im Kloster fein sauber nichts; wurde hiemit auch keiner servirt, wenn gleich hohe und höchste Herrschaften gegenwartig waren. Findet sich auch keine Spur davon in den von der churfürstl. Hofküche hier im Kloster gemachten Küchenzetteln."

k) Buchstäblicher Abdruck des (in Folio gedruckten) Calenders zu München im J. 1501.

Sieh (im 2ten Bande dieser Beyträge S. 254): „Ein Augsburgischer Kalender vom J. 1477."

IN nomine dñi Amen ꝛc. Als man zelt von Cristi gepurt. M.cccc.j. jar Ist suntäglich büchstab. C. Gulden zal. j. Der sunnē cickel xxvj. Der römer zal. iiij. Vom weyhennacht tag biß auf herren vaßnacht viij. wochē ij. tag Dz alleluia legt man nyder am suntag nach liechtmeß. Der weyssuntag nach Mathie des zwelffpotē. Der Ostertag am suntag vor Thiburcij Die creüczwoch am suntag nach Seruacij. Der auffarttag am pfintztag vor Vrbani

Der

Der Pfingſtag am ſuntag nach Vrbani. Das Aduent am ſuntag nach Katherine. ¶ Hienach volgent New vñ Volmō nach warem lauff dʼ planeten Item im Neü vñ Volmō wa du vindeſt vor dz iſt vormittag nach iſt nachmittag.

¶ Neümon	Stund	Minu.
¶ Hornūg am abend Sebaſtiani vormittag	x	vij
¶ Mercz an mitwoch nach Valentini nach	viij.	vj
¶ Apprill am freytag vor Letare vormittag	vj.	xvij.
¶ May am ſampßtag in dʼ oſterwochē nach	v.	j
¶ Brachmō an mōtag vorm auffarttag vor	iiij	xxxvj
¶ Heümō an ſant Veits tag nach mittag	v	xxij.
¶ Augſtmō an pfintztag nach Margarethe vor	vij.	xxx
¶ Herbſtmō an freyt. vor dʼ ſchidūg Marie nach	x.	ij.
¶ Weinmō am ſuntag nach Marie gepurt nach	iij	xxx
¶ Wintermō an erichtag vor Galli vormittag	viij	vj
¶ Criſtmon am abend Martini zů mitternacht	xj	l
¶ Jenner am freytag vor Lucie nach mittag	j	liij.

¶ Volmō	Stund	Mi
Jenner Am mōtag nach dē neüē jars tag nach	ij.	lv.
Hornung am liechtmeß tag nach mittag	xxj	lv
Mercz freytag nach dē weyſſen ſūtag vor	iij.	xxiij.
Apprill am palm abend nach mittag	vj.	iiij.
May an des heyligē creücz tag vormittag	v	liij.
Brachmō an erichtag ī pfingſtfeirtagē nach	iij	xiij.
Heümō an mitwoch nach Petri vñ pauli nach	x	lv.
Augſtmon am freytag nach Jacobi vor	vj.	x.
Herbſtmō am tag Auguſtini nach mittag	j	xlviij
Weinmō am ſuntag vor Michaelis nach	x	lij
Wintermō am erichtag vor Simonis vñ jude vor	x	iij.
Criſtmō am abend Katherine zů mitternacht	xj.	xliiij
Jenner am abend der gepurt Chriſti nach mittag	iij.	lij

¶ Die erwölten tag zů aderlaſſen. erczney nemen vnd köpflen oder ſchrepffen

¶ Jenner

¶ Am ſuntag nach dem neüen jar mittel den jungen on die median. erczney in lattwäri. im krebs Am ſuntag vñ montag nach den heyligē drey künigē gůt den alten on die lend jnn dʼ wag. Am pfintztag vor An-

thonij

thonij erczney jm tranck jm scorpen. Darnach am freytag vnd sampßtag erczney in allerlay. köpflen. Pfincztag vnd frewtag nach Sebastiani. erczney in pillulen Sampstag vnd suntag vor sant Pauls beker tag gütt den junge͂ on das haupt. köpflen. jm wider. Sampßtag vnd suntag vor liechtmeß mittel den ju͂gen on die median. erczney in lattwäri i krebs ¶ Hornung ¶ Am suntag nach liechtmeß güt den alte͂ on die lend. erczney i allerlay. i d' wag. Am tag Scolastice. erczney i tra͂ck. Pfinßtag vnd freytag vor Valentini güt den allten on die diech. köpflen. erczney in allerlay. i͂ schütze͂. Am freytag vor der herre͂ faßnacht nach mittag. vnd am sampßtag güt baden vnd köpflen. Freytag vnd sampßtag in den vier tagen auch am weyssen suntag mittel den alten on die median. jm krebs. erczney in latwäri. ¶ Mercz ¶ Am sampßtag vñ suntag nach Adriani güt den alten on die lend. erczney in allerlay. i d' wag. Am erichtag vor Gregorij. erczney jm tranck. Darnach an mitwoch vnd pfinßtag vud an sant gregorius tag vor mittag güt den alten on die diech. i schützen. Freytag vnd sampßtag nach Letare. mittel den junge on die median. erczney in lattwäri. i krebs ¶ Apprill ¶ Am freytag vorm palmtag güt den jungen on die lend. erczney in allerlay. köpflen. in der wag Erichtag nach dem palmtag. erczney jm tranck. Mitwoche͂ vñ pfinßtag vorm Ostertag güt den alten on die diech. schitz köpflen. Am ostertag vñ montag güt den alte͂ on die schinbain. erczney in aller. i wasser mo͂ Darnach am erichtag vñ mitwoch mittel den alten on die füß. erczney in pil. i vische͂. An sant Jörgen abend vnd tag mittel den jungen on die median. erczney in latwäri. i krebs. Pfinßtag vñ freytag vor Phi-

Philippi vñ jacobi gůt den jungē on die lend. köpflē. wag. ¶ May
¶ Am sampßtag vñ suntag vor Seruacij gůt den alten on die schinbain. ercznen in allerlay. köpflen jm wassermon. Darnach am montag vnd erichtag mittel. den alten on die füß, jnn vischen, ercznen in pillulen. Pfintztag nach Vrbani gůt den jungen on die lend, in dʼ wag. ercznen in allerlay. köpflen. Am pfingstag ercznen jm tranck. ¶ Brachmō
¶ Am tag Bonifacij vñ den nächstē darnach gůt den alten on die schinbain. i wassermon. Darnach montag vnd erichtag mittel den alten on die füß. i vischen. ercznej in pillulen. Mitwoch vñ pfintztag vor Viti gůt den alten on dz haupt, jm wider. köpflen. Am abent vnd tag Johannis des tauffers gůt den jungen on die lend, in der wag. ercznen in aller. köpflen. Samstag vñ suntag vor Petri vñ Pauli. ercznen i tranck. Am abend vñ tag Petri vnd Pauli. gůt den jūgen nit die diech, schützñ köpflē ¶ Heůmō
¶ Am tag der heymsůchūg Marie vñ den nachsten darnach gůt den alten on die schinbain. jm wassermō, ercznej i aller. köpflen. Am suntag darnach mittel den alten, nit die füß, in vischen. ercznen in pillulē. Erichtag vñ mitwoch nach Vdalrici gůt den allten on das haupt. jm wider, köpflen. Am tag Margarethe. ercznei in lattwäri. Erichtag vñ mitwoch vor marie Magdalene gůt den jungen on die lendt, in der wag. ercznen in latwäri. Am abend Jacobi. ercznen i tranck. Am tag Jacobi vñ den nächster darnach gůtt den jungen on dye diech. i schützen, ercznen in allerlay. köpflen oder schrepfen ¶ Augustmon.

Am

¶ Am tag sant Peters kettenfeyr. ercznev in latwäri. mittel den alten on die füß. jn vische. Mõtag vñ erichritag darnach gůt den alten on dz haupt, i wid' köpflen. Am abend vñ tag sant Laurenczen. ercznev in latwäri. Erichtag nach vnser frawen schidung gůt den jungẽ nit die lend, in d' wag. ercz. in aller. Suntag mõtag vor Bartholomei gůt den jungẽ on die diech, köpflẽ. Pfintztag nach Bartholomei gůt den jungen on die schinbain, im wassermõ. Montag vnd erichtag vor Egidij gůt den alten on dz haupt. jm wider, köpflen. ¶ Herbstmon

¶ Suntag mõtag vñ erichtag vor Marie gepurt, mitel den alten nit die median, jm krebs ercznei. in lat. Pfintztag vnd freytag nach höhung des heyligẽ creücz, ercznev jm tranck Sampßtag vor Mathei gůt den jungẽ on die diech, schützẽ. köpflen. Mitwoch vñ pfintztag nach mathei, gůt den jũgen on die schinbein, i schützen, ercznei in allerley, köpflen. Darnach freytag vñ sampßtag, ercz. in pil. ¶ Weinmon

¶ Am abend vnd tag Francisci mittel den alten nitt die median, ercznev in lat. jm krebs. Am abend Calixti vñ tag, ercznev i tranck. Erichtag vnd mitwoch nach Galli gůt den jungen on die schinbein, i wassermon, ercz. in allerlay. köpflen Freytag vñ sampßtag darnach vor mittag, mittel den jungen on die füß, jnn vischen. ercznev i pil. Samßtag vnd suntag vor aller heyligen tag mittel den allten nitt die median, jm krebs, ercznev in latwärij. ¶ Wintermon

¶ Suntag nach aller heyligẽ tag. ercznev in allerlei, köpflẽ Erichtag vñ mitwoch nach Martini

gůt

gůt den jungē eitt dye schinbain, i wassermō ercz. in aller. köpflen. Am abend sant Elßpeten mitel den jungē on die füß, i vischen, ercznet in pil. Samßtag vñ suntag nach sant Elßpeten, gůt den jungē on dz haubt, jm wider. köpflē. Sampßtag vñ suntag nach Katherine, mittel den alten nit die median, jm krebs. ercznen i latwärij. ¶ Cristmon ¶ Am tag Barbare gůt den alltē nit die lend, ercznen i allerlay. wag. köpflen Erichtag nach Nycolay, ercznen jm track Am pfinßtag nach marie empfahūg, gůt köpflen. Am tag Lucie vnd am nachsten, ercznen in allerlai, köpf. Mitwoch vñ pfinßtag nach Lucie mittel den jungen nit die füß, ercznen in pillulen, i vischen. Freytag vñ samßtag vor Thome gůt den jungē nit dz haubt, jm wider, köpflen. Am abend d' beschneydung Cristi, gůt den alten nit die lend. wag. köpflē.

● ¶ Vinsternuß des Mons gāß werdeckt. wirt am tag der erfindung des heyligē creüczes frůe nach auffgang der sunnen nach fünffen liij.minutē. ¶ Gedruckt zů München.

Balthasar hec Mansuelt doctor. Encenia caris
Sorte sub Equali donat amore pari.

§. IX.

§. IX.

Centum Theses

circa materias gravissimas,

ex

Philosophia sanae rationis et experientiae

cum

Prolegomenis, notis et Scoliis.

Prolegomena. Zweymal zwey ist vier, und sieben dazu ist eilf. Und bleibt eilf zu allen Zeiten, und in allen Ländern dieses unsers Planeten, Erde genannt. Und bleibt dasselbe auf allen übrigen Planeten, Kometen und Fixsternen, und durch alle Sonnen-Systeme der unendlichen Schöpfung.

Und auf solchen unabänderlichen Grundsätzen beruhen die Beschaffenheiten derjenigen Dinge, auf welchen der Werth, und das Glück der Menschen beruht. Sie können nicht nach unserm Dünkel geändert, vermehrt, oder verbessert werden.

Der gesagt hat, daß nach der Verschiedenheit der Länder, und ihrer verschiednen Bedürfnisse, Eigenschaften und Sitten auch verschiedne Religionen seyn müßten, und immer seyn würden, hat etwas gesagt, das er schlechterdings nicht verstanden hat. Es kann niemals eine Zeit, und kann niemals ein Volk geben, bey welchem das „liebe Gott und deinen Nächsten" nicht als erster und wesentlicher Grundsatz seiner Denkart und Handlungen aufgestellt

werden könnte, und müßte. Und nun! „**Hierauf ruhet das ganze Gesetz und die Propheten.**"

Weil man sich so allgemein einbildet, daß man nicht straucheln, noch irren könne, so strauchelt und irret man so allgemein; daher haben alle Zeitalter ihre Krankheiten, Einbildungen und Verirrungen, bey denen sie nicht selten ganz stolz und unbedingt glauben, daß sie das Recht hätten, ihr Kopfleiden eine besondere (allein ihnen vorbehaltene) Weisheit, und ihre Anstalten und Unternehmungen, darum, weil es Aenderungen des vorigen Zustandes der Dinge sind, helle Verbesserungen, worüber die Nachwelt staunen würde, zu nennen. Es hat daher nie ein Zeitalter gegeben, wo der große Mann nicht darum groß war, daß er genöthigt, und unerschrocken genug war, wider die Schwächlichkeiten, Vorurtheile, und alberne Anmaßungen seines Zeitalters zu kämpfen, bey einem Heer von Einstreuungen, den Kampf zu bestehen, und unter einer dicken Kruste von Dunst und Wolken an das Daseyn und reine Licht der Sonne über der dicken Kruste zu glauben.

„Nicht diejenigen, welche behaupten, daß seit fünfzig Jahren die Ordnung gesunder Grundsätze umgestürzt, und daß durch diesen Umsturz eine schreckliche Verwirrung und eine gräßliche Finsterniß, bey welcher man in den wichtigsten Dingen mit der Stange wie in einem Nebel herumtappt, verbreitet worden sey, sondern diejenigen, welche den Umsturz und die erfolgte Verwirrung und Finsterniß in Schutz nehmen, sie einen Fortschritt philosophischer Aufklärungen nennen, sind die ächten **Finsterlinge**, die **eingeschränkten Geister** und **Dummköpfe**. Und wenn diese ferner so oft behaupten, daß diese und jene Anstalt dem neuesten Zeitgeist (jeder Zeitgeist ist überall nur eine flüchtige Mode) nicht mehr anstehe, mit ihm nicht mehr vereinbar sey: so sprechen sie allerdings eine vollgültige Wahrheit; doch ohne etwas wider die Güte einer Anstalt, oder einer Behauptung, welche nun einmal unveränderlich gut ist, zu beweisen; denn nicht in dem Geiste und Zwecke ehemaliger Be-

griffe und Anstalten, sondern **in ihnen** (die sie der berüchtigte Zeitgeist sind), ist eine wesentliche Veränderung vorgegangen. **Sie** sind es, welche fader, gedankenloser, schwächlicher, und verunstalteter geworden sind, und nicht die ehemahligen Einrichtungen und Grundsätze, wider welche sie losziehen."

Religion und Sittlichkeit.

Prolegomenon. Man kann zuerst die Sache, welche hier beleuchtet werden soll, unter dem folgenden Bilde bezeichnen. Man stelle sich eine Gesellschaft von Menschen vor, welche (vermög eines unvermeidlichen Verhängnisses) nach einem, von uns einige tausend Meilen entfernten, Lande binnen einer bestimmten Zeit, reisen, sich daselbst auf ewig niederlassen, und ein, dem Gehalt ihrer Eigenschaften, mit welchen sie ankommen würden, angemeßnes, Schicksal zu erfahren haben sollten. Diese Menschen bestreben sich, jeder nach seinen Kräften, rastlos, um sich den Unterhalt, dessen sie während ihrer Reise benöthigt seyn würden, zu verschaffen, und darauf schränkten sie ihr ganzes Thun ein, ohne sich im Geringsten zu erinnern, was es dann am Ende damit werden, und wozu alles ihr Thun, ihr Dichten und Trachten hinführen sollte. —

Wenn man nun das Thun, Treiben und Wähnen aller Völker und Nationen, aller ihrer Kaiser, Könige, Herzoge, Statthalter und Magnaten, bevollmächtigter Gesandten und Residenten, aller Präsidenten, Kanzler und Magistrate, aller Feldmarschälle, Generäle, Obersten der Artillerie, der Reiterey und des Fußvolkes, aller Landrichter, Rentbeamten, sonstiger Steuereinnehmer und Fiscale, aller Herolden, Zahlmeister und Buchhalter, aller Rechnungsführer, Revisoren und Justificanten, nebst ihren Auscultanten und Retardatenarbeitern, aller Polizey-Direktoren, Medizinalräthe, Doktoren der Arzney und Chirurgie, aller Baumeister, Tabellen- und Katastermacher, aller Forstbeamten, Registratoren, Repartitoren, Kanzel-

listen, Protocollisten und Liquidations=Kommissäre, aller Zoll= und Mauth=Direktoren, Forstmeister, Münz=wardeine und Salinen=Inspektoren, aller Schulden=tilgungs=Assessoren, Aktuaren, General=Secretären und Officianten, aller Communal=Verwalter, Laza=reth=Inspektoren, Wechselrichter und Gensdarmes, aller Lotto=Inspektoren, Brücken= und Straßen=Ue=bersteher, aller Redakteure und Special=Commissäre, Ausrufer und Schatzmeister, aller Gastgeber, Bier=bräuer, Weinschenker, aller Schlosser und Schmiede, Seiler, Weber, Lebzelter, Bäcker, Schuster und Schneider, die zehentausend Consorten mit einge=schlossen, — betrachtet;

— wenn man alle diese Individuen, Herren und Diener, Reiche und Arme, Große und Kleine, Dick=bäuchige und Zaunrackerdürre, Springende und Wat=schelnde, Schwarz= und Rothhaarigte, Adler= und Breitnasige, Gebückt= und Aufwärtsgehende — sammt und sonders betrachtet, und sie fragt, was sie dann alle im Schilde führen, was sie wünschen, suchen, was sie dann am Ende damit eigentlich und bestimmt bezwecken wollen; —

— wenn sie Jahr aus, Jahr ein, Tag vor Tag, (keine Stunde ausgenommen) auf den Straßen durch=einander, der dahin, der dorthin, gehen, laufen, stolpern, im strengen Trab und Galopp reiten, mit Kutschen, Chaisen, Cabrioleten fahren; wenn sie ihre Augen begläsern, einander anlächeln, oder angrin=sen, sich die Hände geben, oder sich anschnurren, sich ein=ander suchen, oder zu sehen vermeiden, wenn sie sich einander wünschen, daß man mit Appetit essen, wohl verdauen, gut unterhalten, gut schlafen möge; und sie dann angelegentlich fragen, ob sies gethan haben; —

— wenn sie Palläste, Casernen, Gärten, Fisch=weyher, Viehställe, Heustädel, Magazinen, Stadt=thore, Remissen, Geldbörsen, Hallen und Kunstge=wölber, Tanzböden, Gefängnisse und Heuwagen, Brücken, Zollhäuser und Schwindgruben, Reitschulen, Thürme und Durchgänge bauen, einreißen, erwei=tern, erhöhen, verzieren: — wenn man mit Einem

Wort

Wort sie frägt, welchen eigentlichen Zweck sie dann bey ihrem Pochen, Keuchen, Schwitzen, Husten, Schmähen und Lachen ꝛc. durchsetzen wollen: so geht am Ende (im weitläufigen und engen Sinn) um kein Jota mehr hervor, als daß die Millionen Erdenbewohner mit ihren Würden, Aemtern, Armeen, Flotten, gewaltigen Einbildungen, unermeßlichen Anmaßungen, horribeln Anstrengungen, mit ihrem Durcheinanderlaufen, Drängen, Lärmen, Prunken und stolzen Schimmerungen auf unzähligen Wegen, und mit den verschiedensten Mitteln das Glück suchen, sich alles das verschaffen zu können, was man nöthig hat, — um (während der kurzen, und flüchtigen Zeit, da man in diesem Thränenthal, als ein elender Pfründter wohnt) so viel, als möglich, so bequem, als möglich, so lange, und so gut, als möglich, — **essen, trinken, sich kleiden** und **wohnen** zu können.

Oder was will dann, damit wir uns das prunkendste und prächtigste Spektakel, das auch der reichste Staat aufstellen kann, nennen und herausheben, was will und sucht dann die zahlreichste und wohlbestellteste Armee mit aller ihrer Artillerie, Cavallerie, Infanterie, mit ihren schön gerüsteten Rossen, fürchterlichen Kanonenzügen, mit ihren Säbeln, Flinten, mit ihren Federbüschen, wallenden Fahnen, und kostbaren Musiken? Sie will, (so viel sich nämlich davon begreifen läßt,) Menschen aus der Bothmäßigkeit eines andern reißen, und sie ihrer Bothmäßigkeit unterwerfen, um ihnen eröffnen zu können, daß sie sie nöthigen würde, Abgaben zu entrichten, bey welchen Abgaben man am Ende kein anderes und herrlicheres Ziel erreicht, als daß man sich an das, (immer wieder sich in den Weg stellende,) Ziel hingestellt findet, auf die erquickendste Art sein Essen, Trinken, Kleiden, und Wohnen, erst sich selbst zu verschaffen, und dann davon wohl auch allen den Seinigen (jedem so viel, als sich für sein Geschlecht, Alter, Würde und Geschäft geziemt), zukommen zu lassen.

Oder was wollen dann alle Justizkollegien, mit jenen Zahllosen, qui iras et odia vendunt, was wollen

wollen alle Criminalrichter mit ihren Schergen, Scharfrichtern, was alle Polizeybehörden mit ihren Legionen von Dienern? Ebendasselbe; — wiewohl sie, (aus Unwissenheit, Mißverstand, Trägheit, Unredlichkeit, Albernheit) — sehr gewöhnlich immer nur suchen, und niemals auch nur zur Hälfte finden.

Aber was soll dann das Alles? Wohin soll dann das alles am Ende führen? Wenn man nun fünfzig und hundert Jahre gegessen, getrunken, sich wohl gekleidet, gut gewohnt hat; seinen Körper abgenutzt, ausgenutzt, seine Rolle ausgespielt, sich zu den Millionen der Vorausgegangenen entfernt hat: soll man uns dann die Grabschrift jenes Königs —

„Hic iacent, quae edi, quae bibi, quae exsaturatus reliqui."

— sezen, von welcher Grabschrift Aristoteles sagte: „Quid aliud in bovis, non in regis sepulchro inscriberes?"

Sollte man wegen des Essens, Trinkens und Schlafens entstanden, gewesen seyn? Unmöglich! Den meisten Menschen wird ja jenes Glück nicht einmal in dem Maß, daß sie sich darüber freuen könnten, zu Theil. Tausende müssen immer kümmerlich leben, damit Einer gut leben könne. Und wie oft müssen die allerbesten, fähigsten und muthigsten Menschen in lebenslänglicher Dürftigkeit schmachten, sich verkannt, verkleinert, verläumdet, unterdrückt, von glücklichen und vornehmen Wüthrichen aus der Welt geschafft sehen? Sollte das so bleiben, und von jeher der natürliche Zustand des Menschen gewesen seyn? Unmöglich! Sollte für uns nichts anders, als das aprés nous le Deluge bereitet, sollte das gräßlichste Chaos unser Loos, und nie eine freundschaftliche Hand, welche uns (wenigstens in caliginosa nocte), wenigstens in der Entfernung, auf einige Strahlen von Licht hingewiesen haben sollte, vorhanden gewesen seyn?

Sie war vorhanden, und die schönste aller schönen Erzählungen sagt, daß einst ein „sacer, interpresque deorum"; die Menschen aus den Wäldern herausgeführt, daß er ihre Seelen aus dem, ihnen unnatürlichen, Zustande geweckt, und sie gelehrt habe,

Men-

Menschen zu seyn, die für einander geschaffen wären *). Nun entstanden Staaten, und väterliche erste Gewalthaber. Nun entstanden in der Folge Künste und Wissenschaften, und was dieselben herbeyführen.

Und alle die nachgefolgten neuen, wunderbaren Erscheinungen wurden von jenem Wundermann, dem sacer interpresque Deorum, allein durch etwas, das in dem Menschen lange betäubt und unterdrückt lag, bewirkt, — durch **die menschliche Vernunft.** Auf dem Wege und bey dem Lichte der Ausbildung dieser Vernunft kamen Erfindungen, Verfassungen, Anstalten, Unternehmungen, welche das allgemeinste Erstaunen erregten, und verdienten; aber zugleich kam auch eine höchst sonderbare Entdeckung zum Vorschein, die Entdeckung nämlich, welche auch durch eine ununterbrochene Erfahrung bestättigt ward, daß jenes Vernunftlicht bey den Ansichten solcher Dinge, welche jeden Menschen die theuersten und wichtigsten seyn müssen, bald falsch zeige, bald sich gänzlich verliere, und daß es (jenes Vernunftlicht) durchaus nicht die Eigenschaft und Kraft besitze, den Menschen, in Fällen, Zweifeln und Angelegenheiten, von denen in den wichtigsten Vorfällen ihres Lebens ihre Beruhigung und Zufriedenheit abhängt, vorzuleuchten, und sie, wo sie gleichgültig und kalt sind, da sie belebt und feurig seyn sollten, zu erwärmen. Bald verfielen dann auch solche Völker, bey welchen (weil einige unter ihnen in Wissenschaften und Künsten Meister waren) die menschliche Vernunft die vollendetste Probe ablegte, was sie vermöge, nicht nur auf die abgeschmacktesten Begriffe und Vorstellungen von dem allerhöchsten Wesen und Welterschaffer, sondern auch (in

*) „Sylvestres homines, sacer interpresque Deorum
Caedibus et victu foedo deterruit orpheus.
— fuit haec sapientia quondam:
Publica privatis secernere, sacra profanis,
Concubitu prohibere vago, dare jura maritis,
Oppida moliri, leges incidere ligno.“

(in Hinsicht der unerläßlichen Pflichten und Obliegenheiten des Menschen) auf die unsinnigsten und schädlichsten Lehrsätze und Behauptungen; und dabey kannten sie nicht die geringsten Begriffe von den unentbehrlichsten Mitteln, durch welche der Mensch in den Stand gesetzt werden muß, die (ihm, wenn er nicht zu Grunde gehen soll, nothwendige) Herrschaft über seine Sinnlichkeit zu behaupten, dann (wenn er strauchelte) seine Sinnes- und Gemüthsänderung zu bewirken, und bey gräßlichen Unglücksfällen durch die zuversichtliche Hinweisung auf eine bessere Aussicht und Zukunft sich aufrecht zu erhalten. Vielmehr trug alle Verfeinerung der Vernunft nur dazu bey, die Menschen bey ihren Verschlimmerungen schlauer, und sinnreicher zu machen, und mit Einem Wort, es gewann das Ansehen, als sey man auch wieder auf dem Wege, des nur noch sparsam glimmenden Dochts der Vernunft entbehren, und ad sylvestres zurückkehren zu wollen.

Wie? Sollte wohl das Vernunftlicht **dieser Art und Eigenschaft** das Einzige für den Menschen, und sollte ein ewiger Zustand von hilfloser Schwäche, von marternden Zweifeln und Ungewißheiten, von endlicher Erbitterung gegen sein elendes Hierseyn das einzige, das, von einem feindseligen Verhängniß den Menschen zugetheilte, ewige Loos des Menschen seyn? **Sollte nichts Zuverläßigeres**, auf dessen Licht und Kraft die Vernunft des Menschen sich stützen, womit der Mensch vollkommen befriedigt werden könnte, jemals vorhanden gewesen seyn?

Es war (wiewohl lange nur bey einem kleinen Theile von Menschen) vorhanden, und erschien vor 1817 Jahren mit Christo unter dem Namen des Christenthums. Das Christenthum hat das entartete, schon wieder halb verwilderte, Europa von einer neuen Verwilderung gerettet. Es hat das Erdenleben belebet, verschönert, versüßet, vermög der Hinweisung auf das künftige Leben. Es hat die Menschen gelehrt, was bloß nur ein Mittel, und eine Vorüberwanderung unsers Daseyns, und was der Zweck und die dauernde Stätte sey.

Der

Der sacer interpresque Deorum erschien hier in einer ganz andern, in einer ungleich herrlichern Gestalt, so, daß sein Amt, weil es die Vorbereitung zum Ewigen, und die Ewigkeit zum Zweck hat, das Luminare majus (die Kenntniß und Arbeit, sich seine Kost und Liegerstatt zu verschaffen, (dieß Layenamt) hieß Luminare minus) auch Er selbst das Sal Terrae genannt wurde, von welchem geschrieben steht: „Si sal evanuerit, in quo salietur?"

Thesis I.) Wenn das größte Glück, das ein Fürst und ein Volk sich wünschen kann, in einer Leitung und Bildung, und in einer Herstellung solcher Menschen und Unterthanen besteht, welche mit einer strengen Gewissenhaftigkeit auf Gottes, dann ihrer Obrigkeit Befehle achten, welche mit einer sorgfältigen Wachsamkeit den wilden Ausbrüchen ihrer Sinnlichkeiten und Leidenschaften wehren, welche sich einander wahrhaft lieben, und aus Liebe wechselweise unterstützen, nichts von Beleidigungen, und kränkenden Anmaßungen unter sich, nichts von List und Betrug wissen: dann ist unläugbar, daß an einem guten Bischof so viel, und wohl noch mehr, als an einem guten General gelegen, und daß der Dienst von sechshundert guten Pfarrern von einer wohlthätigern Wirkung auf das ächte Wohl eines Volkes sey, als ein Heer von sechzigtausend Soldaten, so nothwendig in manchem Falle ihr Dienst auch seyn mag.

Thes. II.) Wenn alle europäische Völker und ihre Häupter (alle und jede), mit dem ächten Geist des Christenthums beseelt wären: so gäbe es keine Kriege, keine Kerker, und keine Criminalrichter, und nur wenige Aerzte; und wenn gleich ein solcher Zustand noch niemals vorhanden

ge-

gewesen, und auch kaum zu erwarten ist: so ist und bleibt es darum doch eine unerläßliche Pflicht, solche Anstalten zu treffen, welche die Absicht haben, sich dem Ziele jener Vollkommenheit zu nähern.

Scol. „Gesundheit, Fleiß und Redlichkeit, machen das größte Kapital des menschlichen Geschlechts aus.“ — „Die Eifersucht des weltlichen Standes gegen den geistlichen geht zu weit, und man schätzt ein Volk freyer, das durch Karrnschieben und Prügel zu seiner Pflicht geführt wird, als das fromme Häuflein, was durch geistliche Bewegungsgründe zum glücklichen Sclaven seiner Wohlfahrt gemacht worden.“ Moser patriot. Phant. Th. 2. S, 135. 136.

Thes. III.) **Die christliche Religion ist keine menschliche Erfindung, keine, bloß aus einer klugen Politik errichtete Anstalt, sondern etwas Wirkliches, Wahres, Wesentliches und Unentbehrliches. Wer von dieser Wahrheit und Wirklichkeit nicht durchdrungen, nicht von ihr lebhaft beseelt ist: der ist so unglücklich, nur die Hälfte von einem menschlichen Wesen, nur ein belebter Körper zu seyn.**

Thes. IV.) **Wo die Religion nicht in der gehörigen, aus dem Herzen strömenden, Achtung steht: da ist kein Glück und kein Segen; da ist kein Friede und keine Zufriedenheit.**

Scol. Wahr und schön hat Horaz gesagt:

„Multa *dii neglecti* dedére
Hesperiae (Europae) mala luctuosae.“

Und „der eigne Vortheil der Regierungen und aller Mitmenschen erfordert es demnach, daß Einmüthig, und mit vereinigten Kräften an der Erhaltung der Religion, an der Erhaltung und Ausbreitung der Gottseligkeit, der Gerechtigkeit, der Tugend, und

(was

(was davon die unmittelbare Folge ist) der allgemeinen Glückseligkeit gearbeitet werde."

Thes. V.) Wie bey ganzen Völkern, so bey einzelnen Familien. Je weniger Religion bey einer Familie wohnt, desto weniger Herzlichkeit, desto weniger ächte häusliche Ruhe und stille Zufriedenheit, desto weniger Festigkeit und Selbstständigkeit wohnt bey ihr. Sie ist (um ihrem eigenen Anblick, und dem Gefühl ihres Innern zu entgehen), genöthigt, ihre Zuflucht zu einer ewigen Zerstreuung zu nehmen, und sich mit Betäubung zu umgeben. Die häusliche Zucht und Ordnung, die Wirthschaftlichkeit, das vertrauliche Zutrauen unter sich, diese wesentlichen Bedingnisse der häuslichen Glückseligkeit, machen ganz andern fremdartigen Dingen Platz, welche zur Zerstörung aller Glückseligkeit führen.

Thes. VI.) Wenn eine Regierung sagt, daß sie mehrere Religionen dulde, und daß sie durchaus niemanden zwinge, gerade dieser oder jener Religion zugethan zu seyn: so will sie keineswegs sagen, daß es ganz einerley, und daß es der willkührlichen Auswahl eines jeden Menschen überlassen sey, zu welchem Religionsbekenntniß, oder vielmehr, zu welcher Religionsgilde er sich halten wolle. Es kann nur Eine Religion die wahre seyn; und wer das Schicksal hat, einer andern, ausgetretenen, zugethan zu seyn: der muß meynen, er sey der wahren zugethan, oder er ist keiner zugethan.

Thes. VII.) Die ächte Religions-Toleranz besteht darinn, daß man den verschiedenen Religionsverwandten, eine vollkommene Freyheit ihrer

Re-

Religionsübungen zugestehe, und daß man sie wider alle Verunglimpfungen und Kränkungen schütze. Alles Uebrige, z. B. eine geflissentliche Ansiedlung verschiedner Religionsverwandten, ist etwas mehr, als Religions-Toleranz.

Thes. VIII.) Wenn man will, daß unsere Geistliche das Salz der Erde seyn, daß sie gelehrte, verständige, streng sittliche, und zugleich mild und duldsam geartete Menschen, daß sie überall Muster und Beyspiele seyn sollen; wenn man diesen Zweck im Ernste will: so ist dieser Sache bald geholfen. Man darf nämlich nur die geeigneten Mittel im Ernste wollen.

Scol. a) Was die gegenwärtigen Geistlichen betrifft: so muß man ihnen die Achtung wieder verschaffen, die ihrem Stande und Berufe gebührt. Man muß sie ferner keine bloßen Cultusdiener nennen lassen. Man muß sie nicht von jedem Landrichter, von jedem Rentbeamten, und Schreiber, im Angesicht der Bauern erniedrigen, und hudeln lassen. Man muß ihnen, da sie, wenn sie ihrem Stande gemäß leben und wirken, dem Vaterlande die theuersten Männer sind, ihr Leben auf jede anständige Art erfreulich zu machen suchen, und wenn doch die Worte Human und Liberal jemals eine wirkliche Bedeutung hatten, dieß im Werke bewähren; damit in der Zukunft Väter vom bessern Stande, welche in der Lage sind, ihren Söhnen eine bessere Erziehung zu geben, wieder eine Neigung bekommen, ihren Söhnen den geistlichen Stand als einen im höhern Grade verdienstlichen und erfreulichen Stand zu empfehlen.

b) Der ehemalige, (in jedem Betracht vortrefflich bestellte, und in der allgemeinsten Achtung und im verdientesten Zutrauen gestandene) geistliche Rath, gab sich alle Mühe, die unerläßlich nothwendige Errichtung geistlicher Seminarien und Priesterhäuser, dann eines domus emeritorum (das sich längst selbst ge-

stiftet

stiftet haben würde), dann endlich eines domus correctionis (es versteht sich, mit den zweckmäßigsten Einrichtungen) zu bewirken.

c) Wenn es wirklicher Ernst ist, die christliche Religion wieder als die erste und wesentliche Stütze der Staaten und Regierungen zu erkennen, und ihr die, ihr gebührende, Würde wieder einzuräumen: so muß niemand die Unvorsichtigkeit begehen (man begeht sie aus Mangel an Ueberlegung, und aus einem treibenden Kitzel schwächlicher Einbildung und Eitelkeit) — solche Schriften, welche geradezu darauf angelegt sind, alle Religion umzustürzen, öffentlich in den Schutz zu nehmen. Als unlängst in der hiesigen politischen Zeitung vorgekommen, daß ein französischer Bischof bey der Herausgabe seines Fastenpatents vor den Schriften der berüchtigten Bücherschreiber, Voltaire und Rousseau gewarnet habe: so fand sich sogleich jemand, der sich nicht enthalten konnte (in ebenderselben Zeitung. Nr. 60. pag. 279) dem Publiko zu sagen: „**Eine neue Ausgabe der Werke Voltair's hat die ganze Wuth der Finsterlinge aufgereizt. Sie wollen alles vertilgt wissen, was ihre Thorheiten und Laster enthüllt. Freylich war des alten Satyrs Feder oft in versengendes Feuer getaucht, und es ist Schade, daß dieser unerschrockene Vertheidiger der menschlichen Vernunft, weder Maaß noch Ziel kannte, und überdieß sich nicht scheute, die Ausgelassenheit der höheren Stände, die Frechheit höfischer Sitten, den bittern Spott der sogenannten feinen Gesellschaft, und die Gräuel des Roués, überall dreust auszudrücken; aber Voltaire's Talent war auch die furchtbarste Keule, womit der wiedererwachende Genius der Menschheit die riesenmäßigen Vorurtheile und Unholden barbarischer Jahrhunderte zu Boden schlug.**“ Mir war, als sollte ich meinen Augen nicht glauben, als ich diese Stelle las. Wie? Die vielen klassischen Schriftsteller, welche in Frankreich unter Ludwig XIV. erschienen, wären nicht hinläng-

lich

lich gewesen, der französischen Nation eine ächte Aufklärung und Bildung beyzubringen, und Voltaire und Jean Jac. Rousseau hätten ihr diesen Dienst vorzüglich geleistet? Haben nicht gerade die aufgeklärten und besonnensten Franzosen einhellig bedauert, daß die Schriften des Voltaire's und Rousseau und ihrer Consorten, Hunderttausenden die Köpfe verrücket, und die Sitten grundlos verderbt, daß sie (was ächt-philosophische Schriftsteller als einen lasterhaften Gräuel verabscheuen) über ihre Könige, und Priester, über ihren Adel, und allgemein über ihre Religion die bitterste Verachtung verbreitet, und daß hauptsächlich die Schriften des Voltaire's u. a. die schrecklichste aller Zerrüttungen, den Untergang der Nation und ihrer Könige herbeygeführt haben? Sollte man, da die gräßlichen Wunden kaum noch zu heilen beginnen, schon wieder von neuem anfangen, ebendieselbe Vergiftung einzuimpfen? Sollte man sogleich wieder anfangen, einen Gährungsstoff zu den gräßlichsten Erbitterungen und Unordnungen neuerdings zu sammeln, und unter das Volk zu verbreiten? Einen neuen Umsturz und Gräuel alles Bestandes der Dinge anlegen? Wie unbesonnen demnach!

d) Man muß vor allen Dingen das Christenthum in den Schulen (von den untersten angefangen, und durch alle Klassen) wieder mit dem Ernste behandeln, mit dem es einst behandelt worden ist.

Thes. IX.) **Es ist schlechterdings ein nichtiger Wahn, wenn man wähnet, daß eine Vereinigung aller Religionen möglich, oder wenn man wohl gar behauptet, daß sie bereits in ihrer Annäherung sey. Sie ist (so lange man lehrt, wie man lehrt) unmöglich.**

Schol. Schon der besonnene Jerusalem hat diese Unmöglichkeit um das Jahr 1770 in einer kleinen Schrift (denn es brauchte keine weitläufige Ausführung) behauptet. Niemals, sagte er (unter andern) werden die Katholiken von ihrem unerschütterlichen

Glau-

Glauben an die Transsubstantiation im Geringsten abweichen, und niemals werden die Nichtkatholischen (so lange sie ächte Protestanten bleiben) jenem Glauben huldigen. Bey den Katholiken ist ihr Glaubensdogma innigst und wesentlichst mit der Moral verbunden. Der Gottmensch, Jesus Christus, welcher die ewige, eine für alle Zeiten und Menschen heilbringende und unabänderliche Moral lehrte, lehrte zu gleicher Zeit das mit der Moral unzertrennliche Dogma. Dieses Dogma bleibt unabänderlich, wie die Kirche, welche die Einsetzung und Vereinigung von beyden verbürget, und welche allein es ist, die entscheidet. Die für alle und jede Mitglieder dieser Kirche von ihrem Stifter eingesezten, und nach dem Sinne Christi allein entscheidenden Oberhäupter derselben (der mit einer Kirchenversammlung vereinigte Pabst) haben im Wesentlichen an den Einsetzungen Christi nie etwas geändert, und werden nie etwas ändern, und das Wesentliche soll bis ans Ende der Welt feststehen, wie es ist. Ganz anders und ganz im schnurgeraden Gegentheil steht der Protestantismus in seiner wesentlichen Ansicht da. Ihm ist zwar das verbum divinum ebenfalls unica fidei norma; allein er räumt jedem einzelnen Menschen nicht nur das Recht, sondern legt ihm die Pflicht auf, den Sinn des verbi divini zu prüfen, die alte Exegese seiner symbolischen Bücher, wo sie ihm unrichtig vorkömmt, bey Seite zu legen, und einer Erklärung, welche ihm richtiger zu seyn dünkt, zu folgen. Der Katholik glaubt, daß er der Freyheit und Pflicht, zu denken und zu prüfen, vollkommen gehuldigt habe, da er sich auf dem Wege seines Nachdenkens und Prüfens überzeugt hat, daß es höchst vernünftig sey, anstatt persönlich zu prüfen und zu entscheiden (wozu ja doch nicht jeder Bibelleser befähigt ist) dieses Geschäft den Aposteln, und Jüngern Christi, (nämlich den, ihnen in einer unmittelbaren, und ununterbrochenen Ordnung nachgefolgten Bischöfen und ihrem Oberhaupte) zu überlassen, und sich mit ihren Aussprüchen und Verfügungen zu beruhigen. Der Protestant hingegen hält das persönliche Selbstprüfen für ein un-

unveräußerliches Recht, für eine unerläßliche Pflicht, und er erklärt eine Lehre für irrig, welche dem persönlichen Selbstprüfen in Religionssachen einige Schranken setzt, und daher z. B. sagte der berühmte Teller in seiner „Religion der Vollkommnern" (Berlin bey August Mylius 1793. S. 58): „Jede Offenbarung muß vom Glauben anfangen, ihn zum Grundgesetz machen; sobald sie aber auf nichts als Glauben von Anfang bis zu Ende dringt, nicht zum eignen Nachdenken ermuntert, es wohl gar verbiethet, und mit angedrohter Seelengefahr davon abschreckt: so hat sie sich selbst das Brandmahl der Lügen, und des Betrugs eingedrückt. Sie kann nicht von dem kommen, der seine Menschen vernünftigen Denkens und Nachdenkens über alles fähig machte. Das thut also auch nicht das rechtverstandene Christenthum." Das ist wohl auch auf der Seite des Hrn. Tellers ganz richtig; denn wenn (was dem Protestantismo wesentlich zum Grunde liegt) alle protestantischen Consistorien in Europa sich nicht für befugt halten, dem geringsten Leinweber eine Norm, wie er in Glaubenssachen denken soll, vorzuschreiben, so muß jeder Leinweber das Ding wohl selbst thun, wie ers kann. — Hierüber bleibt übrigens alles sogenannte Disputiren eine vergebliche Sache. Jeder Theil hat sich entscheidend erklärt, und darauf beharrt jeder Theil.

Diejenige Religionsvereinigung, auf welche unser Zeitgeist hindeutet, ist aber auch eines ganz andern Inhalts. „Diese Vereinigung nämlich soll keineswegs in dogmatischen Gegenständen, wo sie sobald nicht zu bewirken ist, sondern in der christlichen Moral geschehen. Diese Moral, als worin das Wesen und der Zweck aller Religion besteht, soll als **eine bürgerliche Moral**, welche das Verhalten des Menschen, und seine Beruhigung im bürgerlichen Leben lehrt, von allen Religionsverwandten gemeinschaftlich anerkannt, von dem, was man das Positive der Religion, den Kirchenglauben, die Gottesverehrung (zu Latein Cultus) nennt, getrennt, auch diese letztere als eine ganz außerwesentliche, Angelegenheit betrachtet,

und

und es der freyen Wahl, der freyen Ansicht, und Ueberzeugung eines jeden anheim gestellt, und der schöne Zuruf des heil. Augustin (Epist. 54. ad Januar) als gemeinschaftliches Looswort geltend werden: „In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus charitas.“ Diese, auf ganz mißverstandnen Voraussetzungen gebaute Ansicht ist (wie es nach den Thatsachen das Ansehen hat) die große, gemeinschaftliche Ansicht, und die vermeynte Religionsvereinigung der heutigen sogenannten großen, und schönen Welt. Diese heutige Welt erklärt allen eigentlichen Kirchenbesuch für außerwesentlich, und für ganz willkührlich, setzt Christum bey Seite, und behauptet mit einem vornehmen Dünkel, daß sie die Vernunft, und die Vernunft-Moral in ihre Rechte eingesetzt, daß sie sich endlich aus dem Stande der Unmündigkeit herausgerissen, und die Mündigkeit erobert habe; aber diese eingebildete Mündigkeit muß unstreitig schon während ihres Entstehens verfallen. Nachdem nämlich ein wahrhaft tugendhafter Lebenswandel, zwar ein beruhigender und vergnügter, aber keineswegs ein mit Rosen bestreuter, und unbedingt behaglicher Zustand, nachdem dieser Zustand vielmehr ein unerläßlicher Kampf gegen die Lockungen der Sinnlichkeiten, und gegen die Gewalt der Leidenschaften ist, da er ein Zustand der Nüchternheit, der Entsagung, der Abtödtung ist: so wird die (allein ihrer eignen Leitung überlaßne) Vernunft sich bald bescheiden, daß eine solche Forderung der Tugend, vermög welcher man wider seine Lüste und Sinnlichkeiten kämpfen, und sie beherrschen soll, zu übertrieben streng, und gar zu unbescheiden, und daß sie demnach nur von engherzigen, überspannten, und für jede Freude unempfänglichen, grämlichen Männern neuerer Zeiten aufgestellt worden sey. Man wird sich eine Moral dichten, und bilden, bey der man sich alles, wozu man gereizt wird, erlauben kann.

Thes. X.) **Die Moral, welche heut zu Tage auf Schulen gelehrt, und gepriesen wird, ist keineswegs eine Moral der (sich selbst überlaß-**

nen) Vernunft, sondern diese heutige Schulmoral ist gerade da, wo sie am vollkommensten ist, **allein eine Moral des Christenthums, und vom Christenthume entlehnt.** Die Vernunftweisen, Sokrates, Plato, Xenophon, Epiktet, Aristoteles, Cicero, Seneca und andere, wußten nichts von einer solchen Moral, wie sie jetzt die Morallehrer vortragen. Und (wie Gellert mit vollem Rechte sagte): „Das geringste Dorf weiß in unsern Tagen mehr von dem Einigen Gott, und den Pflichten des Menschen, als die Städte, worinn Künste und Wissenschaften so vorzüglich blühten, als Athen und Rom wußten."

Thes. XI.) Eine Moral ohne Religion ist eine Moral, von welcher (die Geschichte lehrt es) Völker und einzelne Menschen, welche das Unglück traf, sie zum Führer zu haben, nach einem Abgrund scheußlicher Irrlehren, und gräßlicher Wahnsinnigkeiten geführt werden.

Thes. XII.) Unter dem Krumstab war gut wohnen; und der (sogenannte, eingebildete) geistliche Despotismus war stets hunderttausendmal menschlicher, als dieß der (stets gränzenlos und schonungslos verfahrende) weltliche Despotismus ist, wo er vorhanden ist.

Thes. XIII.) Den Geistlichen, welcher sich in München scheuet, in einer geistlichen Kleidung sich sehen zu lassen, weil er fürchtet, von jungen und alten Herren, **welche jetzt eben keine Religion treiben**, gering geachtet, oder geradezu verachtet zu werden, miserabilem vappam, et vacui capitis homulum, immo ho-mullum facile dixeris.

Schol.

Schol. Aechte Geistliche sind das kostbarste Geschenk des Herrn. Sie sind allgemein wirkend, wo sie mit Ernst auftreten. Sie lehren, gut und tugendhaft seyn, und lehren, verschmähen, was nicht edel ist. Sie lehren, harte Zeiten ertragen, schwere Pflichten erfüllen, und den Tod nicht achten, wenn das Vaterland ruft. Einst lag an dem Quatembertag, da man neue Priester wählte, und weihte, das ganze Volk auf den Knieen, mit der inständigsten Bitte an Gott um ächte Priester. — Wenn man von der baierischen Nation überall rühmen hört, daß sie ihrem Fürsten und Vaterland innigst ergeben, daß sie einfach, aufrichtig, bieder, tapfer, verständig, gutmüthig, worthaltend, daß sie stolz auf sich selbst, und daß sie, diese baierische Nation, eines der wohlerhaltensten deutschen Völker sey: so ist sie ja dieß allein durch ihre Geistliche, als durch welche allein sie seit einem Jahrtausend gebildet wurde, geworden, und geblieben.

Thes. XIV.) **Es ist eine himmlische Anstalt um die in allen Städten und Flecken Baierns übliche Anstalt, vermög welcher auch der herabgekommenste, ungeachtetste, elendeste, auf Stroh und Lumpen liegende, von aller Welt verlaßne, mit der ekelhaftesten Krankheit behaftete Mensch von einem Priester besucht wird, der ihn mit Gott, mit der Welt, und mit sich selbst versöhnt, der ihm den Schweiß von der Stirne wischt, der ihm brüderlich die Hand drückt, und Trost in sein Herz gießt. Das ist eine wunderbare Anstalt, und ist eine, Gott gefälligere, für die Menschheit wichtigere, edlere und erhabnere Anstalt, als alle mit sechstausend Wachslichtern beleuchtete Prunksäle, schmetternde Aufzüge, und geräuschvolle Spektakeln.**

*Schol.** „Die Religion ist im Naturstande der einzige Schild des Schwachen gegen den Stärkern;

und in der bürgerlichen Gesellschaft ist sie der **einzige Trost der zahlreichsten** Menschen, die par Convention im Elende schmachten. Sie schützt den Unterthan gegen den Tyrannen, indem sie Gesetze festsetzt, die über alle oberste Gewalt sind, und Strafen diktirt, deren allein der Souverän sich nicht entziehen kann. Sie sichert den Regenten gegen den Unterthan, indem sie diesem aus dem Gehorsam eine Religionspflicht macht. Wäre sie auch nicht wahr: so wäre sie doch das Gescheutste von allem dem, was Menschen eingeführt haben. Sie reicht weiter, als die Justiz; sie wirkt über das Leben hinaus, und straft noch jenseits. Die christliche Religion vereinigt alles, was die Philosophie Erhabnes erfunden, und der Rittergeist Edles eingeführt hat. Das Volk hat nur zwey points de reunion, den **Markt** und die **Kirche**. Dort erscheint es oft mit feindseligen, eigennützigen Absichten, hier bloß, als Bruder. Bienfaisance war noch vor fünfzig Jahren ein bloßes Religionswort. Man kannte also keine andern wohlthätigen Handlungen, als die aus Antriebe des Christenthums kamen. (Schlözers Briefwechsel Th. IV. Heft XX. pag. 135.)

Thes. XV.) Es würde sehr unschicklich seyn, wenn man einem Pfarrer zumuthen wollte, Dinge, welche den Viehstand, die Jahrmärkte, Stroh und Heu betreffen, von dem Predigtstuhle zu verkündigen.

Thes. XVI.) Wegen der Einführung des Wörtleins Hilfpriester, anstatt des ehemaligen: Kaplan, item des Worts: Geistlicher Beamter, anstatt Pfarrer, wurde das Wesentliche und das Außerwesentliche der Sache um kein Jota besser. So verhält und verhielt sichs augenfällig, mit unzähligen übereilten Neuerungen, wenn dabey bloße (unüberlegte) Verände-

rungen, aber keine Verbesserungen zum Vorschein kommen.

Thes. XVII.) Wie die Sitten, so die Schicksale der Menschen. Gute Sitten sind, gemäß der Lehre der Weltgeschichte, die Grundfeste der Staaten, so wie verderbte Sitten der Untergang der Staaten, und der einzelnen Familien sind. *

* Der „Dorfprediger von Wakefield, von Olber Goldsmith, (Frankf. und Leipz. 1780)" sagt S. 259: „Es wäre sehr zu wünschen, daß die gesetzgebende Macht in den Staaten darauf bedacht seyn möchte, die Gesetze mehr auf die Verbesserung der Sitten, als bloß auf die Strenge einzurichten; daß diese Macht endlich mit Ueberzeugung einsehen möchte, daß der große Punkt, Laster auszurotten, nicht dadurch bewirkt wird, wenn die Strafen häufig und gemein gemacht, sondern wenn sie feyerlich erhalten werden. Alsdann würden wir statt unsrer gegenwärtigen Gefängnisse, welche die Menschen gottlos finden, oder machen, welche, wenn sie die Gefangnen, wegen Ausübung eines Verbrechens in Verwahrung nehmen, und solche hernach wieder entlassen, — solche mit der Fähigkeit und Bereitwilligkeit, tausende zu begehen, entlassen, statt dieser Gefängnisse, sage ich, würden wir, wie anderwärts in Europa, Behältnisse der Einsamkeit und Reue sehen, wo der Beschuldigte von solchen Personen besucht werden kann, die ihn zur Buße führen, falls er schuldig, oder in der Tugend bestärken können, falls er unschuldig ist. Und dieses, aber nicht die Anhäufung der peinlichen Strafen, ist der Weg, die Sitten eines Staats zu bessern."

Thes. XVIII.) Wenn man glauben würde, daß man gute Sitten mit Hintansetzung der Religion erhalten könne, so würde man einen Unsinn glauben; denn Sitten ohne Religion arten

stets

stets in ein fades Heidenthum aus, und erzeugen verschiedene Arten eines gräßlichen Gräuels.

Thes. XIX.) Da zur guten Verwaltung wichtiger (ja aller) Aemter Treue und Gewissenhaftigkeit die erste und wesentlichste Bedingniß sind, so würde eine modische Nachsicht, bey der Anstellung eines Mannes zu einem Amte nur allein auf Kenntniß und Fertigkeit zu sehen, und auf die Sitten und die Gewissenhaftigkeit desselben nicht die geringste Rücksicht zu nehmen, eine ganz verkehrte Nachsicht seyn.

Thes. XX.) Verderbte Sitten hören darum nicht auf, zu seyn, was sie sind, weil sie zur großen Mode geworden sind. Und die Vergehungen und Ungebühren eines Einzelnen werden darum nicht geringer, und werden in ihren Folgen darum nicht ungräßlicher, weil sie zur Sitte vieler Tausenden geworden sind.

Thes. XXI.) Wenn es irgendwo eine Stadt geben sollte, in welcher die jährliche Zahl unehelich geborner Kinder den ehelich gebornen gleich, oder gar größer wäre: so würde nicht geläugnet werden können, daß sich in einer so unglücklichen Stadt ein gräuelvoller Verfall der Sittlichkeit verbreitet habe.

Thes. XXII.) Zwanzig Ehen liefern dem Staate mehrere, gesündere, und bessere Kinder, als zweyhundert Unehen. *

* Der Verfasser der: „Recherches et considerations sur la population de la france, par Mr. Moheau, Paris.“ sagte im Jahre 1778: „Schrecklich ist die Liederlichkeit in Frankreich, und giftig sind ihre Folgen auf die **Volksverminderung.** Unter 2000 liederlichen Mädchen oder Wittwen ist nicht Eine, die

zwey

zwey Kinder liefert. Von allen Bastarten kommt nicht der 20ste Theil so viel auf, als von ehelichen Kindern. Das Geheimniß, daß, Kindergebären, eine Duperie sey, wissen nicht bloß Damen mehr. — Kinder, auf deren Erziehung die Eltern nichts, als Geld, verwenden, wissen nur per Tradition, wer ihre Eltern sind. Zwischen ihnen findet sich kein anderes Verhältniß, als das zwischen Gläubiger und Schuldner."

Die Hurerey (denn ihre Folgen sind unzählbar und scheußlich) richtet, wo man sie überhand nehmen läßt, ganze Städte, und Nationen zu Grunde. Das weiß und erklärt sich die gesunde Vernunft, das lehrt die Erfahrung, das bezeugen die Thatsachen der ganzen Weltgeschichte.

Thes. XXIII.) Hundert eheliche und wohlgeordnete Haushaltungen kosten bey weitem weniger, als fünfzig uneheliche.

Thes. XXIV.) Da der Besitz einer guten Gemahlinn, und wohlerzogner Kinder unstreitig der freudigste, herzerhöhendste, und ehrenvollste Zustand, und die wonnevollste Glückseligkeit eines edelgearteten, rechtschaffenen, und feinfühlenden Mannes ist: so ist zu vermuthen, daß der Mann, welcher, da er (vermög seines Alters und Vermögens) heirathen könnte, und sollte, durchaus nicht heirathen will, entweder an seinem Körper mit einem unheilbaren Gebrechen (wo er allerdings unser Mitleiden verdient), oder daß er mit einer häßlichen Seelenkrankheit (bey der er ein Gegenstand unsrer Verachtung seyn muß) behaftet sey.

Thes. XXV.) Es ist ein empörender Verfall um den sittlichen Verfall eines Mannes, der nur immer, wie das Vieh, brünstig und verliebt seyn, und nie lieben will.

Thes.

Thes. XXVI.) Wenn ein rüstiger, zu einer gesegneten Ehe geeigneter, aber geflissentlich eheſcheuer Mann, wenn ein (nicht heimlich noch im Verborgnen sein Unwesen treibender) Wüstling eben so in Ehren stehen, und (bey seiner Niedrigkeit) in feineren Gesellschaften eben so mit Achtung und Auszeichnung aufgenommen werden könnte, wie ein braver Ehemann und Vater: dii boni! da stünde es um das rechtliche Ehrgefühl sehr schlimm.

Thes. XXVII.) Väter, welche (bey einem geringen Vermögen) sechs lebende Kinder zu ernähren und zu erziehen haben, sollten eine gesetzliche Unterstützung erhalten, und die (gesunden und wohlhabenden) Hagestolzen sollten dazu beytragen.

Thes. XXVIII.) Ein unbefangener und besonnener Menschenverstand kann die vagas libidines nicht in Schutz nehmen. Sie zerstören die Gesundheit des menschlichen Geistes, und zerstören wesentlich den Verband der bürgerlichen Gesellschaft.

Thes. XXIX.) Wenn gleich der Mensch schwächlich und gebrechlich ist, so bleibt es doch ein Gräuel, wenn jemand sagen wollte, daß es ein Bedürfniß sey, auszuschweifen. *

* Einen Reiz zur Sinnlichkeit, und zu dem, wozu die Sinnlichkeit geneigt ist, fühlet allerdings jeder Mensch; aber jeder Mensch fühlt auch legem scriptam in Cordibus, daß, wenn der Mensch veredelt werden, wenn aus ihm das werden soll, was er zu werden bestimmt ist, sein beßrer Theil über den schwächern mit Kraft und Nachdruck regieren, und daß dieser beßre Theil (der Geist), die Herrschaft über seine

seine Sinnlichkeit, und deren Lüste, behaupten soll; nur das, sich selbst überlaßne, Vernunftlicht (der Heiden) entschuldigte, und erlaubte sich gar vieles, was eine, durch das Religionslicht erleuchtete, Vernunft nicht billigen kann.

Thes. XXX.) **Es giebt in unsrer züchtigen deutschen Sprache keinen Ausdruck, welcher den bodenlosen Verfall einer Person bezeichnen könnte, die sich nicht zu todt schämt, ihren Körper um Geld Preis zu geben. Wie kann man, ohne närrisch zu seyn, eine solche Person ein Freudenmädchen nennen?**

Thes. XXXI.) **Wenn unsere Voreltern uneheliche Kinder mit einer Mackel belegten, so thaten sie es nicht, um solche Kinder (als die an der Sache der unschuldige Theil sind), zu züchtigen, sondern um (in sorgfältiger Rücksicht auf das Wohl des Staats) eine Warnung aufzustellen, bey welcher sie hofften, daß die Vermehrung der unehelichen (und dem Staate sehr gewöhnlich auf irgend eine Art zur Last fallenden) Kinder gehemmt werden würde.** *

* Nach den Ansichten unsers Zeitgeistes verdient (scheint es) nicht mehr beherziget, aber gelesen zu werden, verdient doch, was der sehr verständige, und durchaus menschenfreundliche Justus Möser in seinen patriotischen Phantasien (Frankf. und Leipzig 1780 Theil II. §. XXXIII. Seite 163, und schon §. XXXII. S. 158) geschrieben, und gewiß herzlich gut gemeynt hat. Es wird erlaubt seyn, nur wenigstens etwas herzusetzen, was (am Ende jenes ersten §. S. 166) vorkömmt. „Die Ehre ist allezeit ein überaus großes Mittel, um dem Laster zu steuern und, die Tugend zu erhalten. In Ländern, wo die Ehre ihren Werth verliert, müssen die Strafen nothwendig grausam werden; und es scheint mir, überaus bedenklich zu seyn, die Schande

eines Verbrechens, wozu die Versuchung allemal gleich stark bleiben wird, zu vermindern, um sich hernach in die Nothwendigkeit grausamer Strafen zu setzen. — So vernünftig und billig die Schande ist, womit unsere Vorfahren, dem ächten Stande zum Besten, eine Hure belegt haben, eben so gerecht und vernünftig ist auch der Flecken, womit sie die unächten Geburten bezeichnet. Es tritt hier eben derselbe Grund ein, und der Vorzug, aus einem reinen Ehebette erzeugt zu seyn, muß allen heilig seyn, welche den Ehestand zu befördern wünschen. Nach den göttlichen Gesetzen müssen die Kinder bis ins vierte Glied ihrer Väter Missethat tragen, um diese so viel kräftiger abzuhalten, sich mit Sünden zu beflecken; warum will der philosophische Gesetzgeber hier den göttlichen verbessern? Die Mißheyrath eines Edelmanns wirkt, unter dem Schutz der Gesetze, bis ins vierte Glied. Warum sollte die uneheliche Vermischung im bürgerlichen Stande nicht, unter gleicher Begünstigung, auf das erste Glied wirken? Die Rechte der Menschheit werden in beyden Fällen keinem genommen. In beyden Fällen findet nur eine Ausschließung von gewissen Wohlthaten statt, die der Adel für vollbürtige, und der Bürger für ächte Kinder ausgesetzt hat. In beyden Fällen sind den Miß- und Wahnbürtigen tausend Wege offen, die Forderungen der Menschheit zu befriedigen, ohne daß man dieserhalb nöthig hat, eine auf höhere Ursachen gegründete Politik zu verändern. — Das Recht der Aechtschaft, was die nachfolgende Ehe ertheilet, ist als eine große und weise Ausnahme von dieser Regel bey allen gesitteten Völkern zugelassen. Die Aechtsprechung, welche der Landesherr aus **besonders bewegenden Ursachen**, verrichtet, ist eine billige Nothhülfe für außerordentliche Fälle. Die Aechtsprechung des comitis palatini mag geduldet werden, wenn sie nicht ferner zu einer elenden Geldschatzung herabsinkt; allein ein allgemeines Gesetz, wodurch unächte Kinder den ächten gleich gemacht werden, ist ein solcher Fehler gegen die Politik, daß ich nicht sehe, wie die Menschenliebe unsrer Zeiten ihn entschuldigen wolle."

Thes. XXXII. Gesetzt, daß die, in unsern Tagen so herrschend gewordenen, Ehescheuen einige Gründe hätten, ihre Scheu damit zu beschönigen, daß sie sagten, es werde ihnen (auch bey einem nicht unergiebigen Einkommen) das Heirathen auf alle Weise erschwert, und beynahe unmöglich gemacht: so lohnte es dann doch der Mühe, ihre Gründe zu hören. *

* Die heutigen Mädchen, hört man sie sagen, sind a) zu theuer, und b) zu einfältig. — Man möchte wohl auch hinzusetzen: zu leichtfertig. Ehemals, Ja! brauchte man nicht lange zu suchen, um sich ein Kleinod heraus zu wählen, von welchem Horaz sang:

„Quodsi pudica mulier in partem iuvans
Domum, atque dulces liberos, —
Sacrum vetustis exstruat lignis focum
Lassi sub adventum viri —
Non me lucrina iuverint conchylia," etc.

Ehemals (als das **Mädchen** noch gelernt hatte, gottesfürchtig, ehrerbiethig, schamhaft, bescheiden, gehorsam, fleißig, genügsam, und sparsam zu seyn) verstand es, als **Frau**, die **kluge Freundinn** des Mannes, **Hauswirthinn und Mutter** zu seyn, und der Mann fand in der häuslichen Freude seine Zufriedenheit und sein Glück. Das hat sich (allerdings! Nulla regula sine exceptione) sammt und sonders geändert. Man will jetzt nichts, als nach der neuesten (mit jedem Vierteljahr wieder neu werdenden) Mode sich kleiden und zierln, zum Klavier schmachtend singen, Romanen lesen, Schauspiele und Bäle besuchen, Besuche geben und annehmen, sich alles, was das Beyspiel andrer Koketten, und die eigne Laune will, im vollsten Ueberfluß verschaffen, und in einem ewigen Zirkel von sinnlichen Vergnügungen herumtaumeln. Man leidet an allen Suchten, an der Möbelsucht, Kleidersucht, Kaufsucht u. s. w. Der Geistesgehalt, hört man sagen, ist vollends unaus-

stehlich.

stehlich. Die albernsten Einbildungen, die verkehrtesten Begriffe, die fadesten Kenntnisse über die unentbehrlichsten Hauswirthschaftssachen, dazu unerträgliche Schnüppigkeiten, Eigensinnigkeiten und Gemüthslaunen, und tausend andere Nachwehen der heutigen Modeerziehung, bey denen der Mann keine Wahl hat, als (wie ein anderer Schafkopf) aus Liebe zum Frieden nachzugeben, und sich zu Grunde richten zu lassen, oder bey Zeiten zu brechen. **

** Man lese doch noch einmal, was hierüber in dem Jahrbuche der Menschengeschichte in Baiern Th. 2. schon im Jahre 1783, zu einer Zeit, da man ganz freymüthig und unbefangen schreiben durfte, zur Beherzigung vorgelegt worden. S. 300: „Ob unsre Duldung und Nachsicht der Modelaster einer gesunden Politik gemäß, und woher sie in den letzten Zeiten entstanden sey."

Thes. XXXIII. Wo man, anstatt sich um die Wiederherstellung guter Sitten ernstlich zu verwenden, die zur großen Mode gewordene Unsittlichkeit entschuldigt, und wähnet, daß man auch mit einer Galanterie- und Theatral-Moral auslangen könne, da ist keine Hoffnung, daß eine sogenannte Radicalkur (das einzige Mittel, das helfen kann) ins Mittel treten, und die zweckmäßigen und wirksamen Anstalten treffen werde, a) mit der ersten Bildung der Jugend, b) mit dem Gesinde, c) mit den Gelegenheiten zum Ausschweifen, d) mit der Hydra der Ueppigkeit, e) mit der ganzen modischen Tagsordnung.

Thes. XXXIV. Wo dafür gesorgt wird, daß eheloſe Kinder ins Leben kommen, da sollte auch (wenn man consequent handeln will) dafür im Ernste gesorgt werden, daß solche Kinder bey ihrem Leben erhalten werden.

a) Be-

a) Bevölkerung, b) freye Concurrenz, c) Armen- und Bettelwesen.

Prolegomena. Nichts ist leichter, als die Gegenstände, welche die Aufschrift eben nannte, zu behandeln, wenn man sie zu behandeln versteht.

Auch das Verstehen dessen, was man dabey lassen, und thun soll, ist leicht, und (wenn man anders keines ganz unbebauten, oder eines zwar bebauten, aber schadhaften Verstandes ist) findet sich überall; aber was sich (unter Menschen, wie sie gewöhnlich sind) theils gar nicht, theils nur oberflächlich, oder eine gar kurze Zeit findet, und gleich wieder ceu fumus in auras dispersus tenues, verschwindet, ist das **Wollen**. Das **beharrliche Wollen** ist die seltendste Tugend der Menschen, nicht, wie sie seyn könnten, wenn sie gebildet würden, sondern, wie sie sind. Theils nämlich fängt man eine gute Sache oft mit einem solchen Eifer, bey welchem die Ausführung gar nicht fehlen könnte, an, und in der freudigen Zufriedenheit darüber beredet und schmeichelt man sich, lange vor der Zeit, daß man sie schon ausgeführt habe, und überläßt sich in dulci iubilo dem dormitare, theils muß man, gemäß dem ewigen Wechsel aller Dinge, seinen Scepter wieder an einem dritten hinumgeben, welcher für die Sache das nicht fühlt, was für sie ihr Unternehmer gefühlt hat. An dem Bettelwesen z. B. (welches mit dem Armenwesen keineswegs in Eine Klasse lästiger Angelegenheiten gesetzt werden soll) flickt man schon seit einigen Menschenaltern, und in den Mandaten, welche darüber herauskamen, setzte man (wie man sich ausdrückt) den Fleck keineswegs immer neben den Loch; aber da man stets bald wieder vergaß, was man (oft mit einem Feuer, als sollte jede Spur von Unfug in der Zeit eines Monats verzehrt werden) festgesetzt, und angefangen hatte: so fand sich das Unkraut bald wieder ein, ja nicht selten fand es sich noch üppiger ein, als zur Zeit, da man seine Ausjätung beschlossen hatte.

Die

Die Erscheinung, **über die Bevölkerung** zu sprechen, oder vielmehr, sich mit ihr zu unterhalten, und auf dem Fechtplatz auch ein paar Gänge mit zu machen, stellte sich bey uns ungefähr vor vierzig Jahren ein; worauf bald eine zweyte große Mode folgte, von der **freyen Concurrenz**, von der **Aus- und Einfuhr**, von **Zunftsachen** u. a. zu sprechen, und (wenn man ein persönliches Gewicht hatte) einige Zeit einen entscheidenden Ton anzugeben. Die allgemeinen Looswortе waren: „Je mehrere Hände, desto mehrere Arbeiter; und je mehrere Arbeiter, desto mehrere Erzeuger von Produkten, also desto mehrere Beförderer des Verkehrs, desto mehrere Gewinner und Geldbesitzer, desto reichere Unterthanen; und (was als primum und ultimum gilt) desto gefülltere Staatskassen." Ferner hörte man, und hört man noch: „Je mehrere Leute mit Lebensmitteln handeln, desto häufiger und zahlreicher werden diese Lebensmittel nach dem Markte gebracht." Und: „Je theurer die Sachen würden, desto mehrere Leute würden aufgemuntert werden, etwas herbey zu schaffen;" so wie: „je größer unter einigen Volksklassen die Noth wäre, desto größer und allgemeiner die Anstrengung seyn würde, sich aus der Noth zu helfen. Uebrigens sey jede Einschränkung in Kunst- und Gewerbssachen durchaus wider das (unveräußerliche) Naturrecht eines jeden Menschen, sich seinen Unterhalt, wie man kann und mag, zu verschaffen."

Sämmtlichen diesen Behauptungen liegt etwas Wahres, aber zu gleicher Zeit unendlich viel Mißverstandenes, und durchaus Irriges, und in seinen (unausbleiblichen) Folgen höchst Verderbliches zum Grunde.

ad a) Thes. XXXV.) Alle Dinge sind nur in einem gewissen Mittelmaß (in ihrem Brennpunkt, möchte man sagen) das, was sie seyn können und sollen. Eine zu große Hitze, und eine zu große Kälte werden, auf entgegengesetzten Wegen, zerstörend. So überall. Zu we-

wenige, und zu viele Leute sind auf gewissen Plätzen gleich nachtheilig.

Thes. XXXVI.) Wenn (z. B. in den Niederlanden) auf einer Quadratmeile sechstausend Menschen (Weber, Tuchmacher und andere Fabrikanten) sich nähren können (ita tamen plerumque, ut vix vitam sustineant): so würde es mehr, als nur einfältig, seyn, zu wünschen, daß auch auf jeder Quadratmeile eines Getreid- und Wirthschaftlandes sechstausend Menschen seyn möchten.

Thes. XXXVII.) Zu große und zu kleine Höfe (das wahre Verhältniß hängt vom Oertlichen ab) sind gleich sachwidrig; aber, ohne allem Vergleich, weniger nachtheilig sind zu große, als zu kleine Höfe; weil bey letztern nicht mehr eintreffen kann, was (wesentlich) bey jedem Baumann, wenn er ein wohlbestellter, und dem Staate nützlicher Baumann und Unterthan seyn soll, eintreffen muß, a) daß er (nach seinem Verhältniß) gut sich nähren, b) seine Abgaben an den Staat entrichten, und c) einen Noth- und Erbpfenning zurücklegen könne. *

* Die eben itzt, zur Tagsordnung gewordne Zerstücklung der Höfe ist eine höchst schädliche Sache. Da entstehen Gartenpflanzler, anstatt wohlhabiger, muthiger Bauern; da entstehen die Landkaudrer, Herumschlenzer, und (in den Ländern, wo der saubern Lehre über die Zerstücklung leichtsinnig geglaubt worden ist) die heutige (vielleicht für die Gegenden, wo sie vorgeht, wohlthätige) Auswanderung.

Thes. XXXVIII.) Zu große, und übervölkerte Städte waren (aus sehr zahlreichen und ganz begreiflichen Ursachen) noch überall, und zu allen Zeiten, und werden auch in der Zukunft überall

überall seyn und bleiben, die unvermeidliche Ursache des Verfalls auch der größten Reiche.

Thesis XXXIX.) Eine Stadt von fünfzig tausend Menschen kann in ihrem Verhältniß eben so übervölkert seyn, als eine andere in einem entfernten Lande, welche (in ihrer Lage) mit zehenmal hundert tausend Menschen übervölkert ist.

Thes. XL.) Wie eine einzelne Haushaltung, so eine ganze Gemeinde; so eine ganze Stadt. Ein verständiger, und mithin kluger Hausvater hält sich (mit der strengsten Pünktlichkeit) nur so viele Haus- oder Gewerbdiener, und Mägde, als er nöthig hat; und wo zwey Diener hinlänglich sind, um seine Haushaltung zu bestreiten, da stellt er keineswegs sechs an. So die Genossen der Städte.

Thes. XLI.) Jeder Bewohner einer Stadt sollte gezählt, und die rechtliche Art, welche jeden berechtigen kann, in einer Stadt zu wohnen, sollte streng erwiesen seyn. Das ist in jeder Stadtordnung eine **wesentliche**, und die **unerläßlichste** Regel. *

* Welche Regel aber (wie wir alle wissen) den Herren, die (nicht selbst), sondern aus Journalen, aus gedruckten Papieren, und Universitätsheften denken, und handeln, ein Gräuel ist. Sagt man ihnen, daß wegen übersetzter Gewerbe in jeder Woche einer **aufschnappt**, bekömmt man zur Antwort: „Thut nichts! findet sich sogleich wieder ein anderer.“ Sagt man ihnen, daß man das Paar von nahrungslosen Leuten, welche heirathen wollen, nicht sollte heirathen lassen, bekömmt man zur Antwort: „Sie werden sich schon umthun, und fortbringen.“ Wenn sie sich aber (was der Fall seyn wird) nicht fortbringen? „Ey! dann wird man Rath schaffen.“

Thes.

Thes. XLII.) Wahr und treffend ist, was K. Friedrich II. von Preußen (in seinen hinterlaßnen Werken B. 11. Brief 25. pag. 36.) sagte: „In jedem Lande kann nur eine gewisse Anzahl von Ackerbauern seyn, im Verhältniß der Ländereyen, die sie zu bearbeiten haben; (so, wie nur **eine gewisse Zahl Handwerker, im Verhältniß mit der Größe des Absatzes). Der Ueberrest würde betteln, oder Straßenraub begehen.**" *

* Die Städtebewohner werden, bekanntlich, a) als Zehrer, und b) als Nährer betrachtet; und zu jenen werden die Kapitalisten, die Besoldeten, und Pensionirten, zu diesen die Künstler, Handwerker und Händler gerechnet.

Thes. XLIII.) Es ist ein, durchaus mißverstandner, und irriger Grundsatz, daß ein Zusammenfluß von ungeheuren Geldsummen in einer Stadt, einen glänzenden Wohlstand einer solchen Stadt herbeyführen müsse. Fünfzig Kapitalisten in München, deren jeder eine Million zu verzehren hätte, und sie verzehrte, würden München durchaus zu Grunde richten.

Scol. Der Reiche gewöhnlicher Art versagt sich nichts; und der Mann, der nur seine Hände zu öffnen braucht, um sie mit Geld zu füllen, rafft alles, was einen Genuß gewähren kann, zusammen, miethet sich Schaaren aller Art von Leuten, welche ihn bedienen, oder seine Diener vorstellen, welche für ihn Palläste und Lustschlösser bauen, verzieren, dann alles denkbare Ueppige herbeyschaffen sollen, und verfällt zuletzt (weil beym Ueberfluß alles bald sättigt, überfüllet und aneckelt) gar nicht selten auf die unnatürlichsten Lüste. Darinn besteht ja, mehr und weniger, der Inhalt der Weltgeschichte. Die gepriesensten Nationen fingen klein an, wurden (durch Fleiß, Kunst, Wirthschaft) reich. Sobald sie dieß waren,

verfielen sie in einen Zustand von Ueppigkeit; welche (nachdem sie diese Ueppigkeit eine ruhmvolle Stufe ihrer geistigen Cultur zu nennen den Einfall gehabt hatten) das ganze Gefolge ihrer unglücklichen und unausbleiblichen Wirkungen, nämlich ein gräßliches, und zuletzt jenes Verderbniß der Sitten herbeyführte, bey welchem ihr Verfall, und ihr Verschwinden in der Reihe der Staaten unvermeidlich war. In Bremen hielt ao. 1797 der D. und Senator Denetten eine (bey Wilmanns erschienene) Vorlesung über den Text: „Was ist vom Zusammenfluß der Fremden in Bremen zu besorgen, und zu hoffen?" worinn er sagte: „Zu besorgen ist allerdings, daß der Zusammenfluß der Fremden auch in Bremen, wie anderswo, einen nicht ganz vortheilhaften Einfluß auf die Einfalt der Sitten haben werde. Mit den Sitten ändert sich auch die Denkart, die politische sowohl, als die religiöse. Die Preise der Lebensmittel werden durch die Concurrenz der Fremden übermäßig gesteigert, und der Handwerker wird verwöhnt. Auch die schönen Tugenden der Gastfreundschaft und Wohlthätigkeit hören auf. Auch macht der Anblick müßiger Menschen, müßig. Diese Besorgnisse sind in der Natur der Sache gegründet."

Thes. XLIV.) **Wenn die Umfrage geschieht, ob man Juden, oder vielmehr, wie vielen derselben man in irgend einer Stadt zu wohnen, und ihr Wesen zu treiben vergönnen soll: so ist wohl zu wissen, und zu bemerken, daß keineswegs von Juden, als Hebräern, sondern von Juden, als einer Klasse von Menschen, welche bloß vom Geldausleihen, und vom sogenannten Schachern leben, die Rede sey. Man giebt oft, oder will der Judensache eine Wendung geben, bey der sie in einem ganz verkehrten Gesichtspunkte, der zur Sache gar nicht gehörig ist, erscheint; denn wie gesagt, nicht wegen Juden, als solchen, sondern**

wegen

wegen ansäßiger Gäste, welche in Städten schon an und für sich ganz entbehrlich, und welche, wenn sie überzählig werden (was immer bald eintrifft), in mehr, als Einem wichtigen Betracht dem ächten Eingebornen höchst nachtheilig werden können, macht man seine Erinnerungen.

Thes. XLV.) Wenn Juden (auch außer den gefreyten Tagen) im Lande herumzögen, und in den Privathäusern alle Arten von Waaren absetzten, so müßte ein solcher Unfug die ansäßigen Gewerbsleute dergestalt kränken, und benachtheiligen, daß es der (zumal nur kleinen) Mühe werth ist, die Gewerbsleute ex officio zu fragen, ob ihre Mitbürger von unbefugten Händlern und Umreitern nicht von Zeit zu Zeit Besuche erhielten. *

Schol. * Wenn die Juden nicht selbst unter sich Einschränkungen ihrer Vermehrung festsetzen, so bereiten sie sich in der Folge wieder ihre (in der Geschichte bekannten, und seit tausend Jahren öfters zurückgekehrten) Schicksale. Da es nämlich öfters dahin gekommen, daß den Juden, nachdem sie sich, auf ganz begreiflichen Wegen, alles Geldes bemächtigt hatten, jedermann schuldig, und da eben darum die Noth der Schulden unabsehlich und unheilbar geworden war, so wurde von deutschen Kaisern und Herzogen mehr, als Einmal, erklärt, daß man ihnen von einem gewissen Tage angefangen, nichts mehr zu zahlen schuldig sey.

Thes. XLVI.) Das Verhältniß aller Bürger, welche sich mit einem Handel, mit einer Kunst, und einem Gewerbe nähren, muß (der gesunden Vernunft nach) und kann sehr leicht nach dem Verhältniße der örtlichen (oder wohl auch bey einigen, der entfernten) Abnehmer bestimmt

und festgesetzt werden. Man weiß, wie viele Krämer, Bäcker, Brauer, Schuster, Schneider ꝛc. für tausend Menschen nöthig sind, und was man in dieser Sache weiß, das soll man thun. Die Uebersetzung einer (zu bestimmten Gränzen ihrer Bedürfnisse geeigneten) Stadt an Arbeitern, ist für eine solche Stadt (in unendlichen Rücksichten, und wegen unzähliger Folgen) eine gräßliche Last. Gleichwie es demnach besser ist (eine kurze Zeit) Hunger und Durst haben, als überfüllt zu seyn: so ist es, nachdem das Treffen des Punkts eine schwer zu erreichende Sache ist, besser, zu wenige Arbeiter, z. B. zu wenige Tagwerker, Holzhacker, Maurer u. s. a., auch besser, zu wenige Schneider und Schuster, als zu viele, zu haben.

Schol. Man müßte (falls man einmal vergessen möchte, sich zu erinnern, daß man, wie man ist, mit sich selbst in einem beständigen Widerspruch begriffen ist), sich gewaltig verwundern, wie es komme, daß man die Richtigkeit der letztern Thesis nicht eifrig beherzige; nachdem sichs so oft ergiebt, daß man sie erfahre und fühle. Unzählige Male werden (mit beträchtlichen Auslagen) solche Arbeiten angeordnet, und unternommen, welche man keineswegs aus einem dringenden Bedürfniß, sondern bloß in der Rücksicht unternimmt, um einer zahllosen Heerde von arbeit- und brodlosen Leuten Arbeit und Nahrung zu verschaffen. Wo die Leute nun schon einmal vorhanden sind, da sind Arbeiten solcher Art löblich und menschlich; aber löblicher und menschlicher würde es gewesen seyn, wenn man sich und andern solche Verlegenheiten erspart hätte.

Thes. XLVII.) Wenige, aber (versteht sich) für das Verhältniß ihrer Oertlichkeit hinreichende, Handelsleute und Krämer, Weinschenken, Bierbrauer, Wirthe, Kaffeeschenken u. s. w. (man kann richtig hinzusetzen) Bücherhändler und

Bü-

Bücherfabrikanten, Buchdrucker, Bilderhändler, und was dem ähnlich ist, werden verläßigere, bessere, und wohlfeilere Waaren liefern, als übersetzte, und werden bessere Bürger und Unterthanen seyn, als sie es bey der leidigen Uebersetzung seyn werden.

Schol. Wenn man bey einem sorgfältigen Umtriebe einer guten Abnahme, und eines billigen Gewinns versichert ist, so verfällt man nicht leicht darauf, durch Scheinarbeiten, durch Verfälschungen, und Lumpereyen sich zu seiner Hausnothdurft zu verhelfen. Jedem Menschen ist wohl bey der Ehrlichkeit, und nur die Verlegenheit, sich und den Seinigen durchzuhelfen, veranlaßt ihn, ein schlechter Kerl zu werden.

Thes. XLVIII.) Es giebt keine erhabnere, herzerhebendere Erscheinung, als wenn einem die Bewohner einer Stadt mit fröhlichen, unbefangnen Gesichtern, woraus Zufriedenheit und Wohlstand spricht, begegnen. Es ist daher, ohne allem Vergleich rühmlicher und erfreulicher, dreytausend gründliche, wohlhabende, und glückliche Bürgerfamilien, mit fleißigen, sittlichen und wohlgehaltnen Hausgenossen, als sechzig tausend Zappler, Freter, Abhauser, und Ehrvergeßner zu haben.

Thes. XLIX.) Die ehemalige Abtheilung der Einwohner zu München in Hof- und Bürgersleute, wurde (in vielen Rücksichten) für eine ganz vortreffliche Einrichtung, so wie die alten magistratischen städtischen Anstalten, für eben so einfach, und prunklos, als für sachrichtig und wirkend gehalten.

Thes. L.) Die sogenannten Laden der Handwerkszünfte, die von ihnen selbst errichteten, und,

und, höchster Orten bestättigten, polizeilichen Verfassungen, Zunftgesetze, und Strafen in Dingen, welche die allgemeine Ordnung, Ruhe, und den äußerlichen Anstand der Genossen in strengen Anspruch nahmen, wurden einst (bey aller Möglichkeit von Mißbräuchen, welche einschleichen konnten) für nicht weniger überaus wohl erdacht, und für nützlich erklärt.

Schol. Zu den Vortheilen der Zünfte gehört: „1) Die ungleich größere Sicherheit der Nahrung aller Gewerbtreibenden; 2) die verhältnißmäßigere Vertheilung der Nahrung unter die Bürger des Staats. Der Armuth wird gesteuert, und für sie gesorgt. Die Ehen werden befördert, und (was recht gut ist) es entstehen mehr Wohlhabende, als Reiche. 3) Die Handwerker bleiben bey einer Profeßion, und vervollkommnen sich daher in dieser mehr, sowohl in Ansehung der Güte, als der Menge der Arbeit; die Zünfte arbeiten (was wieder sehr gut ist) einer muthwilligen, und aus Mißverstand versuchten, Uebersetzung entgegen.“

„Unter den Vortheilen der Zünfte verdienen auch die dadurch erleichterte Aufsicht des Staats auf die Mitglieder, die (durch die mit dem Eintritt in die Zünfte verbundene Schwierigkeiten bewirkte) Abhaltung der landbauenden Klasse, sich zu sehr zu mindern, und zu den Handwerken zu drängen, die Begünstigung des bey manchen Nachtheilen noch immer überwiegend vortheilhaftern Wanderns der Gesellen, ganz vorzüglich, und als Hauptmomente genannt zu werden.“

Thes. LI.) Es war ein (von der Vernunft und Erfahrung abgeleiteter) Grundsatz der ehemaligen bürgerlichen Magistrate, daß in dem Falle, daß, wenn zwey Familien von abgesonderten Gewerben wohlständig sich nähren, und die Eigenschaften eines erfreulichen Bürgers

gers

gers behaupten könnten, auch zwey Familien seyn sollten.

Schol. Dieser war in **München** ganz unstreitig der Fall mit den Bierbrauern und Branntweinern. Jenen entging nicht das Geringste, als in München neunzehen blühende Bürgerfamilien, mit dem Branntweinbrennen sich recht gut nährten. Da wohlhabende Bürger die Stütze und Zierde, und gleichsam das Pfand einer Stadt sind, so that man noch mehr, um ihren Wohlstand besser zu gründen, indem man, innerhalb einer Bannmeile verboth, Branntwein zu brennen, oder mit fremden Branntwein nach der Stadt zu handeln. So sollen auch Bauern und Landwirthe bey ihrem Wesen bleiben, und nicht (was ehemals auf das strengste verbothen war) mit dem Getreidhandel auf den Schrannen sich abgeben dürfen; weil sie (bey der Hintansetzung ihres Anwesens) selbst ins Verderben kommen, weil sie die Preise vertheuern, weil sie die etwa sechzehen Familien der (wie für alle großen Städte Europens, so auch für München angestellten) bürgerlichen Kornkäufler zu Grunde richten.

Thes. LII.) Es war ein, von der Vernunft und Erfahrung abgeleiteter, Grundsatz der ehemaligen bürgerlichen Magistrate, daß die Zünfte, und Handlungsgewerbe, bey den ihnen ausgeschiedenen Gegenständen genau verbleiben, und daß jeder sich nur das, was ihm angewiesen war, zulegen sollte, indem sonst beym Einreißen einer Ausartung einer dem andern zu Grunde richten, und man zuletzt gar nicht mehr wissen würde, zu welcher Klasse von Gewerbe einer gehöre. *

* Daß die Behauptung, vermög welcher man (gemäß natürlichen Rechten eines jeden Menschen) niemanden soll hindern können, sich zu nähren, wie, und womit er nur immer mag, bodenlos, und nur bey den Buschmännern in Afrika anwendbar sey, ist doch begreiflich für jedermann, der sieben Jahre alt ist.

Thes.

Thes. LIII.) Daraus, weil Gewerbe so beschaffen seyn mögen, daß man sich davon nähren kann, folgt noch durchaus nicht, daß solche Gewerbe eingeführt werden sollen, von welchen man nicht läugnen kann, daß sie eitle, müßige, schädliche, oder gar schändliche, Gewerbe seyen.

Thes. LIV.) Gewerbe, welche ganz unwidersprechlich so beschaffen sind, daß eine Stadt nicht das Geringste verlöre, wenn sie nicht vorhanden wären, sind keine nützlichen, achtbaren Gewerbe.

Schol. Die Einwohner von München würden sich (meynt man) wahrlich nicht schlimmer befinden, wenn sie die (lange übersetzten) Buden der Galanteriewaaren (ein ächter Ausdruck: Galanteriewaaren!) dann die (noch mehr übersetzten) Marchandises des Modes niemals gesehen hätten. Ehemals hefteten sich tausend brave, wirthschaftliche, verständige Frauen (Zierden und Freuden ihrer Männer und ihrer Familien) ihre Hauben selbst; ehmals —; doch ehmals herrschte auch ein andrer Sinn, und Kopf und Herz waren mit mancher kleinlichen Sucht noch ganz unbekannt.

Thes. LV.) Es ist weiser und besser, Besoldungen, und Pensionen ergiebig machen, als sie erhöhen.

Thes. LVI.) Die ehmals bestandne Einführung, einen Theil der Bestallungen mit Naturalien, z. B. mit Getreid abzuführen, hatte (in mancher wirthschaftlichen Rücksicht) sehr viel Gutes; das darum nicht aufhörte, gut zu seyn, weil die Bestallungen mit Geld weniger mühsam sind.

Thes. LVII.) Eine strenge Beschränkung der herrschenden Ueppigkeiten, eine unnachsichtliche

Ent-

Entfernung eingebildeter Bedürfnisse, eine ernsthafte Zurückführung guter ehemaliger Ordnungen, z. B. im Betreff der Kleidung, der Lustbarkeiten, der Tänze, und Spielgelage u. dgl. würden höchst schätzbar seyn, weil sie von den ersprießlichsten Wirkungen seyn würden.

Schol. Eine Kleiderordnung zumal würde den Verständigen aller Volksklassen höchst willkommen seyn. Noch bey Mannsgedenken kannte man jeden und jede aus den Kleidungen. Jetzt kann man den Handwerksburschen nicht mehr vom Edelmann, eine sogenannte Hutte nicht mehr von der Dame unterscheiden. Personen, die sich selbst nicht regieren können, sind unmündig, und müssen von einer Vormundschaft regiert werden. Wenn eine Dienstmagd, welche etwa dreyßig Gulden jährlichen Lohnes zieht, seidene Strümpfe, und andere, geldfordernde Ueppigkeiten trägt, so trägt sie etwas, was sie mit ihrer ordentlichen Einnahme nicht bestreiten kann. Wozu wird man dann nicht verleitet?

Thes. LVIII.) Nachdem es einem festen Willen vor fünfzig Jahren möglich war, die, von allen Dächern bis in die Mitte der Gasse hervorragenden Dachrinnen zu entfernen, nachdem es (vor Kurzem, was wir alle sahen) einer uneingenommenen Besinnung möglich war, die allgemeine Ueblichkeit höchst unnatürlicher Perücken, Haarzöpfe und sogenannter Frisuren aus der Welt zu schaffen: so ist auch die Durchsetzung einer Verordnung, durch welche der aus allen Schranken getretene Zeitgeist wieder geheilet, und die nüchterne Tagsordnung, Mäßigung und Bescheidenheit (mit ihrem Gefolge von andern Tugenden) wieder in ihre Rechte eingesetzt würde, allerdings möglich, und stündlich ausführbar. Und unserm Herkules, welcher die zeitgeistige Hydra besiegt, gebührt ein

ewiges

ewiges Denkmal, und unendlich mehr des Jubels, des Lobes und Händeklatschens gebührt ihm, als zehentausend Opernsängern, deren Seltenheiten gehört, und vergessen werden.

ad b) Thes. LIX.) Wenn die sechzigtausend Menschen, welche in und um München wohnen, über die sogenannte freye Concurrenz, über die freye Ausfuhr (so wie über die Zünfte, über den herrschenden Kauderunfug, über die Ansiedlungs- und Heirathsgestattungen) gefragt werden sollten, so würden neun und fünfzig tausend, achtzig, zehen und fünf der Gefragten nur Einer und ebenderselben Meynung seyn. *

* Ueber alle diese und ähnliche Gegenstände hat man bekanntlich in allen Ländern Europens gestritten. Rechtliche Männer sind der Meynung: a) daß zwischen der freyen Concurrenz und der sogenannten Kauderey ein wesentlicher Unterschied sey. Die Erzeuger der Produkte sollten concurriren, und wo das zu lästig ist, da sollten nur wenige Nachhelfer zur Aushilfe kommen. Nämlich, wegen zwey Schäffeln Getreides, oder wegen sechs Hühnern oder Gänsen, kann der entfernte Eigenthümer nicht nach München fahren; daher sind gebürgerte Kornkäufler, und (für ein ganzes Gericht) Karner aufgestellt, wo dann die Menge der, von ihnen zusammengebrachten, Einzelnheiten macht, daß sie bestehen können. Wenn aber jeder Gäuwirth und jeder Bauer handelt, wenn in jedem Dorf ein Karner geduldet, wenn alles durch die dritte, und fünfte Hand zu Markte gebracht, wenn selbst noch auf dem Markte gekauft, und auf der Stelle wieder verkauft würde: dann wäre dieß die allerunsinnigste und schädlichste Art von Concurrenz. Was die **Ausfuhr** betrifft, so ist eine (für alle und jede Fälle unbedingte) Ausfuhr etwas, wobey sich derjenige, welcher sie in Schutz nimmit, in einem sonderbaren Mißverständniß befindet. Wenn zur Zeit einer Noth alles Getreid

nach

nach einem benachbarten Lande, wenn darinn ebenfalls eine Noth herrschte, zu verführen erlaubt seyn sollte: so würde (bildet man sich ein) die Verführung des Getreides nur so lange anhalten, bis der Preis des Getreides in dem Lande, welches kaufte, geringer würde, als in dem Lande, wo man es verkaufte. So, wie dieser Fall einträte, würde man es, des Gewinns wegen, wieder zurück nach dem Lande führen, aus dem man es abführte. Bey dieser sonderbaren Einbildung vergißt man, daß man zur Zeit einer Noth nicht wegen des Gewinns, sondern wegen seiner Erhaltung kauft, und daß, wenn diese im Gedränge ist, das Geld wenig geachtet wird. Man will und muß essen, und denkt nur an die Abhilfe seiner Brodnoth; und eine neue Zurückführung ist schlechterdings nicht denkbar. Aus dieser Hinsicht und Erfahrung haben zu allen Zeiten beym Eintritt einer allgemeinen, gräßlichen Brodnoth, die weisesten Regierungen von Europa eine gänzliche Sperrung der Ausfuhr, oder eine solche Erschwerung derselben, welche einer Sperrung ähnlich ist, verhängt. In Frankreich erschwerte man ehmals die Ausfuhr des Getreides von einer Provinz in die andere schon in dem Falle, da durch die Ausfuhr der Preis der unentbehrlichen Lebensmittel zu ungewöhnlich aus dem Verhältniß trat, und die Klasse der arbeitenden, und auch der besoldeten Menschen zu sehr gekränkt wurde.

Thes. LX.) Wenn man ehemals bey mißlichen Jahren eine allgemeine Getreidsperre (sehr gewöhnlich bis Lichtmeß) verhängt hat, so meynte man, daß man etwas sehr kluges gethan habe.

* Wie jedes Heilmittel von der Eigenthümlichkeit dessen, der besorgt werden soll: so hängt jede Anstalt von der örtlichen Lage und Beschaffenheit des Landes ab, worinn sie geschehen soll. „Ein Staat, der, wie Genf, weder Getreide, noch Häfen, ein anderer, der, wie Holland, kein Getreide, aber Häfen; ein dritter, der, wie Frankreich, Getreide, Manufakturen, und Häfen; ein vierter, der, wie Sachsen,

Ma-

Manufakturen und Getreide, aber keine Häfen; ein fünfter, der, wie Sicilien, bloß Getreide und Häfen; und ein sechster, der, wie Pohlen, bloß Getreide, aber weder Manufakturen, noch Häfen hat, müssen, jeder, verschiedene, zum Theil einander entgegengesetzte Getreideverordnungen, und also Regierungen haben."

Thes. LXI.) **Wenn es möglich wäre, stets einen gleichen Preis der unentbehrlichen Lebensmittel zu erhalten (und durch zweckmäßige Getreidmagazine könnte man dieser Möglichkeit allerdings nahe kommen): so würde dieß eine unaussprechliche Wohlthat seyn.** *

* Ein zu hoher, und ein zu niedriger Preis der unentbehrlichen Lebensmittel sind große Uebel, welche man sich (in sofern man kann, versteht sich) alle Mühe geben soll, zu verhindern. Der Ackerbauer, und Viehhälter wird in beyden entgegengesetzten Fällen, wenn seine Feilschaften zu theuer, und wenn sie zu wohlfeil werden, arm, und außer Stand gesetzt, sich bey dem nöthigen Wohlstand zu erhalten. Beym zu hohen Preis seiner Produkte, da er vieles Geld einnimmt, bleibt ihm, nach dem Abzug der gewaltigen Summen, welche er an Ehehalten, Tagwerker, Handwerker u. s. w. an den Staat (der natürlicher Weise, so, wie man mehr einnimmt, mehr fodern muß) zu zahlen hat, am Ende des Jahrs nichts übrig, und nimmt er im Gegentheil zu wenig Geld ein, so kömmt er in Verlegenheit, auch dieses Wenige zu bezahlen, und seine vielen Ausgaben und Abgaben zu entrichten. Durch die, eben genannte (gar oft verhängte) Sperre bis Lichtmeß erreichte man den Zweck, einen gleichförmigen Preis der Lebensmittel zu erhalten, sehr glücklich, und die Erfahrung lehrte damals (was sie natürlicher Weise auch noch diese Stunde lehren müßte) daß der modische Grundsatz: „**Sperren vertheuern,**" ein Schulsophism, und durchaus irrig sey.

Thes. LXII.) **Zweckmäßig und klug eingerichtete Getreidmagazine hält man keineswegs für schäd-**

schädliche, sondern aus vielen Rücksichten, für sehr nützliche Anstalten; wenn gleich in einem Getreidlande, wie Baiern, mit Wahrheit gesagt werden kann, daß sich die Magazinen des Landes in den Stadeln (Scheuern) der Bauern befinden.

ad c) Thes. LXIII.) Wenn das, was im Betreff des Armenwesens jemand schon im J. 1695 gesagt hat, daß es geschehen sollte, nur (möchte ich sagen) zur Hälfte geschehen wäre, so würde jezt das höchst traurige Bettel- und Armenwesen niemanden belästigen. Ich habe das, was der Mann (mit der damals üblichen Schreibart) sagte, im achten Bande dieser Beyträge S. 323 abdrucken lassen, und man soll das Gesagte doch lesen. Es führt die Aufschrift:

„Ein sonderbares Gutachten über das Armenwesen in München, und Baiern, welches im Jahre 1695 nach Brüssel an den Churfürsten Maximilian Emanuel ad manus erstattet wurde.“

Thes. LXIV.) Es würde ein ganz sonderbarer Schatten im Glanz und Ruhm einer Stadt seyn (zumal wenn die Einwohner durchgehends für gescheide, ja sehr allgemein, sogar für sogenannte klassische Köpfe und Denker gehalten, und als solche gepriesen werden wollen) wenn man, wo man hinsieht, brodlose Leute, und Bettler sehen sollte.

Schol. Arme wird es immer geben, aber öffentliche Bettler soll es nirgends und niemals geben. Wie man es machen sollte, daß es keine brod- und hilflosen Leute gäbe, wußte man vor Zeiten ganz wohl; aber (wie oben S. 301 gesagt wurde) man wollte

es

es nicht machen. Jetzt hat sich unser gegenwärtiger Zeitgeist die Sache erschwert, weil er sich oft ganz andere Grundsätze (gerade solche, welche das Uebel herbeyführen, und nähren) eingeimpft hat. Das Armenwesen begreift drey Gegenstände: a) Man muß auf der Stelle anfangen, die Klasse der Leute, aus welcher Betteleute hervorgehen, für die Zukunft zu vermindern, und aufzuheben; b) Man muß die nun schon einmal verhandenen ernähren; c) Man muß zweckmäßige Anstalten treffen, damit sich künftig nur Arme, aber nicht des Bettelns Bedürftige einfinden. Und hier brauchte es wenig mehr, als das zu thun, was oben (Thes. XLI.) gesagt worden ist. Ehemals wußte und glaubte man diese Richtigkeit der Sache; jetzt weiß man sie auch, aber (weil man selbst nicht mehr denkt, sondern nur nachspricht, was man in (zwanglosen) Heften unsrer Journale und modischen Unterhaltungsschriften liest) so glaubt man daran nicht mehr, oder, besser zu reden, man fügt sich in die Mode, nicht mehr daran zu glauben. Die ehemaligen Todsünden der Städte, Uebervölkerung, Uebersetzung der Gewerbe, brodlose Heirathen sind (in den Augen heutiger Weisen) keine Sünden mehr, sondern Vollkommenheiten, welche sich, nach ihrer Behauptung, auf unveräußerliche Naturrechte gründen. Hier hört alle Wechselrede auf. Hier hat sich ein Abgrund ohne Steg geöffnet.

Das unfehlbarste Mittel, die Ueberschreitung des, jeder Klasse von Einwohnern zukömmlichen, Maßes auf immer zu verhindern, dürfte sich einfinden, wenn man das gesammte Volk in Klassen, oder Innungen eintheilte. Wie ein Regiment aus Compagnien besteht, so sollte alles bürgerliche Stadtvolk (das Hofvolk hat schon seine Stäbe) in einzelne Körperschaften, oder Bruderschaften, welche sich einander kennen, und die Aufsicht über ihren Wohlstand selbst führen müßten, eingetheilt seyn; dieß würde solchen Innungen (sie müßten von einem gescheiden Haupte geleitet werden) ein wunderbares Behagen, und unter den Gliedern eine Art neuer Vernunft entwickeln. Sie

wür=

würden den Zusammenhang der Dinge, das Eingreifen ihres Kettentheils in das Ganze kennen, und darüber denken lernen. Vielleicht dürfte es möglich seyn, den einzelnen Innungen eine Verfassung zu geben, oder zu gewähren, bey welcher sie für die Erhaltung des bürgerlichen (und mithin auch schon des sittlichen) Wohlstandes ihrer Mitglieder verantwortlich gemacht werden könnten. Hörte z. B. der Ober- oder Unterführer (solche bestanden schon ehmals bey allen Zünften), daß ein Familienvater nicht wegen Unglücksfällen, sondern aus Liederlichkeit abhause, u. dgl., so möchte dieß zu einer Angelegenheit seiner Innung, welche als ein geschloßner Körper für die Erhaltung der Glieder zu sorgen hätte, gemacht werden können.

Nil desperandum Teucro duce, et auspice Teucro.

Thes. LXV.) **Die ehmalige Tagsordnung, vermög deren man während des Tags wachte, und arbeitete, und während der Nacht ruhte, war sehr vernünftig.**

Thes. LXVI.) **Auch die Ergötzungen des Volks sollten ihre Zeit, ihre Zucht und ihr Maß haben.** *

* In der neu. allgem. d. Bibliothek Band 38. Seite 340 sagte ein sehr richtig denkender Mann: „Ich bin überzeugt, daß das **Walzen** von allen Arten des Tanzes die **schädlichste** Art in **physischer** und **moralischer Rücksicht** sey; und ich würde, wäre ich Polizey-Commissarius, als solcher verfängliche Maßregeln dagegen nehmen."

Thes. LXVII.) **Wenn ein öffentlicher und grober Unfug nicht gerügt, sondern als etwas, das der Zeitgeist mit sich führt, betrachtet, und in solcher Hinsicht nachgesehen würde: so würde darum der Unfug nicht aufhören, zu seyn, was er ist.**

Wis-

Wissenschaft und Kunst.

Proleg. Eine Philosophie (welcher den Weg, den sie zu gehen hat, die humanistische Litteratur öffnete, ebnete, beleuchtete), würde für alles, was uns wichtig seyn kann, und seyn soll, stehen, wenn sie nicht einen fürchterlichen Feind, welcher sich von ihr niemals ganz entfernt hält, hätte; — die **Sophisterey.** Diese Feindinn des Menschengeschlechts, hat in unsern Tagen eine scheußliche Mißgeburt, den Mißbrauch des **Idealismus**, in die Welt geschickt, und mit ihm ein ganzes Heer von Mißverständnissen, Albernheiten, Verirrungen, Anmaßungen, Einbildungen, Uebereilungen, wüthiger und unversöhnlicher Verfolgungen aller derjenigen, die seinem Götzendienste nicht fröhnen. Die Musen flohen, und die Denkkraft und Schlußrichtigkeit entfernte sich.

Thes. LXVIII.) **Allgemeinen Krankheiten muß durch allgemeine Anstalten entgegengearbeitet, und siechen, verkrüppelten (in Schlaffheit und Betäubung liegenden) Zeitgenossen muß zu ihrem Aufleben durch eine allgemeine, gleichförmige Staatsanstalt verholfen werden, durch wirklich gute Schulen, deren Pflicht und Zweck darinn besteht: a) dem künftigen Mann und Bürger die (ihm in seinem Vaterlande nöthigen) Kenntnisse, und b) eine veredelnde Geistesbildung mitzutheilen.**

Thes. LXIX.) **Wenn man zehen Jahre in den Schulen gewesen seyn kann, ohne ein ganz anderer Mensch, als die Leute sind, welche nicht darinn waren, geworden, ohne viel verständiger, fein- und richtigfühlender, mit Einem Wort, ohne an Kopf und Herz besser und größer geworden zu seyn: so muß man ohne Anlage zum Besserwerden, oder das Lehren muß durchaus nicht das, was es hätte seyn sollen, gewesen seyn.**

Schol.

Schol. Man muß nicht Schulgegenstände für den Prunk erdichten, noch nach der Mode. Man muß nicht ein ganzes Heer eingebildeter, vorzeitiger, gehaltloser Gegenstände auftischen, und die humanistischen Gegenstände, welche für die Jugend die erste Wichtigkeit sind, vernachläßigen. Man muß bey den Hauptsprachen (der deutschen, lateinischen, und jetzt der französischen) nicht vorüber eilen, um andere Sprachen, an welche kein künftiger Geschäftsmann denkt, noch zu denken braucht, zu lernen. Man muß die Achtung und das Gefühl für die humanistische Litteratur, welche um die Mitte des verfloßnen Jahrhunderts wieder begonnen, und welche der faselnde, fade Zeitgeist verdrängt hat, herstellen, und der herabgekommenen Zeitgenossenschaft wieder zu einem würdigen Begriff über den Werth, und über den Einfluß eines Mannes von Geist verhelfen, damit sie ihre Hand auf das Herz legen, und glauben und fühlen lerne, daß man unendlich leichter zehentausend vortreffliche Justizräthe, zwanzigtausend wackere Finanzräthe, hunderttausend Advokaten, zehenmal hunderttausend Rechnungsführer und Revisoren finden könne, bis ein Mann zum Vorschein kömmt, welchen bey seiner Geburt die Muse angelächelt, und ihm die Gabe verliehen hat (für das Bedürfniß seines Landes und seiner Zeit) einen Don Quixotte zu schreiben, oder bis vollends ein Mann erscheint, der das geistige Flämmlein von oben, und die Gabe, und die Freude, mit dem Flämmlein die Sterblichen zu beleben, besitzt:

„Il veut, et tout s'anime, il touche et dans l'instant
l'eau coule, un mont s'éleve, une plaine s'étend,
le jour luit, le ciel roule."

Thes. LXX.) **Das Christenthum soll in Schulen nicht als eine (gleichsam willkührliche) Nebensache, sondern als die erste, und wesentlichste Hauptsache behandelt werden. Wo die Schulen religiösgesinnte, gottesfürchtige, gewissenhafte, sich selbst beherrschende Zöglinge liefern, da liefern sie**

 die

die Hauptsache, wofür ihnen das Vaterland unendlich verbunden ist.

Schol. Gewissenhafte Geschäftsmänner, wenn sie auch nicht die glänzendsten Wissenschaftsmänner seyn sollten, sind unendlich schätzbarer, als große und vielwissende, aber gewissenlose, Bücherkenner und Litteratoren.

Thes. LXXI.) Wenn man eine große Nation, zumal, wenn sie aus vielen Völkerschaften besteht, in Eine und ebendieselbe Nation zusammen vereinigen, wenn man ihr ebendenselben Geist, ebendieselbe Denkart einflößen will, so kann dieß nicht anders, als durch eine allgemeine und gemeinschaftliche Staatsanstalt (Institut, Orden, am Namen liegt wenig) geschehen.

Schol. Wenn man so oft wider die Wiederherstellung der Jesuiten deklamirt, deklamirt man immer wider sich selbst. Es kann nicht vom Namen Jesuiten, sondern es kann lediglich nur von einer großen Staatsanstalt, welcher die meisterhafte äußere Verfassung der Jesuiten zum Grunde gelegt würde, die Rede seyn. Wider eine solche Anstalt lärmen, heißt, von sich bekennen, daß man weder den Verstand, noch die Geisteskraft besitze, eine solche Anstalt zu gründen, zu verfassen, und zu regieren; was ja doch an den Herren sehr befremdend ist, welche immer vom klassischen Ton unsers Zeitalters sprechen, und für hochgeartete, über alles Gemeine hervorragende Männer, wie Solon und Perikles, angesehen seyn wollen; aber die modischen Lobereyen in Zeitungen und Journalen verhallen, und gehen unter, wie sie selbst. Wer groß seyn will, muß groß handeln, muß den Beyfall großer Männer zu verdienen suchen, und denken wie jener, der, als er sich in Zeitungen immer gepriesen fand, sagte: „Je n'aime pas, d'être toujours l'admiration des sots, et la Risée des gens sensés," setzte er hinzu.

Thes.

Thes. LXXII.) Was an das sogenannte Publikum von den Volksbeherrschern geschrieben wird, das soll immer in der größten Vollkommenheit, in kurzen, klaren, höchst bestimmten Sätzen, und nicht mit neuphilosophischen Wörtern und Phrasen (die kein Mensch versteht, und wobey kein Mensch etwas denkt) sondern durchaus in rein deutschen Ausdrücken, und in einem ordnungsvollen Vortrage geschrieben seyn. Diese Erinnerung ist wichtiger, als man zu wissen scheint.

Thes. LXXIII.) Wenn irgendwo in Kanzley- und überhaupt in gerichtlichen Aufsätzen, in Tausch-, Kauf- und andern Briefen und Urkunden, **ganz unkenntliche Buchstaben** und **Ziffer**, abgeschmackte Züge, Ziererenen und Nachläßigkeiten (als neumodische Albernheiten) erscheinen, wenn **Namensunterschriften**, welche schlechterdings nichts von einer Handschrift enthalten, zum Vorschein kommen sollten, so sollte einem so muthwilligen Unfug, **wegen sehr wichtiger Folgen**, die sich in der Zukunft ergeben können, und werden, mit pünktlichem Ernste begegnet werden.

Thes. LXXIV.) Viel und schnell arbeiten, heißt gewöhnlich, schlecht arbeiten; denn der hat aus der Erfahrung gesprochen, der gesagt hat: multum, non multa.

Thes. LXXV.) Die (einst ganz unbekannte) Unsicherheit im Dienst, benimmt (will man wissen) allen Muth, und alle Freude **zum** und **beym** Dienst. Sie macht (fährt man fort) zaghaft, kleinmüthig, verdrossen, oft heuchelnd und kriechend, und in Fällen, da eine wichtige,

aber irgend einem Machthaber nicht angenehme, Wahrheit und Freymüthigkeit und mit voller Rücksicht auf Pflicht und Gewissen geäußert werden sollte, sophistisch, entstellend, und unverläßig.

Thes. LXXVI.) Das unmäßige Processiren verschlimmert. Wer die Preisfrage: „Was müßte geschehen, wenn in der Zukunft die gerichtlichen Streitigkeiten um die Hälfte vermindert, und die Behandlung derselben um die Hälfte abgekürzt werden sollte?" — gründlich lösen würde, der verdiente eine Ehrensäule, und ein Kränzlein von Gold auf die Säule. — Als man weniger las, wußte man weniger, aber man dachte mehr, und dachte unbefangener, uneingenommener, freyer und richtiger.

Thes. LXXVII.) Die gewöhnlichen Leihebibliotheken sind den Bücherschreibern, und den Buchhändlern, im hohen Grade gleich nachtheilig, dem Publikum aber sind sie höchst schädlich; sie verleiten zur Lectüre durchaus nichtswürdiger Dinge, und zu derjenigen Lesewuth, welche von rechtlichen deutschen Männern unter die Hauptursachen des modischen Verderbnisses gezählt wird.

* Schon im J. 1804 wurde bey Gelegenheit, da über die Einrichtungen der Georgia Augusta in Göttingen Nachrichten erschienen, öffentlich bemerkt: „Befolgungswerth (auch auf andern Universitäten) ist der vom königlichen Staatsministerium ergangene Befehl, daß ein in G— entstandenes Leseinstitut unter Censur genommen, und zugleich geäußert wurde, daß die Vermehrung solcher Anstalten gar nicht zu wünschen sey, und daß in Zukunft weder Leseinstitute, noch Lesekabinette oder Leihebibliotheken, ohne besondere Erlaubniß des Staatsministeriums, errichtet werden sollten."

Thes.

Thes. LXXVIII.) Wenn jemand der Meynung seyn sollte, daß gehäßige Zänkereyen der Gelehrten für die Gelehrsamkeit nützliche Reibungen seyen, so würde er einer sehr sonderbaren, einer, mit dem erhabenen Wesen der Sache unvereinbaren Meynung seyn.

Schol. Oder welche litterarische Gegenstände wären es dann, deren Bearbeitung einem, mit Erbitterung erfülltem Geist, einem, in einer wilden Aufruhr sich befindenden Herzen wohl gelingen könnten? Man muß noch auch den Nachtheil nicht vergessen, welcher selbst für die Gelehrsamkeit daraus entsteht, wenn man sich von der Gelehrsamkeit den sehr seltsamen Begriff macht, daß man ein unterrichteter, ja ein bildender Litterator, und zugleich ein Tollhäusler, ein Halbwilder seyn könne. Von solchen Gelehrten ziehen sich feinerdenkende, und mit Würde handelnde Geschäftsmänner zurück, und darum hörte man dann auch: „les gens à place n'aiment point les gens de lettres."

Thes. LXXIX.) Wenn die Menschen, damit sie an ihrer Stelle glücklich leben können, so viele Wahrheiten, so viele Grundsätze und Anweisungen brauchten, als viele Bücherschreiber es giebt, so würden die Menschen durchaus nicht zu retten seyn; zumal, da ein sehr großer Theil der Schriftsteller gerade durch seine Schreibereyen beurkundet, daß er zu allen Dingen in der Welt eher, als zum Bücherschreiben geeigenschaftet sey.

Thes. LXXX.) Eine Behauptung wird darum, weil sie gedruckt worden ist, nicht besser, noch achtungswürdiger, als sie es war, da sie, ohne gedruckt zu seyn, bloß gesprochen wurde. *

* Wenn sich dieß, der Leser z. B. bey den Bücherrecensionen gesagt seyn ließe, so würden sie ihr ge-

gedrucktes Gewicht (und das gewöhnlich mit Recht) verlieren.

Thes. LXXXI.) Die Zeitungen sind ein sehr wichtiger Theil der Volksleitung geworden. Sie sollten (und hierinn allein liegt der Kreis ihres Geschäfts) geschehene, und wissenswürdige Dinge erzählen, und weder loben, noch tadeln; weder eingeschicktes Lob noch Tadel verbreiten.

Thes. LXXXII.) Europa braucht und verlangt es durchaus nicht, zu wissen, daß vornehme Herren ein Gastmahl mit hundert Gedecken gegeben, und daß sie dabey so viele sogenannte Toasts, und wem, ausgebracht haben.

Thes. LXXXIII.) Wenn man zu einer Zeit, da man sich mit so vieler Eifersucht für klassisch verständig und weise gehalten wissen will, einem Geiger, Pfeiffer oder Sänger eine so ungeheure Verwunderung zollt, und ihm (als wäre ein Geiger, Pfeiffer oder Sänger, Sängerinn, Schauspielerinn, im Ernste eine Weltwichtigkeit) solche Lobsprüche ertheilt, wie sich Neuton und Leibniz, und andere Männer dieser großen und höchst einsamen Art geschämt haben würden, sich ertheilen zu lassen: so bedecken alle neun Musen vor Schamröthe ihr ätherisches Angesicht.

Thes. LXXXIV.) Wenn man weiß und liest, was die schönen Künste wirken könnten, und sollten, so muß man billig erstaunen, daß sie so wenig wirken, — und so wenig so oft gerade selbst an denjenigen, welche sie treiben; so, daß schon der berühmte Römer Marius Ursache fand, von sich zu sagen: „neque litteras graecas didici; parum placebat, eas discere; quippe quae ad virtutem doctoribus nihil profuerunt.“

Thes.

Thes. LXXXV.) Bloß sinnliche Genüsse vervielfältigen, und verfeinern, heißt nicht, die Künste, und durch sie die Menschen veredeln. Es ist daher ein mißbrauchter, und toller Ausdruck, wenn man bey der Erwähnung der Künste, der Musik, der Mahlerey, des Theaters, immer nur Genüsse, welche sie mittheilen, und ewig nur ihre Genüsse rühmen, und den Ausspendern solcher Genüsse eine Unsterblichkeit von Ruhm (auf dem Papier nur freylich) versprechen hört.

Thes. LXXXVI.) Wo die Künste den Zweck ihrer ursprünglichen Erfindung vergessen, Saxa movére sono testudinis, et prece blanda ducere, quo velis, den Zweck, die Kälte, oder entgegen die Stürme des menschlichen Gefühls und Triebs zu regieren, sie zu beleben, zu reinigen, zu bilden, zu erheben; wo sie diesen Zweck vergessen, oder, ihn zu behandeln, nicht verstehen: da sind sie mehr schädlich, als nützlich.

Thes. LXXXVII.) Wenn ein Maler die Büßerinn Magdalena, oder den egyptischen Joseph, oder die Susanna u. dgl. so vorstellte, daß die Vorstellung mehr dazu geeignet wäre, zur Sünde zu reitzen, als davon abzuziehen: so würde er der Welt einen sehr schlechten Dienst thun; gesetzt auch, daß sein Werk, als Kunstsache, das erste Meisterstück der Welt seyn sollte.

Schol. Künstler, welche schlüpfrige, oder vollends unzüchtige Vorstellungen bearbeiten, und in die Welt schicken, beurkunden von sich der Welt, daß ihre Phantasie mit einem häßlichen Siechthum besudelt, und daß nach ihren Begriffen und Gefühlen das Publikum, nachdem sie ihm ihren Unflat im Kunstgewand vorsetzen, ein infames Lumpengepack sey.

Thes.

Thes. LXXXVIII.) Wenn jemand ankündigen würde, daß jedermann (ohne Unterschied des Standes, Geschlechts und Alters) auf sein Zimmer kommen, und daselbst nackte Männer und Weiber in puris naturalibus sehen könne, so würde sich dieß die polizeyliche Aufsicht wohl verbitten; auch, wenn die Männer und Weiber von Stein oder Metall seyn, und gemäß ihrer Wohlgestalt zum Studium der Kunst (allerdings für Künstler) geeignet seyn sollten.

Thes. LXXXIX.) Auch die schönste Theatermusik wird nie eine Kirchenmusik. Tänze, rauschende sogenannte Symphonien, Arien aus Theaterstücken, Chöre, worinn, gewöhnlich, einzelne, (und in ihrer Einzelnheit sinnlose) Worte tausendmal wiederholt, und fortgeleyert, Bitten an Gott mit Ungestüm und Troß im Trompeten und Pauckenton herabgestürmt werden, sind für die Kirche (unläugbar) eine, ganz und gar unschickliche Musik, welche wohl dem Ohr gefallen, aber keinen gottesdienstlichen, frommen Sinn bewirken, und weder erbauen, noch bessern kann.

Thes. XC.) Wenn Schauspiele ihren Zweck bloß auf das Zerstreuen, Unterhalten und Ergötzen der Zuschauer, ohne an einen edlern Zweck zu denken, anlegten, wenn sie sich darauf einschränkten, ein bloßes Spektakel, worinn viel geschaut und gehört werden sollte, zu liefern, * so würden sie in Wahrheit eine einfältige, und falls sie vollends üppige, schlüpfrige Hör- und Schausachen begünstigten, eine recht schädliche Anstalt seyn.

* Diese Unart wurde schon gleich zur Zeit des Horaz Mode. Wir wissen, oder wissen auch nicht, was

er

er darüber (Epist. l. II. Ep. 1) sagte. Er sagte nämlich: „Auch schon bey dem Ritter hat sich alles (theatralische) Vergnügen von den Ohren weg in die herumschweifenden Augen, und auf eitle Ergötzungen gezogen. Vier, und oft noch mehr Stunden bleibt der Vorhang aufgezogen, bis ganze Geschwader von Reiterey, und Rotten von Fußvolk vorüber ziehen. Gleich hintendrein werden unglückliche Könige mit auf den Rücken gebundenen Händen geschleppt. Wagen, Sänften, Karren, Schiffe eilen dahin. Man trägt erbeutetes Elfenbein zur Schau, und korinthisches Erz. Wäre Demokritus noch auf Erden, er würde lachen, wenn entweder ein Mittelding zwischen Kameel und Panther, oder ein weißer Elephant die Augen des Volkes auf sich zöge. Er würde aufmerksamer auf das Volk, als auf die Spiele selbst sehen; denn jenes würde ihm mehr zu sehen geben, als der Schauspieler; von den Verfassern aber würde er glauben, sie erzählten einem tauben Esel ein Mährchen; denn welche Stimme vermag das Getöse zu überwältigen, von welchem unsre Schauplätze ertönen? Man sollte glauben, der garganische Wald, oder das tuscische Meer brülle, mit so großem Gelärme werden Schauspiele, und verschwenderisch angebrachte Kunst, und die ausländischen Kostbarkeiten betrachtet. Mit diesen überdeckt, tritt der Schauspieler kaum auf die Bühne, so klatscht alles in die Hände. „Hat er schon etwas gesagt?“ — Noch nichts. — „Was gefällt dann also so sehr?“ — Eine Wolle, welcher Tarent die Farbe des Purpurs gegeben.“

Thes. XCI.) **Das, in einem Schauspielhause sich versammelnde, sogenannte Parterre, und das Publikum, sind keineswegs das Nämliche, und wenn ein Parterre etwas tadelt oder beklatscht, so ist man durchaus nicht ermächtigt, zu sagen, daß das Publikum getadelt, oder gelobt habe.**

Thes. XCII.) **Wer ein Buch bloß aus der**

Ab-

Absicht schreibt, daß es Absatz finden und eintragen soll, ist auf den Punkt, Unsinn zu schreiben.

Thes. XCIII.) Einfältig ist die Einbildung der Schriftsteller, welche sich einbilden, daß Männer, welche nie etwas für den Druck geschrieben haben, nicht so viel Verstand und Kenntniß haben, wie sie.

Thes. XCIV.) Wenn Menschen eines (in wesentlichen Dingen) verkrüppelten, Zeitgeistes an einem ihrer Mitbürger wahrnehmen sollten, daß er alles so sieht, wie es ist, daß er alles so denkt, wie ers sagt, daß er alles hält, was er verspricht, daß er, ohne darauf zu sehen, ob etwas alt oder neu, ob es bey den Tonangebern des Tags beliebt, oder verhaßt sey, alles pünktlich so, wie es seinen Augen sich darstellt, beschreibt, es lobt, oder dagegen warnet, daß er nach einer Stadt nicht auf der gemeinen Straße, sondern auf dem Gangsteig, wo dieser kürzer und bequemer ist, geht, daß er das, wofür er bezahlt ist, pünktlichst thut, ohne sich, wann er es gethan hat, von neuem bezahlen zu lassen; — so würden sie (die Verkrüppelten) einen solchen Mann für einen unweltläuftigen, grießgrämlichen, tollhäuslerischen Menschen, und für einen unbrauchbaren Phantasten, der, wo man ihn anstellte, täglich tausend Narrenstreiche begehen, und überall zu lachen machen würde, erklären.*

* Etwas Aehnliches sprechen wohl auch manchmal besonnene Leute, wenn sie von den Tugenden eines Mannes, mit fester Eigenheit und Kraft **beunruhigt** werden.

Thes. XCV.) Wenn man bey der Lehre der Staatswirthschaft die Lehre aufstellen würde, daß man **zuerst** seine (sich vorgesetzten) Ausgaben zum

Grund

Grund legen, und daß man dann nach der Summe seiner Ausgaben die Einnahmen (die Steuern und Abgaben aller Art) verordnen, und fordern müsse, so würde man (den Fall eines unvermeidlichen Kriegs ausgenommen) eine sonderbar sophistische Lehre aufstellen, und auf gemeine Kosten in Umlauf setzen.

Thes. XCVI.) Wenn itzt die Herren und Frauen so laut über die Unarten und Vergehungen ihres Gesindes klagen, so muß erinnert werden, daß, wenn das Gesinde gebessert werden soll, zuerst die Herren und Frauen gebessert werden müssen.

Thes. XCVII.) Wenn unsre jungen Männer ihre (abgeschmackten) Augenbrillen, und ihre **absurden** Tabakspfeifen weglegen würden, so würden sie ihren Zeitgenossen und der Nachwelt beweisen, daß sie nicht unter dem knechtischen Geiste einer einfältigen Mode gedient, sondern sich selbst regiert haben. *

* Schlözer sagte (in seinem „öffentlichen, und Privatleben," von ihm selbst beschrieben ꝛc. Göttingen bey Vandenhöck 1802): „Dem Seereisenden verwehre man das Rauchen nicht, man verordne es ihm vielmehr; aber ist er wieder auf dem Land, so entwöhne er sich vom Rauchen, — wenn er kann; vorzüglich wenn er ein stubensitzender Gelehrter, und noch mehr, wenn er ein Myops ist; für jenen hat das Rauchen hundert, für diesen tausend Unbequemlichkeiten. Ich höre in unsern Tagen warme Menschenfreunde stark: **Pockennoth**, wie Feuer, rufen, nicht Einer aber, **Tabacksnoth**! Und wer berechnen und beweisen wollte, daß wir eine bessere europäische Welt haben würden, wenn wir sie von Räuchern erlösten, würde sich Spöttereyen aussetzen. **Möchten aber doch deutsche Väter, wenigstens die vom gelehrten Stande, ihre Söhne durch strenge Verbothe, oder ausgesetzte Prämien von dieser Angewöhnung abhalten, die doch**

in

in keiner Rücksicht wahren Lebensgenuß gewährt. Ich rede nur deutsche Väter an; denn bekanntlich raucht fast niemand unsers Metiers in der ganzen Christenheit, außer in Deutschland, und Holland. Möchte doch diese höchst beherzigungswürdige Ermahnung durch unsre gelesensten Zeitschriften allgemein verbreitet werden:"

Thes. XCVIII.) Wenn man bey Dingen, deren guter Bestand, von (veränderlichen) Umständen abhängt, in Fällen, da man ihre Aenderung vorschlägt und wünscht, erwiedern hörte, man könne ferner nichts weiter ändern, weil eine Aenderung wider das System wäre; so würde man etwas sehr Albernes hören.

Thes. XCIX.) Ein Schiff, das mit einer gehörigen Ladung, mit wohlbestellten Segeln, mit kundigen und muthigen Matrosen, mit einem erfahrnen und wachsamen Steuermann versehen ist, kommt so lange nicht von der Stelle, so lange kein Wind in die Segel bläßt.

Thes. C.) Man baut zuerst das Haus, und dann verziert man es. *

* Hans Hörburger sagte in seinem „Ain nützlich Buchlein so reymsweys gestellt; darin all Ständ der menschen begriffen. Gedruckt zu Augsburg durch Hainrich Stayner 1531."

„Wer recht züthün den willen het,
der acht nit, was ein yeder redt,
sonder bleib auff seinem fürnemen steiff,
ker sich nit an der nachreder pfeiff.
Hetten Propheten und weyssagen
sich an nachred hey iren tagen
Kert, vnd die weifsheit nit geseit,
so wer yn yetz längst worden leid."

§. X.

§. X.

Briefe über, und aus Gastein.

Der Verfasser der nachstehenden Briefe hatte keineswegs die Absicht, eine ausführliche örtliche Beschreibung von dem Heilbad zu Gastein zu liefern —

(was ganz überflüßig gewesen seyn würde, nachdem, unter der Aufschrift: „das Gasteiner-Thal mit seinen warmen Heilquellen ꝛc., von Ritter von Köch-Sternfeld, eine zum Gebrauch der Reisenden ganz vortreffliche Beschreibung, 1810 (Salzburg, in der Mayr. Buchhandlung in kl. 8.) erschienen ist)

— sondern er hatte lediglich nur die Absicht, sich das Andenken an die seligen Stunden zu vergegenwärtigen, die er in der süßen Abgeschiedenheit eines Orts genossen hat, wo alles, was er zu thun gefunden, und zu thun sich vorgenommen hat, darinn bestand, daß er sich angelegen seyn ließ, bald dem Gesange eines Vogels, bald dem sanften Rieseln einer Quelle, oder dem zarten Flüstern eines durch Zweige wallenden Dufts zuzuhören, dem einsamern sinnenden Badgast, wenn er sah, daß der Gast für sich allein seyn wollte, aus dem Wege zu gehen, dem, welchen er nicht vermeiden konnte,

einen

einen guten Tag zu wünschen, sich, wenn er etwas sagte, worüber er sich zu freuen schien, mit zu freuen, und, wenn er etwas vorbrachte, das ein witziger Scherz hätte seyn sollen, über den Witz (oder über seine Fadheit) herzlich mit zu lachen.

München den 18. Juni 1810.

An meinen Freund R. K. — nach Regensburg.

Adieu! Leben Sie gesund und wohl, bis ich Ihnen nach einigen Wochen, an dem nämlichen Orte, wo ich dieß heute schreibe, wieder schreiben werde. Ich werde morgen, wenn noch der Syrius am Himmel glänzt, mich aufmachen, um mich nach dem abgelegenen Erdenwinkel zu begeben, den man die Heilquelle von Europa, den man aber auch den Freythof von Europa zu nennen pflegt. Ich werde nach Gastein reisen.

Ich reise nicht ohne eine heimliche Beklemmung nach einem Orte, an welchem ich vielleicht nur (unglückliche) Fremdlinge von nahen und entfernten Ländern, leidende Kranke, meyne ich, zu sehen bekommen werde. Zu gleicher Zeit sehne ich mich nach diesem Elisium, wo ich in einer erhabnen Zurückgezogenheit von allem Weltgeräusch, still und ruhig in mich selbst mich hüllen, und an entfernte Freunde denken werde, wie an abgeschiedne Geister einer bessern Welt, denen (um so in sich selbst vergnügt zu seyn, als ich es seyn werde) nichts weiter fehlen könnte, als meine Verborgenheit. Meine Erinnerungen werden sich mit Ihnen beschäftigen, und meine Phantasie wird mich nach — — tragen, an den Tisch, an dem ich mit Ihnen plauderte, an das Zimmerchen, von welchem aus ich die Ruinen von Regensburg betrachtete, in den kleinen, frischen Garten, in dessen Schatten ich wandelte. Adieu!

An

I.

Gastein den 24. Juny 1810.

An Hrn. v. K. nach München.

Theuerster Freund!

In der Dämmerung eines engen, ärmlichen, hölzernen, von Fliegen wimmelnden Stübchens, auf einem schmalen Gesimms eines, kaum zwo Spannen hohen und eben so breiten, mit einer kreuzweis gezogenen eisernen Vorstange versehenen, Fensters, unter einem tobenden Geräusch unzähliger großer und kleinerer Wasserfälle, an den nahen Gränzen des neuen Illyriens, beginne ich in Gastein den 24. Juny morgens 5 Uhr diesen Brief in einer sonderbaren Stimmung. Wo ich aufsehe, erblicke ich zu gleicher Zeit den schönsten Sommer, Blumen aller Art, duftende Gesträuche, und saftige Bäume, und dann (in einer Entfernung von etwa einer kleinen Stunde) ungeheure Felsen, bedeckt mit ewigem Schnee. Guten Morgen!

Ich befinde mich hier in einer erstaunlichen Höhe, bey dreytausend Fuß höher, als das Meer, dann tausend siebenhundertvierzig Fuß höher, als Salzburg, die Stadt, und gleichwohl befinde ich mich in einem tiefen Abgrunde eines ungeheuern Kessels, von himmelhohen, uralten Gebirgen auf allen Seiten umschlossen. Ich bin durch schauerliche Wege hierher gekommen.

Nachdem man von Salzburg aus, auf einer Straße von vier Posten, theils sichtbar, theils unmerklich, immer bergauf gefahren, erreicht man endlich, eine kleine halbe Stunde außer dem Markt und der Post Lend, wo man (der folgenden steilen Straße wegen gewöhnlich eine Vorspann erhält) einen ganz unerwarteten (von einer ehemaligen Familie, welche in der Nähe wohnte, die Klamm genannten) Eingange, bey welchem die eigentliche Erhöhung, durch die man himmelan geleitet werden soll, erst recht anfängt. Man erblickt nämlich rechts und links zwey, meist senk-

senkrecht gestaltete, fürchterlich schwärzliche, zackigte Felsenwände, in deren, durch eine unendliche Zahl von Jahren ausgegrabnen, tiefen Schluchten über abgerissene Steinklumpen ein wilder Bergstrom (die Ache) sich durchreißt, schäumt und braußt. Bald sieht und hört man diesen Strom, bald, wenn er sich in noch tiefere Geklüfte verliert, vernimmt man sein Daseyn nur noch leise, oder einige Zeit gar nicht weiter. Die, sich einander gegenüberstehenden Felswände stehen oft kaum 200 Schritte, oder noch weniger aus einander, so daß die ganze Strecke in einer Dunkelheit erscheint, wo es läßt, als sollte man die Wohnungen der stummen bleichen Manen betreten. An eine dieser fürchterlichen Felsenwände ließ im J. 1539 ein salzburgischer Erzbischof, genannt Mathäus, einen Fahrweg errichten, oder vollenden, welcher an der gesprengten Wand bald gemauert, oder mit Bruchsteinen errichtet, bald, wo es die Sache nicht besser litt, nur auf Balken, welche auf hervorragende Steinklumpen gestellt, mit andern Balken oben verbunden, und mit Bretern, und mit Schutt oder Holzprügeln bedeckt sind, gestüzt, und, wo unausfüllbare Lücken entgegen kommen, mit vielen kleinen auf Querbalken liegenden Brücklein versehen ist. Dieser Fahrweg wird von hundert kleinen, aus dem Gestein hervorsprudelnden Wasserströmlein bespült, bedarf daher unausgesetzter Nachhülfen und Verbesserungen, und ist anbey so schmal, daß (ein Paar kleine Ausbüge ausgenommen) nur noch ein Raum für Einen Wagen, und kümmerlich nur für den Fuhrknecht übrig bleibt, welcher (was auch die Reisenden gewöhnlich thun) absteigt, den Sattelgaul bey dem Zaum, behutsam Schritt nach Schritt führt, und neben dem, oft äusserst schwachen, oft obendrein noch schadhaften Geländer einhergeht, von welchem aus sich schwärzlicht grüne Bäume nach dem Abgrunde ziehen, den sie, hier und da, freundlich verhüllen. Wenn jemand ein solches Fuhrwerk von unten auf, oder sonst in einiger Entfernung sehen sollte, dem würde es scheinen, als klebe an der senkrechten Felsenwand ein zerbrechliches,

liches, schlotterndes Brücklein, das alle Augenblicke im Herabstürzen begriffen sey, und das unfehlbar herabstürzen müßte. In der That, wenn auf der, nach dem Abgrunde hangenden Seite, ein Rad brechen, oder wenn der Radhälter (Lohner, Lehner) abgehen sollte, so dürfte ein Unglück unvermeidlich, und ein, im Wägen sitzen Gebliebener dem Fall ausgesetzt seyn, über das Geländer geschottelt zu werden, welches nicht nur niedrig, sondern noch hier und da sehr schwächlich ist. Auch zeigen die, auf diesem Wege aufgerichteten Tafeln nur zu oft an, was hier vorgegangen seyn mag. Nachdem man mit dieser Fahrt eine kleine halbe Stunde zugebracht, verenget sich das Felsenwerk noch mehr, beuget sich dann südwärts, und führet endlich nach einer Stelle, auf welcher noch starke Reste eines, hier ehemals errichteten undurchdringlichen Paßes (Klamm gen.), innerhalb dessen itzt noch ein Invalid ein kleines Häuschen bewohnt, und den Fremden ein Thor öffnet, zu sehen sind. Hier und da scheinen auch noch auf den Höhen Ueberreste uralter Gebäude, längst verfallner Burgen, und Thürme. Alles ist wild, und groß, und wie noch immer im Verfallen, oder auch (wenn man lieber will) im neuen Entstehen begriffen.

So ist der Eingang zu dem Feenpallast, welchen man nach einer kleinen Weile zu sehen bekommen sollte, beschaffen. Wenn man die Abentheuer jenes Eingangs bestanden hat, tritt man wieder in freyere, hellere Gegenden, wo man von lachenden Fluren, schlängelnden Bächen, und von tausend, verschiednen und erfrischenden, Wohlgerüchen bunter Blumen, Gesträuche und Bäume begrüßt, dann durch einen Markt, genannt Hof Gastein, geführt, und endlich in ein, zwey Stunden langes, und von himmelhohen (beyderseits südlichlaufenden) etwa eine Stunde auseinander stehenden, Bergen begränztes Thal versetzt wird, in welchem sich ein Bach mit so vielen Krümmungen herumwendet, daß man, indem man theils neben ihn vorüberfährt, theils seinen Weg bald da, bald dort über eine Brücke nimmt, zuletzt beynahe nicht mehr weiß,

welcher Weltgegend man zufährt. Man fährt aber zuletzt wieder bergauf, und nun vernimmt man plötzlich ein Geräusch und Gesaus, und Gebrüll, das irgend eine nahe fürchterliche Erscheinung erwarten läßt, und bald erblickt man einen von Süden her ziehenden, im betäubendsten Grade aufgebrachten, wild schäumenden, und im ganz weißen Schaum über eine Höhe von mehr als sechshundert Fuß, mit einem dergestalt wüthenden Zorn und Ingrimm herabstürzenden Bergstrom (die Ache), daß er die ungeheuersten Felsentrümmer, durch welche er sich durchdrängt, von Zeit zu Zeit fortstößt, und schreyt, und heult, und tobt, daß die Erde um ihn her bebet, und daß das Gespritz und Gedünst seines Schaums weit hin geschleudert, und daß davon jeder neu ankommende Badegast, da er die, über ihn geschlagne, Brücke befährt, reichlich bewillkommt wird. Ungefähr dreyhundert Schritte von dieser Brücke östlich fließen am Fuße eines Riesengebirges, der Graukogel genannt, die Heilquellen hervor. Und zwischen diesen Heilquellen und der eben genannten Brücke steht das Ding von hölzerner Wohnung, worinn ich Ihnen jetzt diesen Brief schreibe.

Stellen Sie sich eine durchaus von Holz gezimmerte Hütte vor, mit einer Bauart, welche etwa die gemeine Bauart im siebenten Jahrhunderte gewesen seyn mag, wo es in den damals aufgezeichneten baierischen Strafgesetzen heißt: „Wer einen Balken von einem Hause untergräbt, wer den Fürst eines Hauses beschädigt, der wird gestraft um ꝛc.“ Der Plan dieses Hauses ist durchaus, wie der Plan eines Kartenhauses, wo man dahin etwas setzt, wo etwas auf eine schon errichtete Unterlage gestützt, und, als eine neue Unterlage für ein höheres Geschoß errichtet werden kann. Im Hintertheile, welcher meistentheils nur auf großen, auf Gestein gestützten Balken, über welche Zwerchbalken gelegt, und diese mit Bretern bedeckt sind, zu bestehen scheint, sind vor den Fenstern, nach uralter (slavischer) Bauart, Gänge angebracht, welche übrigens hier ganz zur Bequemlichkeit der Anwesen-

wesenden angebracht sind. Diese Hütte steht, ohne jemals wesentlich ausgebessert, und viel weniger, ohne neu errichtet geworden zu seyn, über dreyhundert Jahre; denn gerade vor meiner Stube ist mit einem Messer in die hölzerne Wand eingeschnitten: „Johann Straubinger 1509.“ Und damals war das Haus zuverläßig schon lange erbaut gewesen. Das Holz der Wände, der Decken, der Fußböden, alles ist, wie das ausgetrocknetste Geigenholz, schwarzbraun. Mit einem Strohhalm könnte man an einem heißen Sommertage alles in Flammen setzen. Die Fußböden und Stubenwände sind so dünn, und gehörig (sonóra), daß man jeden leisen Tritt über sich, wie ein Geklapper, jede leise Bewegung und Stimme eines Gasts neben sich, als stünde er vor uns, vernehmen kann. Nachdem theils wegen des hohen Alters dieser Hütte alle Theile derselben entsaftet werden, und mithin nothwendig schwinden mußten, nachdem ferner die sämmtlichen Theile dieses wundersamen Holzwerkes durch das Toben des, eben berührten gräßlichen, Wasserfalls ohne Unterlaß leise, und bey einem Hochwasser wohl merklich erschüttert, und zusammengepreßt werden, so ist fast keine Stube mehr in ihrer ursprünglichen rechtwinklichten Lage, sondern die meisten sind sichtlich verschoben, und auf Einer Seite so merklich abhängig, daß man geschwinder, wenn man auf den Abschuß gehen muß, zu gehen kömmt. So sind auch die alten Treppen, welche bald da, bald dort, nach einem Fletz oder Kammer führen, verschoben, und dergestalt gespaltet, daß man häufig den unter sich liegenden Boden, oder gar das Wasser erblickt; ja einige, auf herausgeschobne Balken gestützte, Behältnisse der Nothwendigkeit, schweben dergestalt in der freyen Luft über Abgründe, daß man durch die Ritzen das tief unten in Steinschluchten vorüber schäumende Wasser erblickt.

Ohne Zweifel werden Sie sich nun von dieser armseligen, unbehilflichen, modernden, traurigen, und (wie Sie gar nicht werden umhin können, zu denken) von dieser gefahrvollen Hütte einen recht sonderbaren Begriff machen. Sie ist auch in Wahrheit so beschaf-

 fen,

sen, daß, wenn man sie durch einen Zauberstab geschwind nach München versetzen, und den Neugierigen um einen Preis von sechs Kreuzern zeigen würde, in dreyen Tagen eine Summe Geldes, für welche man sie zweymal neu errichten könnte, zusammengebracht werden müßte. Gleichwohl besuchten diese Hütte, und wohnten in diesen hölzernen, helldunkeln, und, von dem klassischen Alterthumsgeruch geheiligten, Kammern, die Erzbischöfe von Salzburg, die Erzherzoge von Oesterreich, die Herzoge von Baiern, und die ansehnlichsten Fürsten, Herren und Frauen von Deutschland und Europa. Eben itzt wohnen in dieser Hütte drey Grafen, einige Baronen, dann andere durch Stand und Würde ausgezeichnete Gäste, und überhaupt wohnen itzt eben, in einigen dreyßig Behältnissen, theils einzeln, theils zusammen über siebenzig Gäste in der (ehe man es mit seinen Augen sieht) unerwartetsten Fröhlichkeit. Alle Gesichter, welche mir bisher begegneten, waren heiter, freundlich und (mit Ablegung alles Zwanges) offen, und zutraulich. Die gesunde, mit dem Duft von tausend balsamischen Kräutern erfüllte Luft, der blaue, hellglänzende Himmel, erfüllet alle Gegenstände mit einer milden Behaglichkeit, und versetzt sie in eine ungewöhnliche Munterkeit, bey welcher ich, um die Fülle alles Vergnügens, dessen ein Sterblicher fähig ist, zu genießen, nur noch den Wunsch fühle, Sie auf ein paar Stunden hierher versetzen zu können; aber auch dieser Wunsch mag nicht jeden Gast anwandeln. Man ist hier, ich weiß nicht, wie, nur von sich selbst erfüllt, und vergißt, ohne es zu wissen, oder zu wollen, alles, was in der Entfernung vorgehen mag; und wenn man einmal von draußen spricht (so nennt man hier alles, was jenseits der Klamm liegt) so ists, als spräche man von einem, jenseits des Weltmeers gelegenen, Eylande. Ich habe in den dreyen Tagen, welche ich hier lebe, noch keine Sylbe von dem heißen Treiben und Lärmen, der jetzt ganz Europa beunruhigt, gehört, und habe nicht einmal eine Zeitung gesehen. Man ist so ganz in seinen erweichten Zustand gehüllt, vermißt, und

wünscht

wünscht nichts, fürchtet, und beneidet nichts, belauert und tadelt nichts, und ist gleichsam ein ganz andrer, ist ein ruhiger, mit aller Welt versöhnter, wohlwollender, erzguter Mensch. So sah ich bisher die Gäste verschiedner Länder, welche ich zu sehen bekam, und ich will hoffen, daß ich nie das Mißvergnügen haben werde, sie anders zu finden. Leben Sie recht wohl! Ich verbleibe mit der innigsten Hochachtung und Ergebenheit Ihr ꝛc.

2.

An Ebendenselben.

Gastein den 26. Juny 1810.

Ich habe vergessen, daß die Post, welche hier am Mittwoch und Samstag ankommt, von hier am Dienstag und Freytag abgeht, und mein Brief vom 24 Juny blieb demnach zurück. Ich will die Zeit bis zum nächsten Posttag dazu benützen, Ihnen eine recht vollständige Nachricht von den Umständen der Hütte, welche ich bewohne, und von dem Ort Gastein überhaupt mitzutheilen. So alt die Hütte ist, so lange wird sie von einer und ebenderselben Familie bewohnt. Die Straubinger (so nennen sich die Wirthsleute) sind die Patriarchen von Gastein, sind weithin bekannt, und es dürfte merkwürdig seyn, zu wissen, wie sich Enkel und Urenkel in der ganzen Gegend verbreitet haben. Auf einer hölzernen Grabtafel in einer der zwey hiesigen Kirchen, zu St. Niklas, steht: „Veit Straubinger † 1647 den 5. Tag May," und unter einem, in der vorhandenen Hauskapelle aufgestellten, die heil. drey Könige vorstellenden Altarblatt stehen die Worte: „Zu Lob und Ehr der allerheyligisten Dreyfaltigkeit, und der Heiligen S. Primus und Felician, als Patronen des **Selbswarbnen** (F. selbstwarmen) Wildtpadt alhie in Gastein zu Ehrn hat Joannes Straubinger Gastgeb alda von Mitteregg sambt seiner Hausfrau diese Tafel anher auffrichten und machen lassen. Im Jahr 1662."

Aelter

Aelter noch, als die straubinger Hütte, und ihre Bewohner, die Straubinger, sind die zwey Kirchlein, welche hier zu sehen sind. Das eine am sogenannten Badberg (wegen seines kleinen Umfangs mehr eine Kapelle, als einer förmlichen Kirche ähnlich) ist dem St. Niklas geweiht, und mit einem kleinen Freythof, auf welchem die Gasteiner und die Fremden begraben werden, umgeben; die andere (welche ganz in der Tiefe steht, so daß man durch eine beschwerliche Treppe zu ihr hinabsteigen muß) ist den Heiligen, Prims (Primus) und Felician, welche das Bad um das Jahr 680 gefunden, sich hier niedergelassen, und eine Kapelle errichtet haben (wie nämlich eine darinn vorhandne Tafel besagt) gewidmet, und ist die eigentliche Pfarr= oder Vikariatskirche. Sie hat auf allen Seiten wenigstens zehen sichtbare Sprünge, oder Ritzen, und dürfte bey der nächsten Erschütterung zusammen stürzen. In der ersten aber sind die großen Steine schon ganz ausgetreten, was, da zumal diese Kirche nicht alle Tage besucht wird, ein sehr hohes Alter voraussetzt.

Der ganze Ort Gastein (man nennt ihn ein Dorf) sieht so aus — Man kann nichts Unbehilflichers, nichts Aermeres sehen. Es ist, als wenn jemand die achtzehen Häuserchen, aus welchen alles besteht, in seiner Hand gehalten, und sie im losen Scherz durch die Finger hätte fallen lassen. So ungeschickt (möchte man sagen, wenn hier so etwas gesagt werden könnte), so ganz und gar unförmlich und armselig stehen jene Häuslein beysammen. Die Hütte des Straubingers wird nördlich durch eine Schlucht von den übrigen Gebäuden getrennt, welche auf einem durchaus nassem Hügel von sehr geringem Umfang verpflanzt, und wovon ungefähr sieben bis acht, ganz oder nur zum Theil, gemauert sind. Vier von diesen letztern sind zu unterst in den steilen Abhange des östlich liegenden Gebirgs, der Graukogel genannt, wie eingeschnitten; die übrigen (gemauerten und ungemauerten) Gebäudchen stehen in der tiefern Schlucht, und man muß zu ihnen theils auf großen Steinplatten, theils auf elenden Treppen hinabklettern. Dieser

ser ist der Fall mit den zweyen Badhäusern, welche (außer dem Holzwerk des straubinger Bades) noch vorhanden (sie heißen der Mitterwirth und der Grabenwirth), welche mithin in eine noch weit ungünstigere Lage versetzt, übrigens aber, was die Güte der Heilquellen betrift, sich einander vollkommen ähnlich sind. Ueber diesen in der Schlucht liegenden, und mit verschiedenen Kanälen warmer und kalter Wasser durchschnittenen traurigen Gebäuden, und oben neben den ebengenannten, an der Seitenwand des Graukogels hinangeflickten vier Häusern (dem Spital, dem Vikariatshause, dem Meßnerhause ꝛc.) läuft ein schmales, krummes, abschüßiges, mit großen und kleinen, vom Zufall, wie man meynen möchte, gelegten Steinplatten belegtes, für Fußgänger, und noch mehr für Fuhrwerke höchst beschwerliches, kaum sechs Schuh breites, Straßlein, auf welchem allein man zu dem Schuttwerk der Vikariatskirche, und (einige hundert oder mehrere Schritte weiter) zu dem armen Kirchlein, und zu dem, rund um dieß Kirchlein stehenden Freythof von Europa gelangen kann. Diesem ist ein zweytes, an der Seite der entgegengesetzten westlichen Berge und Steinmassen ausgehauenes schmales Straßlein, auf welchem man jetzt gewöhnlich in Gastein ankömmt, ganz ähnlich. Diese zwey, vielleicht in ganz Deutschland einzigen, elenden Straßlein ausgenommen, so kann alles Uebrige der Gasteiner Polizey durchaus nicht zu einigem Vorwurf gereichen. Es ist im eigentlichen Badorte Gastein unmöglich, eine ordentliche Gasse herzustellen, und man könnte zwar gemächlicher, aber man könnte nicht fröhlicher bauen. Man versicherte mich sogar, daß das Haus des Straubingers, wenn es durchaus gemauert wäre, längst zusammengestürzt seyn würde; wegen der leisen, unaufhörlichen Zitterungen nämlich, bey welchem ein Mauerwerk auf dieser Stelle schwerlich lange würde bestehen können.

Dieß ist, vor jetzt wenigstens, der Fall noch nicht mit dem von dem letzten Fürsterzbischofe im J. 1794 erbauten Schlößchen, für welches mit sehr beträcht-

lichen

lichen Kosten und Anstrengungen ein fester Grund gewählt, und zugerichtet worden, und welches hier eine große Schönheit (zumal für heicklichere Fremde) eine große Wohlthat ist. Dieses Schlößchen, zu welchem eine, außenher angebrachte, doppelte breite Stiege führt, besteht aus zweyen Stockwerken, welche, mit den darüber angebrachten Dachstübchen, einige zwanzig, größere und kleine, sehr artige, reinliche und luftige, in den Einfassungen mit schönen Serpentin geschmückte, Zimmer enthalten, aus welchen man sehr bequem nach den im Hintergrunde errichteten, Badanstalten gelangen kann; außer welcher noch ein sogenanntes Fürstenbad, das sich Fremde vom besonders hohen Stande zu wählen pflegen, vorhanden ist. Dieses Schloß, welches von der straubinger Hütte vermittels eines Hofraums von ungefähr vierzig Schritten entfernt ist, steht ganz frey, so daß man um dasselbe bequem herum, und was hinter demselben vorhanden ist, sehen kann. Dieß ist eine, etwa vier Schritte entfernte, vielmal über das Gebäude hervorragende, gräßlich schwarze, von Wasser triefende, und daher schon mit häufigen Ritzen getheilte, senkrecht abgeschnittne, Felswand, bey deren Anblick sich Mancher, der Augen hat, des Einfalls nicht dürfte erwehren können, was mit den schönen Schlößchen und seinen Bewohnern in ictu oculi geschehen müßte, wenn sich, was hier gar nichts Ungewöhnliches ist, ein Erdbeben, oder in der Nähe ein zerstörender Wolkenbruch einstellte. Doch dieß ganz bey Seite gesetzt, so bleibt hier, und verhält sich dieß Schlößchen, worinn jeder Honoratior, wenn er sich nur bey Zeiten meldet, sein Absteigquartier finden kann, wie eine willkommne Episode, und es ändert mit seinem Daseyn die Natur von Gastein nicht.

Noch einmal seys gesagt, mein bester Freund! Hier an diesem Ort, und an dieser Stelle nehmen alle Dinge einen eigenen Werth an, und jedermann ist glücklich, wer nur mit seiner Kur nicht ganz unglücklich ist. Wie Liebende auch in einer dürren Wüste sich dünken, in das Zauberschloß der Armida versetzt

zu seyn, so meynen die Badgäste, sich in einem wonnevollen Elysium, im Kleinod des Erdballes zu befinden, wenn nur seit gestern etwa ein Arm weniger schmerzt, eine Wunde weniger brennt, wenn ein Aug heller, ein Fuß kräftiger wird. Dieß ist itzt hier die einzige Angelegenheit, das erste Bedürfniß für Badgäste, die nicht aus Neugierde, oder aus irgend einer mißverstandnen Erwartung nach Gastein gekommen sind. Jedermann singet voll Trost und Hoffnung, wie der nach dem größten Gut des Lebens, nach Gesundheit schmachtende Dichter, aus der begeisterten Fülle seines Herzens mit einer (höchst sonderbaen) Kühnheit sang:

„Herr des Lebens, willst du mich erhalten,
O so gieb mir Eins, Gesundheit mir!
Dankbar will ich dir die Hände falten,
Und dann bitten weiter nichts von dir.
Kühn durch Klippen, Strudel, Ungeheuer,
Lenk' ich, allgenügsam mir, alsdann
Auf des Lebens Ocean mein Steuer.
Selbst sein Gott ist ein gesunder Mann.“

Ich hoffe alles für jedermann, und für mich, an einem Ort, dessen Inhalt so sonderbar ist. Ich bin in einen seidenen Flor von Dunst, der an gewissen Stellen, und zu gewissen Tagzeiten wie ein Regenbogen erscheint, gehüllet. Gras und Bäume sind hier saftiger, kühner gewachsen, als anderswo. Wir athmen, wie in einem Meer balsamischer Wohlgerüche, und hauchen ganze Gewölke ein von den herumschwimmenden Dünsten von Rosen und Veilchen, und Bergblumen, und fühlen eine Erfrischung, wie sie kein Dichter beschreiben, und wovon kein Bewohner vom glückseligen München je etwas geahndet hat.

Indem ich Ihnen diese Nachricht in einer Stimmung, die mich, wenn sie ewig dauern könnte, zum Glücklichsten aller Menschen machen würde, mittheile, habe ich nur noch einen Wunsch für Sie, daß da, wo Sie sind, kein rauher Luft Sie anwehen, und daß jedes stille Verlangen Ihres Herzens in Erfüllung gehen möge.

An

3.

Gastein den 30. Juny 1810.

An Ebendenselben.

Wie doch die Sachen in der Nähe so unzählige Male ganz anders erscheinen, als sie in der Entfernung, und zwar oft von Leuten, welche selbst sie niemals gesehen haben, vom bloßen Hörensagen geschildert werden! Man hat mir von dem Oertlichen des Wildbads, von seiner Witterung sowohl, als von seinen Umgebungen, eine fürchterliche Beschreibung gemacht, und man versicherte mich, es sähe da gerade so aus, wie in dem tiefesten Norden, von welchem jemand, der sich dort aufhielt, schrieb: „Die Jahreszeiten sind hier allemal rauh und unfreundlich, und dem Lande fehlt es an allen ländlichen Reitzen. Ich habe in den zweyen Jahren, welche ich hier bin, noch keinen Vogel singen, keinen Bach sanft murmeln, keinen Zephir lispeln hören, und keine beblümte Wiese hat mich durch ihren Anblick erquickt. Jeder Wind hier ist ein Sturm, und jedes Wasser ein tobendes Meer." Ich habe von allem diesen Unwesen seit dem ersten Tage meines Hierseyns nichts erfahren. Wir haben die mildeste Luft, den heitersten Himmel, die erquickendste Wärme, und wenn diese Wonne durch einen widrigen Wechsel unterbrochen werden soll, so werden wir uns mit dem gemeinschaftlichen Loose aller Gegenden in der Welt bescheiden, und das „informes hiemes reducit Jupiter, idem summovet" anstimmen. Ich bin hier bey der spaten Abenddämmerung angekommen, und konnte nicht wahrnehmen, was um mich herliege. Da ich gehört hatte, daß man in unserm Ort dergestalt eingeschlossen sey, daß man nicht sehen konnte, wo man wieder hinauskommen sollte: so hatte ich nichts angelegners zu thun, als mich durch meinen Augenschein zu überzeugen, was an der Sache sey. Ich überließ mich auf allen Seiten, wo ich einen Ausgang offen fand, dem Ohngefähr, wo es mich hinführen würde, und fand die schönsten Spatziergänge, die herrlichsten Umgebungen.

Von

Von den vier Ausgängen führen zwey nach Süden, und zwey nach Norden, und drey derselben sind ganz vortrefflich; — nach meinem Blick und Gefühl nämlich sind sie es, muß ich hinzusetzen, und darauf bestehen. Die Wege nach Norden führen beständig bergab, nach dem, anderthalb Stunden entfernten, Markt, Hofgastein genannt. Sie werden durch ein, mehr und weniger breites, Thal, das sich bis zu jenem Markt fortzieht, getrennt, so daß ein Weg östlich, der andere westlich zu liegen kömmt. Auf diesen letztern kömmt man itzt herein, ehemals wurde die östliche Straße befahren, was einzeln noch itzt geschieht.

Der westliche Weg, so wie man ihn von der straubinger Hütte angefangen, beginnt, ist erst (und dieß durch eine nicht unbeträchtliche Strecke) durchaus widerlich. Man muß die über den Wasserfall gelegte Brücke betreten, was man nicht thun kann, ohne von dem Wasserdunst reichlich begrüßt zu werden, und dann folgt ein, bey dem geringsten Thauwetter sehr schmutziger, unordentlich mit Steinplatten belegter, holprichter Weg, welcher übrigens mehr für die Fuhrwerke, als für den Fußgeher beschwerlich ist, weil dieser, nach seiner Bequemlichkeit gehen, und die Steine, auf welche er treten will, wählen kann. So währt es aber nur eine halbe Viertelstunde, bis zu einer Falter, wo außer desselben eine Straße nach Beckstein führt, und wo innerhalb für den Ankommenden das eigentliche Gebiet des Badheiligthums anfängt. Nach diesem Falter ist der Weg ungleich bequemer und anziehender, wiewohl er noch immer so schmal ist, und bleibt, daß man, wenn einem eine Kutsche begegnet, an die Seitenwand sich anschmiegen, oder wohl gar eine Strecke zurück gehen muß, um den hinlänglichen Raum zum Ausweichen zu finden. So zieht sich dieser Weg länger, als eine Stunde fort; wobey man (wenn man nämlich hinausgeht) links hohe, mit Baumwerk besetzte Steinwände, rechts (mit einem Zaun wohl verwahrte) Abhänge und Klüfte vor sich hat, von welchen herauf man itzt

tief

tief unten das Rauschen der Acha hört, itzt davon sich entfernt, und in einer süßschauerlichen Einöde, worinn man, so zu sagen, das Stillschweigen hört, sich befindet. Es ist dieß (wie man sich ausdrückt, wenn einem etwas recht wohl gefällt) die natürlichste und die schönste Allee der Welt. Man wandert unter oder neben einem, ununterbrochenen, mit jungen Bäumen und Gesträuchen besetzten, und mit wohlriechenden Kräutern und Blumen ausgeschmückten Laube, und wird, man weiß nicht wie, so dahin gezogen. Alle Augenblicke ändern die Bilder sich; und kleine anmuthige Krümmungen führen nach sanften, kurzdauernden Abhängen, und führen über eben so leichte Hügelchen wieder hinauf. Bald öffnen sich die Gänge, und man kömmt durch Stellen, wo die Sonne lächelt, bald verengen sie sich, und führen den Wandrer in eine lieblich schweigende Dämmerung. Man erblickt hier die Lichter und Schatten aller Tag= nnd Jahrszeiten, wundersam herum gegossen, die zartesten, naivsten Gemälde, und paradiesische Erscheinungen für den, welchem das seligste aller Loose zu Theil ward, daß sie ihm erscheinen. Links und rechts hat hier die Natur für den Wandrer große Steine zum Weilen und Betrachten gesäet. Hier saß ich heute auf einem rothangelaufnen Stein, unter dem lieblichen Schatten der saftigsten Erle, an der mit Hohlbeeren und Erdbeeren überzognen Gebirgswand, und auf der Erle hüpfte ein Vögelchen, das von Zeit zu Zeit flötete; und einige Schritte neben mir rieselte aus der Wand eine Quelle, die sich unter der Straße verlor. Vor mir erblickte ich am jenseitigen Gebirge einen großen Silberstrom von der himmelhohen Wand herabschimmern, und in einiger Entfernung von diesem Strome, zerstreute Hütten, und Kühe, wie Bilder in Krippen. Ein heiliger Schatten umgab mich. Ich hörte nichts, als das Flöten des Vogels, und das Rieseln der Quelle. Ich sah und empfand, was sich durch kein Geld erkaufen, was durch keine Macht sich gebiethen, was durch kein Buch sich erlernen läßt.

Der

Der zweyte Weg, welcher nach Hofgastein führt, führt durch eine ganz andere Welt. Hier ist alles Offen, und Licht, aber das Gehen (wenn man nämlich gehen, und nicht spatzieren will), wird anfangs einem Flachländer über die abwärts laufende Straße etwas sauer, wofür man aber durch hundert Annehmlichkeiten, welche einem begegnen, entschädigt wird. Hier bekömmt man, schon einige hundert Schritte von Badgastein, die ganze Fläche des, unbeschreiblich schönen Thales zu sehen, welches über eine Strecke von anderthalb, oder wohl zwey Stunden bis nach Hofgastein sich hinabzieht. Man erblickt hier den brausenden, pfeilschnell sich fortdrängenden Gebirgsstrom, die Ache, durch die seltsamsten Krümmungen, bald lange sichtbar werden, bald sich wieder verlieren, und wird oft weite Beete mit Steinen übersäet, bald lange Moore und Sümpfe gewahr, zwischen oder neben welchen einzelne Hütten, oder auch kleine Sammlungen von Hütten nur sehr kärglich, wie es scheint, sich forthelfen. Eine solche Sammlung trift man auf einer Stelle an, welche die Badbrücke genannt wird, weil (nach der Mitte des vorigen Jahrhunderts) eine heiße Quelle in hölzernen Röhren nach einem hölzernen Hause geleitet, und für zwölf Personen zugerichtet, aber, aus (mir unbekannten) Ursachen, verlassen ward. Der Wärmegrad des Heilwassers konnte keine Veranlassung gewesen seyn; denn dieser Wärmegrad betrug, ungeachtet seiner beträchtlichen Entfernung noch zwey und dreyßig Grade R., was zum Gebrauch bey weitem zu viel ist.

Man kann sich beym Anblick dieses Thales nicht erwehren, sich tausend Betrachtungen, und Wünschen, oder (wenn man lieber will) tausend Träumereyen zu überlassen. Wenn man sich nämlich denkt, daß der wilde Strom, welcher das Thal durchläuft, und welcher es durch seine unaufhörlichen Krümmungen um einen höchst beträchtlichen Theil seines Gebiethes bringt, welcher durch seine Austritte von Zeit zu Zeit Verheerungen ausübt, in ein gerades Bette geleitet, daß vielleicht ein Raum von vielen tausend Jauchar-

ten gewonnen, und daß dann das Gewonnene vortrefflich bebaut, daß dann weiter eine Reihe der schönsten Landhäuser errichtet, und daß auf dieser erhabenen Fläche ein Garten von allen Gaben der Natur geschaffen werden könnte, wenn man sich zu diesen Herrlichkeiten, auf der die ganze Fläche beherrschenden, Anhöhe, in der, Nähe von St. Niklas die Errichtung eines gemauerten schönen Badhauses denkt: so denkt man sich allerdings eine Herrlichkeit, welche als Badanstalt in ganz Europa, bey weitem die erste und die einzige ihrer Art seyn würde. Auch kam von Seite Baierns (wo die Ueberwindung auch der größten Beschwerniße die Ausführung einer grossen und guten Sache nicht zu hindern pflegt) die Erbauung und Einrichtung eines Badgebäudes von königlicher Art wirklich in Anschlag. Zwar die Unterjochung des Wildstroms dürfte wahrscheinlich eine immer wiederkehrende Hydra von Arbeit seyn; aber nur eben der unerbittliche Umstand, daß die Ausführung unter die Dinge der Wunder gehört, möchte bey den Baiern gerade die nächste Veranlassung seyn, eine Ausführung zu unternehmen, welche etwa die stolzen Römer in ihren riesenhaftesten Zeiten unternommen haben möchten. Man müßte nämlich den Strom schon von oben an, wo er als ein Fall über Felstrümmer herabschäumt, von den Felstrümmern reinigen, und ihm ein Bett, worinn er zum Austreten keine Möglichkeit fände, bereiten. Gleiche Anstalten müßten mit allen, links und rechts von den Bergen herabdringenden, Seitenquellen, und sorgfältigst mit der, bey der Badbrücke östlich herabkommenden Ketschach geschehen, und ihren, nicht selten gräßlichen Ueberschwemmungen müßten Schranken gesetzt werden; wenn solche anders im Gebiet der Möglichkeit liegen, nachdem hier weit umher alle Berge und Hügel mit Wasser erfüllt, und in einem beständigen Fluß, in einer ewigen Bewegung und Veränderung begriffen sind.

Man kann dieß sehr auf den zweyen Wegen, welche nach Süden führen, beobachten. Der westliche

dieser

dieser Wege beginnt mit einer schmalen Fahrstraße, welche links den Gasteiner Wasserfall, rechts senkrechte Steinwände von einer ganz besondern Gestaltung zur Seite hat. Die ungeheuren Wände nämlich sind schwarzbraun, triefen noch sehr häufig von Wasser (als wäre die gräßliche See noch nicht ganz abgelaufen, welche sich in urgrauen Vorzeiten das Bett, worinn die Ache als Wasserfall herabkömmt, durchgegraben, und mit der ungeheuren Kraft, und mit den Schwingungen ihrer gewaltigen Fluthen so viele Einbüge und halbcirkelförmige Nischen in die Steinwände geprägt und gewälzt haben), und lassen an mehr, als einer Stelle, ein wildes Brausen in ihrem Innern (was ein bloßer Wiederhall des Wasserfalls seyn soll) hören. Wenn man diesen sanft bergauf sich ziehenden, grauenvollen, viertelstündigen, aber ganz sichern Weg zurückgelegt hat, kömmt man über ein Brücklein, die Schreckbrücke genannt, und begegnet hier dem zweyten Wege, welcher nach Süden führt, und welcher in einem Fußsteige besteht, der vom Schloß herauf in beständigen Krümmungen an der Seite der Steinwand unter Bäumen und Gesträuchen ausgeschäufelt, nur einem Fußgänger zugänglich, immer sehr beschwerlich, und bey einem Regenwetter, da die Steine unter den Füßen wegrollen, und da die, ohnehin gewöhnlich schwächlichen Seitenstangen, sehr häufig hinabfallen, oder von dem herabrollenden Berggeschütt hinabgeschleudert werden, sehr gefährlich, dafür man aber freylich, wenn man einmal die Schreckbrücke erreicht hat, hinlänglich entschädigt wird; denn hier findet man (neben dem klaren Achstrom her) den geebnetsten Weg, auf welchem man, indem sich die, mit verschiednen Wasserfällen gezierten Riesenberge geräumig entfernen, nach einem sonnigten Thal geleitet wird, dessen Anmuth sich auch die üppigste Einbildungskraft nicht herrlicher malen kann; und indem man theils durch duftende Wiesen, theils durch junge Gesträuche wandelt, erblickt man auf einem sanft sich erhebenden Hügel eine Rotonda, welche dieser Landschaft eine unbeschreibliche Verherrli-

chung

chung mittheilt. Und unmittelbar darauf erscheint wieder in der Ebene der schöne Ort Böckstein, mit seinen gemauerten Wohnhäusern, und vortrefflich bestellten Gewerkergebäuden; dann in der Nähe des Hintergrundes der gigantische Rathhausberg, von welchem man nach dem Alpenthal Naßfeld kömmt, und dann, da die Straße endlich aufhört, auf Saumwegen über die Tauern nach Kärnthen hinumzieht.

Und hiemit habe ich Ihnen, wiewohl (wenn ich den Werth und den Reichthum der Dinge betrachte) nur oberflächlich erzählt, wie die nahen Oberflächen des wilden Orts, in welchem ich itzt athme, und lebe, bestellt sind. Ich werde Ihnen mehr erzählen, wenn ich, nach einigen Tagen, mehrere merkwürdige (oder vielmehr mehrere, mir itzt wichtige) Dinge gesehen haben werde. Mir erscheint hier alles sonderbar, fremd und neu; aber dem Hrn. M.— werde ich mein Versprechen, Mineralien von Gastein zu sammeln, schwerlich halten können. Der hier anwesende salzburgische Medicinalrath und Doktor Storch hat sich einen schönen Vorrath des Schönsten, was sich in den Umgebungen finden läßt, gesammelt; allein dazu gehört mehrere Zeit und Anstrengung, als ich mir geben kann. Ich entferne mich von meiner Stätte nicht über ein paar Stunden, besteige weder schlüpfrige, abschüßige Berge, noch krieche ich in tiefe Schluchten. Ich werde dem Hrn. M.— morgen davon schreiben, und ihn einladen, selbst hierher zu kommen. Wenn sich aus den Stuffen, welche sich auf den äußern Decken der Berge, aus den Staub und Sand zusammengefügt, und (vielleicht nur während einer ungeheuern Länge von Zeit), durch verschiedene Einwirkungen und Ereignisse zu dem gebildet haben, was sie sind, auf das, was der Berg, auf dem sie entstanden, in seinem Innern enthalte, schließen, und sagen ließ, „da, wo man auf der Oberfläche diese Steine und Mineralien findet, muß sich in der Tiefe ein Schatz von Gold, Silber oder einem andern Metall finden", wenn sich so schließen ließe,

dann

dann würde ich ganz gewiß bald das Vergnügen haben, den Hrn. M— hier zu sehen. Leben Sie recht wohl! Ich bin ewig mit der größten Achtung und Ergebenheit Ihr rc.

4.

An den Herrn M—.

Gastein den 25. Juni 1810.

Mir geht es hier, wie jenen, von welchen der Dichter sagte:

„Die Herren dieser Art blendt oft zu vieles Licht.
Sie sehn den Wald vor lauter Bäumen nicht.“

Ich befinde mich itzt im eigentlichen Reiche der Wasser, der Steine, und Metalle, und werde gleichwohl nicht das Geringste gewahr, was ich der Mühe werth halten könnte, mich zu bücken, und es zu mir zu stecken, um es Ihnen zu bringen. Man muß ein Sachkenner, wie Sie sind, seyn, damit man ein Sammler, wie Sie sind, seyn könne. Sie sollten selbst nach diesen prächtigen Hallen der Naturwunder kommen, und die Kostbarkeiten, welche sich Ihren Augen darbiethen würden, sammeln. Hier sieht man das Entstehen der ewigen Flüsse, indem einige Streifen des unvergänglichen Schnees, welcher die Gipfel der hohen Berge nie verläßt, beym Tage geschmolzen, sogleich als Wasser in die Ritzen versenkt, und dann wieder durch einen neuen Schnee, der durch die wiederkehrenden Dünste und Nebel täglich erzeugt wird, in eben demselben Maaß ersetzt werden. In den inneren Kammern, Klüften und Höhlen der Berge, befindet sich eine unermeßliche Fluth von Wassern, welche überall theils als Wasserfälle, theils als Seen, von denen sich einige auf den Gipfeln ungeheurer Anhöhen befinden, sich zeigen, oder als ein unvergänglicher Duft durch die ungeheuersten Felsenwände dringen, und vielleicht als der Keim künftiger großer Umwälzungen und Zer-

störungen sich ankündigen. Aller Boden, den ich betrete, ist metallartig, und mit Metallsand, der beym Sonnenschein blendet, bedeckt. Ueberall liegt der schönste Glimmer in großen und kleinen Stücken umher, von welchen einige wie das feinste Silber schimmern, andere weiß, und mit hellen rothen Düpfchen gesprengt, oder rothschimmernd sind. Diese leztern geben, wenn man sie mit den Finger streicht, den Geruch blauer Veilchen von sich. Wieder andere Steine scheinen krystallartig und halb durchsichtig, und, mit Einem Wort, der Ankündigungen der köstlichen Dinge, nach welchen man hier suchen kann, sind so viele, daß man mit einer heimlichen Ehrfurcht die Kolossen betrachtet, welche man vor sich liegen sieht. Das sind die Taurn, welche einst (im jetzigen Steuermark und Kärnthen) die riesenmäßigen Tauriscer und Genauner (vasta corpora) bewohnten, deren (dem Drusus geglückte) Besiegung Horaz (carm. l. IV. oct. XIV.) so festlich gerühmt hat:

„Drusus genaunos, implacidum genus,
Brennosque veloces, et arces
Alpibus impositas tremendis
Deiecit acer plus vice simplici.“

Diese Taurn sind von erstaunlicher Höhe, einige derselben sind über zehen tausend Fuß über das Meer erhaben, und auf einem derselben soll man bis in die Gegend von Venedig hinabsehen. Gleichwie sie in ihren obern Theilen Seen und Flüsse enthalten, so verschließen sie in ihren Tiefen einen unerschöpflichen Schatz edler Metalle, nach welchen in den ältesten Zeiten, und seitdem, mehr und weniger, ununterbrochen, und oft mit großem Glück, gearbeitet, und Gold, Silber, Eisen, Bley, Kupfer ꝛc. mit vielfacher Vergütung der aufgewandten Kosten erhalten worden ist. Was in den hiesigen Gebirgen anfängt, wird in den, unmittelbar folgenden, kärntnischen, und in den steyermarkischen fortgesezt, und ebendieselben Vorgänge im Innern der Gebirge bringen ebendieselben Erscheinungen zu Stande. In den unzugänglichen Tiefen dieser Gebirge werden vielleicht neue Metalle,

aus

aus Sand und Stein noch zur Zeit von einer unterirdischen Gluth gekocht, von welcher ohne Zweifel auch die Heilquelle von Gastein mit ihrer Wärme, und mit ihren ganz sonderbaren Eigenheiten, geliefert wird.

Diese Gebirge waren, wie mich Augenzeugen versicherten, noch vor dreyßig Jahren reich an gewaltigen Hirschen, Steinböcken und Gemsen, von welchen letztern noch hier und da welche zu sehen, jene aber, während des letzten Krieges, fast gänzlich verschwunden sind. Jetzt zotteln von Zeit zu Zeit verscheuchte, oder verirrte Bären, auch Wölfe, von Kärnthen herüber, welche hier immer bald bemerkt, und rasch nach ihren Eigenschaften gelohnt werden *). Auch Luchse und Wildkatzen sind nicht unbekannt; und sie würden vielleicht häufiger erscheinen, wenn es ihnen zu einem langen Aufenthalt nicht an der Nahrung fehlte.

Nicht minder fürchterlich und schädlich, als die sogenannten reißenden Thiere, sind hier die Habichte, und Geyer, von welchen letztern einige eine erstaunliche Größe, und eine Stärke erreichen, bey welcher sie im Stande sind, Lämmer, und junge Kälber, und Gemse (man heißt sie auch darum Gemsgeyer) zu entführen; ja mir erzählte ein glaubwürdiger Mann, daß vor einigen Jahren zwischen Beckstein und Naßfeld ein solcher Gemsgeyer einen Knaben von zwey Jahren mit sich fortgeführt, und nach seiner, in der Höhe eines senkrechten Geklüfts sichtbaren, Höhle getragen habe. Man habe zwar Allem, was möglich war, aufgebothen, das Kind zu retten, und ein kühner Jägerbursch wurde auf einem Zwerchholz, mit einem Säbel, und mit Pistolen bewaffnet, bis zur Höhle hinabgelassen; allein

*) Wie dann während meiner Anwesenheit in Gastein ao. 1814, ein Bauer mit zwey, etwa halbjährigen Bären nach Gastein kam, welche man einige Stunden von hier in einem Heuanger entdeckt, und von den Alten einen (ein zweyter kam davon) erschossen hat.

lein bis diese Hilfe veranstaltet wurde, war es um das Kind bereits geschehen, und der ankommende Bursch konnte nicht einmal dazu kommen; er sah es elend zugerichtet, und entseelt liegen, und wurde von zweyen Geyern, welche sich in ihre Beute getheilt hatten, mit einem dergestalt fürchterlichem Gezisch empfangen, daß er, halb außer sich, das verabredete Zeichen gab, vermög dessen man ihn eiligst emporzog. Die vielen Raubvögel sind auch, unter andern, eine Hauptursache, daß man hier keine Tauben, keine Hühner, noch anderes Geflügel zu sehen bekommt; ein paar Häuser ausgenommen, wo man sie in Steigen, oder, wenn man sie laufen läßt, unter einer beständigen Aufsicht hält. So trifft man hier auch (in der Regel) weder Enten noch Gänse an, welche sich wider ihre Feinde nicht schützen, und welche sich schon in den, überall mit einem wilden Gebrause sich fortwälzenden und schäumenden, Wassern nicht würden halten können.

Hier sieht man keine Eichen, keine Buchen, und überhaupt nicht, oder höchst selten, schöne Laubhölzer, als welche mit ihrer Herzwurzel tief in die Erde graben; aber Gesträuche und saftige Stauden finden sich in den untersten Stellen der Berge überall; und überall erblickt man auf den Flächen und in den Schluchten die schönsten Fichten, Erlen, und andere Nadelhölzer von vortrefflicher Art.

Man kennt hier und weit hin um Gastein keine andere Fische, als Forellen, deren festes Fleisch anzeigt, von welcher Kost sie genährt werden. Sie sind so wildartig und kräftig, wie das Element, worinn sie entstehen, und man hat mir mehr, als Einmal erzählt, daß sie, gleichwie dann alle Forellen gerne wider den Strom und aufwärts schwimmen und springen, durch die zackigten Felsentrümmer und über den wüthenden Wasserschaum des Wildfalls beym Bad, wie Pfeile hinaufschießen, und oben nach der Schreckbrücke in dem (in seinem Bette gesammelten) Achstrome erscheinen; wovon man sich dadurch überzeugt hat, daß man gefangne Forellen an den Flossen durch Einschnitte bezeichnete, sie dann dem Strome wieder überließ, und

oben

oben in der Ache abermal fieng, und so die bezeichneten erkannte.

Die unzähligen Quellwasser, welche einem überall begegnen, sind klar, wie geschmolznes Silber, kalt, wie Eis, und sind, wie mich däuchte, äußerst kräftig, oder, wie man vielleicht besser sagte, hart. Diese Wasser sind wahrscheinlich die eigentliche Ursache von den höchst traurigen Erscheinungen, mit welchen diese Gegenden, und zum Theil die Gebirgländer überhaupt, geplagt sind. Ich meyne die Kröpfe, von welchen man mich aber versicherte, daß sie an einigen Orten seit einiger Zeit fast allgemein verschwinden. Wasser sieht und hört man, wo man nur hinsieht, und Felsen, und Felstrümmer scheinen davon erfüllt, und scheinen daher auch in einem ewigen Zustande von trennenden und abstoßenden Vordrang und Geschieb sich zu bewegen. Mehrere Fremde von Geschmack und Vermögen hatte den Einfall, auf den Seiten der Anhöhen kleine Lauben und Lusthäuserchen, nebst einem bequemen Fußsteig, der dahin führen sollte, zu errichten; fanden aber, wenn sie nach einer Abwesenheit von ein paar Jahren wieder nachsahen, die Stellen, worauf ihr Machwerk stand, verschwunden, und die ganze Lage der Dinge geändert. Man muß hier am Ort und an der Stelle seyn, um dieß alles selbst zu sehen, zu bewundern, oder mit dem Gefühl, das jeder mit sich bringt, zu betrachten. Manchem mag auch das, was mir schön vorkömmt, ungestaltet, und was mir leicht scheint, beschwerlich vorkommen. Und überall trifft sichs, wie jener sagte: „In eodem prato bos herbam quaerit, canis leporem, ciconia lacertum.

Möchten Sie doch nur ein paar Augenblicke in das heilige Dunkel meines Stübchens versetzt werden können! Von den Tischchen aus, an dem ich dieß schreibe, sehe ich in einer schwindelnden Höhe einige Geise an den Felswänden hangen, dann noch weiter einige zerstreute, ärmliche Hütten, mir kaum noch entdeckbar, und dann oben wallende Wolken (wie Ossians Geister) ernsthaft schauerlich dahin ziehen, oder

um

um ewige Schneeplätze sich lagern. Die Badgäste sind in voller Thätigkeit, und die uralten, ganz zu lauter braunen Holz gewordenen Leitern des Hauses (so könnte man die Stiegen wohl nennen) klappern, und knacken ohne Unterlaß von dem Geläuf der Gäste, welche sich ängstlich sehnen, werden zu können, was sie nicht sind, — gesund.

Leben Sie wohl, und seyen Sie so gütig, zu glauben, daß ich, wo ich mich immer befinden werde, im Schatten, oder im Sonnenschein, in der tiefsten Stille, oder im Geräusch, nie aufhören werde, ebenderselbe zu seyn, im Geiste mich zu Ihnen zu flüchten, und in Ihrer Gesellschaft mich zu beleben.

5.

Gastein den 24. Juni 1810.

Ich kann Ihnen nicht genug sagen, wie sehr ich mit allen Dingen, welche ich bisher zu sehen bekommen habe, zufrieden bin. Ich bestieg heute zum erstenmal das Bad, gegen das ich, nachdem ich hörte, daß zwölf und noch mehrere Personen, Männer und Frauenzimmer, und (was nicht weniger ein Umstand seiner Art ist) die fremdartigsten Personen mit verschiedenen Zuständen und Gebrechen, in ebendasselbe, mit dem Heilwasser gefüllte, Behältniß beysammen wären, keine geringe Abneigung hatte, von welcher ich nunmehr vollkommen geheilt bin. Ich bekleidete mich in meinem Zimmer (Sie werden erlauben, daß ich meine Kapuzinerzelle so nenne) mit einer weißleinwandenen, weiten, bis an die Füße hinabgeführten, Toga (Kutte, hätte ich sagen sollen), warf über die Schulter ein weißflanellenes, bis an die Mitte des Leibs reichendes, Mäntelchen (dieses, wie die Toga, werden fest zugebunden), setzte eine gewöhnliche weiße Schlafhaube auf, warf über diesen Anzug meinen Reisemantel, und ging in Pantoffeln, dem Bad zu.

Man

Man befindet sich, wenn man die Thüre des Bads, bey welchem ich mich einfand (es sind mehrere ähnliche Bäder vorhanden) öffnet, auf einer begitterten Gallerie, von welcher man die Badgäste sehen, und mit ihnen sich unterhalten kann. Man geht auf dieser Gallerie einem kleinen, geschloßnen, und geheizten Zimmer zu, worinn man seinen Mantel u. dgl. weglegt, und nunmehr über eine Treppe, auf welcher dem Hinabsteigenden bereits das Wasser entgegen kömmt, einer leichten Thüre sich nähert, und nunmehr sich endlich da befindet, weswegen man zu Hause so viele Berathschlagungen angestellt, so manche Verfügungen getroffen, und eine weite, oft sehr beschwerliche, Reise gemacht hat, im weltberühmten gasteinischen Heilbade. Man beobachtet hier, was die Wahl des Bades betrift, herkömmlich eine besondere Bescheidenheit. Niemanden (er müßte dann mit einer eckelhaften Krankheit behaftet seyn, in welchem Falle ihm ein abgesöndertes Behältniß angewiesen werden würde) wird verwehrt, sich ein Badbehältniß nach seinem Belieben zu wählen; allein man pflegt sich stets zu erkundigen, von welcher Art die Personen seyen, die sich da und dort befinden, und wählet dann für sich, was man für sich anständig, und behaglich findet. Als ich heute, um fünf Uhr früh, das erstemal erschien, fand ich bereits einige Edelleute aus Baiern, Salzburg, und Oesterreich, dann einige Damen, und zwey Pfarrer. Wir machten uns eine stillschweigende Verbeugung, und damit war alles abgethan. Wir waren schon so beysammen, als wenn wir uns von Kindesbeinen an gesehen hätten, und jeder führte sein Gespräch unbefangen fort, wie er es angefangen hatte.

Das Heilwasser hat eine Tiefe, daß es mir, wann ich in demselben kniete, was ich einige Male versuchte, gerade bis an den Mund ging. An den Seitenwänden herum laufen doppelte hölzerne Bänke, welche dazu dienen, daß man sich nach seinem Belieben, die Tiefe wählen kann, in welche man sich versenken will. Man sitzt aber keineswegs wie in einer

Bad=

Badwanne, sondern ändert seinen Ort nach Lust und Laune, und spaziert im Wasser herum. Die meisten, oder doch sehr viele, Badgäste nehmen im Wasser ihr Frühstück, wobey sie eine Glocke ziehen, auf deren Zeichen unverzüglich eine heitere, lustige, und (wie wir sagen) nicht versponnene Gebirgsnymphe herauf-kommt, und durch eine kleine Oeffnung des Gitters ein Bretchen auf das Wasser, dann auf das Bretchen das Frühstück, z. B. das Kaffee- und Milchgeschirr, mit den Schalen, Brod und Zucker setzt, und dann dem Bretchen einen Stoß nach der Richtung gibt, daß es dem Herrn zuschwimmt, der es verlangt hat. Die meisten Frühstücker aber gehen dem Mädchen schon ent-gegen, und nehmen ihm die Sachen ab, wobey sie, aus Muthwillen und zum Zeitvertreib, selten unter-lassen, der Ueberbringerinn einige Vorwürfe über ihre Saumseligkeit u. dgl. zu machen, den Kaffee, das Brod zu bekritteln, und ihren Witz, der nicht selten treffend und brennend ist, auf die Probe zu stellen.

Auf dem Wasser schwimmen immer noch andere Bretchen herum, durch welche kleine Oeffnungen ge-bohrt, und durch diese die Stengel der Kräuter und Blumen gezogen sind, welche welk und halb verdorrt ins Wasser gesetzt, und in demselben wieder lebendig werden. Solche Geschenke sammeln theils die Bad-gäste auf ihren Spatziergängen, theils bringen sie die Fremden, welche den Badgästen Besuche abstatten, oder auch die Aufwartmädchen hierher, und es giebt dem Bad eine besondere Anmuth, und Lieblichkeit, diese wohlriechenden Blumenbecte in dem unaufhörlich wallenden Wasser bald auf diese, bald auf jene Seite, von einem Gast zum andern wandern zu sehen.

Daß von den Badgästen, unter welchen ich mich befinde, der strengste Wohlstand beobachtet, und kein Laut von Unbescheidenheit, und noch weniger von ei-niger Unziemlichkeit vorgebracht wird, brauche ich Sie nicht erst zu versichern. Niemand wird gefragt, was ihm fehle, und (so fein ist der Takt) nicht einmal, ob er sich erleichtert befinde. Der Ton des Umgangs ist so unbefangen fröhlich, daß man gar nicht vermuthen

sollte,

sollte, daß jemand in das Bad aus der Ursache gekommen sey, weil er sich in dem Drange befindet, desselben benöthigt zu seyn.

Uebrigens sieht man hier einen sich beständig wiederhohlenden kurzen Abriß des Vorübergehens und Wechsels aller Dinge, und der Flüchtigkeit des menschlichen Erscheinens. Wenn man länger im Bad verweilt, als (wie man sagt) nützlich und herkömmlich ist (man soll darinn höchstens $1\frac{1}{2}$ Stunde bleiben): so sieht man die Leute, welche man bey seiner Ankunft fand, sich nach und nach entfernen, und neuen Badgästen, welche von Zeit zu Zeit ankommen, Platz machen, wo dann wieder ganz neue Auftritte, neue Verhältnisse, und wechselseitige Benehmungen beginnen. Solche Abwechslungen, und Besetzungen des Badbehältnisses mit neuen Gästen können sich an einem Vormittag öfters mit verschiedenen Auftritten ereignen. Das ist das leibhaftige Bild unsers Lebens. Wir kommen zusammen, um uns zu trennen, und einander ein Lebewohl zu sagen. Hier ist dieses Lebewohl, wenn es das letzte ist, nach welchem ein Gast sich wieder nach seiner Heimath entfernt, nicht selten sehr rührend. Ich selbst kehrte einige Male mein Gesicht von den Abschiednehmenden weg, und meine Augen waren voll Thränen. Manche haben sich im Augenblicke des Abschieds noch vieles zu sagen, was sie sich längst hätten gesagt haben sollen, und vergessen immer wieder, was sie sagen wollen. Manche entfernen sich einige Schritte, und kehren wieder auf einige Augenblicke zurück, und entfernen sich wieder, ohne etwas zu sagen. Manche aber ziehen auch lustig, und jauchzend, und jubelnd davon. Man giebt den Abgehenden einen Blumenstrauß auf den Weg, wünscht ihnen alles erdenkliche Gute, und ruft ihnen noch in der Entfernung nach; aber schon nach einigen Schritten vom Badhause verschwinden sie in plötzlichen Krümmungen, Gesträuchen, und Schluchten.

Leben Sie wohl! Ich habe hier noch keine Zeitung gesehen, und nichts von draußen gehört. Wir leben hier, wie Manen, in den stillen bleichen Hainen

nen

nen des ruhigen Elisiums. Wir sehnen uns nach nichts. Wir verlangen nichts; wir sind nach nichts neugierig; und (ohne Stoicker zu seyn) sind wir so, als wären wir Stoicker, die nichts bewunderten, nichts unter der Sonne Neues sahen. Adieu!

6.

Gastein den 28. Juny 1810.

Sie fragen mich, ob ich hier nicht schon längst verhungert sey. So gar arg steht es nicht; und wenn sich gleich in Gastein der Fall, daß jemand an einer Ueberfüllung litt, noch niemals ereignet haben mag: so kann ich Sie doch versichern, daß man bey meinem Straubinger gerade so essen kann, wie in München und Wien, wenn man so essen will. Ich habe einige Male, als Gast, auf einem Zimmer gespeist, und wurde ganz vortrefflich bewirthet. Die sechs oder acht Speisen, welche vorgesetzt wurden, waren in ihrer Art und Wahl, und in ihrer Zubereitung so vortrefflich, daß der Herr, der mich eingeladen hatte, sagte, man könnte nirgends in der Welt schmackhafter gegessen haben. Uebrigens, nemo dat, quod non habet; und wenn ich Ihnen von der Beschaffenheit des Orts auch nur eine oberflächliche Schilderung mache: so werden Sie sich von selbst bescheiden, was man insgemein auf den Tisch setzen kann.

Gastein ist zu weit von Salzburg entfernt, als daß man von dieser Stadt, recht gutes Rind- und Kalbfleisch, Geflügel u. s. a. ziehen könnte. Was diesen letzten Artikel belangt, so giebt es um Gastein keine Dorfschaften, wie um München, wo alles, was Geld bringt, erzeugt wird. Außer den wenigen Hühnern, welche in den hiesigen Gasthäusern gehalten werden, sieht man weit umher nichts, und nur Einmal glückte es mir, bey einer Mühle Enten zu entdecken. Es giebt aber in diesen Wildnissen ganz gewiß manche erwachsne Leute, die niemals eine

Gans

Gans oder ein Indian gesehen haben. Wo man so arm ist, daß man, wie ich in einem Hause, das keineswegs unter die ärmsten gehörte, selbst gesehen habe, Brod von Kleyen ißt; da ist schon das Futter zu kostbar; und überdieß würde das laufende Geflügel, wie man sagt, mit Stiel und Stumpf, von den überall lauernden Habichten verzehrt werden. So sieht man hier auch nichts von Tauben, und das Wildpret, das sich einst hier, wie im ganzen Gebirge, sehr zahlreich eingefunden haben soll, ist während des Krieges so viel als verschwunden; und alles, was man noch manchmal antrift, sind magere Gemse, deren Fleisch nicht jedem Gast behagen will. So giebt es hier in der Nähe auch keine Almen der Art, wie man sie in Tyrol und Baiern antrift; und wenn etwa in der Entfernung von einigen Stunden, z. B. in Hofgastein ein fettes Mastvieh gehalten werden sollte, worüber ich mich nicht erkundigt habe, so kömmt doch davon nun einmal nichts nach Gastein; so daß (in Vergleich mit Salzburg und München) auf den Tisch gewöhnlich nur ein sehr mageres Fleisch kömmt, dessen beste Eigenschaft darin besteht, daß es Tag für Tag, Mittags und Abends, wie man sagt, goldfrisch, auf den Tisch kömmt; — aber auch, wie ich hinzu setzen muß, Tag für Tag, Mittags und Abends, dahin kömmt; was von den Gästen unaufhörlich bekritelt und belächelt, aber darum (denn wovon soll dann eine Abwechslung kommen?) nicht geändert wird, und, so lange das Heilwasser in Gastein fließt, nicht geändert, oder nur dann geändert werden kann, wenn das fast zweystündige, dem Wasser, möchte ich sagen, itzt preisgegebene, nach Hofgastein führende Thal in einen ganz andern Stand, als worinn es sich itzt befindet, gesetzt, und gehörig bebaut wird. Im Badort Gastein selbst sind auf den Abhängen des nahen Gebirges nur ein paar kleine Plätze, worin sogenannte Kuchelkräuter gezogen werden, und darum sind hier die bey uns in München ganz gewöhnlichen Gemüse eine beynahe sehr rare Sache. Den Spargel kennt man hier kaum, und auch der sogenannte

Kropf-

Kropf- (Kopf-) Salat wird niemals aufgesezt; theils, weil man die badenden Gäste wie Patienten behandelt, theils weil jener Salat (was natürlicher Weise die Hauptentschuldigung ist) ein paar kleine Plätzchen abgerechnet, hier im Badort gar nicht gebaut werden kann. Dazu kömmt noch, daß in einem Orte, wo man (wie man mich in Beckstein versicherte) von Allerheiligen bis Lichtmeß die Sonne nicht sieht, Gemüse nicht sehr oft reif werden. So sah ich in ebengenannten Beckstein einen Salat, welcher um Ostern gesetzt worden, und den weiten July, da ich ihn sah, noch nicht im Geringsten vorgeschossen war. So steht es auch mit den Fruchtbäumen, von denen man (ein Gärtchen des Hrn. Medizinalraths und Badarzts Storch, und vielleicht noch eine Ausnahme dazu gerechnet) durchaus nichts zu sehen bekommt. Die Kirschen, welche hier manchmal (eben nicht wohlfeil) feilgebothen werden, werden von entfernten Orten hergetragen. So hat hier auch niemand in seinem Leben einen andern Fisch, als Forellen gesehen, die aber ganz vortrefflich, und in Ueberfluß zu haben, und eben nicht theuer sind.

Man speißt am gemeinschaftlichen Tische pünktlich um 11 Uhr; und für 22 kr., sage, zwey und zwanzig Kreuzer bekommt man Mittags eine Suppe, ein Voressen, Fleisch und Gemüß, einen Kalbsbraten, und eine, gewöhnlich süße, fast immer vortrefflich bearbeitete, Mehlspeiß; Abends um 6 Uhr eine Suppe, Zuspeis, Kalbsbraten, eine süße Mehlspeise. Diese Sachen sind, ich will nicht sagen, unverbesserlich, aber reinlich, und schmackhaft zubereitet, und (zu ihrer Empfehlung kann es gesagt werden) so beschaffen, daß man, wenn man seine Portion gegessen hat, immer wünscht, noch eine Portion essen zu können. Es ist nämlich ein großer Unterschied zwischen einem Gast, der sich aufsetzen läßt, so viel er essen will, und der dann auf eine sogenannte Discretion des Gastwirths zechet, und zwischen einem andern, dem man nur soviel vorsetzt, als er sich im voraus erklärt hat, zahlen zu wollen. In diesem letztern Falle befinden sich alle

Gäste

Gäste des gemeinschaftlichen Tisches, als bey welchem jedem nach dem Verhältniß seiner Bezahlung gegeben werden muß. Es wird aber immer so viel gegeben, daß ich mich darüber manchen Tag nicht genug wundern konnte, und daß ich den Wirth, wenn ich allein mit ihm war, mehr, als Einmal, fragte, wie er bey dem, was er giebt, und einnimmt, bestehen könne. Gar manche Leute zu zwey und drey, oder (was der Küche sehr lästig wird) wohl gar einzeln, lassen sich ihr Essen auf ihr Zimmer tragen. Die Wirthschaft, die Kocherey, die Bedienung der sechzig bis siebenzig Personen, welche unter Einem Dach wohnen, und gut bedient seyn wollen, erfordern ganz zuverläßig sechszehen, vielleicht noch mehrere Mägde, und Knechte, welche natürlicher Weise ebenfalls genährt werden müssen.

Zu dem gewöhnlichen Tischgeld à 22 kr. kommt noch das Brod, und Bier, der Wein, und Kaffee besonders zu bezahlen. Das braune Bier (was nach der salzburgischen Einführung) auch im Sommer in dem, zwey Stunden entfernten Markte, Hofgastein, gebraut wird, kostet, ungefähr drey Quart, sechs Kreuzer, ist mit einem guten baierischen Bier freylich nicht zu vergleichen, ist aber übrigens gesund. Die Weine, Oesterreicher, Steyermärker, sogenannter Ofner, und sogenannter Würzburger, stehen (der Pfiff, oder ein Quart Ofner z. B. kostet 12 kr.) nicht weniger in einem mäßigen Preise, und man hat sich dabey, wie beym Bier, ebenfalls vor keiner Erhizung zu fürchten. Mit Einem Wort, für die Bad-Diät ist ganz ausnehmend gesorgt, und das ist auch ganz gewiß mitunter eine Ursache, daß die Badgäste, sammt und sonders, so munter, leicht und heiter herumspringen; und so wohlbehalten nach Hause kehren.

Uebrigens kann (was ich nicht erst zu versichern brauche) jeder Gast, der mit den Speisen des Gemeintisches nicht halten will, sich richten lassen, was er will, und für so viel er will. Neben mir sizt ein berühmter Graf und Domherr, der (weil ihm unser Rind- und unser Kalbfleisch nicht anstehen) nur Eine

Speise

Speise genießt; vorgestern brachte man ihm eine gesottene Henne in geschnittenen Nudeln, und einer vortrefflichen Kraftbrühe; gestern kam eine köstliche Brühe, und ein gebratenes Huhn, heute eine vortreffliche Reissuppe mit einer schmackhaften kälbernen Hachse. Seinen Wein führte er mit sich, was auch manche andere Badgäste thun, und was man auch von Salzburg aus leicht thun kann.

Der Tisch wird gewöhnlich vom Wirth, und einem gasteinischen Aufwartmädchen bedient, welches die Zurichtung des Tisches besorgt, die Speisen setzt, und abnimmt, welches Brod, Bier, Wein herbeyschaft, und welches daher unausgesetzt in einer beflügelten Bewegung von einem zum andern herumläuft, und ohne Aufhören (im Scherze freylich nur) mit Verweisen, und Vorwürfen, mitunter auch mit Lobereyen, im Sturmlaufe erhalten wird. Es kommt übrigens bey diesem Essen, wie bey allen Genüssen in der Welt, darauf an, wie der Mann geartet ist, dem ein Genuß werden soll. Wer so glücklich war, in seiner Jugend mit Entbehrungen bekannt, und an Entbehrungen verschiedner Art gewöhnt zu werden, schlägt sich überall, wie man zu sagen pflegt, leicht durch. Ich sah, zu meiner Verwunderung, gescheide Männer, welche über ein Voressen, das sie heute eben nicht erwartet haben mochten, ärgerlich wurden, und aus allem Gleichgewicht kamen, und sah Frauen über eine Suppe ohne Zinken funkelnde Augen bekommen, was ihre Futterale von Gesicht häßlich verzerrte. Ich dachte oft, wenn ich den guten Willen des Wirths, und seinen kümmerlichen Blick auf die Teller mancher Gäste bemerkte, an die Landmaus im Horaz, welche, da sie die Stadtmaus bewirthete, ihr alles, was in ihrem Vorrath gesammelt war, mit der sorgfältigsten Herzlichkeit vorsetzte,

cupiens variâ fastidia coenâ
vincere tangentis male singula dente superbo.

Es ist zum Ruhm und zur Empfehlung des Heilbads Gastein genug gesagt, wenn ich sage, daß seine ganze, innere und äußere Einrichtung im Ernste

auf

auf die Heilung der Badgäste gerichtet, und daß schlechterdings alle Gelegenheit, bey welcher man in einige Versuchung geführt werden könnte, die Heilkraft zu stören (vermög der örtlichen, und hergebrachten Verfassung) entfernt ist. Man weiß hier nichts von allem dem, was den Bädern anderer Länder ihr Berühmtseyn, und ihren volkreichen Besuch verschaft, und was ihnen mehr das Ansehen von Belustigungs-Anstalten, als von einer ernstlichen Absicht, der Gesundheit zu pflegen, giebt. Man weiß hier nichts von Tanz-Partien, nichts von Spiel-Partien, von andern Partien und Erfindungen, bey welchen die Ueppigkeit ihr Unwesen treibt. Man sieht zwar im Schlößchen ein Billiard, in der Nähe eine Kögelstadt, sieht Scheiben für Schützen, sieht Karten, und könnte sich andere kleine Spiele wählen; allein für alle diese Dinge, welche anderswo eine Hauptsache ausmachen, findet sich hier wenig Geschmack, und ganze Tage sieht und hört man nichts davon. Es herrscht überhaupt im Tone des Umganges etwas an sich Haltendes, etwas Kaltkluges und Sprödes; und wo sich auch unterweilen eine gewisse Innigkeit einstellt, stellt sich keine Herzlichkeit ein. Man bleibt meist ganz kennbar vaterländisch, wie man ankam, in kleinen Gruppen beysammen, setzt sich auf irgend eine der, unmittelbar an dem Hause, oder in der Nähe gestellten, Bänke, und koset (wie man sagt) sanft und friedlich, nach Art der Leute, welche sich auf dem Wege von Genesung befinden. Sehr viele entfernen sich gar nicht, oder nur selten etwas weiter vom Hause, und diejenigen gehören schon unter die Kühnern und Muthigern, welche in kleinen Gesellschaften zu einer Forellen-Partie nach der (eine kleine halbe Stunde entfernten) Badbrücke, oder gar nach Beckstein ziehen. Von dieser Regel sind diejenigen ausgenommen, welche irgend ein stilles Anliegen von der Gesellschaft fröhlicher Menschen weg nach abgelegenen wilden Gegenden, nach Gebüschen und Dämmerungen zieht, welche dem trauernden Mühebeladenen, und überhaupt dem Manne sowohl thun, der

einer

einer Gemüthsart ist, die ihn treibt, für sich selbst zu wandeln, und mit sich selbst Umgang zu pflegen. So traf ich einige Male einsamst mit gesenktem Kopf tacitae per amica silentia sylvae wandernde Männer; ach, Männer —

Die sich ächzend bückten,
Und auf des Felsens kahler Wand
Mühsam mit verwelkter Hand,
Ihr letztes Blümlein pflückten.

Ich grüßte sie nicht. Sie grüßten mich nicht, und gingen, in sich gekehrt, vorüber. Ich ließ sie vorübergehen. Valeto virorum optime!

7.

An den Herrn von K.

Gastein den 30. Juni 1810.

Ich kann Ihnen die Gasteiner nicht schildern. Ich habe sie nicht beysammen gesehen, und ich habe diejenigen, welche ich zu sehen bekam, hauptsächlich nur in der Kirche, und in einzelnen kleinen Gruppen, niemals aber bey solchen Veranlassungen, bey welchen die Eigenheiten und verae voces der Menschen für den Beobachter zum Vorschein kommen, gesehen. Die Gasteiner leben in der tiefsten Ruhe. Sie fürchten nichts, weil sie nichts zu verlieren, und hoffen nichts, weil sie nichts zu erwarten haben. Die meisten Männer nähren sich vom Erzwesen in Beckstein, und wenn sie hier so, daß sie und die Ihrigen nach ihrer Weise leben können, gehalten, und anbey gesund sind, so sind sie am Ziel ihres Looses, das ja freylich für denjenigen unbeschreiblich traurig seyn würde, der jemals in dem Falle gewesen wäre, etwas Besseres kennen zu lernen; aber wer von seinen Kindesbeinen an nie etwas anderes zu sehen, zu genießen, und zu hoffen bekam, als was die Oertlichkeit in sich enthält, der fühlt nichts von allen den beunru-

ruhigenden Bedürfnissen, von welchen andere Menschen, die mit den Bequemlichkeiten und Verschönerungen des Lebens bekannt wurden, gequält werden. So arm sie sind: so wissen sie doch kaum recht, daß sie dürftig sind, und nehmen mit ihrem steinichten Wasser, und mit ihrer einförmigen rohen und groben Kost verlieb, welche wahrlich wenig geeignet ist, große und kühngewachsne Körper zu nähren. Hier sieht man keine Lenggrieser, Mitterwalder, oder Tegernseer-Bauern, welche in ihrer Gestalt, und ihrem Wuchs saftigen Eichstämmen gleichen, sondern meistens schmächtige Männer mittlerer Größe, mit dem Gepräge ihres äußeren Zustandes. Sie tragen grobe, dunkelbraune wollene Kotzen, welche sie sich häufig selbst wirken, und welche sie sehr gewöhnlich nicht anziehen, sondern sie über ihre Schultern werfen, oben mit einem Knopf befestigen, und so ihre Arme mit den Hemdermeln vor sich hinstrecken. Dazu tragen sie (nach der im Salzburgischen auf dem Lande allgemeinen Einführung) hohe Kegelhüte, was ihnen (da sie diese Hüte sehr gewöhnlich zurück setzen), zumal dickköpfigen Männern, ein sehr laffenhaftes Ansehen giebt. Daß sie dabey einen langsamen, schiebenden Gang haben, das haben sie mit allen Gebirgsleuten gemein. Die Weibsleute tragen Hüte, wie die Männer, mit der Auszeichnung jedoch, daß der liegende Theil mit dem kegelhaften gar oft nicht Einer Farbe, sondern (was sehr gut läßt) wenn der untere Theil grün der obere weiß, oder roth ist, und umgekehrt. Die Weiber sind häufig größer und ansehnlicher, als die Männer, und (was man hier nicht erwarten sollte) viele derselben haben die schönsten Gesichtsformen; welche aber freylich nicht hindern können, daß sie dabey nicht seyn sollten, was sie bey ihrer Erziehung, ihrer Sitte, und Lebensart seyn können. Der dürftigen, groben Nahrung, nebst dem (steinichten, und metallenen) Wasser schreibt man insgemein die Erscheinung der blödsinnigen Menschen (Fexen, Kretinnen) zu, welche man im südlichen Salzburgischen, und dann weiter im Innerösterreichischen so

häufig antrift, daß selten eine, etwas zahlreichere Familie angetroffen wird, bey der nicht eines, oder auch mehrere Kinder von dieser höchst unglücklichen Krankheit befallen seyn sollten. Dieser Umstand, daß nicht alle, sondern nur einige, Kinder befallen werden, veranlaßte die Meynung, daß weder die Nahrung, noch das Wasser die eigentliche Ursache des Kretismus seyen; weil sonst alle Kinder, welche Ebendasselbe genießen, davon befallen werden müßten; allein es dürfte erlaubt seyn, dagegen zu erinnern, daß die Eigenheiten der Körper verschieden, und daß vielleicht einige minder empfänglich seyen, den Folgen einer schlechten Nahrung und eines sonderbaren Wassers zu unterliegen. Die Beschaffenheit dieser Unglücklichen ist übrigens zu bekannt, als daß ich Ihnen erst eine weitläufige Beschreibung davon mittheilen sollte. Ich kehre zu meinen Gasteinern zurück.

Diese Gasteiner sind im Durchschnitt eine ganz eigne Art von Menschen. Sie sind nicht nur weit von dem kräftigen Trotz entfernt, der so oft auf den Gesichtern unsrer Hochländer erscheint, sondern sie sind ganz einfach, geschmeidig, und, wie es scheint, sehr folgsam; auch sehr religiös und andächtig sind sie. Da sie wenig mehr wissen, als sie brauchen, und dieß in sehr Wenigem besteht, da sie, wenn sie nur das Nothwendige haben, nichts weiter zu verlangen wissen, da sie niemanden im Wege stehen, ihnen niemand im Wege steht, da sie mit allem dem, was wir Intriken, Chikanen, Pfiffigkeiten nennen, ganz unbekannt sind; da unter ihnen keine wissenschaftliche Männer, und tiefsinnige Gelehrte sind: so sind sie nichts weiter, als Menschen von gesunder Vernunft, und von einem unverdorbnen Gefühl, was, in meinen Augen, das Kostbarste des Menschen ist. Diese Gasteiner würden (ich bin dessen versichert) in Fächern, bey denen eine richtige Ansicht, ein uneingenommener Verstand, und ein unverdorbnes Gefühl entscheiden, und die vornehmste Rolle spielen soll, treffender entscheiden, als manche hochberühmte, dressirte Gelehrte, mit ihrer leidenschaftlichen, die Gestalt der Dinge

entstellenden,) Neuerungs= und Uebertreffungssucht, mit ihrem einfältigen, eifersüchtigen, und anmaßenden Prunk. Ich sah bey meinen Gasteinern keine Zech= und Trinkgelagen, keine heftigen Aufbrausungen, hörte kein Schelten, und Poltern. Es kam mir vor, (was wieder ein Zeichen einer milden Gemüthsart seyn würde, und was auch gar gewöhnlich sehr heilsam seyn möchte) daß hier die Frauen das Haupt der Familie, daß diese Frauen aber für den Mann und für ihre Kinder, welche sie (scheint es mir) ein bischen verhätscheln, sehr sorgsam seyen. Sie sprechen in einem etwas leisen, singenden, klagenden, oft halbwehmüthigen Tone, so, daß ich, da ich bey meiner Ankunft in der, mir nächsten, Kammer, eine Frau, welche einen Badgast, ihren Anverwandten, besuchte, sprechen hörte, geglaubt habe, daß sie bitterlich weine; was mich dann auch, als sie Abschied nahm, veranlaßte, sie vor der Thüre meiner Kammer, bey der sie vorübergehen mußte, zu erwarten. Sie kam, jenen ihrem weinerlichen Ton fortplaudernd, wo ich dann, zu meiner Verwunderung sah, daß sie, weit entfernt, zu weinen, mit dem muntersten Wesen lachte. Neben der Thüre meiner Kammer steht ein großer viereckigter Tisch, bey welchem sich an Feyertagen kleine Gesellschaften versammelten und zechten. Sie waren wohl fröhlich und munter, plauderten und lachten unaufhörlich, aber alles mit einer gewissen Mäßigung und Ansichhaltung, als müßten sie auf irgend etwas eine ehrerbietige Rücksicht nehmen. Häufig findet sich bey ihren Zusammenkünften ein lustiger Liedersänger mit einem sogenannten Hackbret ein, wo dann sogleich ein Bischen getanzt, und dann abwechselnd, wieder gesungen wird. Die Lieder haben kurze Strophen und Weisen, und sind meistens eines belustigenden, aber auch nicht selten eines belehrenden, und melancholischen Inhalts. Ich traf eines Tages in einer abgelegenen Hütte einen solchen Hackbretsänger an, der mir (zu meinem Erstaunen) verschiedene Lieder aus Kleist, Hagedorn, u. a., und unter andern eines von den Werth der Liebe sang,

von welchem Lied ich mir die Eingangsstrophe, weil er sie einige Male nach jeder der nachgefolgten Strophen wiederholte, hersetzen will. So sang der Hackbretsänger:

„Freund! Ohne Liebe
Verlieren sich die schönsten Triebe.
Es fehlt dir was,
Ohn' Unterlaß.
Das Herz wird kalt, der Geist wird klein,
Man soll nicht ohne Liebe seyn."

In den nachgefolgten Strophen wurde gesagt: „Wenn du reich bist, wenn du hoch von Stand, groß an Einsichten, und mit Ruhm und Ansehen überhäuft bist, und du bist ohne Liebe, so bist du nicht ganz glücklich." Und dann wiederholte er stets die erste Strophe: „Freund, ohne Liebe rc." Die Melodie war sanft und rührend, und ganz dazu geeignet, auf zartgestimmte Seelen eine mächtige Wirkung zu thun; aber plötzlich veränderte er Ton und Melodie, erhob den Warnungsfinger, und sang dann wieder:

„Doch meine Liebe,
Sind nicht die wilden Triebe
Der ungebändigten Natur rc."

Und nun begann er, zu lehren, daß seine Liebe die geordnete, und dann überhaupt diejenige Begeisterung sey, mit der man bey allen Dingen belebt seyn muß, wenn man sie nicht bloß mechanisch, sondern mit Kraft und Geist behandeln soll können. *

* (Die Anlagen, und das Gefühl der Gasteiner zur Musik lernte ich noch besonders, während meiner Anwesenheit im Heilbade im J. 1814 kennen. Wir saßen einst an einem Abend bey Tische, als sich plötzlich eine vollkommen besetzte Soldaten-Musik in einer weiten Entfernung hören ließ. Diese Musik zog durch die, mit Gesträuchen bedeckten, Schluchten herauf, und wurde immer vernehmlicher. Jedermann glaubte, daß wir eine Truppe Soldaten zu sehen bekommen würden, und man gieng dem Zug entgegen; aber endlich kamen

kleine

kleine Knaben, von 8 bis 12 Jahren zum Vorschein, welche diese Musik ausführten, und alle Anwesende mit Verwunderung erfüllten. Der Schullehrer von Hofgastein (es thut mir leid, seinen Namen nicht hersetzen zu können) war der Lehrer und Bildner dieser Kinder, welchen man es ansah, daß sie nicht bloß mit Aufmerksamkeit, sondern mit zarter, richtiger Empfindung spielten. Wie? Sollte dieß nicht eine Erscheinung seyn, welche man von diesem Ende des Erdkreises, wo ich sie sah, gar nicht erwartet haben sollte? Ich dachte an das

„Sunt hic etiam sua praemia laudi,
sunt lacrimae rerum, et mentem mortalia tangunt."

Die Gasteiner wurden mir noch auf gar manche andere Art werth und ehrwürdig. Unter andern milden und frommen Eigenschaften bemerkte ich an den Kindern eine ganz besondere Achtung und Ergebenheit gegen ihre Eltern. Ich sah einst eine in Hofgastein ansäßige und verheirathete Frau auf einen Besuch zu ihrer Mutter kommen, welche eben vor der Thüre stand. Die Tochter trat schweigend zu ihr, und küßte ihr ehrerbiethigst die Hand, wofür ihr die Mutter einen sanften Tatsch auf die Backen gab. Ich trat zu einem Austrägler in die Stube zu der Stunde, da ihm (vermög Uebereinkunft) seine Kost gebracht werden muß. Eine seiner Töchter erschien pünktlichst zur bestimmten Zeit, und indem sie sich um das Wohlbefinden ihres Vaters angelegentlich erkundigte, setzte sie ihm das reinlichste und schmackhafteste Essen vor; worauf der Vater, als sie fort war, zu mir sagte: „Sehen Sie wohl, wie der liebe Gott mich in meinen Kindern gesegnet hat." Ich sah an den Feyertagen Kinder zu den Gräbern ihrer Eltern kommen, sie mit frischen Blumen zieren, und das Kreuz, wenn es schief stand, zurechtrichten, und dann inbrünstig bethen! Das machten sie alles so herzlich und rührend! Wo ich erscheine, gehen mir die Kinder entgegen, reichen mir die Hand, und wenn sie eben eine Blume oder eine Kirsche haben, biethen sie mir sie an. So sind auch die erwachsenen Leute mild, höflich,

und

und höchst genügsam. So arm sie sind: so bin ich doch, während meines Hierseyns, noch nicht ein Einziges Mal angebettelt worden. Die Mundart der Gasteiner ist durchaus die salzburgische, welche von der baierischen Mundart nur sehr wenig abweicht. Sie sprechen (wenn gleich singend) sehr vernehmlich, und man hört nur wenige ganz örtliche Ausdrücke. Wenn einzelne Einödensbewohner sich es (ohne es zu wissen) mit der Aussprache so bequem machen, als sie können, wenn sie einzelne Wörter schleiffen, würgen, zusammenpressen: so thun sie nichts anders, als was die (sich selbst überlaßnen) Menschen überall auf dem ganzen Erdboden thun. So sagte ein Gebirgsweib, das in einer Kirm oder Butte von einem, sechs Stunden entfernten Ort, Kirschen gebracht hatte, zu mir: „Kaf ma mein Wan a!" — „Mei Wa!" wiederholte sie, in der Meynung, daß sie mir die Sache deutlicher sage. Eine Gasteinerinn dollmetschte mir das Wort, Wau, Wa, indem sie mir sagte, das Weib wolle, ich sollte von ihrer Waare, von ihren Kirschen, kaufen. Hört man bey uns nicht Füst, anstatt Fürst, Foscht anstatt Forst ꝛc. sprechen? Wie gesagt, man macht es in aller Welt so; und was mit diesen Kleinigkeiten geschieht, das ist die treffendste Anzeige dessen, was im Großen geschieht. Wo man sich einen Schritt ersparen kann, da thut man es; und man kann hundertmal bemerken, daß ein Zimmermann, wenn er zur Mittagsfeyer den ersten Glockenschlag hört, seine eben emporgeschwungene Hacke nicht mehr auf das Holz, dem sie vermeynt war, sondern gleich auf seine Schulter fallen läßt.

Daß es im Wildbad Gastein keine Denkmäler gebe, brauche ich Ihnen nach dem, was ich von der Aermlichkeit dieses wilden Orts gesagt habe, wohl kaum noch zu sagen; nur über einem vom jetzigen Kaiser von Oesterreich von Quader schön erbauten Heilwasserbehältniß liest man: Franciscus I. Von den Aufschriften auf Grabsteinen rühren ganz gewiß die wenigsten von Gasteinern, sondern (was überhaupt mit Denkmälern überall der Fall ist) von entfern-

fernten Leuten her, welche den Auftrag übernahmen, sie zu liefern. Ich schließe viel aus dem, in verschiednen Zeiten verschiednen Geschmacke, in welchem die Grabschriften verfaßt wurden, und eine geschichtliche Folgereihe derselben würde uns die Eigenthümlichkeiten verschiedner Zeiten sehr deutlich schildern. Wenn mich übrigens die Aufschrift, welche ich auf dem Freythof zu St. Nikla las, und abschrieb: „Christian Hegenwarth ist gestorben den 12. Jänner 1799 als Bräutigam Umkubolierter an seinem Hochzeittag um 12 Uhr Mittags im 23. Jahr seines Alters" wohl wenig befremdete, so that dieß desto mehr die, in der Vikariatskirche auf einem kleinen, viereckigten, weissem Steine auf einer Seite des Chors vorhandne Inschrift: „S. P. T. (salvo pleno titulo) Hic infossus est (quaeso: infossus est!) Reverendissimus D. Joannes Adelbertus liber Baro de Bodmann, Summus Decanus E. cathedralis Frisingensis, mortuus Castanii die 14. Junii 1787. R. Q. I. P." *

* (Eine schönere Grabschrift erhielt ein Kapuziner, P. Lucas, welchem ich ao. 1811, da er während meiner Anwesenheit das Wildbad gebrauchte, als einen überaus verständigen, sehr belesnen, und durchaus edlen Mann kennen lernte. Er starb hier, und auf dem, ihm gewidmeten Grabsteine zu St. Nikla steht, mit lateinischen Buchstaben:

dem Andenken
Eines einfachen, biederen Mannes,
der
Vielen so Vieles war,
im bescheidenen Kleide
Franzens von Assis.

Viele Edle,
seinen Werth kennend, trauern um ihn;
Viele Arme,
seine Hülfe vermissend, weinen um ihn;
Er hiess der Welt
Franz Michael Zichau, gebohren
zu Teisendorf den 4. September 1751.

Er

Er hiess seinem Orden:
Pater Lucas. einverleibt den 17. Sept. 1770.
Priester den 15. October 1774,
gestorben als Kapuziner-Kustos den 18. Juny
1812.

Friede dem jenseits
In den Wohnungen des Friedens,
der den Frieden auf Erden so gerne
gab, liebte, und pflegte.

Doch genug für heute von meinen Gasteinern. Proxime plura. Vale!

8.

Gastein den 13. July 1810.

Mein theuerster Freund!

Ich werde morgen aus den Klüften und Wassern von Gastein wieder nach den schönen Ebnen meiner Vaterstadt abgehen, nicht ohne vielseitige Beobachtungen, Erfahrungen, und moralischen und physischen Bereicherungen. Man lernt hier (ungeachtet man bey allen Leuten, welche zur Bedienung der Gäste bestimmt sind, den besten Willen findet) sich Manches versagen, lernt kleine Unbequemlichkeiten ertragen, und bey bescheidnen, und oft sehr mäßigen Befriedigungen seiner (sich in opulentia rerum angewöhnten) Bedürfnisse, munter, und lebhaft, und zufrieden zu bleiben. Man lernt, mit sich selbst leben, und betrachtet, und beurtheilt hier in der Einsamkeit hundert Dinge ganz anders, als man sie in den Umgebungen von einem betäubenden Geräusch, und unruhiger Zerstreuung zu betrachten pflegt.

„Man schwingt sich muthig in den Kreis der Sterne
Durch Dunst und Wolken. Von der hohen Ferne
Schaut man, wenn Schaaren wilder Thoren lärmen,
Nur Wespen schwärmen,“

möchte

möchte ich mit Kleist sagen, und mir die Erlaubniß geben, seine erhabnen Worte ein bischen zu verändern. Der Anblick der ungeheuern Gebirge und Steinmassen, von welchen man sich auf allen Seiten umgeben sieht, die unzähligen und mächtigen Ströme, von denen die ganze Gegend weit umher befruchtet und belebt, und reiches Wasser den entferntesten Ländern zugeführt wird, diese unbeschreiblich erhabnen Naturwerke erschüttern jedes menschliche Wesen. Der Stolze und Mächtige fühlt beym Anblick der schauerlich großen Natur, daß es Erscheinungen und Wesen geben könne, in deren Vergleich er ein kaum bemerkbares Stäubchen sey, und wird dabey sanfter und umgänglicher, der Brausekopf wird still und mild, und der Wüstling nachdenkend, und, einige Augenblicke wenigstens, sich selbst, als stünde er sich gegenüber, betrachtend. Wer dieß alles nicht fühlt, wer es gar nicht fühlen kann, den kann kein Bad, den kann Gastein nicht heilen. Und Gott, der Allgütige, erbarme sich seiner!

Ich zähle die seligen Tage, welche ich hier verlebte, bey weitem unter die glücklichsten meines Lebens. Ich sah, während meines Hierseyns, kein unfreundliches Gesicht, hörte keinen Laut von Unzufriedenheit, und noch weniger von einigem Zank. Niemand belauerte, niemand bekritelte, niemand beneidete hier, und ein tiefer, stiller Friede, und eine patriarchalische Einfalt wandelte hier, wie unter den Seligen, deren Ruhe nicht mehr gefährdet wird, unter allen Gästen des Heilbads herum.

Ich war hier glücklicher, wenn ich mir manchmal mein Wasser selbst holte, oder wenn ich mir mein Bette selbst zurecht machte, als wenn mir das Loos geworden wäre, mit zehen Bedienten umgeben zu seyn, die man oft selbst bedienen muß.

Adieu! Ich schreibe Ihnen dieß in einer schönen lauen Sommernacht beym abnehmenden Mond, der einen Theil meines Kämmerleins mit seinem stillfreundlichen, bleichelnden Schimmer, wie halb schüchtern,

tern, berührt, und so etwas um mein Tischchen und um mich gießt, das, ich weiß nicht wie, schmerzet, und heilet. Die Gebirge um mich liegen, ein Theil in einer stummen Finsterniß, ein Theil im silbernen Licht. Alles schläft im Hause. Möge alles neubelebt erwachen, und bleiben, wie es erwacheu wird! Etiam atque etiam vale!

9.

München den 20. July 1810.

Sie verlangen von mir zu viel, mein bester Freund, indem sie verlangen, daß ich Ihnen bestimmt die Eigenheiten und Bestandtheile meines Heilwassers beschreiben soll.

Nein, nur meine Ansichten, und Einfälle will ich Ihnen mittheilen. Das Heilwasser läuft und kömmt, nun schon über zweytausend Jahre, vielleicht noch länger, im Winter und Sommer immer ebendasselbe, an verschiednen, dem Bade ganz nahen Stellen, mit einer, gleich bey der Quelle brennenden, und lange anhaltenden Wärme zum Vorschein, und keine Muthmaßung und Betrachtung, mit welcher man sich diese Erscheinung zu erklären sucht, führt zu einer festen Gewißheit. Daß das Wasser weit her, und hoch herab durch dichte, mit Mineralien angefüllte Kanäle sich durchwindet, ist außer Zweifel; ob es aber seine Erhitzung von seinem heftigen und reibenden Lauf durch dichte Schwefellagen, oder durch eine unterirdische Gluth eines alten Vulkans, oder von beyden zugleich erhält: wer kann hierüber etwas Entscheidendes behaupten? Man sollte auch meynen, daß das Heilwasser, während so vieler Jahrhunderte, da es seine Eigenheiten in den verborgnen gehaltreichen Steinschluchten sammelt, und herausführt, sich ein tieferes Bette gegraben, seine Lage geändert, oder sich wohl gar hier und da in unsichtbare Abgründe verloren haben sollte; was auch mit einigen andern, viel-

leicht

leicht niemals sichtbar gewordenen, Quellen geschehen seyn mag; denn die in Gastein vorhandnen Quellen des Wildbads sind zuverläßig nicht die einzigen; wie dann in der Beschreibung des H. R. von Kochsternfeld (S. 17 it. 150 etc.) einer, in einer sehr weiten Entfernung, in der Klamm nämlich, zum Vorschein gekommenen heißen Quelle, welche durch eine ordentliche Zurichtung nicht weniger köstliche Dienste leisten würde, erwähnt wird.

Das Heilwasser wird täglich um 5 Uhr Abends aus den Behältnissen, worinn während des Tages gebadet wurde, durch eine vorgerichtete Oeffnung weggeschaft, und (nachdem der Boden, und die Bänke, worauf man zu ruhen pflegt, gereinigt worden) wird unverzüglich wieder ein neues Wasser, welches zum Badgebrauch des folgendes Tages dienen soll, hereingelassen. Sobald die Wasserkammer, in welche die Heilquelle durch eine größere vorgesteckte Röhre hereingelassen wird, gehörig gefüllt ist, wird eine kleinere Röhre vorgesteckt, durch welche das Wasser unausgesetzt herabsprudelt, und diejenige Massa genau wieder ersetzt, welche durch einen verhältnißmäßigen, ausgehöhlten, auf der Seite des Bades angebrachten Balken unausgesetzt abläuft. Das neue, ins Behältniß gekommene Wasser wird, während der ganzen Nacht (wie man sich hier ausdrückt) geschlagen; da sich dann, gewöhnlich um fünf Uhr früh, auf dem, vorhandnen Wärmemesser 28 Grade, nämlich der Wärmegrad anzeigt, bey welchem der Gebrauch des Wassers von der besten Wirkung, wie man sagt, zu seyn pflegt. Eine größere Wärme beunruhiget einige Naturen, und verursacht bey ihnen schneller, als es seyn sollte, den Ausschlag, welcher sich, früher oder später, bey dem größten Theil der Badgäste einstellt, welcher aber keineswegs in einer Krätze, sondern in einem heftigen Jucken gewisser, auf der Oberhaut röthlich erscheinender Stellen besteht, und nur zwey bis drey Tage anhält. Einige Badgäste bleiben mit dieser kleinen, und kurzen, aber vielleicht nicht unnützlichen, Ungemächlichkeit verschont; wie dann eben

ich

ich selbst mich ganze Stunden bey der Röhre, wo das Wasser am heissesten ist, einfand, ohne jemals auch nur die geringste Anwandlung von einem Jucken verspürt zu haben. Es mag aber die Wärme so groß seyn, als sie will: so fühlt man nichts mehr vom Uebermaß, sobald man das Wasser bis halben Leib betreten, und sich darin ein paar Augenblicke befunden hat. Zu den angenehmen Eigenheiten des Wassers gehört auch, daß, ungeachtet von demselben unaufhörlich ein qualmender Dunst aufsteigt, man davon im Bade nicht das Geringste wahrnimmt; aber auswendig erblickt man, zumal wenn die Luft etwas frostig wird, die Badhütte ganz in Dunst und Nebel gehüllt.

Das Heilwasser ist so hell und klar, daß man geneigt wird, sich einzubilden, man habe niemals ein helleres gesehen. Man entdeckt darinn die geringste Kleinigkeit, welche sich auf den hölzernen Boden senken möchte, und bemerkt nicht, daß durch die Anwesenheit oft von sechzehen und wohl mehreren Personen die Heiterkeit des Wassers leide, sondern alles, was manchmal bemerkt werden kann, sind kleine Flimmern, die von der Wolle der Schultermäntelchen sich abstreifen, und einige Augenblicke auf der Oberfläche herum dem hohlen Balken zuschwimmen, durch den sie ablaufen, und verschwinden. Wenn man von dem Wasser, so wie es sehr warm aus der Röhre kömmt, trinkt, verspürt man einen schweflichten, doch keineswegs eckelhaften, oder vollends widerstehenden Geruch, der sich aber, so wie das Wasser kalt wird, verliert. Man trinkt auch von diesem Wasser, bald kalt, bald warm, wie sich jeder einbildet, daß es ihm besser behage; aber zur eigentlichen Badkur gehört dieß Trinken nicht, und es wird daher auch von vielen unterlassen. Uebrigens ist bekannt genug, daß dieß Heilwasser von Sachverständigen von Zeit zu Zeit sorgfältigst untersucht, und daß man darinn niemals etwas Außerordentliches, wodurch man sich die außerordentlichen Wirkungen desselben erklären könnte, entdeckt hat; ja es scheint anfangs, daß es nicht befremden

den dürfte, wenn jemand auf die Meynung verfiel, daß in diesem Wasser überall nichts Besonderes zu entdecken, und daß jede Erscheinung besonderer Wirkungen ganz natürlichen Ursachen zuzuschreiben sey. Wenn man nämlich während zwey, drey Wochen täglich einige Stunden sich in dem (mehr heißen, als nur warmen) Wasser befindet, so kann es nicht fehlen, daß jeder in der Haut, oder im Fleisch sitzende und verhärtete Theil erweichet, daß dadurch der freye Kreislauf aller Säfte wieder hergestellt, und daß dadurch jenes verjüngende Wohlbefinden, jene unnennbare Behaglichkeit, und kräftige Munterkeit, welche sich bey den Badgästen, früh oder später, einstellt, und sie gleichsam verjünget, hervorgebracht werde. In diesem Falle würde die angegriffene, gehemmte und leidende, Natur durch nichts, was von außen in sie flöße, und sie wieder belebte, unterstützt, sondern es würde ihr lediglich die Möglichkeit verschaft, daß sie sich selbst helfen, und die ursprüngliche Empfänglichkeit, Gelenkigkeit und Kraft in sich wieder wecken könnte. Dazu trügen dann weiter die ganz reine, und mit tausend aromatischen Ausflüssen gefüllte Luft, das kräftige Wasser, die unvermeidliche Bewegung, die Entfernung von allen nahen Unannehmlichkeiten, und der stete Anblick großer und erhabner Bilder, der ungeheuren Bergmassen, welche man nicht ohne Erstaunen ansehen kann, das ihrige bey, um der Heilquelle den Ruf, daß sie ganz besondere, verborgene Bestandtheile in sich verschließe, zu verschaffen. Ganz ungeräumt dürfte es vielleicht nicht seyn, wenn man sich erlaubte, solchen Betrachtungen nachzuhängen; wie dann schon der Verfasser einer Beschreibung des „Casteiner Heylbad (im neu fortgesetzten Parnassus boicus oder bayr. Musenberg. München 1736. in der vierter Versamml. ein und 20sten Bericht)," nachdem er erst eine Menge Zeugnisse berühmter Sachverständigen über die Bestandtheile der Heilquellen angeführt hat, S. 32. sagte: „Ich übergehe mit Fleiß, was Baccius, Bauhinus, Gesnerus, und das opus venetum de Balneis p. 296, Weinhardus und andere

von

von dem Casteiner-Wasser, und dessen Gehalt insgemein anziehen; nur möchte ich wissen, mit was für pacticalischen Proben und chymischen Prozessen diese gelehrte Leute hinter die so unterschiedliche vorgegebene Mineralien gekommen wären? Es scheint allem Ansehen nach, man sey ehender bis daher bedacht gewesen, solche mineralische Theil allda zu benennen, als aufzusuchen. Vielleicht kann man kein einziges Stäublein von Besagten darinn antreffen. Ich meines wenigen Orths habe von dem kostbahren Casteiner-Wasser keine ad examen hinlängliche, wohl aber eine kleine Portion zu kosten erhalten, und darauß wahrgenommen, daß dieses vorhabende subtile Berg-Wasser in gleichen Gewicht stehe mit unsern Brunnen- oder auch Regenwasser, rein, Crystallauter sey, ohne einigen Geruch, lieblichen Geschmack, wie es dann der weit und breit gereyste Laurentius Gryllus auch zu seiner Zeit schon also befunden." Aber dieß sind nur Worte, und sind sonst nichts.

Das Werk, sagt man, lobt den Meister, und wenn man von dem Werth einer Sache sprechen will, kömmt es nicht darauf an, was man von der Sache kennt, und weiß, sondern was man daran sieht und erfährt. Wäre das Wasser der Heilquelle nichts weiter, als ein heißes Wasser: so würden darinn frische Blumen und Kräuter in einigen Minuten zu einem Brey versieden, und zerfallen; aber in diesem Wasser erhalten in kurzer Zeit auch verwelkte Blumen und Kräuter u. a. ihre vorige Kraft, und Farbe, und ihren Geruch wieder, und bleiben (was ich täglich sah) einige Tage in ihrer lebhaften Gestalt. So würden auch schadhafte Glieder, und offne Wunden in einem warmen, bloß natürlichen Wasser, keine Wirkung heilender Art verspüren; was hier oft schon nach dem ersten Bad, und gewöhnlich in einem sehr kurzen Zeitraum erhalten wird. Die verlegnen Unreinigkeiten werden aus der Haut fortgeschaft; die versulzten Härtigkeiten werden erweicht, und die Natur wird wieder in den Stand gesetzt, ihre heilende Kraft anzuwenden. So werden auch podagraische Ungelegenheiten zwar (weil

das

das Heilbad auf das Innere verdickter Säfte nicht wirken kann) — nicht ganz gehoben, aber durch die Herstellung des freyen Umlaufs des Geblüts und der Säfte ungemein erleichtert, und ihr Wiederkommen verseltnert. Eine Erscheinung, die mich in Erstaunen setzte, war es auch für mich, da ich sah, daß Personen, welche nur mit Hilfe ihrer Krücken nach dem Bad sich schleppten, oder welche vollends bis zum Wasserbehältniß getragen werden mußten, in dem Augenblicke, da sie im Wasser standen, aufrecht standen, und ohne fremde Unterstützung frey, wie andere Badgäste, herumgingen, aber, beym Austritt aus dem Wasser ihre Krücken sehr bald wieder zurücknehmen mußten; doch auch mehr, als Eine Person, sah ich, welche mit einer traurigen Lähmung angekommen, und ganz, oder doch (das erste Mal) einsweilen zum Theile hergestellt, fortgereist ist. Für solche Unglückliche, welchen eine Krankheit ihre Füße verzogen, oder sonst ein Uebel in irgend einem Theile des Körpers abgesetzt hat, ist es demnach sehr oft nothwendig, daß sie das Heilbad in einem folgenden Jahre wiederholt besuchen, wo sich dann die vollendete Genesung einzustellen pflegt. Ueberhaupt wird kaum jemand, dem das Heilbad einen guten Dienst leisten kann (süchtigen Personen, Lungensüchtigen, Wassersüchtigen ꝛc. ist es durchaus höchst schädlich) von Gastein weggehen, ohne auf eine lange Zeit, wohl auf Jahre, eine besondere Verjüngung, und eine durch sein ganzes Wesen sich vertheilende Behaglichkeit mitzunehmen. Das Gefühl dieser Erneuerung stellt sich aber gewöhnlich nicht unmittelbar im Badort, sondern oft erst nach einigen Tagen, ja nach einigen Wochen erst in ihrer kraftvollen Aeußerung ein. Die Erfahrung dieser Wirklichkeit ist auch die Ursache, daß manche Herren die Reise nach Gastein viele Jahre, ja durch ihr ganzes Leben, wiederholen. Die Reise dahin, der Aufenthalt daselbst, hat so unnennbar viel Angenehmes, schon auch darum möchte ich sagen, weil die Sache auch ihre besondere Art von Ungemächlichkeit hat, so, daß hier das

„non possum tecum vivere, nec sine te“ vollkommen zutrift. Man sehnt sich aus Gastein, wenn man einige Zeit darinn gewesen ist, und sehnt sich wieder dahin, wenn, nach einiger Zeit das Andenken an Beschwerlichkeiten erloschen, und dagegen die süße Erinnerung an die stillen, wonnigten Freuden des Orts in unsre Seele zurückgekehrt ist. Aber nun genug von Gastein. Ich wünschte, daß jeder meiner Landsleute es einmal in seinem Leben gesehen haben möchte. Ich wünschte, daß (was bey Gott und den Menschen ein unendlich verdienstliches Werk seyn würde) jemand, der ein großes, entbehrliches Vermögen besäße, den Einfall haben möchte, einen sogenannten Zeiselwagen zu stiften, durch welchen mit einem Male zehen, bis zwölf leidende dürftige Personen nach Gastein geschaft, und diese Fahrt in jedem Jahr zwey bis dreymal wiederholt werden könnte. Da das Gasteiner-Bad vielleicht das wohlfeilste in Deutschland ist: so würde das Kapital keineswegs unermäßlich seyn müssen, welches erfordert würde, eine solche Anstalt zu gründen. Das ist und bleibt nur so ein Einfall, weil es mein Wunsch ist, und weil für mich schon die bloße Vorstellung seiner Ausführbarkeit erquickend ist. Leben sie tausendmal wohl!

10.

München den 17. July 1810.

Ich habe Ihnen versprochen, daß ich Ihnen von Gastein, wovon ich gestern zurück gekommen bin, etwas Sonderbares und Rares mitbringen würde. Ich will mein Wort halten, und zwar, was das Sonderbare und Rare betrift, auf eine Art, welche alle Ihre Erwartungen übertreffen soll. Sie wissen, und ich habe daher bey Ihnen nicht erst nöthig, es Sie auf eine feyerliche Art zu versichern, daß einem im wirklichen Leben oft solche Dinge begegnen, welche, wenn sie in einem Roman vorkommen sollten,

für

für ganz unwahrscheinlich, ja für ganz ungeräumt erklärt werden würden. Nun mit einer solchen Begebenheit, bey welcher ich keine geringe Rolle spielte, werde ich Sie (wie man jetzt spricht, wenn man artig sprechen will) regaliren.

Ich hatte schon lange bemerkt, daß ein edler Herr (aus Böhmen) meine Bekanntschaft suche; allein ich will keine Bekanntschaft. Ich will (damit ich nach meinem Hang mir selbst angehören, damit ich still stehen, geschwinder oder langsamer gehen, sitzen, wieder aufstehen kann, wies mich zieht), auf meinen Spatziergängen durchaus keine Gesellschaft. Ich will bey mir seyn. Doch eines Tags vergaß ich mich einen Augenblick, und setzte mich nach dem Mittagsessen auf einen vor dem Hause gelegnen Stein. Da saß er auch schon an meiner Seite, und, nachdem er mich zweymal scharf angesehen, und das dritte Mal angelächelt hatte, sagte er:

„Die Pastete, welche heute auf den Tisch kam, war sehr gut; aber gewisse Leute aßen dann doch zu viel davon."

Man verdaut hier gut, gab ich zur Antwort, und man wird vom Zuvielessen nicht leicht zu Schaden kommen.

„Wohl wahr; aber das Verdauen ist ein chymischer Proceß, und jeder verdaut, und kocht dann Blut und Säfte nach seiner Art. Was einem schmeckt, ist darum, weil es ihm schmeckt, noch nicht heilsam, und was diesem taugt, kann jenem schädlich seyn."

Jeder soll wissen, was ihm behagt, sagte ich.

„Aber, nicht jeder weiß es, und noch weniger glaubt es jeder." Bey diesen Worten schmiegte er sich näher an mich, und, indem er meine beyden Hände ergriff, und zwischen die seinigen drückte, sagte er in einem flehenden Tone: „Darf ich wohl hoffen, daß Sie so gefällig seyn werden, ein Viertelstündchen mir zuzuhören? Vielleicht reut es Sie nicht, mir dieses Viertelstündchen geschenkt zu haben."

Ich sah ihn an, ohne etwas zu antworten. Er fuhr aber auch, indem er mich frey ließ, ohne meine Antwort zu erwarten, sogleich fort:

„Unser Geist, wie wir alle wissen, ist an unsre Maschine, nämlich an unsern Körper, in welchem er wirken muß, gebunden. Der Körper denkt zwar nicht, sondern es ist allein der Geist, der das thut; aber der Körper kann, wenn er nicht so beschaffen ist, wie es ein gesunder Körper seyn soll, das Denken, und Wirken des Geistes erschweren, verwirren, und vollends aufheben. Das geschieht, wenn gewisse Theile des Gehirns in Unordnung gekommen, oder wenn die feinen Dünste und Säfte, welche ihm seine Beweglichkeit, Empfänglichkeit und Thätigkeit mittheilen, verderbt, widrig geartet, verdickt, oder versulzt sind. Dieß kann in dem Gehirn eines jeden Menschen, mehr und weniger, der Fall seyn. Ja, dieß ist auch wirklich bey jedem Menschen, mehr und weniger, der Fall; daher das: quisque suos patimur manes. Dieß sind wir alle, unterbrach er sich (es wankte nämlich in diesem Augenblicke bey uns ein Fex vorüber) — nur sind wir es ja freylich nicht so gar arg, und weniger in die Augen fallend, auch bey verschiednen Menschen verschieden. Man spricht überall von tausend Menschen, daß sie zu viel, oder zu wenig haben, daß die ein bischen angebrannt, daß sie brausekopfig, rappelich," auch sagt man von gewissen Fexen, „ein Genie seyn." „Nun! Alle diese Eigenschaften liegen (eine angeborne Verunstaltung des Gehirns ausgenommen) nicht angeboren im Gehirn, sondern sie werden dem Gehirn beygebracht. Durch was? Durch das, was wir die Diät nennen. Und was nennen wir Diät? Speiß, Trank, Luft, welche letztere zum Trank gehört, — wozu auch Ruhe und Bewegung gehören. Aus jeglichen Speisen und Getränken werden vom Magen, von den Nieren, von der Leber gewisse Säfte, und geistige Dünste ausgearbeitet, gekocht, und zum Gehirn geschickt. Gleichwie aber jene kochenden Theile bey verschiedenen Menschen einer verschiedenen Kraft, und Güte sind, so ist die chymische

mische Kocherey bey zehen Menschen, welche sämmtlich ebendieselbe Speise essen, ebendenselben Wein trinken, nicht ebendieselbe. Manchem, dem eine gelbe Brühe nicht behagte, würde eine braune behagt haben, und umgekehrt. So ist es auch mit den Getränken. Diesem ist ein rother, jenem ein weißer Wein, und unter den verschiedenen Sorten eine vorzüglich vor einer andern heilsam. So ists auch (doch das sey nur im Vorbeygehen gesagt) mit der Luft, welche man, weil man sie wie ein Fluidum einathmet, einen Trank nennen kann. Es ist bekannt, was man im alten Griechenland von Attika und Böotien sagte. Nämlich: — weil die Luft zu Athen fein, und mild war, so hielt man es für den Wohnort der feinsten Geister, Böotien aber, wo eine grobe, dicke Luft eingeathmet werden mußte, für die Heimath fetter Dummköpfe." „Athenis tenue Coelum, ex quo acutiores etiam putantur Attici; crassum Thebis; itaque pinques Thebani et valentes." (Cic. de fato. 4.) „Ueberhaupt sind Luft und Wind ein eignes und sonderbares Getränk für das Gehirn. Eine schwüle Luft vor einem heranziehenden Gewitter macht viele Leute mißmuthig und ganz verstimmt, indeß andere nichts davon fühlen. Einige Menschen leiden beym Ost-, andere beym Süd- oder Westwind; und so weiter. Aber ich plaudere immer so fort, ohne Sie um Ihre Erinnerung zu bitten, wenn sie einige zu machen haben sollten."

Einsweilen, nicht die geringste, sagte ich.

„So sind wir, wo wir seyn sollten. Wenn verschiedne Speisen und Getränke, sobald sie im Körper chymisch aufgelößt, vertheilt, und nach dem Hirn geschafft werden, verschiedne Säfte und Dünste geben, wenn es ein wesentlich wichtiger Umstand ist, von welcher Art und Eigenschaft die Säfte und Dünste seyen, welche dem Gehirn zugeführt werden, wenn die Wirkung und Folge dieser Verschiedenheit bey verschiednen Menschen gar sehr verschieden, und, in Rücksicht ihres Hirnzustandes von größter Wichtigkeit ist: so würde derjenige dem menschlichen Ge-

schlechte einen außerordentlichen Dienst erzeigen, welcher die Wissenschaft besäße, die Bestandtheile der Speisen und Getränke in ihren ersten Elementen zu kennen, und dann zu bestimmen, welche besondere Speisen und Getränke diesem und jenem Subjekt nach seiner besondern Beschaffenheit gereicht werden sollten. Diese Diätswissenschaft ist die köstlichste aller Wissenschaften. Und wer meynen Sie wohl, daß der Mann sey, den Sie vor sich sehen? Sie sehen den Mann vor sich, der die Diätswissenschaft, wie neu erfunden, und in ein reines System gebracht hat. Das Neue nämlich, und das Sonderbarste, aber auch das Nützlichste ist, daß ich bey meinen Diätsregeln zwar die, einem Subjekte eigne, körperliche Beschaffenheit eben nicht ganz bey Seite lasse, aber daß ich nicht in dieser Beschaffenheit, sondern (und hierinn liegt meine Kunst, und mein Verdienst) in der Beschäftigungsart eines jeden Menschen, in seinem Stand also eigentlich, in der Art seines Amts, mein Hauptaugenmerk setze, und dessen zu Folge bestimmt zu sagen verstehe, welche, und nach welcher Weise zubereitete, Speisen, dann welche Getränke, z. B. von einem Justizrath, einem Rechnungsrath, einem Sekretär, einem Mechanikus, einem Herrn Medicus, genossen werden müssen, wenn sein Gehirn in denjenigen Stand gesetzt werden und darinn verbleiben soll, der ihm bey seinen Verrichtungen der füglichste und behaglichste ist. Nun jetzt, was sagen Sie dazu? Ist diese meine Erfindung nicht eine ganz sonderbare Erfindung?"

Eine Erfindung ist es allerdings, sagte ich, und auch eine ganz sonderbare! Was hat sie dann darauf geführt?

„Die natürlichste Sache von der Welt. Sehen Sie, ich lebe von meinen Mitteln. Mein Geschäft ist, kein Geschäft zu haben, und andere Leute, welche Geschäfte haben, bey ihrem Benehmen zu betrachten und zu beurtheilen. Ich gehe immer so, wies mich führt, in meiner böhmischen Vaterstadt herum, und gewöhnlich einige Male in der Woche führts

mich

mich in ein grosses Gebäude, worinn einige Herren von der sancta Justitia beschäftigt sind, oder es seyn sollten: da sah ich dann, daß die Herren den ganzen lieben Vormittag, Stiegl auf Stiegl ab, laufen; der mit einem Bogen Papier in der Hand, ein anderer mit einem ganzen Bund Papiers unterm Arm, immer eilend, und wie dünstend, fragend in Einem fort, jetzt nach einem Produkt, das ad priora gelegt, nach einem Akt, der ganz vortrefflich (wie man sich dann auch dessen ganz wohl erinnert) hinterlegt worden, aber nur jetzt nicht zu finden ist. Der setzt eine Kommission an, der schreibt eine ab, und mit einem Wort, hundert Herren befinden sich in einer brennenden Thätigkeit, daß man meynen sollte, sie eilten gerade zum Ziel, wo dann die ganze Welt beruhigt werden müßte. Und gleichwohl kommen sie, will man wissen, wenig von der Stelle. Und was bey den guten Herren ganz unerklärbar und unbegreiflich ist: wenn sie z. B. eine Thüre vor sich sehen, welche sie nur mit dem Schlüssel zu berühren, und sie zu öffnen brauchten; ja, wenn sie eine Thüre wirklich vor sich geöffnet sehen: meynen Sie, daß sie (was alle gescheide Leute in der Welt thun würden) sogleich hinein gehen? Weit gefehlt, daß sie das thun sollten: so steigen sie von außen auf einer Leiter durch die Fenster hinein, ja, man sah sogar mehrere Male, daß sie sich vom Hausdach, vermittels einer Strickleiter, oder auch auf einem an ein Seil befestigtem Zwerchholz sitzend, bis zum Fenster herabgelassen, und so das offne Zimmer bestiegen haben. Dieses nun sehend, mußte ich nothwendig auf die Muthmaßung kommen, daß ein solches Benehmen seinen Sitz in dem Hirn (das, wie immer, angegriffen und wie ein Brey zerrinnen, oder im Gegentheil zu einem Klumpen zusammengedrückt werden kann) genommen habe."

Mein bester böhmischer Herr, unterbrach ich ihn. Ich möchte vor allen Dingen wissen, ob dann auch Sie für sich selbst eine Diät erfunden, und eine richtige Einrichtung mit ihrem Hirn getroffen haben.

„Wenn

„Wenn Sie den Copernicus, falls er vor Ihnen stände, fragten, ob er, als er sein System erfand, seinen Verstand beysammen gehabt habe, so müßte er ihre Fragen sonderbar finden. Ich habe über meine **Hirndiät**, welche ich erfunden, welche ich oft geändert, berichtigt, endlich aufs Reine, und in ein ordentliches System gebracht habe, mehrere Jahre gebrütet, gesammelt, beobachtet, erfahren, und habe sie so weit, so vollkommen ausgearbeitet, als sie dieß nunmehr ist. Ich kenne erstens die Bestandtheile der Speisen und Getränke, und kenne ihre Wirkungen. Da ich nun zweytens auch die Beschaffenheiten der verschiedensten Gehirne genau kenne, da ich die geheimen Bewegungen, Gährungen, und chymischen Processe der Hirnmaterie kenne, so kann ich bestimmt sagen, welche Mischung von Elementen und Säften in diesem und jenem Gehirn, wenn es gesund erhalten werden soll, hervorgebracht, und durch welche Speisen und Getränke jene glückliche Mischung bewirkt werden müsse. Verschiedne Berufsgeschäfte und Anstrengungen, setzen unser Gehirn in gar verschiedne Bewegung. Anders wird das Gehirn eines Mechanikers, eines Feldmessers, eines Physikers, anders das Gehirn eines Dichters, und seines verwandten Bruders, eines Historikers bewegt, und geeigenschaftet. Ich weiß demnach, wie ich eben versicherte, einem Hofrath, einem Hofkammerrath, einem Oberrechnungsrevisor, einem Sekretär, einem Kanzelisten und Schreiber, und so den Herren aller Stände, mit welchen Ständen gewisse Verrichtungen verbunden sind, ganz ausführlich zu sagen, was sie essen und trinken, und an welche Diät sie sich halten sollen. Ich schließe nämlich aus ihren Benehmungen und Aeußerungen auf den Zustand ihrer Gehirne, und ordinire dann, was dieses und jenes, so und so beschaffene Gehirn braucht. Deutlicher gesagt, damit dieser und jener Mensch so beschaffen seyn kann, muß es in seinem Gehirn so aussehen, und wenn es darinn so und so aussieht: so muß ihm dann diese oder jene Hirndiät vorgeschrieben werden. Auf diese Weise habe ich ein

ziem=

ziemlich dickes Buch verfaßt, welches den Titel führt: **Hirndiät für alle Alter und Stände**, und ich bin nur nicht mit mir einig, ob ich dieses Buch auf Subscription oder Pränumeration, und in welchem Format, ob in Folio, oder Taschenbuchformat, dann in welchem Lande ich es herausgeben, und welcher respectiven Buchhandlung ich es, und für wie viele Louisd'ors ich den Bogen überlassen soll.

Sind Sie dann aber auch des Abgangs, worauf die Verleger (das Buch mag beschaffen seyn, wie es will) vor allen Dingen zu sehen pflegen, so zuversichtlich versichert?

„Des Abgangs? Lieber Gott! Der Inhalt meines Werks enthält ja etwas Nagelneues, und Unerhörtes; indictum ore alio. Haben die Idealisten der letzten Zeit, welche sich einander selbst nicht, das Lesepublikum aber schon gar nicht verstand, so vielen Abgang gefunden, daß gar manche ihrer Schreibereyen mehrere Auflagen erlebt, haben die Idealisten tausend und tausend Gehirne, wofür ich verschiedne Heilmittel erfunden habe, ganz verrückt: so wird wohl doch auch meine Hirndiät, welche ungleich auffallendere Sonderbarkeiten enthält, als alle Spitzfindigkeiten des neuen Idealismus zusammengenommen, den verdienten Beyfall finden?"

Aber die Herren Medici?

„Ich habe mit den Herren Medicis nichts zu thun. Sie sollten bey ihrem Geschäft bleiben, welches darinn besteht, die Krankheiten der Eingeweide zu heilen. Ich bleibe bey meinen Gehirnen. Da können sie mir die verschiednen Wirkungen verschiedner Speisen und Getränke auf das Gehirn schlechterdings nicht in Abrede stellen. Wird das Hirn unzähliger Menschen nicht heiter, lebhaft, witzig, wenn ihm der Magen die Dünste eines guten Kaffees zugeschickt hat? Werden nicht bey einer Bouteille Wein, verschiedne Gehirne verschieden bewegt, so, daß einige Men-

schen

schen ungewöhnlich freundlich, offen und mittheilend, wohlwollend und großmüthig, andere entgegen unfreundlich, zänkisch, und, wie man sagt, händelsuchend werden?"

Nun, mein Freund, was sagen Sie zu der Möglichkeit, daß ein besonnener Mann solche Dinge im vollsten Ernste zur Welt bringen kann? Doch das, was ich Ihnen bisher erzählte, ist nur eine Kleinigkeit in Vergleich mit dem, was noch weiter folgte. Nachdem ich mit meinem böhmischen Herrn schon einmal, ut dicimus, in die Patsch gekommen war, so sagte ich, er möchte mir doch auch eine seiner Hirndiäten mittheilen. Sogleich schickte er seinen Aufwärter auf sein Zimmer. Nun sah ich einen, etwa drey Alphabethe starken, im rothen Saffian gebundnen, Folianten, worinn nach alphabethischer Ordnung für unzählige Menschen, welche diese oder jene Verrichtungen haben (denn darauf wird hauptsächlich gesehen), die Hirnmittel entworfen, und zwar oft für ebendieselben Patienten auf alle Monate des Jahrs eingerichtet sind. Ich blätterte eine Weile herum, und las endlich einen Absatz, der mit der Aufschrift: **Schreiber**, bezeichnet war. Dieser Artikel (ich bekam die Erlaubniß, ihn mir, nebst einigen andern, abzuschreiben) fieng so an:

„Schreiber. Horum Symtomata, exceptis excipiendis; sind gewöhnlich eines heftigen, aufbrausenden, von sich stoßenden Wesens, nicht witzig noch schlau, aber listig und verschlagen, haben nie etwas rechtes gelernt, wollen auch nichts weiter lernen, wollen aber doch alles wissen, und von allen Dingen plaudern. Thun sich gegen die Bauern sehr wichtig machen, heißen sie insgemein nur Stockfische und Esel, wohl auch Schlänkel und Spitzbuben, und sprechen vom Stocksitzen. Was sie einnehmen, verthun sie, und sie würden in ihren älternden Tagen, wie alte Bräuknechte, hausiren müssen, wenn sie nicht, falls sie es so weit bringen, die vier Species durchrechnen, und

einen Schergenzettel schreiben zu können, gar häufig das Glück hätten, bey irgend einem Gutsbesitzer ein eintreibender Verwalter, oder ein Markprocurator zu werden; wo dann, da eine solche Stelle die höchste Stufe ist, auf welche ein gewöhnlicher Schreiber erhoben werden kann, fast immer zutrift: Deterius nihil est humili, cum surgit in altum." —

Diese Eigenschaften, welche den Schreibern eigen seyn sollten, wurden noch weiter ausgeführt, und am Ende hinzugesetzt, daß es nicht so fast Eigenschaften der Personen wären, sondern Folgen ihrer Beschäftigungen, dergestalt, daß, wenn diese ihre Beschäftigungen anders beschaffen wären, auch sie (die Schreiber) anders geartet seyn würden. — Darauf folgte in einer besondern Rubrik der Zustand der Schreibergehirne, und zuletzt das Heilmittel. Ich las alles laut, und wie ich nun zu den Heilmittel der Schreiberhirne kam, sagte mein böhmischer Freund:

„Es sollte mich gar nicht befremden, mein Herr, wenn Ihnen die Sonderbarkeit der Sachen, welche nunmehr als Recipe vorkommen werden, höchst sonderbar vorkommen soll. Ich las nicht nur, ich studirte viele Jahre, und durchgrübelte die Schriften der alten Mediker, der Chymisten, und der mit ihnen ganz verwandten Alcymisten, und so konnte es nicht fehlen, daß mir ihre Schreibart, und zumal ihre einzelnen Ausdrücke eigen geworden seyn sollten. Dieses nunmehr wissend, mögen Sie belieben, das Folgende zu lesen:"

„Heilmittel für die Gehirne der Schreiber."

„Wenn es, was ich nicht oft genug erinnern kann, Beamte gäbe, welche den Herren Schreibern aufsetzten, was ihren Gehirnen heilsam und nützlich ist, dann wäre bald geholfen; nämlich gute Rebhühner, Fasanen, und Tauben, dann ein paar Gläser Muscateller, fein, rein und lieblich, sind für ihre Gehirne

ein

schen ungewöhnlich freundlich, offen und mittheilend, wohlwollend und großmüthig, andere entgegen unfreundlich, zänkisch, und, wie man sagt, händelsuchend werden?"

Nun, mein Freund, was sagen Sie zu der Möglichkeit, daß ein besonnener Mann solche Dinge im vollsten Ernste zur Welt bringen kann? Doch das, was ich Ihnen bisher erzählte, ist nur eine Kleinigkeit in Vergleich mit dem, was noch weiter folgte. Nachdem ich mit meinem böhmischen Herrn schon einmal, ut dicimus, in die Patsch gekommen war, so sagte ich, er möchte mir doch auch eine seiner Hirndiäten mittheilen. Sogleich schickte er seinen Aufwärter auf sein Zimmer. Nun sah ich einen, etwa drey Alphabethe starken, im rothen Saffian gebundnen, Folianten, worinn nach alphabethischer Ordnung für unzählige Menschen, welche diese oder jene Verrichtungen haben (denn darauf wird hauptsächlich gesehen), die Hirnmittel entworfen, und zwar oft für ebendieselben Patienten auf alle Monate des Jahrs eingerichtet sind. Ich blätterte eine Weile herum, und las endlich einen Absatz, der mit der Aufschrift: **Schreiber**, bezeichnet war. Dieser Artikel (ich bekam die Erlaubniß, ihn mir, nebst einigen andern, abzuschreiben) fieng so an:

„Schreiber. Horum Symtomata, exceptis excipiendis; sind gewöhnlich eines heftigen, aufbrausenden, von sich stoßenden Wesens, nicht witzig noch schlau, aber listig und verschlagen, haben nie etwas rechtes gelernt, wollen auch nichts weiter lernen, wollen aber doch alles wissen, und von allen Dingen plaudern. Thun sich gegen die Bauern sehr wichtig machen, heißen sie insgemein nur Stockfische und Esel, wohl auch Schlänkel und Spitzbuben, und sprechen vom Stocksitzen. Was sie einnehmen, verthun sie, und sie würden in ihren älternden Tagen, wie alte Bräuknechte, hausiren müssen, wenn sie nicht, falls sie es so weit bringen, die vier Species durchrechnen, und

einen

einen Schergenzettel schreiben zu können, gar häufig das Glück hätten, bey irgend einem Gutsbesitzer ein eintreibender Verwalter, oder ein Markprocurator zu werden; wo dann, da eine solche Stelle die höchste Stufe ist, auf welche ein gewöhnlicher Schreiber erhoben werden kann, fast immer zutrift: Deterius nihil est humili, cum surgit in altum." —

Diese Eigenschaften, welche den Schreibern eigen seyn sollten, wurden noch weiter ausgeführt, und am Ende hinzugesetzt, daß es nicht so fast Eigenschaften der Personen wären, sondern Folgen ihrer Beschäftigungen, dergestalt, daß, wenn diese ihre Beschäftigungen anders beschaffen wären, auch sie (die Schreiber) anders geartet seyn würden. — Darauf folgte in einer besondern Rubrik der Zustand der Schreibergehirne, und zuletzt das Heilmittel. Ich las alles laut, und wie ich nun zu den Heilmittel der Schreiberhirne kam, sagte mein böhmischer Freund:

„Es sollte mich gar nicht befremden, mein Herr, wenn Ihnen die Sonderbarkeit der Sachen, welche nunmehr als Recipe vorkommen werden, höchst sonderbar vorkommen soll. Ich las nicht nur, ich studirte viele Jahre, und durchgrübelte die Schriften der alten Mediker, der Chymisten, und der mit ihnen ganz verwandten Alcymisten, und so konnte es nicht fehlen, daß mir ihre Schreibart, und zumal ihre einzelnen Ausdrücke eigen geworden seyn sollten. Dieses nunmehr wissend, mögen Sie belieben, das Folgende zu lesen:"

„Heilmittel für die Gehirne der Schreiber."

„Wenn es, was ich nicht oft genug erinnern kann, Beamte gäbe, welche den Herren Schreibern aufsetzten, was ihren Gehirnen heilsam und nützlich ist, dann wäre bald geholfen; nämlich gute Rebhühner, Fasanen, und Tauben, dann ein paar Gläser Muscateller, fein, rein und lieblich, sind für ihre Gehirne ein

ein ganz treffliches Futter, besonders wenn ihnen noch dazu ein Dekoct von eingemachten (mit pulverisirten Zimmetrinden und Neglein bestreuten) Fliederbeeren aufgesetzt, und anbey recht nachdrücklich eingebunden würde, köstliche, im Zeichen des Löwens gesammelte, in ein Lorbeerblatt verwickelte, und nicht minder mit einem Wolfszahn vergesellschaftete Sonnenwirbel (id est Wegewartkräuter) bey sich zu tragen, und bey der Nacht um die äußere Schale des Hirns zu binden; aber solche Recipe werden incassum ordinirt. Ratio est clara; sintemalen die Herren Beamten passim wenig auf ihre Schreiber wenden, wenn sie (die Herren Beamten) auch noch so augenfällig merken sollten, daß es (ihren Schreibern) im Gehirne fehlt. Man muß also gleichwohl, wenn man anders helfen will, ad mera simplicia schreiten. Demnach ist dienlich, ja es ist sehr heilsam, daß sie (die Herren Schreiber) von Zeit zu Zeit, Cephalicam, sage, die Hauptader, ein wenig springen lassen, und dazu wacker täglich ein paar Flaschen Valtrianwasser trinken, welches die bösen Würmer, wovon die Herren oft gar häßlich geplagt werden, tödtet. Item Scabioso, Mellissa, und Borrago sind auch gut für sie, und helfen ihnen davon; wobey frische Cappern in Linsenbrüh mit Agressa oder Essig auch nicht zu verschmähen sind. Und zumal einige dieser Herren sehr kalter und spröder Natur sind, so werden Minzen, Kiulin, Wolgemüt, Salbey, Yspen, Spicanardi, Masseronn gar gute Auxilia ihren leiblichen Plagen thun. Die, welche gelernt haben, mit Rechnungen umzugehen, und welche gewöhnlich an hartnäckigen Verstopfungen, oder häßlichen Blähungen leiden, sollten alle Morgen einen Becher voll dürres Coriander einnehmen, oft dürre Feigen genießen mit Haselnüssen, nebst ein wenig Rauten dazu. Sie dürfen auch, die respektablen Herren, bisweilen gelbe Violen, violas luteas, verschlucken; weil das, wie die Holländer sagen, purle kak, und dünne Sedes macht, und die Constipationes solvirt, woran die sitzenden Herren gewöhnlich sehr leiden, so, daß ihnen die Dämpfe

nach

nach ihrem Gehirn steigen, und es dergestalt einnehmen, daß, wenn ein gescheider Aufsatz zu entwerfen wäre, nichts voran will, was zum Erbarmen ist. Sollte aber bey einem oder dem andern das Uebel zu arg, und gleichsam desperat seyn, so thut der Stein, welchen die Schlange Aspis in ihrem Hirn trägt, dann die Latwerge, gloria inestimabilis genannt, gute Dienste, indem dieß Pharmacum der bekannte Aristoteles dem König Alexander (als solcher an einem grausamen Bandwurm litt, der ihn zu allerhand Bübereyen verleitete) componirt hat. Sollte aber einer dieser Herren ein Cholericus seyn, so stelle er sich vor Sonnenaufgang mit dem Kopf nach Nordost, und verschlucke zwanzig Pillulen, gemacht mit einem Theil Saffran, und Mirrhen, mit zwey Theilen Aloes, und mit Sirupo acetoso vermischt; doch daß die Aloe mit Rosenwasser oder Sauerampferwasser gewaschen werde. Wiltu aber Mirrhen, Saffran, Bolo armeno, Gagate, und Corallen, von einem jeglichen ein Quint, dann eben so viel von gewaschner Aloe nehmen, und Pillulen fabriziren, und täglich an dreyßig davon mit weißem Wein, und Sirupo acetoso nehmen, thust auch recht."

Nach den Schreibern folgten in der Handschrift die **Hirnmittel** für die Procuratores, für die Advokaten, welchen letztern die Aderlassen auf den Daumen, und unter der Zunge, dann purgationes atrae bilis empfohlen werden; und mit Einem Wort, für alle Stände, eigentlich für alle Arbeiter und Nichtarbeiter kommen Hirnmittel vor. Ich blätterte einige Zeit im Buche herum, ohne bey einem Mittel stehen zu bleiben, was meinen Freund veranlaßte, zu fragen, was ich suchte. Ich antwortete: Haben Sie denn auch Hirnmittel für die Gelehrten, und Schriftsteller gesammelt? Seine Antwort war:

„Wie sollte ich das, was gerade unter die allerwichtigsten Stücke gehört, vergessen haben? Aber es waltet bey diesen Herren, wie ich Ihnen vielleicht schon

er-

erinnert habe, ein großer Unterschied ob. Die Gehirne eines Metaphysikers, eines modernen Idealisten, eines Physikers, eines Chymisten, eines Astronoms; werden bey ihren Arbeiten verschieden bewegt, und sind gar verschiednen Hirnkrankheiten unterworfen."

Aber für Mitglieder einer gelehrten Akademie haben Sie doch auch gesammelt? unterbrach ich ihn. Er antwortete:

„Wie? Giebt es etwa in München eine gelehrte Akademie?"

Eine in allen fünf Welttheilen bestens renomirte Akademie giebt es daselbst. Wie, Sie sollten in Ihrem Böhmen noch gar nichts davon gehört haben?

„Keine Sylbe fürwahr!"

Superi! Das ist dann doch auf einen gescheiden Mann ein bischen zu arg. Lesen Sie dann keine gelehrten Zeitungen oder Journale?

„Die Zeit ist zu kostbar, lieber Freund, als daß ich sie mit solchen Sachen verlieren sollte. Zudem bin ich geneigt, nichts oder das Allerwenigste davon zu glauben. Man weiß ja aller Orten, wie solche Dinge geschrieben werden."

Wenn Sie mir doch wenigstens für meinen Freund in München, nämlich für den Sekretär der historischen Klasse, etwas Dichtiges ordiniren wollten, sagte ich; auf den Fall, setzte ich hinzu, daß es einmal in seinem Gehirn spucken sollte.

„Herzlich gerne! Aber ich muß vor allen Dingen verständigt werden, worinn eigentlich die Verrichtungen dieses Herrn Secretari bestehen. Was ist dann eigentlich seines Thuns?

Die

Die Verrichtungen eines historischen Secretärs scheinen, weil davon (ob certum quoniam) wenig, oder so viel, als wenig, zu Tage gefördert wird, ein vorbehaltnes Geheimniß zu seyn. Ich will Ihnen aber dafür desto umständlicher seine onera, respective Obliegenheiten als Historiker schildern.

Vor allen Dingen soll er wissen, ob die heutigen Baiern von jenen Boiern, welche sechshundert Jahre vor Christi Geburt aus Gallien gewandert, und zum Theil nach Böhmen, das von ihnen seinen Namen erhielt, gezogen sind, abstammend, ob sie also ächte, edle Celten, oder ob sie Germanier, ob sie nicht etwa gar größtentheils Abkömmlinge der schlimmen Vindelicier sind, oder ob nicht etwa auch von den zahlreichen Deutschen, und andern Horden, welche seit dem Jahr vierhundert nach Christi Geburt durch Baiern nach Italien gestürmet, alles, was sich widersetzte, niedergemacht, alles verwüstet haben, einige in Baiern zurückgeblieben, und ob demnach z. B. in Sendling, und Schwabing u. a. bey München, nicht etwa noch itzt Vandalen, Hunnen, Slaven, Hermundurer, Sueven, Markomanner, Sedusier und Haruden und manche andere Halbwilde vorhanden sind.

„Kann der liebe Herr, von dem Sie sprechen, das alles sagen?“

Er thut, als wenn ers könnte; aber hören Sie nur weiter. Er soll wissen, womit sich die Römer, welche (beynahe von Christi Geburt an) einige Jahrhunderte in Baiern regierende Herren waren, die Zeit vertrieben, und ob sie lieber Bier, oder lieber Wein getrunken, und womit sie sich dafür, daß sie weder den Kaffee, noch den Rauchtabak kannten, entschädigt haben.

„Thut der liebe Herr das wissen?“

Er thut, als wenn ers wüßte. — Er soll sagen können, wie viele und welche Franzosen Carl der

Große

Große als Landrichter in Baiern angestellt, und ob diese Landrichter, wenn sie Abends ihre Zischmen aus= zogen, Pantoffeln, oder hölzerne Schuhe getragen, item ob sie bey ihren Mahlzeiten auch ein Ey im Schmalz gegessen haben.

„Thut der liebe Herr das alles recht genau sagen können?"

Er thut, als wenn ers könnte. — Er soll wissen, ob in den Klöstern, welche vom zehnten Jahrhundert an, und weiters gestiftet worden, die Filzschuhe, und Chorpelze ein Geschenk des Prälaten, oder ob sie eine Schuldigkeit, item ob die Prälatenfeste, die Vespertrünke, und die geselchten Schunken bereits be= kannt, und eingeführt gewesen seyen.

„Kann der liebe Herr das alles genau erzählen?"

Er thut, als wenn ers könnte. — Er soll sagen können, was Herzog Welf I. von Baiern am Ver= mählungstage seines Sohnes, Welf II., da dieser mit der reichen und frommen Mathilde im J. 1089 sich vermählte, bey der Tafel gegessen, ob er zuerst hinausgenommen, und ob Er, oder sein Sohn (der Bräutigam) den ersten Tanz aufgeführt habe.

„Kann der liebe Herr das Alles sagen?"

Er thut, als wenn ers könnte. — Wenn er nun auf die neuere Geschichte kömmt, so soll er aus blauen Dingen grüne, und aus schwarzen schneeweiße machen können.

„Kann der liebe Herr das?"

Er kann es, mein Freund, und alle Historiker von Handwerk könnens; vermittelst einer glücklichen Mischung, bey welcher man machen kann, daß die Sachen aus diesem Gesichtspunkte so, aus einem an=

dern

dern anders erscheinen müssen. Man nimmt auch seine Zuflucht zu neuen Phrasen, zu kratzenden, und brennenden Ausdrücken, beschulmeistert die Regenten und ihre Minister und Generale, und thut, als wenn man alles besser gewußt, und an ihrer Stelle alles besser gemacht haben würde; bedauert wohl auch den Zustand der Völker, welche nicht besser regiert, und angeführt wurden, und werden.

„Ich bin nunmehr in der Hauptsache über den Status morbi eines solchen Herrn Gelehrten schon orientirt. In einem solchen Hirn leidet die Phantasie, und da ist, wie man zu sagen pflegt, ein guter Rath wahrlich sehr theuer. Thut ein solcher Herr, wenn er seine Historien schreibt, nicht gewöhnlich voraus in capite libri sagen, daß alle diejenigen, welche vor ihm schrieben, nichts rechtes gewußt, daß sie alles nur schief und halb verstanden, und daß sie die ganze Scheibe verfehlt haben?"

Ein solcher Herr pflegt das gar oft zu sagen, mein Freund.

„Thut ein solcher Herr nicht schon lange zuvor, ehe sein Geschriebnes im Druck erscheint, durch einen seiner guten Freunde in den öffentlichen Zeitungen, Wochenblättern und Journalen, worinn man für die Erlegung der Gebühr alles willigst aufnimmt, verkündigen lassen, daß von ihm etwas erscheinen werde, was die allgemeine Bewunderung des In= und Auslandes auf sich ziehen, was nicht genug gelesen, und wieder gelesen werden kann, was alles, was bisher in diesem Fache, das er bearbeitete, erschien, weit hinter sich lassen, alles bisher Geschriebne ganz entbehrlich machen, was mit einem meisterhaften Pinsel eine zusammenhangende Reihe von Gemälden der Großthaten liefern werde, worüber Große und Kleine, Väter und Söhne, Enkel und Urenkel erstaunen, und sagen werden, daß sie endlich erhalten haben, was sie schon so lange gesucht, aber nur immer mehr gewünscht,

wünscht, als für möglich gehalten, jetzt aber (was nur unsern aufgeklärten Zeiten vorbehalten seyn konnte) erhalten haben?"

Mit dieser schweren Noth ist mein Freund Historicus nicht behaftet.

„Dedicirt er seine Schriften auch nicht an vornehme und reiche Mäcenaten, um einen goldnen Pfenning und ein Billet zu erhalten, das er dann in Zeitungen drucken läßt?"

Ich fiel ihm ins Wort, indem ich mit einigem Nachdruck sagte: Das ist seine Krankheit nicht, bester Herr und Freund.

„So ist dann auch die Cur eben nicht schwer. Sagen Sie ihm nur in meinem Namen, er sollte brav Kapaunenbrühen trinken, und Hühner essen, welche mit Kirschen, und Haselnüssen gefüttert worden sind. Das böhmische Bitterwasser sollte er auch bisweilen verschlucken; ist eine gute Praeservatio contra obstructiones, et contra diras constipationes."

Ich stand auf. Er stand auf. Wir gingen unsern Zellen zu, er mit innigster Zufriedenheit; ich mit Erstaunen über die sonderbarste aller Unterredungen. Er bath mich dringendst, ihm meine Addresse zu geben. Ich konnte mich nicht erwehren, sie ihm zu versprechen. Und bey meiner Abreise hinterließ ich ihm ein Billetchen, worinn ich ihm sagte, mit wem er gesprochen hätte. Ich werde Ihnen von diesen sonderbaren Mann ein anderes Mal mehr erzählen, was Sie befremden wird. Was sein Werk betrift, so stehe ich nicht dafür, ob es nicht bey der Beschaffenheit der Gehirne unsrer Zeitverwandten mit größtem Beyfall, als ein insigne et profundum opus cum plausu aufgenommen werden würde. Wir sind im Hirnwesen weit fortgerückt, und stehen am Punkt. — Doch es ist einmal genug. Valeto humanissime mortalium, valeto!

Gastein

II.

Gastein den 24. Juny 1811.

Theuerster Freund!

Ich fand dießmal bey meiner Ankunft die Gäste, welche schon öfters hier waren, etwas verstimmt. Man lebte hier bisher, und seit vielen Jahrhunderten in einem Zustande, von welchem man sagen konnte, daß Sitten, und nicht Gesetze herrschten. Alles geschah mit einer tiefen Ruhe, und Eintracht, und mit einer zarten wechselweisen Aufmerksamkeit auf die Rechte eines Dritten. Man wußte nichts von friedestörenden Zänkereyen und Raufhändeln, und alles, was dem ähnlich ist, war ganz unbekannt. Man versammelte sich zum Mittagessen mit der größten Pünktlichkeit um 11 Uhr, und zum Abendessen pünktlichst um 6 Uhr, damit man, sagte man sich, auch nachmittags zur gehörigen Zeit dem Bad abwarten, und damit man am Abend, wenn man wollte, noch einen Spaziergang machen, und überhaupt mit der noch übrigen Tageszeit nach Belieben schalten könnte. Mit Einem Wort, man lebte bisher in Gastein, wie bey seiner Familie; und wenn etwas auszugleichen gewesen wäre: so war ein mildes Wort des erzredlichen Straubingers, und vollends des Badarztes, entscheidend. Für ein höchst außerordentliches Ereigniß fand sich das Landrichteramt im nahen Hofgastein ein. Nun erschien hier vor Kurzem ein eigner Policeykommissär, und ein Policeysoldat. Es wurden an die Hauptthüre Verordnungen für die Badgäste angeschlagen, und man stand, oder bildete es sich wenigst ein, daß man unter einer Aufsicht stehe, und vielleicht gar beobachtet werde. Man mußte seinen Namen angeben, seine Päße aufweisen, und sich, wenn man diese durch den Soldaten zurück erhielt, ankündigen lassen, daß man 2 fl. 24 kr. zu erlegen hätte; zur Bestreitung öffentlicher Anstalten, und zur Verschönerung der Wege. An der

Thüre des Schlachthauses erschien ebenfalls ein Zettel, dessen Inhalt war, daß das Pfund des gemästeten Rindfleisches 7 kr. 2 pf., das Pfund des ungemästeten 6 kr. 2 pf., und das Pfund Kalbfleisch 5 kr. kosten sollte. Man fand diese Verordnung hier überflüßig, und zwecklos, und die ganze neue Erscheinung, wenn sie gleich (wie ich ihr zum Guten gestehen will) niemanden auch nur im geringsten lästig fiel, verbreitete eine fühlbare Niedergeschlagenheit.

Eine andere Erscheinung machte nicht weniger einen widrigen Eindruck. Diese bestand in der Ankunft einer Schauspielerbande, welche die Erlaubniß erhielt, ihre Spektakel in einer Schupfe vorzustellen, womit erst gegen acht Uhr Abends angefangen wurde. Es hieß, daß durch solche Einführungen der uralte Hausgebrauch zerrissen werden würde, welcher sich seit undenklichen Zeiten hergebracht hatte, daß man früh aufstand, und sich dagegen früh zur Ruhe begab; und daß man das wirklich that, was man ganz, und nicht obenhin und halb thun muß, wenn man nach Gastein nicht umsonst gekommen seyn sollte. *

* (Gar Manches hat sich im Kurzen geändert, und im Jahre 1815 wurde von den sogenannten Honoratioren erst um 12 Uhr, im Jahre 1816 gewöhnlich erst um 12½ Uhr, und noch später gegessen, was demnach, weil dieß auch Abends später geschehen mußte, die kluge Genauigkeit der ehemaligen Tagesordnung ganz und gar veränderte. Tonangeber vergessen oft gar Vieles. Sie vergaßen itzt, daß, wenn gleich wahr ist, daß man hier leben könne, wie man will, wenn man für sich lebt, sich hier der Fall ändert, indem man nicht sagen kann, daß man für sich lebe, wenn man sich einmal erklärt hat, in einer Gemeinschaft leben zu wollen).

12.

Gastein den 26. Juny 1811.

Sie haben mich in Ihrem Briefe, welchen ich zu meiner größten Freude, schon bey meiner Ankunft hier erhalten habe, bedauert, das ich die vielen Tage in Gastein in einer traurigen Einsamkeit zubringen, und halb würde verschmachten müssen. Ich bin nichts weniger, als was Sie, aus einem zu gütigen Wohlwollen für mich, fürchten, daß ichs hier würde seyn sollen; ich bin hier nichts weniger, als allein. Wo ich etwas lese, wobey ich denke, daß es weithin um mich niemand so denkt und fühlt, wie ich, wo ich nicht verstanden, oder vollends mißverstanden werde, da bin ich, (was mir in der Mitte der volkreichsten Stadt geschehen könnte) allein. Daß übrigens hier, und vielleicht auf fünfzig Stunden herum, niemand athmet, der den Milton gelesen, oder den Tristram Schandi verstehen zu können, gewünscht hat, das stört meine Zufriedenheit nicht. Ich habe mir dießmal vorgenommen, willig anzunehmen, was sich mir vorsetzt, und mit zu halten, so gut ich kann. Man muß auch hier durchaus nicht seyn wollen, was man in seiner Heimath, in seinem Amte, in seiner Grandezza ist, sondern hier gilt sogar das „je n'aime pas ici, quand je suis avec vous, d'avoir de l'esprit" vollkommen. Bey den Männern und Damen, welche hoc anno zur nämlichen Stunde, während welcher ich erscheine, im Bad sich durch die Hand des Zufalls zusammenfinden, herrscht eine Lustigkeit, welche manchmal einer Judenschule gleicht. Es sind unter den Männern einige witzige Köpfe mit treffenden Einfällen, und unter den Damen einige, unaufhörlich plaudernde, zugegen, und niemand kann seinen Mund öffnen, ohne, er mag gesagt haben, was er will, in flagranti geneckt, bekrittelt, und zur Verantwortung gezogen zu werden. Augenblicklich theilt sich nun das Badpublikum in Sprecher, und Zuhörer, und es läßt, als hätte sich ein Parterre

gebildet, vor welchem Schauspieler auftreten, die mit ihrem Witz debitiren. Das Parterre horcht mit geöffnetem Mund, was kommen wird. Ist ein witziger Einfall, ohne unbescheiden zu seyn, zur Sache passend, schneidend, demjenigen, gegen welchen er gerichtet ist, unerwartet, und kömmt ein solcher darüber einen Augenblick in Verlegenheit; stockt er, schweigt er einen Augenblick: so wird er von dem Parterre mit einem schallenden Gelächter regalirt, welches eben sobald in ein allseitiges Stillschweigen übergeht, wenn der Verletzte seinen Mund zum Sprechen öffnet, und mit dem, gegen seinen Gegner vorgestreckten Zeigefinger winkt. Die hartnäckigsten Gefechte ereignen sich, wenn ein loses Fatum beyde Geschlechter wider einander bewaffnet. Dieß geschieht, wenn etwa eine Dame sich in das Gespräch der Männer ganz unberufen mischt, wenn sie, ohne mit der gehörigen Dose schneller Einfälle ausgerüstet zu seyn, mitscherzen will, und wenn sie dann, da sie ihre Flanken schlecht vertheidigt, in die Enge getrieben, und von andern Damen, ihren Freundinnen, welche ihrer beängstigten Gespielinn aus der Patsche helfen wollen, unterstützt wird. Das Gefecht wird jetzt allgemein. Es wird auf Tod und Leben gestritten. Wo jeder steht, da siegt, oder fällt jeder. Es ist ein schreckliches Durcheinander von Baß- und Tenorstimmen der Männer, von Alt- und Discantistenstimmen der Damen, so, daß man in der Entfernung meynen sollte, ein vollständiges Chor in der — Kapelle zu hören. Eine, nicht ungewöhnliche, Folge solcher Kämpfe ist, daß unter den Parteyen auf einige Zeit eine Art von scheinbarer Unversöhnlichkeit, welche während einiger Minuten nichts heilen will, eintritt. Aber auch! Eine Dame sollte nachgeben sollen! Eine Dame sollte nicht überall recht haben, und nicht alles besser wissen sollen? Aber die Bengelhaftigkeit der Männer ist hier wahrhaftig ohne Gränzen. Nichts wird der Artigkeit, der Nachsicht, die man einer Dame schuldig ist, aufgeopfert. Nichts wird nachgesehen, und die Knutenhiebe der Zungen wüthen fürchterlich.

terlich. So wars heute in meinem Zirkel. Es kann sich hier aber der, ganz sonderbar scheinende, aber ganz natürliche, Fall ereignen, daß, wenn zehen Münchner nach Gastein kommen, fünf davon ganze Jahre lang erzählen, wie lustig und aufgeräumt sie gewesen; wie sie da, wider ihre sonstige Gewohnheit, lachen gemacht, oder über die Einfälle andrer gelacht, und wie ihnen die wochenlangen Badtage, nur ein flüchtiger Tag zu seyn geschienen hätten; indessen, daß die andern fünf nicht unberechtigt seyn können, über die Langeweile im Bad, und über eine, bis zum Abgeschmackten gehende Fadheit ihrer Mitbadgäste, und über das zurückgezogene, stumme Wesen derselben zu klagen, und sich nach dem Tage ihrer Abreise zu sehnen. Dazu kann sich die Veranlassung sogar in dem nämlichen Badbehältnisse ereignen, indem sich fügen kann, daß die Gäste, welche um 5 Uhr morgens zusammenkommen, und um 7 Uhr sich entfernen, ganz verschieden von denjenigen sind, welche um 7 Uhr erscheinen. Dies trift zu, und macht sich alles lediglich, prout sedent consules. Ein einziger munterer Kopf belebt oft seine ganze Gesellschaft mit Salz und Witz; aber auch dieser Einzelne bleibt oft verschlossen, wenn er gar keine Veranlassung findet, aus seiner stummen Hülle hervorzubrechen, was in manchen Zirkeln nicht selten der Fall ist. Man kömmt zusammen, ohne sich zu kennen, sitzt eine Stunde beysammen, ohne sich einander zu nähern, und trennt sich wieder, ohne sich im Geringsten zu vermissen.

Ich sah heute einer solchen Tischgesellschaft zu. Man setzte sich, ohne sich zu grüßen; saß beysammen einige Minuten, ohne etwas zu sprechen. Ich glaubte, eine Sammlung von Wächsernen (Wachspuppen) zu sehen. Nun nahmen einige ihre Zuflucht zu den zinnernen Tellern, deren Rände mit Namen, Denksprüchen, Reimen in allen europäischen Sprachen ganz voll gekrazt sind. Einer las:

„Mein Freund, hier kannst du lesen,
Daß auch ich bin hier gewesen.

Wer

Wer dieß hier schrieb, möchtst wissen?
Thu dich dafür schön grüßen."

Man lachte ein bischen. Die Suppe kam. Man aß, und schwieg. Das Voressen kam. Man aß, und schwieg. Endlich unterbrach eine Stimme das Stillschweigen.

„Es scheint mir, als wenn wir heute noch Regen bekämen."

Antwort. Es scheint mir auch.

(Nach einer langen Pause.) „Nach der Badbrücke muß ich doch einmal gehen."

Antwort. Ey!

„So gehens mit!"

Antwort. Ist mir zu weit.

„So gehe ich allein hin."

Antwort. Das thuens.

In der Stille, und ins Ohr wurde indessen häufig geredet. Nun ward gegessen, und aufgestanden.

Ganz anders betrug man sich im obern Eßzimmer, welches (im Vorbeygehen gesagt) dergestalt verschoben und abhängig ist, daß man, wenn man auf die Mitte kömmt, beynahe genöthigt wird, geschwinder zu gehen. Man nennt itzt diese hölzerne, ganz mit Fliegen angefüllte, Kammer, in welcher einst Fürsten und Erzbischöfe wohnten, einen Conversationssaal. Hier also aßen wir, Baiern, Salzburger, Oesterreicher, Kärntner, Steyermärker u. a., mehr als dreyßig Personen, darunter einige Frauenzimmer waren. Wir setzten uns nach der eingeführten Ordnung, vermög welcher jeder Gast, und wäre er auch vom vornehmsten Stande, seinen Platz nach der Zeit, zu welcher er ankam, einzunehmen sich bequemen muß. Nun erhob sich sogleich ein stürmisches Geschrey, um Brod, Bier, Wein, Wasser. Eine einzige, etwa sechzehenjährige Gebirgnymphe mit einem hohen Kegelhut

gelhut voll Blumen, bediente den Tisch, auf welchem, ungeachtet die Gäste schon beysammen saßen, noch keine Suppe stand. Das Mädchen rannte, wie eine zweyte Jo, hin und her, brachte dem sein Brod, dem sein Bier, und bekam von jedem (me excepto) ein kleines Verweisl, und ein Anhängsl, „was sie dann zu thun hätte, wo sie immer wäre, wo sie so lange bliebe, wo sie ihren Kopf den ganzen Vormittag hätte,“ mit beißenden Bemerkungen darüber. Jedem gab das Mädchen auf der Stelle etwas zurück, das, weil es nicht selten höchst naiv oder höchst unerwartet war, mit einem schallenden Gelächter aufgenommen, und denjenigen, welchem es gegolten hatte, zugeschoben ward. Nun tadelte man die Suppe, tadelte man das Voressen, tadelte man das Fleisch und Zugemüß, und verschluckte die Suppe, das Voressen, das Fleisch und Zugemüß heißhungrig. Nun ward erzählt, was man heute schon gesehen, und was man Nachmittag sehen werde. Mischte sich Madame — ins Gespräch, so ward alles, was sie sagte, bezweifelt, dahingestellt gelassen, oder vollends widersprochen. Madame mußten jemanden zum Zeugen der Wahrheit ihrer Aussage nehmen, mußten an einen der anwesenden Herren appeliren, der sich aber itzt gewöhnlich zurückzog, oder das, was er vor einer Stunde zu Madame gesagt hatte, und worauf sich Madame bezogen, nicht so gemeynt haben wollte. Kurz, Madame mußten Unrecht haben. Madame wurden schnippisch, zürnten, sprachen von Unartigkeit, und das eben wollte man. Madame (eine untergehende Sonne, und schon als Tischköniginn obenan sitzend) kamen heute mehr, als Einmal, unter die Dachtraufe. Madame hatten es aber auch verdient. Ich hatte bey Tische, seit meiner Ankunft, noch kein lautes Wort gesprochen. Meine Nachbarn waren Italiäner, welche keinen Laut von sich hören ließen. Madame bekamen den Einfall, mich über mein Stillschweigen zur Rede zu stellen. „Wenn Sie doch die Gefälligkeit haben wollten, brach sie los, (indem sie ihre Hand nach mir warf, und sie dann mit dem vorgestreck-

streckten Zeigefinger, wie einen Pfeil nach mir richtete) wenn Sie doch (Sie dort unten) für die Gesellschaft die Gefälligkeit haben wollten, nur einen Augenblick ein erträgliches Gesicht zu machen. Die ganze Tischgesellschaft ward still, indem man höchst neugierig erwartete, was ich antworten würde. Ich blieb in der kältesten Ruhe, antwortete mit keiner Sylbe, und that, als hätte ich gar nichts gehört, was vorgefallen sey. Madame wollten ihre Anrede wiederholen; aber einer der lustigern Männer fiel ihr ins Wort, und fragte mich, ob ich dann nicht gehört hätte, was Madame verlangt hätten. Madame verlangten, fuhr er fort, daß Sie sie freundlich ansehen, und (wenn es Ihnen je nicht ganz unmöglich seyn sollte) sie ein bischen anlächeln sollten. Ich behaupte (und hier nahm er einen strengen Ernst, und beynahe eine Betroffenheit an) daß eine Zumuthung dieser Art sehr auffallend, und gewagt sey." „Unanständig, behaupte ich, fiel ein andrer ein, ist eine solche Zumuthung, und die ehrsamen Gäste (für die man doch die Achtung nicht so gar gröblich bey Seite setzen sollte) müßten sich solche Unziemlichkeiten billig verbitten." Madame schrien aus vollem Halse, daß ihr gar nie in den Sinn gekommen wäre, die Worte zu sagen, welche ihr die Herren anhefteten; aber es half nichts. Die Herren wollten die argen Worte deutlichst gehört haben. Das Geschrey wurde allgemein. Madame kamen häßlich ins Gedränge. — Sic me servavit Apollo. Ehe man noch vom Tisch aufgestanden war, ward die Ruhe wieder hergestellt. Die herzlichste Versöhnung erfolgte, und man ging, fröhlich und lachend, jeder seines Weges. Das sind nun freylich keine weisen Unterhaltungen, mein bester Freund, aber doch gesunde Unterhaltungen sind es für Badgäste. Und gescheider ist es, so zu lachen, und dabey der ganzen Welt wohl zu wollen, als (was jetzt eben geschieht) mit Wahnsinn auf die Eroberung der Welt zu denken. —

Gastein.

13.

Gastein den 20. Juny 1814.

Mein theuerster Freund!

Es ist doch sonderbar, aber darum nicht weniger wahr, daß wir nicht selten gerade diejenigen Dinge, welche wir uns am eifrigsten vornehmen, thun zu wollen, ungethan lassen, das ist, sie vergessen, oder, wie immer vernachläßigen; weil uns, meyne ich, ein stilles Gefühl von Zufriedenheit vorschwebt, als wenn wir das, was wir uns zu thun, kräftigst vornahmen, bereits gethan hätten. Ich hatte mir in Gedanken eine auserlesene Sammlung von Büchern, die bey mir etwas gelten, zum Zeitvertreib sorgfältig ausgewählt; aber ich hatte sie aber bloß in Gedanken gewählt, aber nicht hervorgesucht. Nun kömmt man eines Tags, mir unvermuthet, meinen Koffer, welchen ich stets vorauszuschicken pflegte, abzuholen. Man will nicht, das ist, man sagte mir, man könne nicht warten. Ich meynte, recht wohl zu wissen, wo meine Bücher stünden; aber ich hatte sie so gut aufgehoben, daß ich die wenigsten davon fand. Ich griff demnach nach den nächsten, den besten, und so fand sich beym Auspacken in Gastein, daß ich mirabiles socios zusammengerafft habe, das tollste, und in einzelnen Kapiteln das geistreichste Buch, z. B. den Tristram Schandi, den Balde, Spitzenbergers Virgil, und seine Uebersetzungen aus lateinischen Dichtern u. a.

Ich habe die Lyrica des Balde oft gelesen, und mich dieses Dichters zwar mit größter Achtung, aber (wegen seiner, nicht wenigen Dichtungen, welche mit sogenannten Eruditionen überladen, und zu ausgedehnt, oder zu ängstlich bearbeitet sind) mit Beklemmung erinnert. Jetzt nöthigte mich die Langweil, sie schärfer zu betrachten, und da fand ich dann — doch ich muß Ihnen zuvor einige Persönlichkeiten dieses baierischen Jesuiten erzählen. Balde war der edelste Mensch,

der

der angenehmste Gesellschafter, und der verläßigste Freund; aber er war ein witziger Kopf, und, was in Klöstern nicht passirt werden wollte, ein Humorist, der im Umgange mit seinen Charissimis die seltsamsten Einfälle vorbrachte, und überaus gerne, auch so zu sagen, wider sein Wissen, und seinen Willen, salzig scherzte, und neckte. Da man ihm seine Scherze mit einer gleichen Münze hätte vergelten sollen, und da solche Scherze (invita scilicet Minerva) nicht jedem zu Gebot standen, so war man nicht selten, unverständig, ich möchte hinzusetzen, unedel genug, sie mit Unmuth aufzunehmen, und ganz unzeitige Empfindlichkeiten zu äußern. Der gutmüthige Humorist beklagte sich darüber (l. I. Ode XXI.)

„Si quando mihi lubricus
  Inter verba jocus melle madentia,
Aut salsus lepor excidit;
  Vae! quam terribilem simus agis caprum!
Quam morosus obambulas!
  Flavent icteriis ora coloribus;
Frons nimbosa fugit retro,
Et sparsum maculis sanguineis iubar
Lugubres oculi rotant.
Sin pergam tribulos inserere et piper,
Toto corpore subsilis,
Tabentique natas moestus in ulcere, et
  Belli signa domestici,
Limaces calidis naribus excoquis.
Atqui non ego te —
Admorsu tigridis frangere persequor. etc.“

Man hielt sich bey dem lustigen, durchaus nichts Arges beabsichtenden, Spötter, an seiner Gestalt schadlos, und überschüttete ihn mit lustigen, wenn gleich nicht immer, witzigen, noch treffenden Einfällen. Balde nämlich war äußerst mager, und stellte in seinen letzten Jahren nichts als ein Geklapper von Gebeinwerk vor, mit einer dünnen, bleichen Haut bedeckt.

„Me, me hirta pellis, me facies juvet
Paphnutianis horrida vallibus.
Multumque sidens, et vel ipsis,
Ni fugiant, metuenda Faunis.“ (L. I. Ode XV.)

Daher

Daher seine öftern Gedichte die macilentos et pinques betreffend, mit Witz und Salz reichlich bestreut. Wie prächtig hebt sich der Ausgang der Ode (l. III. Od. IX.), worinn er (nachdem er zuerst sagte: ipsos exuor artus, ipsis exuor ossibus) zuletzt sich empor schwingt:

„jam jam liber iô! (terra putris vale!)
Defecatus iô! (congeries vale
Insincera!) *Valete*
Ventres! Tollar in Aethera!“

Aber die Ventres mögen nicht unterlassen haben, sich ihm zur Unzeit zu nahen, und seine Geduld zu versuchen. Dahin zielt, was er so schön, und etwas wehmüthig (lib. III. Od. XXXII.) sagte:

„Vivo me plenus, nihil appetendo,
Nemini sternax, et utramque sortem
In sinu porto; neque jam timendus
vitor ab ullis.
Inter admissus socios, cuivis
Laesus ignosco; licet immerentis
Saepe latratum caput obstrepens calumnia pulset.
Candidus morum, quoties amaros
Audio risus! Quoties ad arma
Tardus irritor, veterem monendus
stringere versum.
Abnuo ferrum tamen et duella.
Omnibus coecum videor cadaver;
Quod viri iuxta puerique pronum impune supinent.
Hic manu nasum trahit, ille barbam
Vellit ac crines, maciemque magnae
Consciam famae pavidus tueri
cominus audet.“

Aber dieser unser baierischer Balde, diese Macies, (wie er sich nennt) magnae conscia famae, wurde von seinen Zeitgenossen nichts weniger, als mißkannt, und seine manchmal waschhaften Naenien, und seine unausstehlichen deutschen Reime hinderten nicht, daß man seine Kleinodien weniger fühlte, und ehrte. Es wehet darinn ein, ihm ganz eigner, Geist, und eine stille Anmuth, unaussprechlich süß für gleichgestimmte Seelen.

Seelen. Man hat ihn wegen seiner vielen Oden ad Beatissimam getadelt; allein man weiß auch nicht immer, was, und warum man tadelt. Menschen, welchen gemäß der (ihnen von ihrer Kindheit an eingeimpften) Grundsätze, die beatissima Virgo nicht seyn kann, was sie den Katholiken ist (denen sie die Mater salvatoris, Regina Coeli, consolatrix afflictorum, Refugium Peccatorum ist) aures quidem habent, sed non audiendi. Diese baldischen kleinen Idyllien gleichen eben so vielen Bilderchen des Correggio. Unser Geist wird auf eine gleiche Art gerührt, und dann läuft es auf Ebendasselbe hinaus, ob das Schöne, Liebliche, und Rührende, dem Geiste durch den Pinsel oder durch die Feder zugeführt wird. Ich habe so eben die Ode ad virginem etalensem gelesen (l. III. Od. II.), und kann nicht umhin, sie Ihnen, nicht in einer deutschen, metrischen, Uebersetzung, und Verähnlichung, sondern in einer Verdeutschung, mitzutheilen; indem ich mich erinnere, wie mächtig einst das, kaum hörbare Gesäusel von zwey Maultrommeln (wir hörten es an einem lauen Mayabend im Garten des —) auf Sie wirkte. Balde reiste bey Etal vorüber, und erblickte auf einem Berge die Wallfahrtskirche, ohne sie betreten zu können. Da sang er:

„O du, der Berge, du der Wälder Beherrscherinn, holdeste Jungfrau, von deren Namen die Thäler Etals lobpreisend erschallen, um deren Tempel ein süßer Duft blühender Bäume weht, welche mit ihren saftigen Zweigen junge Schatten erfrischen!"

„Mit welchem Schauer von Freude würde ich, wenn ich könnte, deinen Tempel dort oben (ach ich erblicke ihn in einer weiten Entfernung) betreten; aber nur sehr langsam schleppt durch die schroffen Pfade mein Karren sich, und kein Treiben bringt ihn zur Eile."

„Bey dem einzigen Trost, der freundschaftlichen Herzen, wenn sie durch unerbittliche Wege, getrennt

sind,

sind, noch übrig bleibt, O du, welcher ich ganz mich widmen, welche ich grüßen mit unendlichem Gruß soll, sey von mir, auch in der Entfernung, gegrüßt!"

„Aber grüße und segne auch du mich entfernten; damit unsre wechselseitigen Grüße, wenn sie in den stillen Dämmerungen des geheiligten Haines sich begegnen, tausendfältig ertönen." *

* „Tu quoque absentem iubeas valere,
Mutuas ut dum damus, atque Voces
Reddimus, sacrae per opaca silvae
insonet Echo."

Herder hat sich des Balde löblich erinnert. Dieß that auch der brave Verdeutscher des Virgils, der (noch in Straubing lebende) Joseph Spizenberger, ein Mann, von welchem man die, erzwahre Bemerkung des Plinius anwenden muß: „alia clariora esse, alia majora." Unser Spitzenberger wird in der Folge berühmter werden, und bleiben, als er es jetzt ist. Auch er nahm in seine „Uebersetzungen aus lateinischen Dichtern (1776 Straubing)" einige Oden vom Balde auf, und übersetzte sie richtig, wie man übersetzt, wenn man seinen Text empfindet, und seiner Sprache mächtig ist. Ich wünschte, daß sich unser wackrer Buchhändler L— entschließen möchte, uns in einer niedlichen Auflage eine, mit Geschmack, und Verstand ausgehobene Sammlung der besten und verständlichsten Gedichte des Balde zu liefern, womit er der humanistischen Litteratur, und (wie ich nicht zweifle, hinzusetzen zu können) auch seinem Verlage einen erfreulichen Dienst thun würde.

Wir führen seit einigen Tagen ein sehr ödes Leben in unsrer steinalten Hütte. Wie alt diese Hütte, und seit wie lange alles, was man sieht, in seinem unbeweglichen Zustande ist, davon fand ich gestern wieder eine gar zierliche Probe. Ich fand nämlich über einer Thürschwelle die, mit einer Kreide (bey der Veranlassung eines Hausausrauchens) geschriebne Jahrzahl

zahl 1676. Aehnliche Dinge entdeckt man von Zeit zu Zeit, und lacht dazu. Heute wurde im Bad gefragt, wo dann in Gastein der Sonnenaufgang sey. Niemand wußte, es zu sagen, und man mußte also warten, bis der, stets eine belebende Munterkeit mit sich bringende, Badarzt, der freundschaftliche Herr von Storch, erschien. Dieser gab die Antwort, welche einst ein Graf von Portia dem Kaiser Leopold I. gab, als dieser, als der beständig seinen großen Mund geöffnet hielt, sich beklagte, daß es ihm in seinen Mund regne. Eure Majestät, sagte Portia, brauchen nur, den Mund zu schließen. „Die Herren, sagte der Doktor, brauchen nur ein bischen aufzusehen. Wo itzt (es war sieben Uhr früh) die Sonne herkömmt, da ist Sonnenaufgang."

14.

Gastein den 31. July 1816.

Mein theuerster Freund!

Ich lebe hoc anno seit vielen Tagen in der ödesten Einsamkeit. Meine Tagsordnung, an welche ich mich auf das strengste halte, wird Ihnen mein Unbehagen besser schildern, als ich es beschreiben mag. Ich stehe (immer der erste im Hause) gleich nach drey Uhr auf, öffne einen hölzernen Vorschub, der, (in der Nähe meiner braunen Zelle sich befindenden) Hinterthüre, stolpere dann in der Finsterniß mit vorausgestreckten Händen (indem ich bald an eine Bank, bald an einen Balken anstoße) durch die ganze Länge der abwärtsgehenden Hütte, tappe, wenn ich fühle, daß ich am vordersten Ende bin, abermals nach einem hölzernen Vorschub, öffne ihn, und mit ihm das Hauptthor, und lasse die ersten frischen Strahlen der Morgenröthe herein, hole mir dann mein Wasser,

gehe

gehe eine Weile (die lieben, noch blinkenden Sternlein begrüßend) den Hofraum auf und nieder, komme dann zurück, einen guten Kaffee in Empfang zu nehmen, welchen mir die regierende Wirthstochter tagtäglich pünktlichst um ein Viertl nach vier Uhr entgegen trägt, (wofür ich ihr dann auch einen guten Morgen wünsche; sie mir aber den **besten** Morgen wünscht) steige dann sogleich ins Bad, öffne darinn den Mund nicht ein einziges Mal, bade bis sechs Uhr, lese, oder schreibe bis zehen Uhr, schleiche itzt durch eine Seitenthüre, über ein schmales Brücklein, schnell nach dem unbesuchten Pfade der nächsten Anhöhe, und

„Libet jacére modo sub antiqua ilice,
 modó in tenaci gramine,
Labuntur altis interim ripis aquae,
 queruntur in sylvis aves;
Fontesque Lymphis obstrepunt manantibus,
 somnos quod invitet leves.“

— erscheine dann um zwölf Uhr, trüb und stumm, beym Essen, entferne mich nach einer halben Stunde wieder, und flüchte mich, (möchte ich sagen), weit hin unter irgend einen überhangenden Felsen, oder unter eine (nebst einem alten Gestein sich heraufwindende) Staude, lese und schreibe hier, rede auch manchmal mit vorübergehenden Eingebornen, erscheine dann (weil es der Mittagsgesellschaft erst nach halb acht Uhr zu speisen beliebt) um sechs Uhr zu einem kleinen Nachtmahl, und bin um 7 Uhr (da es jetzt hier schon dämmert) bisher tagtäglich in meinem Nest, mich durchaus nicht bekümmernd, was man sich bey der Abendtafel über seine nachmittägigen Ausflüge einander erzählen, und welche Partien auf den folgenden Tag man verabreden möge.

Wir haben hier in diesem, und hatten schon im verfloßnen Jahr 1815 die allerungünstigste Witterung, welche selbst in Gastein so etwas Ungewöhnliches und Fremdes ist, daß die ältesten Leute darüber bestürzt wurden, und es gegenwärtig sind. Ich kann nicht ohne Entsetzen an jenes Jahr 1815 denken, und bin

noch,

noch, wenn das Bild mir vorschwebt, mit Grauen erfüllt. Es schneyte (1815) noch im Monat July viele Tage nach einander so gräßlich, wie dieß zu München bey dem strengsten Winter kaum im Jänner geschehen kann, und ich mußte beständig Feuer unterhalten. Das Schneyen war aber noch bey weitem nicht die schlimmste Erscheinung. Dieß waren die sonderbar düstern, undurchdringlichen Nebel, welche sich von den Gebirgen, wie brausende Ströme, herabsenkten; welche überdieß aus jedem Steine, der um uns lag, herausdrangen, und welche über unsre Hütte, und über ganz Gastein mit einer Dämmerung, bey der man nicht sechs Schritte weit sehen konnte, eine lange Ewigkeit brüteten, daß man nicht wußte, wohin man sich wenden, und was man versuchen sollte, um Licht und Luft zu finden. Man konnte weder bleiben, wo man war, noch sich entfernen. Ich konnte in der schwermüthigen Dunkelheit meiner Kammer weder lesen, noch schreiben, und konnte viele Tage keinen Fuß aus dem Hause setzen. Man glaubte, im tiefsten Siblrien zu seyn. Nach diesen traurigen Tagen stürzte ein wilder, frostiger, anhaltender Regen herab, der noch gräßlicher, und ungleich bedenklicher war, als der Schnee. Unsre Hütte befand sich in einem beständigen leisen Zittern, und man erzählte sich, bey der Nacht, die fürchterlichen Gerolle unterspühlter losgerißner Felsentrümmer gehört zu haben. Der große Wasserfall bekam eine (bey solchen Fluthen ihm eigne) Farbe, und die Männer giengen Abends hinaus, sie zu betrachten. Man sprach schon von großen unglücklichen Ereignissen, welche, wenn die Regenfluth noch länger anhalten sollte, sich einfinden könnten, als das Landgericht von Hof Gastein uns die Nachricht ertheilen ließ, daß wir von Salzburg bereits abgeschnitten, und daß die Brücken und Straßen, welche nach dieser Stadt führen, zerstört und fortgerissen, und auf viele Wochen unwegsam seyen. Die Bothen, und Posten blieben aus, und wir waren in einer erschrecklichen Kluft von aller Welt abgesondert. Selbst von Hofgastein

wurden

wurden wir einige Zeit getrennt, und waren uns, und unsern (man kann sich denken, welchen) Betrachtungen überlassen.

So gar arg ist es uns in diesem Jahr (1816) noch nicht geworden; aber doch arg genug. Bey meiner Ankunft jüngst den 25. July fand ich einen, zwar nicht ganz heitern, aber trocknen Himmel; als sich Abends plötzlich ein schneidender Wind einstellte, welcher alle umliegenden Gebirge mit Schnee bedeckte, und heute, da ich (den 31. July) an Sie schreibe, erblicke ich, wo ich mich hinwende, rings um mich, nichts, als Schnee. Ein feindseliger, frostiger Nebel zieht von Osten heran, und jedermann ist wegen seiner Folgen besorgt, da itzt der Winterweizen gerade in der Blüthe ist.

Diese ungünstige Witterung (welche sich während der Jahre 1815 und 16, ja zum Theil schon früher, beynahe im ganzen Europa einstellte) ist (kann ich versichern) keineswegs eine gewöhnliche Witterung von Gastein; wiewohl hier die Erscheinung des Schneyens auf den Höhen der Gebirge auch in der Mitte des Sommers gar nichts Ungewöhnliches, und auch eine kurze Erscheinung eines Schnees herunten auf der Erde nichts Unerhörtes ist. Bey meinem Hierseyn im Jahre 1810 genoßen wir im Juny einer anhaltend heitern Witterung, mit einer gemäßigten milden Wärme. Und wie der unbewölkte Himmel, so lachten und lächelten damals alle Gesichter, auf welchen man die süße Behaglichkeit las, die sich jedem Anwesenden mitgetheilt hatte. Alles bewegte sich fröhlich, trippelte, hüpfte, und auch der Gast mit Krücken stampfte freudig. Während solcher Tage vermißt man hier nichts. Man bleibt, wenn man auch nur ein bischen gelernt hat, genügsam zu seyn, mit dem, was einem vorgesezt wird, herzlich zufrieden. Schmeckt doch eine schimmelige Brodrinde, wenn man hungert, und ein aus der Quelle mit hohler Hand geschöpfter Trunk, wenn man dürstet. Wenn man übrigens von

hiesigen schönen und heitern Tagen redet, so hindert nichts, daß man auch einen Tag, an welchem irgend einmal ein Regen fällt, darum nicht dennoch einen schönen und heitern Tag nennen sollte. Es trägt sich hier nämlich mit der Erscheinung kleiner Regen auf eine ganz eigne Weise zu. Wenn man im hellsten Sonnenschein unter einem durchaus ungetrübten Himmel sich zu befinden vermeynet, sieht man in der Luft (und das sehr häufig) ganz unvermuthet und mit einer eilfertigen Geschwindigkeit ein Dunstwölkchen entstehen, das manchmal ein bischen brummt, das, gleichsam scherzend, bald diesem, bald jenem, behaglich wandernden Fußgänger zueilt, ihn, sobald es gerade über ihn steht, recht reichlich beträufelt, und dann eben so plötzlich, als es sich machte, wieder zerfließt.

Als ich bey unsrer anhaltenden schlimmen Witterung, bey unserm gräßlichen Schneegestöber zu einer Zeit, da eine dämpfende Sonnenhitze uns lästig seyn sollte, meinen Balde aufschlug, kam mir die Stelle entgegen:

> Rebus adversis animus probatur,
> Num sibi constet.

Und ich fügte mich in unsre unangenehme Lage mit Gelassenheit; und vielleicht kommt sogar eine Zeit, da ich mich derselben mit Vergnügen erinnern werde. Es ist wohl nicht anders. Im parteylichen Klagen über das Gegenwärtige, im parteylichen Erinnerungen an das Vergangne, und im kühnen Forderungen an das Zukünftige besteht die fortwährende Abwechslung unsrer meisten Tage. —

Gastein

15.

Gastein den 13. August 1816.

Ich verlebte gestern einen sehr angenehmen und glücklichen Tag. Ich war in Hofgastein. Ich durchging diesen, über hundert Häuser zählenden, eben nicht niedlich gebauten, aber sehr merkwürdigen, einst hochberühmten Ort. Hier war gleichsam der Stapel, und die Niederlage des Großhandels nach Tyrol, Kärnthen, Italien, und von da wieder nach Deutschland zurück. Hier wurden mit größtem Glück die reichsten Stollen gebaut, und berühmte Gewerker, und Handelsleute, worunter die Zotenhofer, die Weitmoser, und andere im unvergeßlichen Andenken stehen, wohnten hier in großen, aus Quadern gebauten Häusern, wovon man, ungeachtet dieser Ort mehrmalen durch Erdbeben, Feuersbrünste, grausame Ueberschwemmungen, Seuchen und andere verheerende Drangsalen unbeschreiblich litt, noch manche Spuren zu sehen bekommt. Hier sah ich schöne Küchengärten, Blumengärten, und Fruchtbäume, und ich sollte meynen, daß von hier aus, wenn ein richtiger Absatz zu hoffen wäre, das Wildbad Gastein mit Geflügel, mit Weinen u. a. reichlich versehen werden könnte. Dieses Hofgastein verdiente wohl eine eigne Geschichte. Auch lernte ich hier einen Mann kennen, der ganz dazu geeigenschaftet seyn dürfte, uns eine gründliche Geschichte zu liefern, welche vielleicht, wenn man sehen würde, was einst war, und was, sobald man nur will, wieder werden könnte, von ganz besondern Folgen seyn dürfte. Der vortreffliche Mann, den ich meyne, ist der Pfarrer des Orts, Thaddä Eßlinger. Ich kannte ihn nicht; aber was verschlug mich das? Ich führte mich bey ihm ein, und wurde mit einer Herzlichkeit empfangen, als wenn ich mit ihm von jeher die engste Freundschaft unterhalten hätte. Er zeigte mir seine schöne Büchersammlung, seine Gemälde, und andere Denkwürdigkeiten der Künste, und seine Handschriften. Die trauliche Unbefangenheit,

 mit

mit welcher mir diese Schätze vorgelegt wurden, erweckte in mir den Wunsch, für den zweiten Band meines Glossarii einige, in Gastein örtliche Ausdrücke erhalten zu können. Ich eröffnete meinem innigen Freunde, daß ich in diesem Augenblicke zu einem Wunsch gekommen wäre, den ich zwar nicht laut äußern wollte, aber ihn äußern würde, wenn ich hoffen könnte, daß meine Unbescheidenheit nicht gar zu groß seyn würde, wenn ich ihn äußerte. Mein Freund schloß auf der Stelle sein Pult auf, und zeigte mir, und both mir an — was meynen Sie wohl? — Ein von seiner Hand geschriebenes baierisches und ein österreichisches Idioticon. Er gab mir es, mit dem Beysatz, daß ich mich desselben, wenn es zu meinem Zweck dienen sollte, ganz nach meinem Gutbefinden bedienen könnte. Wenn nun gleich dieses Idioticon so wenig vollendet, daß es vielmehr nur ein Versuch, oder ein Anfang ist (man würde damit im Druck kaum einen Bogen voll machen), wenn gleich jedes einzelne Wort nur auch wieder mit einem einzelnen Worte erklärt, und ein großer Theil davon schon in meinem Glossario enthalten ist: so gab ihm gleichwohl in meinen Augen schon der Einfall, in Gastein eine solche Sammlung zu unternehmen, und dann die Bereitwilligkeit, sie mir unbedingt zu überlassen, einen ausnehmenden Werth. Ich nahm sie mit gerührten Herzen an, und versicherte den Eigenthümer, daß ich nicht unterlassen würde, ihm dafür meinen Dank öffentlich zu bezeigen, und unter die Wörter, welche ich aufnehmen, und erklären würde, seinen Namen zu setzen. Dieser Mann wurde im Jahre 1758 zu Mauterdorf in Lungau geboren. Ich habe auch die, höchst einsam lebenden, und bey acht Monaten in ewigen Nebeln und Schneegestöber begrabenen Herren Vicarien im Wildbad, und Beckstein besucht, und freundliche umgängliche Männer, die mit der Litteratur ihres Faches ganz wohl bekannt waren, gefunden.

Man brachte mir heute zur Einsicht die Denkbücher der Badgäste, vier im (einst rothen) Schweinleder

leder gebundne Quartanten. Man nennt sie Ehrungsbücher, und auf dem Titelblatt des ersten steht: „Ehrungsbuch zu beyhilflicher Unterhaltung beeder S. Nicolai, dann SS. Primi et Feliciani Armen Gottsheusern 2. angefangen 1681." Bey diesen Büchern traf in aller Rücksicht nicht zu, was ich erwartet hatte. Ich hatte erwartet, schöne Denksprüche, rührende Abschiede, wenigstens lesbare Namen zu finden, und wenn man diesem Buche bey seinem Entstehen eine zweckmäßige Achtung verschaft hätte, so möchte es wohl eine bessere Gestalt und Einrichtung erhalten haben. Nur sehr wenige der, in diesen Büchern enthaltenen, Schreibereyen verdienten, bekannt, und dagegen nicht wenige verdienten, ausgestrichen zu werden. Es findet sich hier (wo die Gleichheit aller Stände am rechten Ort, und alles, wie das Heilwasser, gemeinschaftlich seyn sollte) eine Eintheilung in die Rubriken: „Fürsten, Fürstinnen, Herren vom Prälatenstand, Abtissinnen, Grafen und Freyherren, Gräfinnen und Freyinnen, andere adeliche Frauenspersonen, andere gutthätige Personen (Männer) andere gutthätige Weibspersonen," nicht wenig sonderbar; und der Inhalt mancher (mit kaum leserlichen, oder schlechterdings nicht leserlichen Unterschriften bezeichneten) Reime ist dieß noch weit mehr; sed transeat hoc; aber daß seit so vielen Jahrhunderten die Straßen nahe am Wildbad in dem erbärmlichsten Zustande belassen worden sind, das ist vollends unbeschreiblich sonderbar, und würde nicht aufhören, es zu bleiben, wenn nicht zuversichtlichst zu erwarten wäre, daß das Wildbad Gastein unter den Baiern, von welchen es nur durch einen (in jeder Rücksicht unbegreiflichen) Mißverstand wieder getrennt werden konnte, in kurzer Zeit eine höchst erfreuliche Gestalt gewinnen werde. Hier wohnten und cultivirten ja schon vor mehr als fünfzehen hundert Jahren die alten Boioarier, hier haußten sie unter den Agilolfingern, haußten sie unter den Abkömmlingen Luitpolds bis 1297 *). Noch erhalten sich

*) In der Filialkirche St. Niklas findet man nahe am Chor neben einem Heiligen das baierische Wappen.

sich hier nach so vielen, gewaltigen Umwälzungen der Dinge, die wesentlichen Ausdrücke ihrer Sprache, ihre aus dem urgrauen Alterthum hergeführten Gewohnheiten und Gebräuche. Ich ehre und liebe darum diese vor Alter braunen ungeheuern Steine und Felsen, wenn es gleich nur Steine und Felsen, und wenn gleich meine Wünsche nur Freuden sind, über die der kalte Politiker lächelt. Valeto! Proxime plura!

16.

Gastein den 14. August 1816.

Bester Freund!

Ich werde den 18. August von hier abreisen; und wenn Sie demnach, nach dem Empfang dieses Briefs den folgenden Morgen von München abgehen, so treffen wir uns unterwegs. Ihr Gepäck hat der Münchner-Salzburgerboth dem Bothen von Gastein richtig überliefert, und dieser bestens nach Gastein gebracht, wo es der Hr. Straubinger sorgfältig verwahrt. Ich habe für Sie eines der schönsten Zimmer, genannt die Glockenstube, bestellt, worinn Sie alle Bequemlichkeiten, die ein bescheidner Gast fordern kann, finden, und die schönste Aussicht genießen werden.

Daß Sie sich entschlossen haben, mit Lehenpferden, und mit Bequemlichkeit zu reisen, daran haben Sie sehr wohl gethan, und ich habe es bey meinen letztern Reisen ebenfalls so gehalten, nachdem ich erfahren habe, daß ich durch die Extrapost nicht über einen halben Tag an Zeit gewonnen, und anbey vom Land nichts gesehen habe. Die Provinz Salzburg ist ein überaus schönes, an Merkwürdigkeiten aller Art reiches Land, und verdient, in der Nähe betrachtet zu werden. Da Sie über Wasserburg reisen wollen: so haben Sie, **von München aus**, die folgenden Ruhepunkte:

$1\frac{1}{4}$ Post

$1\frac{1}{4}$ Post nach **Zorneding**,

1 — = **Steinering**,

1 — = **Wasserburg**,

1 — = **Frabertsheim**, wo die Lohnkutschen gewöhnlich übernachten,

1 — = **Stain** an der Traun; unterwegs kömmt man durch den am Fluß Alz gelegnen Markt Altenmarkt, wo man bald darauf das, auf einer schönen Anhöhe zwischen den Flüssen Traun und Alz gelegne, ehemal. Kloster Baumburg in majestätischer Ruhe erblickt. Nun folgt $\frac{3}{4}$ Post nach Stein der, in der Nähe des (drey Stunden langen, und in seiner größten Ausdehnung $\frac{1}{2}$ breiten) Tachen= oder Waginger=Sees, der, etwa hundert Häuser enthaltende

Markt Waging; nach welchem die Post

Schonram, und endlich die Stadt

Salzburg folgt, in welcher Stadt man (wenn man in der Früh vom Fleck fährt) zeitig genug eintreffen kann, um, wenn man will, noch nach der, eine kleine Post entfernten, (etwas über 200 Gebäude, und über 4000 Einwohner haltenden) —

Stadt Hallein an der Salza zu kommen. Diesem Ort folgt (nach einer Post) der (bey 82 Häuser, und bey 600 Einwohner zählende) —

Markt Golling, in dessen Gegend sich ein sehenswürdiger Wasserfall befindet. Hier nun fängt man an, die salzburgischen Gebirge zu betreten, und nach der Entfernung einer kleinen Stunde von Golling erreicht man den schauerlichen Paß Lueg, bey dessen Eintritt man in eine, wunderbar rührende, Dämmerung versetzt, und, wenn man ihn zum ersten Male sieht, von ganz

neuen

neuen, erhabnen Gefühlen ergriffen wird. Die uralten himmelhohen, meist kahlen, und von Wasser durchschnittenen Felsen verengen sich schrecklich, und der eingeengte Salzafluß stürzt unten schäumend, und heulend durch die, in sein Bett herabgestürzten Felstrümmer. Ein fürchterliches Schauspiel! Dem Markt Golling folgt der (bey 85 Häuser, und über 1100 Einwohner zählende) —

Markt Werfen, welcher in kleinen Entfernungen von ungeheuer hohen Gebirgen, nämlich gegen Nord von dem Hagengebirge, gegen Ost von dem (5703 Decimalfüße hohen) Tännengebirg, gegen Süd von dem Rasengebirg Gründeck, und gegen West von dem Ilmgebirge umschlossen wird. Das, schon weithin sichtbare, majestätisch sich darstellende, auf einem, 352 Fuß hohen Berg erbaute, feste Schloß, Hohen-Werfen, wurde schon im J. 1076 von einem Erzbischof, dem Grafen Gebhard von Helfenstein, gegründet, dann im J. 1525 vom Erzbischof Mathäus Lang erweitert, und zu einer förmlichen Bergfeste eingerichtet. Von den großen alten Gebäuden, welche man (fast in der Mitte des Markts) zu sehen bekommt, ist eines das Pfleghaus, auf dessen hervorragenden Thurm sich das Künburgische Wappen befindet. Das gegenüberstehende Gebäude mit einem Hofraum (der Brennhof genannt) ist ebenfalls mit einem, auf einer eingemauerten rothmarmornen Platte sichtbaren Wappen des Erzbischofs Joh. Jac. Kuen, der es 1561 zu einem Bischofshof erhob, geziert. Nach der Post und dem Markt Werfen folgt die Post und der Markt —

St. Johann, wo bey 120 Häuser, und über 800 Einwohner gezählt werden. Nach der Post St. Johann, kömmt man nach dem Markt

Lend,

Lend, wo eine Post, und viel Merkwürdiges zu sehen ist.

Nach Lend werden vom Rathhausberg in der Gastein, und von verschiednen andern, weit entlegnen, Orten, die Gold- und Silbererze, u. a. gebracht, und in den (ao. 1550 errichteten) Schmelzwerken bearbeitet. Hier stürzt die von Gastein und weiter herkommende Ache in die Salza, über welche niedliche Brücken gebaut sind, die dieser ganzen, mit hohen Bergen, welche ganz mit Wasser gefüllt zu seyn scheinen, umgebenen Landschaft ein romantisches Ansehen geben. Zu Lend nimmt man gewöhnlich ein Pferd zur Vorspann, indem man nunmehr eine sehr beträchtliche und oft steile Anhöhe zu erklimmen, und dann den schauerlichen, in schwarze, oft gräßlich überhängende Felsenwände ein- und ausgehauenen, Paß Klamm vor sich hat. Am Ausgange dieses Paßes wird man von schönen Ebnen empfangen, kömmt nach einer kleinen Stunde nach Dorf, nach zwey Stündchen nach **Hofgastein** (von 103 Häusern), fährt über anmuthige Hügel durch ein schönes, wasserreiches Thal, fährt noch einmal zwey kleine Stündchen, und befindet sich dann, wo man seyn wollte, im **Wildbad Gastein**.

In den salzburgischen Wirthshäusern trift man überall freundliche, höfliche, zuvorkommende Leute an. Man wird nicht (wie anderswo) träg, kalt, und halb unwillig, sondern so, daß man fühlt, man sey wirklich willkommen, empfangen, und gut behandelt.

Ich habe meine Zurückreise immer durch ebendieselben Ortschaften genommen; aber im Jahr 1815 mußte ich, weil auf der, sonst gewöhnlichen, Straße Brücken und Wege zerstört waren, von dem Markt

Lend

Lend (der, so wie selbst auch Gastein im Pangau liegt) nach dem Pinzgau, und nach Saalfelden und Lofer, und ich wurde, wegen des kleinen Umweges, reichlich entschädigt.

Wir wurden nämlich bald außer dem Markt Lend in schreckliche Gebirge versetzt, und fuhren in der Dämmerung schmaler Hohlwege, neben welchen tief unten schäumende Bäche rauschten, einige Stunden feyerlich langsam, und (wie der Dichter Ratschky sang)

„Hier richtet senkrecht sich bis in der Wolken Saum
Die steile Felswand auf, aus deren dunkler Ritze
Einsiedlerisch ein halb verwerkter Baum
Empor zu wachsen strebt: dort streckt die nackte Spitze
Ein traurig kahler Berg empor,
Den grünlich gelbes Moos, und grauer Kies umhüllen,
Aus seinem Rücken ragt ein Felsenstück hervor,
Und droht, zum Sturze reif, den tiefen Schlund zu füllen.
Des Thales Raum ist dicht mit Steinen übersät,
Aus denen hie und da ein Distelstrauch entsteht.
Es herrschet weit und breit ein schauerliches Schweigen:
Vergebens sucht man hier ein Hüttchen zu erspähn.
Nichts regt sich rings umher: kaum ächzt ein Vögelchen
Auf halb entwurzelter gespaltner Bäume Zweigen.“

Das Gebirg öffnete sich, und wir sahen eine schöne Ebne vor uns; sahen das sogenannte Dorf Hundsdorf, dann auf einer Anhöhe eine niedliche Kirche, sahen das Dorf Bruck, und unweit davon das schöne Schloß Fischhorn; dann den **Markt Zell**. Als wir uns dem Zellersee, welcher nach **Saalfelden** führt, näherten, erblickten wir die ganze fruchtbare Gegend weit umher unter das, von anhaltenden Regen ausgetretene, Wasser gesetzt. Wir mußten einen großen Umweg nehmen, und erreichten erst um Mittag den Markt Saalfelden, wo wir alles mit der Erbauung neuer Häuser (der Markt wurde bekanntlich erst vor kurzem fast ganz eingeäschert) beschäftigt sahen.

Auf

Auf der Reise von Saalfelden nach dem Markt Lofer, wo wir übrigens am Abend frühzeitig anlangten, kamen wir durch Gegenden, welche noch ungleich wilder waren, als die von der Lend bis Saalfelden, und wohl auch gefährlicher, als diese vormittägigen gewesen; so daß der Verfasser der „Beschreibung des Erzstiftes und Reichsfürstenthums Salzburg ꝛc.“ sich nicht enthalten konnte, zu sagen: „die Reise von (oder nach) Lofer durch den sogenannten Hohlweg ist wirklich schauerlich. Die Fläche, welche zwischen zwey Reihen von ungeheuer hohen und steilen Gebirgen sich dahin zieht, ist nirgends über 3000 Fuß breit; ist aber dennoch ganz angebauet, und mit einigen ansehnlichen Bauerngütern besetzt. Die Landstraße geht dicht an dem Fußgestelle der fürchterlich hohen Felsen vorbey, und hat an vielen Stellen nicht mehr Breite, als daß ein Wagen kümmerlich Raum hat. In einer der geringsten Breiten dieses Thales sieht man alles mit losgerißnen Felsentrümmern überschüttet, die manchmal gegen 3000 Kubikfuß körperlichen Inhalts haben. Abgestorbne, zerknickte Tannen ragen unter dem ungeheuren Schutte hervor; hier und da sprossen junge Fichten dazwischen auf. Zu oberst an den Wänden erblickt man halb losgerissene Steinmassen, welche mit jedem Augenblicke herabzustürzen drohen. Alles ist öde und grauenvoll. Ueberall starrt das Auge die fürchterlichsten Gruppen der Zerstörung an; überall erblickt es die traurigen Ruinen zerstümmelter Gebirge. Eine Art feyerlichen Schauders ergreift Einem in der Nähe der schrecklich hohen Felsenwand am Diesbach, dort nämlich, wo dieser Bach über ungeheure Vorsprünge und Klüfte eine der prächtigsten Katarakten bildet. Es ist sich nicht zu verwundern, wenn mancher, der das erste Mal diese Gegend bereiset, für sein Leben zittert. Im Winter, und zu Anfang des Frühlings ist die Bereisung dieser Hohlwege auch wirklich nicht ohne Gefahr; indem nicht selten ungeheure Schneemassen (Lawinen) durch den geringsten Peitschenknall, oder ein entstandenes Windchen

chen in Bewegung gesetzt, herabstürzen, und von Felstrümmern begleitet, Mann und Vieh begraben. Man sieht hin und wieder auf der Straße mehrere sogenannte Martersäulen, als traurige Denkmäler solcher Unglücksfälle. Diese fürchterliche Gegend erstreckt sich bey zwey Stunden lang. —"

Der, ungefähr vierhundert Einwohner zählende Markt Lofer, liegt in seinem, von der Saale, oder Salach, dann dem Bach Lofer, und andern Wassern durchströmten Thal ungemein schön für den, der seine Lage zum ersten Mal zu sehen bekommt. Den folgenden Tag (den 23. July 1815) kamen wir Mittags nach Reichenhall, und Abends nach Salzburg.

Widmen Sie ja, wenn Sie können, der Betrachtung dieser sehr schönen Stadt einen Tag. Der Domplatz, die Domkirche, die Residenz und andere Gebäude, die vielen öffentlichen Kunstwerke, schon der Anblick eines herrlichen Flußes, der Salza durch die Stadt, die vollkommen unbeschränkte Uebersicht der ganzen Stadt, und ihrer unvergleichlichen Umgebungen von der Anhöhe des Kapuzinerklosters werden Sie in Verwunderung setzen, und Ihnen den Ausruf abnöthigen: „Nein, das alles sieht man in München nicht!" Allerdings, gar Manches, was man in Salzburg (weil es durch seine örtliche Lage dazu geeignet ist) zu sehen bekommt, sieht man in München nicht; aber dafür sieht man in München wieder andere Herrlichkeiten, bey welchen diese Stadt unläugbar eine der schönsten und anmuthigsten Städte in Deutschland ist. Besuchen Sie doch auch den berühmten Gottesacker (bey dessen Eingang Sie den Grabstein, und das Portrait des Theophrasts sehen werden) und machen Sie sichs dann, wenn Sie wieder nach Hause kommen, zu einem eignen Geschäft, für die Errichtung eines ähnlichen Freythofs zu München, wo Sie können, zu predigen. Ein solcher (bis zur sogenannten schmerzhaften Kapelle zu erweiternder Freythof) kostete (außer dem

auf

auf Heuänger semel pro semper zu verwendenden, ja nicht unermeßlichen Summen) nur wenig, und die Gallerien der bedeckten Gänge würden binnen wenigen Jahren zu Stande kommen. Jede wohlhabende, und ansehnliche Familie würde sich ihren Bogen (der natürlicher Weise mit andern Bögen zusammenhängen müßte) bereitwillig bauen, und dieses ihr Eigenthum zieren. Hier würde in der Folge der Zeit die schönste Sammlung von Kunstwerken des Meisels und Pinsels aufgestellt, und dieser Ort würde für ewige Zeiten durch etwas, was man itzt kaum ahndet, verherrlicht werden. Da man vor unsern Augen immer groß thun, groß und einzig will, so sollte man zeigen, daß man es verstehe, zu seyn. —

17.

Gastein den 16. August 1816.

Ich werde morgen, oder übermorgen, mein liebes Gastein verlassen, und ich nahm daher zum Theil schon gestern, und nehme heute noch Abschied, wovon meynen Sie wohl? — Von Bäumen und Stauden, von Quellen und goldenen Schatten, dann von schweigenden Felsgrotten, an denen schon seit Jahrhunderten die, nichts schonende, Zeit nagt.

Ich bestieg gestern eine große Anhöhe, und betrachtete zum letzten Mal das herrliche Thal nach Hofgastein. Wenn unser König hier baut, so baut Er ein Elysium, und die Welt der Bäder wird nichts Aehnliches haben. Als ich die schöne, lange Fläche, wie eine (von unserm Beich mit Liebe und Wärme gemalte) Landschaft, mit ihren Bächen und Bäumen, und Blumen, mit ihren Aeckern und Wiesen, Kapellen und Hütten, begränzt von felsigten Seitenwän-

wänden, deren Gipfel theils mit Schnee bedeckt, und theils in schimmernde Wölkchen gehüllt sind, überschaute, und sah, wie prächtig geordnet, und wohl beysammen dieser Inhalt des Ganzen, und wie uneben dagegen eben dieses Ganze, wie holperich, schmutzig, und beschwerlich es in seinen kleinern Theilen ist: da fiel mir jener großgeartete — ein, der mit seiner Art, zu denken, zu wollen, zu handeln, immer einer der edelsten und bewundernswürdigsten Männer bleibt, wenn er gleich (wie man sagt) alle Farben bekömmt, falls einmal die Suppe versalzen, oder das Fleisch ein bischen versotten ist.

Wenn ich auf meiner Heimreise wieder nach — kommen sollte, so werde ich, schon aus Achtung (res sacra miser est) aber auch aus Neigung, bey dem Herrn von — wieder zusprechen. Er trägt nun sein Leiden schon seit fünfzig Jahren, und trägt es mit Geduld. Die Gewohnheit, nicht glücklich zu seyn, machte, daß er (im Wesentlichen wenigstens) nicht unglücklich ist. Als ich ihn das letzte Mal sah, zählte er das vier und achtzigste Jahr, und genoß des vollkommensten Gebrauchs seiner Sinnen, wie ein Mensch mit dreyßig. Er sagte mir, Gott habe ihm mit unendlicher Güte gewährt, um was er zu Ihm unendlich gefleht hätte:

„Frui paratis et valido mihi
— dones et (precor) integra
Cum mente, nec turpem senectam
Degere, nec cithara carentem.“

Er sieht gerne eine muntere Gesellschaft, und hat täglich am Abend eine gewählte Gesellschaft bey sich; auch (was in Rücksicht seines Alters nicht immer eintrift) von jungen Leuten, die durch sein aufgeräumtes, mittheilendes Wesen, und durch seinen sanften Witz ergötzt werden. Als es unter uns zum Abschiednehmen kam, sagte er: „Wir verabschieden uns nicht!“ Er bath um mein Schreibbuch, und schrieb hinein, was ich kaum erwartete:

„Tu, me felicior, annos
vive meos!“

Gott

Gott segne ihn! Gott segne auch das schöne, von fleißigen, verständigen, gutmüthigen, religiösen Menschen bewohnte Land Salzburg, unser baierisches uraltes Mutterland! Ich sah dieses herrliche Land überall vortrefflich bebaut, und zumal schienen mir die Gegenden nach Laufen und Dittmaning reich an Getreide. Alles ist gut, und rühmlich, was alles gerade das ist, was es in seiner Lage, und in seinem Ort seyn kann. Einen Flachländer entzücken anfangs die Gebirge, aber in die Länge beschweren sie ihn, und ich ward immer froh, wann ich bey Golling aus dem ewigen Felsenwerk wieder heraus, und in die freyere Luft kam. In der Stadt Salzburg und wohl auch auf dem Lande leben vortreffliche Litteratoren, bey denen ich die besten Schriften, und eine genaue Kenntniß des Fortschritts unsrer Gelehrsamkeit fand. Sind die Landpfarrer nicht immer tiefe Gelehrte: so sind sie auch nicht eingebildete (und gleichwohl brauchbare, nützliche) Männer, in ihrem Amt. Man braucht auch nicht mitten in der Sonne zu wandeln, um zu sehen.

Was mich betrift, liebster Freund, so komme ich gesund und gestärkt zurück: Und wenn ich nur gesund, und nur etwas frey von heftigen Schmerzen bin, so bin ich glücklich. Und endlich! Die ganze Welt ist schön und gut für einen Mann, für den die Blumen duften, die Bäche rieseln, die Wolken sich röthen. Vale!

Er-



E r r a t a.

Seite	Zeile	anstatt:	lies:
48	2 von unten	hert	hielt
55	9	infas	infans
73	6	adiuxit	adiunxit
75	23	Eiustem	Eiusdem
82	11	quare	qua re
95	1	pertium	pretium
96	17	disideratae	desideratae
101	12	Oremotorii	Eremitorii
251	16	1558	1578
351	2 von unten	sehr	sehr deutlich
354	16	Steuermark	Steyermark
363	6 von unten	Küchel	Küchen
392	13 = —	Symtomata	Symptomata.

Re=

Register.

A.

B.

C.

E.

Fai=

F.

G.

H.

J.

K.

L.

M.

Mandl,











